



46. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 18. Dezember 2013

Mitteilungen der Präsidentin.....4409

1 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2014 (Haushaltsgesetz 2014)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3800

Ergänzung
der Landesregierung
Drucksache 16/4300

Änderungsanträge
der Fraktion der PIRATEN
Drucksachen 16/4644 – 16/4650

Änderungsantrag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der FDP und
des Abgeordneten Robert Stein (fraktionslos)
Drucksache 16/4652

Änderungsanträge
der Fraktion der FDP
Drucksachen 16/4655 – 16/4659

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 16/4600

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4651

Entschließungsantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4660

dritte Lesung

Und:

Finanzplanung 2013 bis 2017 mit Finanzbericht 2014 des Landes Nordrhein-Westfalen

Drucksache 16/3801

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 16/4421

In Verbindung mit:

Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2014 (Gemeindefinanzierungsgesetz 2014 – GFG 2014)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3802

Ergänzung
der Landesregierung
Drucksache 16/4300

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 16/4601

dritte Lesung..... 4409

Karl-Josef Laumann (CDU) 4410
Norbert Römer (SPD) 4415
Christian Lindner (FDP) 4418
Reiner Priggen (GRÜNE) 4426
Dr. Joachim Paul (PIRATEN) 4434
Robert Stein (fraktionslos) 4438
Ministerpräsidentin Hannelore Kraft 4439
Christian Lindner (FDP) 4446
Dietmar Schulz (PIRATEN) 4448

Ergebnis..... 4452

2 Den Meisterbrief als Grundlage der dualen Ausbildung sowie als Qualitätssiegel des Handwerks schützen

Antrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion der CDU,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4574

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/46544453

Thomas Eiskirch (SPD)4453
Rainer Spiecker (CDU).....4454
Daniela Schneckenburger (GRÜNE)4455
Ralph Bombis (FDP).....4456
Daniel Schwerd (PIRATEN)4457
Minister Garrelt Duin4458

Ergebnis4459

3 Landesförderung von Atomkraftwerken einstellen – Eigentümer in die Pflicht nehmen

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4592 – zweiter Neudruck.....4459

Dietmar Schulz (PIRATEN)4460
Guido van den Berg (SPD).....4461
Thomas Kufen (CDU)4463
Hans Christian Markert (GRÜNE)4464
Ralf Witzel (FDP)4467
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans4468

Ergebnis4469

Namentliche Abstimmung
siehe Anlage 1

4 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung einer Zulage für freiwillige, erhöhte wöchentliche Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst in Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/4575

erste Lesung

In Verbindung mit:

Zweites Gesetz zur Änderung der gesetzlichen Befristungen im Zuständigkeitsbereich des Finanzministeriums

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/4103

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 16/4453

zweite Lesung..... 4470

Thomas Stotko (SPD)..... 4470
Verena Schäffer (GRÜNE) 4471
Daniel Sieveke (CDU)..... 4472
Marc Lürbke (FDP) 4473
Dirk Schatz (PIRATEN)..... 4474
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans..... 4475

Ergebnis..... 4476

5 Breitbandausbau verstärken

Antrag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der FDP,
der Fraktion der PIRATEN und
des Abgeordneten Robert Stein (fraktionslos)
Drucksache 16/4582 4476

Thorsten Schick (CDU)..... 4476
Dietmar Brockes (FDP)..... 4477
Daniel Schwerd (PIRATEN)..... 4478
Robert Stein (fraktionslos) 4479
Rainer Schmeltzer (SPD) 4480
Matthi Bolte (GRÜNE)..... 4481
Minister Garrelt Duin 4482
Thorsten Schick (CDU)..... 4483
Daniel Schwerd (PIRATEN)..... 4483

Ergebnis..... 4484

6 Keine Windräder im Wald – Landesregierung muss Kritik von Bürgern und Naturschutzverbänden ernst nehmen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4446 4484

Karlheinz Busen (FDP) 4484
Norbert Meesters (SPD) 4485
Hubertus Fehring (CDU)..... 4486
Wibke Brems (GRÜNE) 4487
Kai Schmalenbach (PIRATEN)..... 4488
Minister Johannes Rimmel 4489

Ergebnis4490

Minister Ralf Jäger 4497

Ergebnis..... 4497

7 Gesetz zur Änderung der gesetzlichen Befristungen im Bereich der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3970

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 16/4309

zweite Lesung4491

Frank Sundermann (SPD)
zu Protokoll (Siehe Anlage 2)

Christina Schulze Föcking (CDU)
zu Protokoll (Siehe Anlage 2)

Norwich Rüße (GRÜNE)
zu Protokoll (Siehe Anlage 2)

Simone Brand (PIRATEN)
zu Protokoll (Siehe Anlage 2)

Minister Johannes Remmel
zu Protokoll (Siehe Anlage 2)

Ergebnis4491

8 Gesetz zur Änderung des Korruptionsbekämpfungsgesetzes und weiterer Gesetze

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3334

Änderungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4667

Beschlussempfehlung und Bericht
des Innenausschusses
Drucksache 16/4596

zweite Lesung4491

Hans-Willi Körfges (SPD)4491
Daniel Sieveke (CDU)4492
Matthi Bolte (GRÜNE)4494
Dr. Robert Orth (FDP)4495
Dirk Schatz (PIRATEN)4496

9 Gesetz zur Weiterentwicklung der politischen Partizipation in den Gemeinden und zur Änderung kommunalverfassungsrechtlicher Vorschriften

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3967

Änderungsantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4641

Änderungsantrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4653

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Kommunalpolitik
Drucksache 16/4569 – Neudruck

zweite Lesung..... 4498

Sven Wolf (SPD) 4498

Ina Scharrenbach (CDU) 4499

Jutta Velte (GRÜNE)..... 4500

Dr. Joachim Stamp (FDP)..... 4501

Simone Brand (PIRATEN) 4502

Minister Ralf Jäger 4503

Ergebnis..... 4503

10 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsche Zentralbibliothek Medizin“

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3527

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft und For-
schung
Drucksache 16/4597

zweite Lesung..... 4503

Ergebnis..... 4503

11 Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Bereinigung des in Nordrhein-Westfalen geltenden preußischen Rechts

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/4333	4504	Wahlvorschlag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 16/4563	4505
Beschlussempfehlung des Innenausschusses Drucksache 16/4598		Ergebnis.....	4505
zweite Lesung	4504	17 In den Ausschüssen erledigte Anträge	
Ergebnis	4504	Übersicht 14 gemäß § 82 Abs. 2 GeschO (§ 79 Abs. 2 GeschO a. F.) Drucksache 16/4602	4505
12 Ohne Fahrplan und ohne Ziel: Die Weiterentwicklung des KiBiz darf nicht verschleppt werden!		Ergebnis.....	4505
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/4577	4504	18 Beschlüsse zu Petitionen	
Ergebnis	4504	Übersicht 16/16	4505
		Ergebnis.....	4505
13 Verbot der Haltung von Delphinen		Anlage 1	4507
Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 16/4588	4504	Namentliche Abstimmung über den Antrag der Fraktion der PIRATEN – Drucksache 16/4592 (2. Neudruck) (TOP 3 – Landesförderung von Atom- kraftwerken einstellen – Eigentümer in die Pflicht nehmen)	
Ergebnis	4504	Anlage 2	4515
14 Einsetzung einer Arbeitsgruppe des Ausschusses für Kommunalpolitik „Rahmenbedingungen für das kom- munale Ehrenamt weiter verbessern“		Zu TOP 7 – „Gesetz zur Änderung der gesetzlichen Befristungen im Bereich der Landwirtschaftskammer Nord- rhein-Westfalen im Zuständigkeitsbe- reich des Ministeriums für Klima- schutz, Umwelt, Landwirtschaft, Na- tur- und Verbraucherschutz“ – zu Pro- tokoll gegebene Reden	
Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags Drucksache 16/4623	4504	Frank Sundermann (SPD)	4515
Ergebnis	4504	Christina Schulze Föcking (CDU)	4515
		Norwich Rüße (GRÜNE).....	4516
15 Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Parlamentarischen Untersu- chungsausschusses II		Simone Brand (PIRATEN)	4516
Wahlvorschlag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 16/4562	4504	Minister Johannes Remmel	4516
Ergebnis	4505	Entschuldigt waren:	
16 Wahl eines Mitglieds des Parlama- ntarischen Beirats der NRW.BANK		Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (ab 17:30 Uhr)	
		Ministerin Sylvia Löhrmann (ab 15:30 Uhr)	
		Minister Johannes Remmel (ab 17 Uhr)	
		Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren	

Ministerin Barbara Steffens
(ab 13 Uhr)

Andreas Becker (SPD)
Walburga Benninghaus (SPD)
Hans-Peter Müller (SPD)
Dirk Schlömer (SPD)

Eva Steininger-Bludau (SPD)
(ab 15 Uhr)

Norbert Post (CDU)

Henning Höne (FDP)
(ab 15 Uhr)

Beginn: 10:04 Uhr

Präsidentin Carina Gödecke: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiße Sie ganz herzlich willkommen zu unserer heutigen, 46. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **fünf Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Geburtstag feiert heute Herr Kollege **Dietmar Brockes** von der Fraktion der FDP. Herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege Brockes, im Namen des Hohen Hauses.

(Allgemeiner Beifall)

Mögen Sie einen spannenden, interessanten und trotz Plenartagen auch sehr schönen Geburtstag haben. Herzliche Glückwünsche!

Vor Eintritt in die Tagesordnung möchte ich Sie gerne darüber informieren, dass die Fraktionen sich inzwischen darauf verständigt haben, bei **Tagesordnungspunkt 7** – dabei handelt es sich um die zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung der gesetzlichen Befristungen im Bereich der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz – die **Reden zu Protokoll** zu geben. Sie sollten das für Ihre entsprechenden Planungen wissen.

Mit diesen Vorbemerkungen treten wir nunmehr ein in die Beratung der heutigen **Tagesordnung**.

Ich rufe auf:

1 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2014 (Haushaltsgesetz 2014)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3800

Ergänzung
der Landesregierung
Drucksache 16/4300

Änderungsanträge
der Fraktion der PIRATEN
Drucksachen 16/4644 – 16/4650

Änderungsantrag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der FDP und
des Abgeordneten Robert Stein (fraktionslos)
Drucksache 16/4652

Änderungsanträge

der Fraktion der FDP
Drucksachen 16/4655 – 16/4659

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 16/4600

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4651

Entschließungsantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4660

dritte Lesung

Und:

Finanzplanung 2013 bis 2017 mit Finanzbericht 2014 des Landes Nordrhein-Westfalen

Drucksache 16/3801

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 16/4421

In Verbindung mit:

Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2014 (Gemeindefinanzierungsgesetz 2014 – GFG 2014)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3802

Ergänzung
der Landesregierung
Drucksache 16/4300

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 16/4601

dritte Lesung

Die Veränderungen durch die im Haushalts- und Finanzausschuss gefassten Beschlüsse sind auch in den Veränderungsnachweisen, die Ihnen ebenfalls vorliegen, entsprechend dargestellt.

Die Änderungsanträge liegen Ihnen im Einzelnen vor. Wir werden aber im Laufe des Vormittages auch noch eine Auflistung aller Änderungsanträge im Plenum verteilen können. Diese Auflistung wird es Ihnen später bei der Abstimmung erleichtern, den Überblick zu behalten. Sie kennen das Verfahren.

Mit all diesen Vormerkungen eröffne ich dann die Aussprache zum Tagesordnungspunkt 1 und erteile

für die CDU-Fraktion ihrem Fraktionsvorsitzenden Kollegen Karl-Josef Laumann das Wort.

(Beifall von der CDU)

Karl-Josef Laumann (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Alle hier im Plenarsaal wissen, dass das für mich heute eine besondere Rede ist. Ich bin 23 Jahre lang Abgeordneter, davon 15 Jahre im Bundestag und acht Jahre hier. Es wird erst mal meine letzte Plenarrede sein,

(Zuruf von der SPD: Erst mal!)

und deswegen möchte ich zunächst einmal sagen: Wir haben uns in den acht Jahren hier im Landtag von Nordrhein-Westfalen manchen Schlagabtausch geliefert und in der Sache hart gerungen. Aber ich finde, Frau Ministerpräsidentin, Kollege Lindner und Kollege Priggen, Herr Römer und Herr Paul, wir haben das in all diesen Jahren immer hinbekommen, sich in der Sache nichts zu schenken, dabei aber die Personen, die hinter Überzeugungen stehen, zu achten.

(Allgemeiner Beifall)

Wenn man jetzt acht Jahre diesem Landtag angehört hat, davon fünf Jahre als Minister und drei Jahre als Fraktionsvorsitzender der CDU, dann nehmen Sie einfach mit, dass ich vieles von dem, was ich hier erlebt habe, auch viele Menschen, die ich kennengelernt habe, im Herzen mitnehme.

Ich bin jetzt 56 Jahre alt und lebe seit 56 Jahren in Nordrhein-Westfalen in meinem schönen Dorf Riesenbeck und war hier fünf Jahre Minister. In den Jahren als Fraktionsvorsitzender und in den Wahlkämpfen – ich kann es nicht mehr zählen, schätze aber – sind es weit über tausend Termine gewesen, die ich in diesem Land gemacht habe.

Ich kann Ihnen sagen, ich habe in diesen Jahren alle Winkel Nordrhein-Westfalens kennengelernt. Wir haben ein tolles Land und wir haben tolle Menschen.

(Allgemeiner Beifall)

Wenn man gelegentlich zu Hause ist und Fernsehen guckt, dann hat man manchmal den Eindruck, dass da eine andere Welt gezeigt wird als die, die ich gesehen habe. Da wird dann davon geredet, die Leute würden immer ichbezogener werden. Wenn man dann durchs Land fährt, trifft man dort unheimlich viele Menschen, die in ihren Kirchengemeinden, Sportvereinen, Schützenvereinen, Karnevalsvereinen, Naturschutzbündeln, in der Hospizbewegung aktiv sind, Leute, die jahrelang alte Menschen in den Altenheimen besuchen. Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen ist kein egoistisches Land. Wir sind ein Land des Gemeinsinnes, und darauf können wir stolz sein!

(Allgemeiner Beifall)

Aber, meine Damen und Herren, wir dürfen auch auf unsere Geschichte stolz sein. Mit der Geschichte meine ich vor allen Dingen die Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. In diesem Land ist die soziale Marktwirtschaft erfunden worden. Es waren Männer und Frauen aus Nordrhein-Westfalen, die den Klassenkampf beendet und die soziale Partnerschaft in diesem Land begründet haben.

(Beifall von der CDU)

Damit bin ich beim nächsten Punkt. Ich finde, dass etwas in keinem Land so deutlich ist wie in NRW: Dieses Land ist geprägt von sozialer Partnerschaft. Wir haben in der Finanzkrise der Jahre 2008 und 2009 alle erfahren, dass die soziale Partnerschaft nichts Lästiges oder Wettbewerbshemmendes ist, sondern ein ganz großer Standortvorteil für unser Land. Die Menschen, die auf der Arbeitnehmer- und auf der Arbeitgeberseite daran seit Jahrzehnten arbeiten, sind tolle Leute für die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen.

(Allgemeiner Beifall)

Aber, meine Damen und Herren, zur sozialen Marktwirtschaft: Das war mir als Politiker wichtig und wird mir auch zukünftig immer wichtig sein. Im Übrigen bleibe ich Politiker, keine Angst, ich werde kein Beamter. Und wer glaubt, man könne aus mir einen Beamten machen, der hat sich geirrt. Ich habe nichts gegen Beamte, aber ich bin nicht der Typ dafür.

(Heiterkeit)

Ich wollte sagen, dass mir immer wichtig war, dass zur sozialen Marktwirtschaft auch ein Ordnungsrahmen gehört. Ich denke, dass es unseren Vorvätern gelungen ist, mit der sozialen Marktwirtschaft Ordnungsrahmen, Spielregeln und Freiheit in einem vernünftigen Maße auszutarieren.

In diese soziale Marktwirtschaft gehört natürlich auch ein Ordnungsrahmen für den Arbeitsmarkt. Es ist etwas anderes, wenn Sie über den Arbeitsmarkt reden, als wenn Sie über den Kartoffelmarkt reden. Denn beim Arbeitsmarkt geht es um Menschen. Da geht es um Menschen, die in Ihrem Beruf auch ihre finanzielle Sicherheit haben. Und ich behaupte: Wer keine Sicherheit hat, gründet keine Familie und setzt keine Kinder in die Welt und engagiert sich nicht ehrenamtlich. Wir brauchen weiterhin vor allen Dingen sichere und sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze und Arbeitsplätze in der Selbstständigkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Was sind eigentlich die wichtigen Elemente der Ordnung im Arbeitsmarkt? Da gibt es eine Regel in den großen Wirtschaftsbereichen des Handwerks, dass man sich – zumindest in den meisten Gewerken – nur selbstständig machen kann, wenn man einen Meisterbrief hat. Kein vernünftiger Mensch stellt dies als Unsinn dar. Denn – ich sage es ganz

offen – wer im Handwerk zu doof ist, einen Meister zu machen, der sollte es mit der Selbstständigkeit besser lassen.

Es gibt aber auch einen anderen Grund, und dieser ist ganz klar: Wir wollen, dass wir im Handwerk eine qualifizierte Berufsausbildung haben und dass die Menschen, die ihr Handwerk können, ihren großen Schatz an Wissen, der über Generationen in den verschiedenen Handwerksberufen erworben worden ist, an die nächste Generation weitergeben.

Wenn Sie das rein liberal sehen, dann könnten Sie sagen: Wie kommt man darauf? Es ist schließlich ein schwerer Eingriff in die Gewerbefreiheit, dass man sich nur mit einem Meisterbrief selbstständig machen kann. – Trotzdem sagen wir aus guten Gründen: Der soll bleiben. Wenn irgendwelche Leute in Brüssel meinen, das könne man alles deregulieren: Wehrt euch, was ihr könnt! Der Meisterbrief muss auch in der nächsten Generation in Nordrhein-Westfalen und Deutschland seine Rolle behalten, die er seit eh und je hat!

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und Mitgliedern der Landesregierung)

Meine Damen und Herren, daneben gibt es einen Ordnungsrahmen für den anderen Teil des Mittelstandes, für alle Freiberufler, die beratenden Berufe. Die müssen alle nachweisen, dass sie eine gute Ausbildung haben. Aber wir haben für die beratenden Berufen viele Auflagen gemacht. Teilweise gibt es ein Werbeverbot. Beispielsweise dürfen Ärzte nicht gleichzeitig eine Apotheke betreiben, weil wir wollen, dass sie an dem, was sie veranlassen, wirtschaftlich nicht beteiligt sind. Weil sie diese Unabhängigkeit haben sollen, gibt es eine staatliche Gebührenordnung. Ich bitte Sie, dass wir auch die Freiberuflichkeit als ein wesentliches Element unserer Selbstständigenkultur in unserem Land bewahren. Ich bin dafür, dass zum Beispiel Ärzte freiberuflich tätig sind und dass wir sie nicht zunehmend zu Angestellten von Krankenhäusern im ambulanten Bereich machen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Aber es gibt auch einen Ordnungsrahmen für die Arbeitnehmer. Dieser Ordnungsrahmen heißt Tarifvertrag. Es geht darum, dass in einer Region, in einer Branche die Löhne für alle gleich sind, damit der Wettbewerb über Innovation, Vertrauen, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und nicht darüber stattfindet, wer den billigsten Arbeitnehmer findet.

(Allgemeiner Beifall – Beifall von Mitgliedern der Landesregierung)

Wenn ich an die Debatte darüber in den letzten Jahren denke, dann sage ich Ihnen: Ich habe nie verstanden, wie man für Meisterbrief und Gebührenordnung sein kann, aber gegen Tarifverträge. Das habe ich nie verstanden.

(Beifall von der CDU, der SPD, den GRÜNEN und Mitgliedern der Landesregierung)

Deshalb gehöre ich zu den Menschen, die sich riesig darüber freuen, dass die Bundesrepublik Deutschland jetzt einen Mindestlohn bekommt.

(Beifall von der CDU, der SPD, den GRÜNEN, den PIRATEN und Mitgliedern der Landesregierung)

Meine Damen und Herren, ein gutes Gemeinwesen braucht einen starken Staat. Vor Jahren habe ich immer gesagt: Gerade die Schwachen brauchen den starken Staat. Das ist wahr.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Aber während der Finanzkrise habe ich festgestellt, dass auch die Starken den ganz starken Staat brauchen. Ziehen wir also einen Strich darunter: Die wichtigste Aufgabe von Parlamenten und Regierungen ist, die Handlungsfähigkeit des Staates zu sichern.

(Allgemeiner Beifall – Beifall von Mitgliedern der Landesregierung)

Meine Damen und Herren, ein Staat, der handlungsfähig sein will, muss solide finanziert sein. Wenn man einmal in die Geschichte von Nordrhein-Westfalen schaut, dann stellt man fest, dass es seit mehr als 40 Jahren in jedem Jahr Haushaltspläne gab, nach denen wir mehr Geld ausgegeben als eingenommen haben. Wir haben uns wahrscheinlich alle daran gewöhnt. Es gibt eine Ausnahme: Das war das Jahr 2008, als wir im Haushaltsvollzug weniger ausgegeben als eingenommen haben.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Ansonsten war es immer anders. Hierüber mache ich mir riesige Sorgen. Meine Fraktion hat in den Beratungen zu diesem Haushalt und zu dem im letzten Jahr Vorschläge gemacht, wie man Schritt für Schritt zu einem ausgeglichenen Haushalt kommt. Dies hat die Mehrheit des Hauses abgelehnt. Sei's drum. Aber selbst dann, wenn man alles das gemacht hätte, was wir vorgeschlagen haben, hätten wir immer noch ein Defizit. Das ist auch die Wahrheit.

Folgende Sache treibt mich seit Jahren um: Von den 16 Bundesländern machen zurzeit sieben keine neuen Schulden. Aber unser Land hat in diesem Jahr 80 % der Kredite aufgenommen, die alle Bundesländer zusammen aufnehmen.

(Zurufe von der CDU: Hört, hört!)

Trotzdem wird hier so getan, als sei das normal. Ich kann nur sagen: Wer den handlungsfähigen Staat behalten will, muss die Schuldenbremse ernst nehmen. Wir müssen in den nächsten Jahren zu ausgeglichenen Haushalten kommen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Die Frage ist, wie!)

– Ich komme gleich dazu. – Vor dem Hintergrund, dass Nordrhein-Westfalen so dasteht und auch unsere Kommunen sagen, dass sie nicht gerade überfinanziert seien, um es freundlich auszudrücken, würde ich gerne einmal wissen, warum das bei uns so viel schwieriger ist als bei anderen. Ich weiß nicht, ob ich die Gründe dafür gefunden habe, aber ein entscheidender Punkt wird mir immer bewusster: Wir müssen zugeben, dass wir in Nordrhein-Westfalen zwar eine starke Wirtschaft haben, aber unsere Wirtschaft etwas langsamer wächst als der Durchschnitt der Wirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland.

Schlaue Leute von McKinsey haben ausgerechnet: Wenn wir beim Wirtschaftswachstum auf den Durchschnitt der Bundesrepublik Deutschland kämen, hätten Land und Kommunen in diesem Land 3 Milliarden € mehr Steuereinnahmen. Wir werden wohl in Nordrhein-Westfalen nie nur durch Sparen zu einem ausgeglichenen Haushalt kommen, sondern wir müssen sehen, uns so aufzustellen, dass auch unsere Wirtschaft so wächst wie der Durchschnitt in der Bundesrepublik Deutschland. Damit wäre das Problem gelöst.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Deswegen, meine Damen und Herren, – das möchte ich Ihnen auch sagen –, denke ich, dass eine auf Bundesländer bezogene Politik, was Auflagen für die Wirtschaft angeht, keine Zukunft hat. Wenn man eine Wirtschaft hat, die etwas langsamer wächst als der Schnitt, kann es keine intelligente Politik sein, dieser Wirtschaft gegenüber der Wirtschaft in anderen Bundesländern immer mehr Steine ins Gepäck zu legen, die sie mitschleppen muss und die andere nicht schleppen müssen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Deswegen sage ich Ihnen heute, es ist nicht richtig, ein auf Nordrhein-Westfalen bezogenes Klimaschutzgesetz zu machen, das hier beachtet werden muss und in anderen Bundesländern nicht. Klimapolitik ist wichtig. Aber die Landesebene ist aus meiner Sicht dafür die falsche Ebene.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das Wasserentnahmeentgeltgesetz – und, wenn wir ehrlich sind, auch das Tariftrüegegesetz – sind bürokratische Monster. Keine Gemeinde kann das kontrollieren.

Dazu kann ich Ihnen eine schöne Anekdote erzählen. Als ich Minister wurde, gab ich damals meinem Arbeitsministerium den Auftrag: Schreibt mir mal ein paar Felder auf, auf denen wir entbürokratisieren können! Die Fachabteilung hat mir aufgeschrieben: Schaff das Tariftrüegegesetz ab! Es lohnt nicht. – Die

gleiche Fachabteilung schreibt jetzt, warum es sinnvoll ist. – Na ja.

(Beifall und Heiterkeit von der CDU – Beifall von der FDP)

Ich wollte eigentlich zu dem Punkt kommen, dass wir in Nordrhein-Westfalen eine Politik machen müssen, die die wirtschaftlichen Abläufe nicht erschwert, sondern erleichtert. Wir müssen nicht verhindern, sondern fördern.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich war in meinem Leben auch einmal 25 Jahre Mitglied eines Stadtrates. Im LEP, der jetzt in der Anhörung ist, steht, dass es keinen Flächenverbrauch mehr geben soll. Ich weiß, wir müssen mit Fläche sparsam umgehen; aber wirtschaftliche Entwicklung auf kommunaler Ebene ohne Flächenverbrauch kann ich mir in vielen Regionen, die ich kenne, nicht vorstellen.

(Beifall von der CDU)

Auch da müssen wir ermöglichen und nicht verhindern.

Nur dann, wenn wir es schaffen, dass unsere Wirtschaft so wächst wie der Durchschnitt der Bundesrepublik Deutschland, können wir die Probleme lösen. Davon bin ich fest überzeugt.

Es gibt einen weiteren Punkt, den ich hier oft in Reden angesprochen habe und der mich ebenfalls umtreibt. – Im Jahre 1964 sind in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland viele Menschen geboren worden. Es sind nie wieder so viele Babys geboren worden wie in dem Jahr. Die Leute werden nächstes Jahr 50. Um es anders auszudrücken: Es wird nie wieder in Deutschland so viele 50. Geburtstage geben wie im nächsten Jahr. Aber die Babyboomergeneration, die in etwa von Mitte der 50er-Jahre bis Mitte der 60er-Jahre ging, ist riesengroß. Diese Generation wird in den nächsten Jahren in Rente gehen.

Wenn Sie dagegen die Kinder zählen, die heute zwischen fünf und 15 sind, die meiner Generation – ich gehöre auch dazu – beruflich folgen werden, stellen Sie fest, dass sie genau halb so viele wie die Babyboomergeneration sind.

Deswegen möchte ich Ihnen sagen, wir müssen die wenigen Jahren, in denen diese Babyboomergeneration noch im Berufsleben steht, nutzen, um zu ausgeglichenen Haushalten zu kommen. Die, die nach uns kommen, werden es viel schwerer haben, das zu erreichen, als wir in den nächsten Jahren.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Deswegen muss man den Mut zu Strukturveränderungen haben – auch im Personalbereich. Schauen Sie, Sie haben zum Beispiel in diesem Jahr bei bestimmten Gruppen der Beamten die Lohnerhöhung

ausgesetzt. Dass man mit denen vorher nicht einmal geredet hat, ist eine Frage des politischen Stils. Aber, meine Damen und Herren, seien Sie doch ehrlich! Sie machen es deswegen, weil sie nicht wissen, wie sie es anders bezahlen sollen.

Ich will Ihnen nur sagen, so kann man das auf Dauer nicht machen. Wir brauchen einen attraktiven, modernen, innovativen öffentlichen Dienst, der auch an der wirtschaftlichen Entwicklung des Gesamtvolkes teilhaben muss. Deswegen ist das Verweigern von Strukturreformen in diesem Bereich ein schwerer Fehler, wenn es darum geht, den Haushalt zu konsolidieren.

(Beifall von der CDU und der FDP – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das macht doch keiner!)

Meine Damen und Herren, unser Land hat sich für eine grundlegende Energiewende entschieden. Ich persönlich denke, dass die Energiewende, die wir in den nächsten Jahren gestalten müssen, gerade für unser Bundesland Nordrhein-Westfalen über sehr viele Arbeitsplätze entscheiden wird – vor allen Dingen über gewerbliche Arbeitsplätze.

In meiner letzten Rede möchte ich Ihnen sagen: Ich bin ein Mensch, der gewerbliche Arbeitsplätze mag. Ich habe nichts gegen Dienstleistungen; aber ich weiß, dass gewerbliche Arbeitsplätze in der Regel auch Arbeitsplätze mit vernünftigen Löhnen sind. Auch darauf kommt es an. Sie können nicht jede industrielle Produktion durch Logistik ersetzen, so wichtig Logistik auch ist. Deswegen müssen wir die Energiepreise sehr im Auge behalten.

Vor dem Hintergrund will ich heute gerne sagen, dass die Große Koalition, die in diesen Tagen in Berlin gebildet wird, aus meiner Sicht alternativlos richtig ist, weil ich nicht weiß, wie man ansonsten eine solche Energiewende gestalten soll, ohne von Lobbygruppen und anderen Interessengruppen abhängig zu sein.

Aber die Energiewende muss gelingen. Das ist eine Herkulesaufgabe. Deswegen ist die Entscheidung der Bundesregierung, die Verantwortung für Wirtschaft und Energie und für die Energiewende in die Hände eines Ministeriums zu legen, richtig; denn auf Bundesebene hat sich die Aufteilung auf mehrere Häuser nicht bewährt.

(Christian Lindner [FDP]: Hier auch nicht!)

Deswegen wollte ich nur einmal anfragen, Frau Ministerpräsidentin,

(Heiterkeit von der CDU)

ob es nicht richtig wäre, dass Sie mir zum Abschied den Gefallen tun, die Verantwortung für die Energiewende in einem Haus zu bündeln, statt sie auf drei Häuser verteilt zu haben, wie es in Nordrhein-Westfalen der Fall ist.

(Lebhafter Beifall von der CDU und der FDP)

Es ist sowieso schwierig, finde ich, wenn man in Berlin sagt, das müsse in einer Hand gebündelt sein, das sei unabdingbar für den Erfolg, und im eigenen Bundesland hat man das über die Staatskanzlei, das Wirtschaftsministerium und das Umweltministerium auf drei Häuser verteilt. Also einigen Sie sich doch einmal im Kabinett, wer zuständig ist!

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass die nach der Energiewende größte Herausforderung für unser Land, vielleicht sogar darüber hinaus, die wir in den nächsten Jahren irgendwie bewältigen müssen, die Frage des Umgangs mit einer älter werdenden Gesellschaft ist. Davor können wir nicht weglaufen. Es wird demnächst sehr viele Ältere geben.

Meine Damen und Herren, ich mache mir da auch Sorgen. Ich komme aus einer Gemeinde, in der alle Hausärzte heute Mitte 50 sind. Wenn ich in die Nachbargemeinde schaue, woher der Kollege Grunendahl kommt, stelle ich fest, dass der Hausarzt dort schon 62 Jahre alt ist. Wir alle wissen: Unsere Hausärzte werden immer älter; zwei Drittel sind schon über 50 Jahre. Wir reden seit Jahren darüber, dass wir mehr Hausärzte aus unserem Ausbildungssystem für Ärzte gewinnen müssen. Ich muss Ihnen aber ganz ehrlich und verzweifelt sagen: Es tut sich nichts.

Ich weiß nur als jemand, der das große Glück gehabt hat, in einem Mehr-Generationen-Haushalt zu leben: Ich habe zweimal in meinem Leben mitgemacht, dass alte Menschen – ganz einfach weil sie alt waren – zu Hause gestorben sind. Ich kann Ihnen nur sagen: Das bekommen Sie zu Hause nur hin, wenn Sie im Dorf, im Stadtteil noch einen Hausarzt haben, der dann auch Hausbesuche macht und Menschen und Familien in diesen letzten Wochen begleitet.

(Beifall von der CDU)

Deswegen muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen – ich war ja auch mal Gesundheitsminister –: Ich stehe ratlos davor. Wir alle wissen, was da los ist. Wir wissen auch, dass es dann, wenn ein junger Mensch heute anfängt, Medizin zu studieren, zehn Jahre dauert, bis er Hausarzt sein kann. Aber nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern auch in allen anderen Bundesländern wird nichts getan, um dieses Problem zu lösen. Wenn wir das jetzt noch ein paar Jahre schleifen lassen, können wir das gar nicht wieder aufholen.

Meine Damen und Herren, wenn wir dann glauben, dass wir uns die Ärzte aus dem Ausland holen können: Ob es richtig ist, sich Ärzte aus Ländern zu holen, die eigentlich viel weniger Geld haben als wir, ein so teures Studium zu bezahlen, damit habe ich ein bisschen Probleme.

(Beifall von der CDU)

Ich will Ihnen auch ganz offen sagen: Wenn ich einmal alt bin, würde ich mich schon freuen, wenn ich dann von einem Arzt begleitet würde, den ich auch noch verstehen kann.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, es gibt einen weiteren Punkt: Die Frage der Pflege wird eine Riesenherausforderung. Sie ist es schon. Ich habe manchmal das Gefühl, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der man diesen Teil am liebsten ausblendet. Es ist ja auch wahr: Pflegebedürftig zu sein, ist mit Sicherheit nicht schön. Ich glaube auch nicht, dass man einen solchen Lebensabschnitt schön gestalten kann, aber ich bin fest davon überzeugt, dass man ihn in einer Gesellschaft menschlich und würdevoll gestalten kann.

Wenn ich dann so unterwegs bin, muss ich feststellen: Ich habe einen riesigen Respekt vor den vielen Familien, die das zu Hause leisten, vor allen Dingen dann, wenn die Menschen an Demenz erkrankt sind. Ich bin froh, dass wir in Nordrhein-Westfalen ein System aufgebaut haben, über viele Jahre – in der Zeit, in der ich dabei war, aber auch schon in den Jahren davor –, in dem wir viele Leute haben, die über ein gering bezahltes Ehrenamt diese Menschen ein Stück entlasten.

Wenn ich in die Heime komme, höre ich immer nur: Ja, Bürokratie über Bürokratie! – Das höre ich schon seit zehn Jahren. Auch da ändert sich nichts. Manchmal hat man den Eindruck, dass es manchen Menschen wichtiger ist, das wir Bürokratie haben, als dass diejenigen, die pflegen, auch einmal auf der Bettkante sitzen und mit dem Menschen reden können, der pflegebedürftig ist.

(Beifall von der CDU)

Im Übrigen täte es beiden gut – denjenigen, die pflegen, und denjenigen, die pflegebedürftig sind.

Ich bin in Krankenhäusern gewesen, in denen mir davon erzählt wurde, wie es ist, wenn ein an Demenz Erkrankter zum Beispiel operiert werden muss. Da dieser Mensch sowieso nicht einordnen kann, wo er ist, wird er nach der Operation wach und weiß gar nicht, wo er ist, und bekommt Angst. Dann sagen die Verantwortlichen im Krankenhaus: Woher sollen wir das Personal nehmen, das sich da eine Stunde oder anderthalb Stunden auf die Bettkante setzen und mit diesem Menschen reden kann? – Es ist eine riesige Herausforderung für unsere Krankenhäuser, Demenzpatienten zu behandeln. Ich sage Ihnen das voraus. Es ist jetzt schon ein Problem, und es wird ein noch größeres werden.

An diesem Beispiel sehen Sie, dass diese Frage der Menschlichkeit in der Pflege eine große Herausforderung für uns alle bleibt. Ich möchte gerne, dass Deutschland immer ein Land bleibt, in dem uns völ-

lig klar ist, dass jeder Mensch eine unverletzliche Würde hat und auch Menschen in diesem Lebensstadium eine unverletzliche Würde haben.

Im Übrigen glaube ich, dass jeder Mensch seine Würde – wir haben bald Weihnachten – deswegen hat, weil jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist und daraus seine Würde verliehen bekommen hat, die ihm niemand nehmen kann und auch niemand nehmen darf.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Ich komme nun zu dem Punkt, dass ich mich – das sage ich schweren Herzens – entschieden habe, eine Aufgabe in diesem Bereich als Bevollmächtigter der Bundesregierung zu übernehmen. Die beiden Koalitionsparteien in Berlin haben eben ausgemacht, dass es eine solche Stelle im Gesundheitsministerium geben soll, die auch mit Mitarbeitern ausgestattet sein wird. Da ist es so – so wird mir jedenfalls gesagt; ich weiß das alles ja auch noch nicht konkret –, dass man mit all diesen Weisungssträngen nichts zu tun hat, dass man sich aber um die Leute kümmern und sagen soll, wie man es vielleicht ein bisschen besser machen kann.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wie der Killewald!)

– Warten Sie es mal ab! – Ich kann Ihnen nur sagen, dass mir die Entscheidung, nach 23 Jahren ein Mandat aufzugeben und demnächst keines mehr zu haben, nicht leicht gefallen ist. Meine Damen und Herren, das ist die Wahrheit: Abgeordneter in diesem Land zu sein, ist eine tolle Sache. Die Wahrheit ist auch, dass der Parlamentarismus die größte Schutzmacht für bedürftige Leute ist, die es überhaupt gibt. Es geht nämlich den Menschen, die behindert, benachteiligt oder pflegebedürftig sind, nirgendwo so gut wie da, wo Demokratie ist.

(Allgemeiner Beifall)

Ich kann Ihnen sagen: Ich bin in meiner Bundestagszeit auch manchmal im Ausland gewesen. Manchmal war ich in Ländern, die zwar eine Regierung, aber keine Demokratie haben. Dass Länder eine Regierung haben, ist normal, diese haben alle Länder; aber leider haben nicht alle Länder ein freigeschafftes Parlament. Das ist eigentlich das Besondere. Wenn ich in diesen Ländern war, die keine Demokratie haben, und gefragt habe „Wo sind denn Eure behinderten Kinder?“, habe ich manchmal keine Antwort bekommen. Wenn ich da einmal gefragt habe „Wo sind Eure psychisch Erkrankten?“, hat man gar keine Antwort bekommen.

1990 – damals brach die DDR zusammen – habe ich, als ich in einem Altenheim in der Nähe von Schwerin war, erlebt, wie es da aussah: Dort gab es 6-Bett-Zimmer. Die dementen Leute waren teilweise im Bett angeschnallt. Ein Badezimmer gab es nicht. Da hing noch die Zinkbadewanne an der Wand. Meine Damen und Herren, an dem Tag habe ich mir

geschworen: Ich lasse mir von Sozialisten nie wieder etwas über Sozialpolitik sagen.

(Beifall von der CDU)

– Ich finde, da könnte auch die SPD ruhig klatschen; denn Sozialdemokratie und Sozialismus der DDR-Prägung, das ist schon noch ein Unterschied.

(Beifall von der CDU – Heiterkeit)

Das aber macht deutlich, wie wichtig der Parlamentarismus gerade für diese Menschen ist. Deswegen ist es ein Segen, dass wir ihn haben. Auch deswegen ist es ein Bestandteil meines Lebens geworden bzw. gewesen, ein solches Mandat über 23 Jahre zu haben. Jetzt werden Sie sagen: Warum macht der das denn? – Es ist doch vollkommen klar: Wenn man solch eine Funktion wie ich habe, dann steht das eine oder andere in der Zeitung darüber, was die Beweggründe sein können. Aber ich sage Ihnen: Ich bin seit längerer Zeit immer wieder – nicht von irgendjemandem, sondern von der Bundeskanzlerin – angesprochen worden, ob ich mir das denn vorstellen kann. Das war bei mir ein Prozess von fast drei Wochen.

Dabei habe ich gedacht: Warum denn ich? Ich bin doch eigentlich glücklich und zufrieden. Dann sagen die anderen Leute: Denk einmal darüber nach, was für ein Typ du so bist, vielleicht kannst du das doch besser als andere. Und so weiter. Ich sage Ihnen aber mal ganz ehrlich, dass ich gedacht habe: Ich war 25 Jahre in einem Kommunalparlament und 15 Jahre lang Sozialpolitiker im Bundestag. Hier in NRW war ich einmal Gesundheits- und Sozialminister. – Ich bin ein Mensch – so war ich eigentlich immer –, der immer ganz besonders die Leute gemocht hat, die es nicht so einfach haben. Das war schon als Kind so.

Dann habe ich mir gesagt: Mach das! Ich hoffe, dass ich aus dieser Stelle etwas machen kann, dass die Menschen, um die es geht – nicht die Apparate, nicht die Interessenverbände; was die über mich sagen, ist mir, glaube ich, ziemlich egal –, vielleicht denken: Es ist vielleicht ganz gut, dass wir da so einen Typen haben.

Dafür bin ich dann am Ende sogar bereit, das Liebste, was ich neben meiner Familie habe, nämlich mein Mandat, aufzugeben; weil ich mich dieser Verantwortung stellen will. Ich weiß, dass jetzt der eine oder andere denkt: Die CDU hat ein Problem mit der Doppelspitze, das musste jetzt gelöst werden. Ich kann Euch nur eines sagen: Wer mich kennt, der glaubt doch wohl nicht, dass ein Karl-Josef Laumann einen Schritt geht, den er nicht freiwillig geht.

In diesem Sinne alles Schöne und Gute, eine gute Zeit in diesem Parlament und Glückauf für Nordrhein-Westfalen!

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen. – Langanhaltender lebhafter allgemeiner Beifall)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Laumann. Mit Ihrer, wie Sie selbst gesagt haben, wahrscheinlich letzten Rede hier im Parlament haben Sie noch einmal sehr eindrucksvoll bewiesen, nicht dass Sie fehlen werden, sondern warum Sie hier dem Landtag von Nordrhein-Westfalen fehlen werden.

Im Namen der Kolleginnen und Kollegen wünsche ich Ihnen von Herzen alles Gute, vor allen Dingen Erfolg bei Ihrer neuen Aufgabe in Berlin und Freude bei dem, was Sie tun; denn nur dann wird Ihnen das auch gelingen. Sie sind in der Tat kein klassischer Beamtentyp.

(Allgemeine Heiterkeit)

Deshalb bin ich sicher, Sie werden das Beste daraus machen, was man machen kann. Wir wünschen Ihnen alles Gute und Gottes Segen!

(Allgemeiner Beifall)

Bevor ich Norbert Römer für die Fraktion der SPD das Wort erteile, bitte ich die Kolleginnen und Kollegen, noch einmal zu überprüfen, ob sämtliche Handytöne, Benachrichtigungstöne, Sounds, die man an allen elektronischen Geräten einstellen kann, die Sie hier im Plenarsaal haben, wirklich stumm geschaltet sind. Das wäre sehr angebracht. – Herr Kollege Römer.

Norbert Römer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Laumann, das war spontane Wertschätzung – Ihnen gegenüber und in weiten Teilen dem, was Sie hier ausgedrückt haben, aber nicht in allen; darauf komme ich nachher noch mal zurück.

(Heiterkeit von der CDU)

Selbstverständlich wünschen wir Ihnen – das ist keine Frage – gutes Gelingen bei der verantwortungsvollen Aufgabe in Berlin. Ich füge hinzu: Ich habe gemerkt, dass Sie doch ein bisschen erleichtert nach Berlin gehen, weil Ihnen die Koalition – das war nach Ihrer Rede zu merken – etwas besser gefällt als das, was vorher in Berlin war. – Alle guten Wünsche für Sie!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Sie haben es gemerkt: An vielen Stellen Ihrer Rede hat es Beifall gegeben, sowohl von unserem Koalitionspartner, Bündnis 90/Die Grünen, als auch von uns.

Ich will einen Satz aufnehmen, den Sie herausgestellt haben. Sie haben gesagt: „Wir haben ein tolles Land, und wir haben tolle Menschen“ und das Ganze mit Ihrem eigenen Werdegang, mit Ihrem Le-

bensmittelpunkt im Münsterland verbunden. Ich lebe seit 66 Jahren in Nordrhein-Westfalen, mitten im Ruhrgebiet, immer. Ich habe dieses Land und die Menschen im Ruhrgebiet als Gewerkschaftssekretär, im Übrigen als gelernter Verwaltungsbeamter und gelernter Journalist in einer Weise kennen- und schätzengelernet, die mich beeindruckt hat. Wir haben viele Strukturveränderungen hinter uns bringen müssen.

Es gab eine Faustformel, die der kürzlich verstorbene Vorsitzende der ehemaligen Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Adolf Schmidt, geprägt hat: Kein Bergmann fällt ins Bergfreie. – Diese Faustformel war dazu geeignet, dass sich die Menschen, die von Zechenstilllegungen betroffen waren – wir hatten in den 60er-Jahren mehr als 400.000 Bergleute in Nordrhein-Westfalen –, darauf eingelassen haben, das hinzunehmen, weil Sie die Sicherheit hatten – Herr Kollege Laumann, Sie haben darauf hingewiesen, wie wichtig das für das Zusammenleben ist – und eine Perspektive für die Kinder.

„Keiner fällt ins Bergfreie“ hat auch die Politik in Nordrhein-Westfalen vor allen Dingen in der langen Verantwortungszeit von Johannes Rau geprägt. Sie war Ausdruck einer Sozialpartnerschaft, die in der Auseinandersetzung im Arbeitsalltag zwischen denen, die auf der Arbeitgeberseite Verantwortung tragen, und denen, die in den Gewerkschaften Verantwortung haben, die ja sein muss, ihren besonderen Ausdruck gefunden hat.

Ich komme aus der alten IG Bergbau und Energie, einer Mitbestimmungsgewerkschaft, Stichwort „Montanmitbestimmung“. Mitbestimmung war für uns immer gleichzeitig die Voraussetzung, mit Verantwortung zu tragen. – Deshalb, Herr Kollege Laumann, stelle ich mich auch öffentlich vor diejenigen Menschen, die über die vielen Jahre hinweg im Ruhrbergbau, im Ruhrgebiet selbst vieles erlitten haben. Wir beide wissen: Man kann über den Sinn und Zweck von Subventionen streiten, aber die Landwirte und die Bergleute sind der sichtbare Ausdruck dafür, dass Subventionen eben nicht den Charakter verderben.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Ich bitte Sie, zusammen mit mir den Menschen zu sagen: Wir lassen nicht zu, dass ihr so herabgesetzt werdet.

Ja, wir werden in Nordrhein-Westfalen – das ist keine Frage, der Haushalt ist ein Ausdruck dafür – den Weg der Haushaltskonsolidierung konsequent weiter fortsetzen, die Schuldenbremse ernst nehmen. Aber ich nehme auch das ernst, was Sie in dem Zusammenhang gesagt haben: nicht sparen um des Sparens willen. – Wir brauchen beides, wie in jedem funktionierenden Unternehmen, ob im Großen oder im Kleinen. Wir müssen auch Zukunftsinvestitionen in den Blick nehmen und die dafür notwendigen Mit-

tel freischaufeln. Das machen wir in diesem Haushalt: 1 Milliarde € Senkung der Nettoneuverschuldung, gleichzeitig 1 Milliarde € mehr in Zukunftsinvestitionen, noch einmal 110 Millionen € im Bereich der frühkindlichen Bildung.

Gestern gab es hier im Landtag eine eindrucksvolle Veranstaltung. Der Plenarsaal war rappellvoll, weil diejenigen, die sich als Erzieherinnen, als Trägerinnen und Träger um die frühkindliche Bildung bemühen, wissen wollten, wie es in dem Bereich weitergeht, Herr Kollege Laschet, den Sie uns nicht ganz so gut bestellt hinterlassen haben.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Sie sind mit uns einig, dass wir angesichts knapper Haushaltsmittel dennoch die notwendigen Zukunftsinvestitionen in noch mehr Qualität in diesen Bereich hineinbringen müssen. Wir würden herzlich gerne mehr machen, das lässt aber die Haushaltskonsolidierung, die wir auch brauchen, nicht zu. In diesem Haushalt stehen Ausgaben in Höhe von 466 Millionen € für Schule und Weiterbildung sowie 519 Millionen € – mehr als 2013 – für Innovationen, Wissenschaft und Forschung. – Herr Kollege Laumann, das ist, glaube ich, eine sehr vernünftige, sozial ausgewogene und auf die Zukunft gerichtete Haushaltspolitik.

Ich würde mich freuen, wenn die CDU-Fraktion nach Ihrer Rede endlich auch einmal dem vernünftigen Haushalt zustimmen würde. Das wäre doch einmal etwas.

(Beifall von der SPD – Heiterkeit von der CDU – Beifall von Christian Lindner [FDP])

Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, dass unsere Wirtschaft weiterhin wachsen kann, unsere Unternehmen und Betriebe in Nordrhein-Westfalen wettbewerbsfähig bleiben können. Weil das so ist, sollten Sie doch bitte das ernst nehmen, was wir unter dem Motto, das mit der Ministerpräsidentin direkt verbunden ist – „Kein Kind zurücklassen!“ –, an wichtigen Investitionen in die Zukunft vornehmen.

Immer noch sind zu viele Kinder ohne Schulabschluss, wenn sie die Schule verlassen. Auch in Nordrhein-Westfalen sind es noch mehr als 10.000. Immer noch sind 20 % eines jeden Jahrgangs ohne Schul- und/oder Berufsabschluss. Das sind viel zu viele.

Deshalb sind die Investitionen, von denen ich vorhin gesprochen habe, auch darauf ausgerichtet, nicht nur den Kindern und Jugendlichen eine vernünftige Perspektive für das Leben zu geben, sondern sie stärken auch unsere Wirtschaft, weil wir damit dem drohenden Fachkräftemangel entgegenwirken. Auch deshalb sollten Sie, Herr Kollege Laumann, Ihren Kolleginnen und Kollegen der CDU anraten, diesem Haushalt zuzustimmen, weil er auf Zukunft geschnitten ist, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Mit fast 20 Milliarden € stärken wir die Kommunen. Kommunalpolitik zu stärken bedeutet doch, genau dort anzusetzen, wo es für das Zusammenleben der Menschen ganz wichtig ist, wo die Menschen auf direkte Weise erfahren, ob ein Staat – Sie haben vom „starken Staat“ gesprochen, den wir brauchen – wirklich in der Lage ist, die dafür notwendigen Aufgaben zu erfüllen. 20 Milliarden € für die Kommunen!

Ich weiß: Das reicht immer noch nicht, um eine finanzielle Stabilität unserer Kommunen herbeizuführen. Auch deshalb ist das, was verabredet worden ist, Herr Kollege Laumann, und an deren Umsetzung Sie jetzt in Berlin mitwirken können, eine ganz entscheidende Grundlage. Ja, ich will es hier einräumen: Ich war äußerst skeptisch, ob es überhaupt gelingen konnte, einen Koalitionsvertrag zwischen CDU/CSU und SPD in einer Weise zu verabreden, der auch in meiner Partei zustimmungsfähig sein würde. Ich war wirklich skeptisch.

Das Ergebnis haben wir gesehen. Ich will nicht das „Handelsblatt“ bemühen, um zu erklären, warum es in meiner Partei eine so große Zustimmung gegeben hat. Aber das „Handelsblatt“ hat zu Recht geschrieben: CDU und SPD haben eine sozialdemokratische Koalition geschlossen.

(Christian Lindner [FDP]: Richtig!)

Wer in den Koalitionsvertrag hineinschaut, sieht, dass dort viel SPD-Politik drinsteckt.

(Christian Lindner [FDP]: So ist das!)

Diejenigen, die für uns verhandelt haben, haben gute Arbeit geleistet, vor allen Dingen Sigmar Gabriel und Hannelore Kraft vorneweg. Chapeau, Frau Ministerpräsidentin, das war eine Glanzleistung! Wir haben in unserer Partei lange darüber geredet und diskutiert, ob das funktionieren kann. Es gab alleine in Nordrhein-Westfalen 300 Veranstaltungen, meine Damen und Herren, bevor die SPD ihren Mitgliederentscheid auszählen konnte. Es gab eine hohe Beteiligung: 78 % unserer Mitglieder haben sich beteiligt. 76 % haben – nach langen und auch kontroversen Diskussionen – zugestimmt.

Bei der großen Regionalkonferenz in Kamen waren es 900 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, in Leverkusen 600. Ich hätte mir gewünscht, in der CDU hätte es auch eine Diskussion gegeben, Herr Kollege Laschet. Aber bei Ihrer Regionalkonferenz waren 60 oder 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer? – Zwei Enthaltungen beim kleinen Parteitag!

Ich gebe es gerne zu, dass wir es uns sehr schwer gemacht haben, und bleibe dabei: Wir haben Respekt vor denjenigen, die nicht zustimmen konnten und die nicht zugestimmt haben, weil auch so sichtbar wird, dass diese 150 Jahre alte SPD nach wie vor eine lebendige, diskussionsfreudige Volkspartei ist.

Herr Kollege Laumann, vorhin haben Sie die Sozialisten genannt. Ich nenne Ihnen dazu heute, am 100. Geburtstag von Willy Brandt, ein Zitat: Auf deutschem Boden sammeln sich die Sozialisten in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Auf deutschem Boden sammeln sich die Sozialisten in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands!

(Beifall von der SPD)

Das ist der Schlusssatz in dem Godesberger Programm, meine Damen und Herren.

Ja, es wird darauf ankommen, dass wir vernünftige Investitionen in die Zukunft legen. Es lohnt ein Blick in diesen Haushalt. Ich habe bereits einige Zahlen genannt, es sind noch andere im Haushalt vorhanden, die das ebenfalls sehr gut verdeutlichen.

Herr Kollege Laumann, Sie haben erneut auf die Energiewende hingewiesen und das Beispiel der Zusammenführung von Wirtschaft und Energiepolitik in einem Haus in Berlin zum Anlass genommen zu sagen, das müssten wir hier auch einmal machen. Ich füge hinzu: Ihre Erfahrung resultiert ja aus dieser zerrütteten Ehe von Schwarz-Gelb in Berlin, aus dem Durcheinander zwischen Herrn Brüderle und Herr Röttgen sowie später zwischen Herrn Altmaier und Herrn Rösler, das dort hinterlassen worden ist. Es gab keinen einzigen Versuch, die Energiewende tatsächlich politisch zu gestalten.

Nur, hier in Nordrhein-Westfalen, zwischen SPD und Bündnis 90/Die Grünen gibt es eine völlig andere Zusammenarbeit.

(Heiterkeit von der CDU)

Sie brauchen keine Sorge zu haben, wir arbeiten weiter vernünftig, verantwortungsbewusst und zielorientiert zusammen. Das bleibt auch so.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das bleibt auch so, wenn in Berlin CDU/CSU und SPD zusammenarbeiten und wenn es in Hessen – wie es sich abzeichnet – eine schwarz-grüne Koalition gibt. Im Übrigen ist das politische Bild in Deutschland durch die Bildung dieser beiden Koalitionen noch bunter geworden: ganz rot in Hamburg, ganz schwarz in Bayern, fünfmal rot-grün, einmal grün-rot, einmal schwarz-grün – in Hessen – und noch einmal schwarz-gelb in Sachsen – einmal sind Sie von der FDP noch dran –, einmal Rot-Rot in Brandenburg und fünfmal Schwarz-Rot.

Das macht doch deutlich, wie bunt das Bild inzwischen ist, wie koalitionsfähig die Parteien untereinander sind.

Ich füge hinzu: Ja, wir – SPD und Bündnis 90/Die Grünen – wissen das. Das wird für uns durch Berlin wahrscheinlich noch ein bisschen anstrengender, auch hier und da ein bisschen kribbeliger.

Eines aber sage ich an die Adresse der Oppositionsfractionen, vor allen Dingen an die Adresse von

CDU und FDP: Keine Illusionen! Sie werden zwar immer wieder versuchen – wir sind darauf eingerichtet –, einen Keil zwischen uns zu treiben. Aber es wird nicht gelingen. Wir haben klare Spielregeln, eine klare Orientierung, einen gut vereinbarten Koalitionsvertrag mit klaren Festlegungen und Zielen.

Deshalb füge ich hinzu: Ja, wir – SPD und Bündnis 90/Die Grünen – werden hier in Nordrhein-Westfalen weiter erfolgreich und vor allen Dingen vertrauensvoll zusammenarbeiten. Das bleibt so. Da werden Sie sich die Zähne ausbeißen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Dann will ich einen letzten Gedanken aufnehmen – auch im Zusammenhang mit dem, was der Kollege Laumann zu seiner Aufgabe, die er in Berlin übernehmen wird, gesagt hat.

Ja, Herr Kollege Laumann, das ist eine ganz entscheidende Aufgabe, der Sie sich in Berlin verschreiben werden, Beauftragter für – ich sage das mal mit meinen Worten – die Pflegepolitik, die in Berlin dann auch von der Bundesregierung in die Tat umgesetzt wird. Das ist eine ganz wichtige Aufgabe für das Zusammenleben von Menschen.

Das gilt auch und besonders hier in Nordrhein-Westfalen; Sie haben die Zahlen in diesem Zusammenhang ja genannt. Auch deshalb – keine Frage – wünschen wir Ihnen gutes Gelingen und viel Glück. Sie werden sicherlich oft Gelegenheit haben, mit den Bundesländern, auch mit Nordrhein-Westfalen, in diesem Punkt zusammenzuarbeiten. Meine ganz herzliche Bitte ist, dass Sie Ihre Erfahrungen aus Nordrhein-Westfalen in diese Arbeit einbringen. Wir sichern Ihnen jedenfalls zu, alles zu tun, damit Sie an diesem Punkt eine erfolgreiche Arbeit in Berlin leisten können.

In dem Sinne auch für Sie: Glück auf für Berlin und vor allen Dingen ein bisschen Wohlbefinden in der Koalition, die ja vor allen Dingen sozialdemokratisch, Herr Kollege Laumann, geprägt sein wird!

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Also: Alles Gute für Ihre Arbeit in Berlin!

(Vorsitz: Vizepräsident Eckhard Uhlenberg)

Meine Damen und Herren, das ist eine etwas andere Haushaltsdebatte, als wir sie üblicherweise abhalten. Ich habe mir und auch Ihnen, Herr Kollege Laumann, erspart, darauf einzugehen, wie wir mit Ihren sogenannten Einsparvorschlägen umgehen müssen; denn das sind ja keine echten Einsparvorschläge. Ich habe mir auch erspart, darauf einzugehen, wie wir mit dem, was Sie vorgeschlagen haben, auch mit Blick auf die Öffentlichkeit – Stichwort „Minderung von 20 % bei den Förderprogrammen“ –, umgehen, welche Auswirkungen das hat.

Ich habe mir dies alles erspart, weil ich Ihnen selbstverständlich einen schönen Abgang aus diesem Landtag wünsche. Glück auf für Sie! Glück auf für unser Land! – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Römer. – Für die FDP-Fraktion spricht der Herr Abgeordnete Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion hat hier eben eine wichtige Rede gehalten. Er hat eine grundsätzliche Rede gehalten. Vielem von dem, was Karl-Josef Laumann gesagt hat, können wir zustimmen, nicht allen, aber sehr vielen seiner Ausführungen.

Lieber Kollege Laumann, besonders gut hat mir gefallen, was Sie gesagt haben über die Sicherung auch der zukünftigen Handlungsfähigkeit des Staates. Sehr gut hat mir gefallen, was Sie gesagt haben über die Babyboomer-Generation und damit verbunden über die Herausforderungen des demografischen Wandels in Deutschland, mit dem wir in den nächsten Jahren konfrontiert sind.

Jetzt wechseln Sie nach Berlin in die Bundesregierung, übernehmen dort ein wichtiges Amt, das die soziale Sensibilität unserer Politik in Deutschland weiterentwickeln soll. Dafür wünschen wir Ihnen alles Gute, eine gute Hand!

(Beifall von der FDP, der CDU, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Sie treten damit aber auch in eine Bundesregierung ein, dessen Regierungsprogramm Sie mitverhandelt haben. Und da müssen Sie und Ihre Fraktion sich an den Maßstäben messen lassen, Kollege Laumann, die Sie in Ihrer Grundsatzrede hier eben dargelegt haben:

(Karl-Josef Laumann [CDU]: Ja!)

Handlungsfähigkeit in der Zukunft sichern und Generationengerechtigkeit!

(Zuruf von Karl-Josef Laumann [CDU])

Aber dann stellen wir fest: 23 Milliarden € Mehrausgaben in der Großen Koalition bis 2017. Deshalb muss der Einstieg in die Altschuldentilgung im Jahr 2015 abgesagt werden.

(Beifall von der FDP)

Die rentenpolitischen Beschlüsse der Großen Koalition kosten – das haben Ökonomen dieser Tage errechnet – 852 Milliarden €, wenn man jede zusätzliche Belastung künftiger Generationen, die Sie eben in den Blick genommen haben, verhindern wollte. Abgeordnete der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Ihre Kollegen aus dem Deutschen Bundestag, Herr

Laumann, sprechen in diesem Zusammenhang vom Koalitionsvertrag als einem – Zitat – „Verbrechen an der nächsten Generation“.

Herr Laumann, wir wünschen Ihnen alles Gute, aber in der Haushaltspolitik hat die CDU mit Blick auf das, was in Berlin passiert, jetzt jede Unschuld verloren.

(Beifall von der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Norbert Römer hat hier eben gesagt, das sei eine andere haushaltspolitische Debatte im Landtag NRW als üblich. In Wahrheit müssen wir sagen, Kollege Römer: Bislang war es gar keine Haushaltsdebatte.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Bislang hat der Landeshaushalt 2014 noch keine Rolle gespielt. Deshalb erlauben Sie, dass ich diesen Haushaltsentwurf jetzt einmal aus Sicht der Opposition bewerte.

Der Ausgangspunkt ist das, was der Finanzminister am 25. September 2013 anlässlich der Einbringung des Landeshaushaltes gesagt hat.

Zitat Norbert Walter-Borjans:

„Wenn der Haushaltsausgleich allerdings nur und allein über die Senkung von Ausgaben erfolgen müsste, weil im Bund jetzt nicht die richtigen Weichen gestellt werden, wird es für viele zappenduster.“

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Guter Satz!)

Das ist ein bemerkenswerter Beleg, Herr Finanzminister, dass Ihre Haushaltspolitik allein auf den Entscheidungen im Bund aufgebaut war, dass Sie keine eigenen Sparanstrengungen unternommen haben und dass hier letztlich eine spekulative Finanzpolitik betrieben worden ist.

(Beifall von der FDP)

Aber diese Spekulation geht weitgehend nicht auf. Denn die Steuererhöhungen, die Sie gefordert haben, kommen – ich sage: größtenteils – nicht. Die eine große Steuererhöhung kommt; die ist bereits in Ihrem Haushaltsplan etatisiert. Das ist der Verzicht auf die Dämpfung der kalten Progression; diese war von der Union zugesagt. 17,5 Milliarden € werden die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bis 2017 zusätzlich zahlen, weil Wolfgang Schäuble – wie er jetzt sagt – auf Reformhuberei – so sagte er in einem Interview – verzichtet und das Steuersystem nicht an die allgemeine Preisentwicklung anpasst.

Bei jeder Gehaltserhöhung bleibt also auch weiterhin der Fiskus der größte Gewinner. Das ist die erste, das ist die große, das ist die heimliche Steuererhöhung der Großen Koalition, nämlich durch Unterlassung.

(Beifall von der FDP)

Darüber hinaus aber gibt es seitens der Großen Koalition keine weiteren Steuererhöhungen, keine Einnahmeverbesserungen. Und da, wo es zusätzliches Geld gibt, wollen die Koalitionäre in Berlin, Herr Finanzminister, es selbst ausgeben.

Über Jahre haben Sie uns hier übrigens wegen des reduzierten Mehrwertsteuersatzes für Hotelübernachtungen mit Polemik überzogen. Es wurde der Eindruck erweckt, der Landeshaushalt Nordrhein-Westfalen sei marode, weil ein reduzierter Mehrwertsteuersatz für die Hotels durchgesetzt worden ist. Jetzt schauen wir in den Koalitionsvertrag und stellen fest: Nichts verändert sich daran, Herr Finanzminister. Nichts hat die SPD daran verändert.

(Beifall von der FDP)

Jetzt kann man zu dieser Maßnahme, zu diesem ermäßigten Mehrwertsteuersatz, stehen wie man will. Meine Partei würde zu keinem Zeitpunkt mehr einen einzelnen Steuersatz von einer großen Mehrwertsteuerreform trennen.

(Beifall von Reiner Priggen [GRÜNE])

Man kann zu dieser Maßnahme stehen wie man will. Aber weil Sie nichts daran verändert haben – nach Jahren dümmlicher Polemik –, ist das jetzt auch Ihre Hotelsteuer, Herr Finanzminister.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Also keinerlei Einnahmeverbesserungen! Oder, Herr Finanzminister, um Ihre Einbringungsrede zum Landeshaushalt 2014 noch einmal aufzunehmen: Es sind im Bund aus Ihrer Sicht die falschen Weichen gestellt worden. Es ist zappenduster, wie Sie gesagt haben. Dennoch legen Sie uns hier einen Haushaltsentwurf vor, der unverändert ist, in dem sich sogar noch eine globale Mehreinnahme von 300 Millionen € findet.

Da frage ich Sie, Herr Finanzminister: Was ist das für eine globale Mehreinnahme, die sich in diesem Etat findet? Woher kommen diese 300 Millionen €? Es ist ein Gebot der Transparenz und der Ehrlichkeit, dass Sie zumindest in der dritten Lesung des Landeshaushalts eine Richtung vorgeben können, woher das Geld kommt, das in diesen Landeshaushalt eingestellt ist. Dazu lesen wir nichts.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Martin Börschel [SPD])

– Herr Börschel, wir hören von anderen etwas. Der Bezirkschef des DGB regt an, die Grunderwerbsteuer um zwei Prozentpunkte zu erhöhen. Das kommt übrigens relativ genau hin, wenn man den kommunalen Anteil dazu nimmt, was die Größenordnung von 300 Millionen € angeht.

(Martin Börschel [SPD]: Sie erhöhen die Einnahmen noch mehr!)

– Herr Börschel, Sie rufen immer dazwischen. Dann dürfen Sie gleich auch eine Frage beantworten, wenn Sie wollen.

Der Finanzminister hat die Erhöhung der Grunderwerbsteuer – Respekt! – bereits ausgeschlossen.

(Martin Börschel [SPD]: Das ist doch gut!)

Ähnliche Aussagen habe ich von den Koalitionsfraktionen noch nicht gehört. Können Sie das hier heute ausschließen, dass Sie das machen?

(Martin Börschel [SPD]: Haarspalterei!)

– Das sei Haarspalterei? Das ist keine Haarspalterei, denn Sie sind der Gesetzgeber. Und der Gesetzgeber entscheidet noch darüber, wie der Finanzminister mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger umgeht.

(Beifall von der FDP)

Wenn Sie sagen, die Frage der Erhöhung der Grunderwerbsteuer sei Haarspalterei, dann kennen Sie nicht die Lebenswirklichkeit junger Familien in Nordrhein-Westfalen, die zum ersten Mal Wohneigentum erwerben wollen.

(Zuruf von Britta Alenkamp [SPD])

Das ist für die nämlich keine Haarspalterei.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, am 5. Dezember dieses Jahres hat der Stabilitätsrat die Bewertung der Länderhaushalte für das Jahr 2013 vorgelegt. Da gibt es vier Kennziffern, die zur Bewertung der Landeshaushalte wesentlich sind:

- Die Nettokreditaufnahme je Einwohner: Nordrhein-Westfalen ist schlechter als der Durchschnitt der 16 Bundesländer.
- Die Kreditfinanzierungsquote: Nordrhein-Westfalen ist schlechter als der Durchschnitt der 16 Bundesländer.
- Die Zinssteuerquote: Nordrhein-Westfalen ist schlechter als der Durchschnitt der 16 Bundesländer.
- Der Schuldenstand je Einwohner: Nordrhein-Westfalen ist schlechter als der Durchschnitt der 16 Bundesländer.

Nordrhein-Westfalen ist aber ein starkes Land. Wenn ein starkes Land jedoch bei allen Indikatoren schlechter als der Durchschnitt ist, dann kann es dafür nur eine Erklärung geben, Herr Finanzminister: Nordrhein-Westfalen ist ein starkes Land, es hat aber eine schwache Regierung, die den Herausforderungen dieser Zeit nicht gerecht wird.

(Beifall von der FDP)

Bemerkenswerterweise gibt es jetzt endlich den Nachhaltigkeitsbericht Ihrer Landesregierung für die Legislaturperiode bis 2017. Das muss man den

Damen und Herren auf der Tribüne und der Öffentlichkeit erklären: ist Die Landesregierung ist verpflichtet, einmal in jeder Legislaturperiode die langfristige Entwicklung der Staatsausgaben und Staatseinnahmen einer kritischen Prüfung zu unterziehen und in Zukunft fortzuschreiben.

Das war übrigens eine Initiative der FDP-Fraktion. Als wir das 2001 zum ersten Mal diskutiert und dann ins Gesetz gebracht haben – wenn wir heute auch schon ein bisschen retrospektiv sein dürfen –, war Peer Steinbrück noch Finanzminister.

In diesem Nachhaltigkeitsbericht gibt es eine bemerkenswerte Selbsterkenntnis von Norbert Walter-Borjans. Man findet dort bestimmte Szenarien. In einem entwickelt sich alles entsprechend heute weiter. Der Minister meint dazu, im Basismodell bestehe im Jahr 2020 noch ein Konsolidierungsbedarf von 800 Millionen €.

Das ist keine Drucksache dieses Hauses, das ist kein Papier der FDP. Das ist der offizielle Nachhaltigkeitsbericht von Norbert Walter-Borjans. Er sagt, seine Experten sagen: Wenn sich an der Politik und an dem Umfeld nichts ändert, dann wird es im Jahr 2020 noch ein Defizit von 800 Millionen € geben.

In anderen Worten: Ihre Haushalts- und Finanzpolitik ist angelegt auf Verfassungsbruch mit Ansage, Herr Finanzminister! Das ist in Ihren eigenen Papieren enthalten.

(Beifall von der FDP)

Es gibt nur ein Szenario, in dem dieses Defizit im Jahr 2020 nicht vorkommt – nach Ihrer eigenen Untersuchung –, nämlich bei stark steigenden Preisen. Das könnte Ihnen so passen: Der Finanzminister zieht seinen Kopf dadurch aus der Schlinge, dass die Rücklagen, die Ersparnisse der Bürgerinnen und Bürger entwertet werden.

Wenn das das Szenario ist, dass Sie ausweislich Ihres Nachhaltigkeitsberichts anstreben – andere Konsolidierungsanstrengungen sehen wir nicht –, dann ist das der größte Anschlag auf die soziale Gerechtigkeit in diesem Land, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Herr Finanzminister, Sie haben jetzt im Karneval die Weiße Weste der Großen Karnevalsgesellschaft aus Recklinghausen bekommen. Diese Weiße Weste steht Ihnen gut – aber nur im Karneval, nicht in der Haushalts- und Finanzpolitik; da haben Sie keine Weiße Weste verdient.

(Beifall von der FDP)

Ein Erkenntnisdefizit haben Sie ja nicht; auch das haben Sie hier am 25. September dargelegt. Zitat:

„Ein handlungsfähiges Land ..., das in Bildung und Betreuung investiert, das seine Kommunen lebensfähig erhält, das gute Verkehrswege ge-

währleistet und trotzdem 2020 einen Haushalt ohne zusätzliche Kredite schafft, wird weitere Anstrengungen brauchen ...“

Das ist zweifellos richtig. Nur: Wir sehen keine weiteren Anstrengungen, Herr Finanzminister.

Meine Fraktion hingegen hat Ihnen solche Anstrengungen vorgeschlagen, und wir fordern sie auch von Ihnen. Wir haben im Haushalts- und Finanzausschuss insgesamt 71 Änderungsanträge für den Landeshaushalt 2014 vorgelegt.

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Einige wenige davon kommen in diese dritte Lesung zurück. Wir haben Ihnen damit gezeigt, dass es in diesem Landeshaushalt – wenn man die ganze Gefälligkeitpolitik auf Pump, die Sie seit 2010 gemacht haben, aus dem Etat herausnimmt – bereits im Jahr 2014 eine Konsolidierungsmöglichkeit von 1 Milliarde € gibt.

Wenn man unserem Vorschlag folgt und davon noch 500 Millionen € in Zukunftsbereiche investiert – in Kinder, Köpfe, Kultur und Konjunktur, in Kommunen –, dann ist es trotzdem möglich, im Jahr 2014 deutlich unter 2 Milliarden € Nettokreditaufnahme zu bleiben.

(Beifall von der FDP)

Herr Finanzminister, es ist also möglich, Ihnen fehlt nur der Wille. Ihnen fehlt die Entschlossenheit – wie ich es in der ersten Lesung gesagt habe –, das Überflüssige oder zumindest das nur Wünschenswerte – nicht das zwingend Erforderliche – wegzunehmen, damit die wahre Gestalt des handlungsfähigen Staates hervortritt.

Auch von Ihrer vorsorgenden Sozialpolitik, auf die Norbert Römer eben noch einmal eingegangen ist, hören wir gar nichts mehr. Im aktuellen Haushaltsplan sehen wir nur, dass Sie als vermeintliche Präventionsrendite – Guntram Schneider, hören Sie genau zu! – 500 Lehrer an den Berufskollegs abschaffen wollen. An den Berufskollegs sollen 500 Lehrerstellen als vermeintliche Präventionsrendite eingespart werden! In keinem Ausschuss haben Sie empirische Belege dafür bringen können, dass es tatsächlich eine irgendwie geartete Präventionsrendite seit 2010 gibt, die es erlaubt, jetzt bei den Berufsschulen 500 Stellen abzusetzen.

(Beifall von der FDP)

Zeitgleich aber stellt sich Guntram Schneider in der Öffentlichkeit hin und holt aus der politischen Mottekiste die Ausbildungsplatzabgabe heraus.

(Beifall und Zurufe von der FDP)

Herr Minister, es ist doch so, dass insbesondere die Jugendlichen ohne Schulabschluss, die noch Qualifikationsmängel haben, ein Problem haben, einen Ausbildungsplatz zu finden. Es müssen also die

Strukturen des dualen Systems gestärkt werden, um denen eine Chance zu geben.

(Beifall von der FDP)

Da hilft es nicht, Ausbildungsplatzabgaben zu fordern. Das ist das falsche Signal zu falscher Zeit.

Oder nehmen wir den Bereich der Verkehrspolitik – ein Feld, in dem die rot-grüne Landesregierung überwiegend nach Berlin schaut, wo sie zusätzliches Geld von Berlin fordert. Mike Groschek war ja in der Bodewig-Kommission, die in etwa gesagt hat: 7,2 Milliarden € beträgt der jährliche Bedarf an Investitionen in unsere Infrastruktur. – Jetzt kommt 1 Milliarde € in jedem Jahr zusätzlich heraus – immerhin, Herr Groschek! Es gibt also zusätzliche Bundesgelder. Das ist eine wichtige Schwerpunktsetzung. Nur muss man fragen: Was macht das Land Nordrhein-Westfalen mit Bundesmitteln? Denn es gab ja schon Bundesmittel. Da erfährt das stauende Publikum, dass von den zur Verfügung stehenden Bundesmitteln für Bundesautobahnen und Bundesstraßen in Nordrhein-Westfalen im vergangenen Jahr 44 Millionen € nicht verbaut werden konnten.

(Christof Rasche [FDP]: Hört, hört!)

Das sind Lkw-Ladungen aus Tonnen von 100-Euro-Scheinen, die wir hier in Nordrhein-Westfalen nicht nutzen, sondern die wir in andere Bundesländer senden, damit da gebaut werden kann.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Sie können doch nicht nach Bundesgeld rufen und es dann, wenn es da ist, nicht nutzen, Herr Groschek! Das geht doch nicht an.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Meine Vermutung ist – Sie können das bei späterer Gelegenheit ja darlegen –, dass es da einen inneren Zusammenhang mit den Beschlüssen aus dem September 2011 gab. Bekanntlich hat die Landesregierung damals 78 Maßnahmen aus dem vorrangigen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans herausgenommen, abgemeldet.

Das ist exakt die Politik, die wir zwischen 1995, lieber Reiner Priggen, und 2005 hatten. Weil die Grünen bestimmte Planungen, erst recht neue Maßnahmen verhindert haben, hat das Land Nordrhein-Westfalen unter Verantwortung von Vesper und Höhn jahrelang die zur Verfügung stehenden Bundesmittel nicht genutzt.

Angesichts des großen Nachholbedarfs, des großen Bedarfs an Investitionen in unser Verkehrsnetz dürfen wir uns eine solche Blockade nicht länger erlauben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Das Geld ist ja da – auch für den Verkehrsbereich. Minister Groschek hat Planungen vorgestellt, wozu nach in unserem Land jetzt 230 km Radschnellwe-

ge gebaut werden sollen. 230 km Radschnellwege! Im Prinzip ist nichts dagegen zu sagen.

(Beifall von Norwich Rüße [GRÜNE])

Aber verehrte Kolleginnen und Kollegen der Grünen, Herr Groschek, was kostet eigentlich 1 km Radschnellweg? 1 Million €? – Insgesamt also 230 Millionen €. Wo ist dieses Geld im Landeshaushalt? Wo kommt das her?

Das wird der Öffentlichkeit vorgestellt. Da gibt es dann eine Landespressekonferenz, die mit diesen Plänen unterhalten wird. Die Öffentlichkeit wartet auf die Radschnellwege – 230 km. Im Etat aber: zero, niente, nada, nichts! Auch in der mittelfristigen Finanzplanung: nichts!

Ich kann nur sagen: Was dem einen seine Pkw-Maut, ist dem anderen sein Radschnellweg. Solche Luftschlösser brauchen wir aber nicht. Wir brauchen echte Investitionen.

(Beifall von der FDP und Ilka von Boeselager [CDU])

Und für die notwendigen Planungen, die es bräuchte, beispielsweise bei Landesstraßen oder bei Bundesstraßen, fehlt dann am Ende vielleicht das Geld oder die Kapazität, weil Sie sich mit den Radschnellwegen beschäftigen. Für die entsprechenden Machbarkeitsstudien und Planungen sind ja bis 2015 Millionenbeträge vorgesehen. Auf der anderen Seite wird bei den Investitionen in unser Landesstraßennetz gekürzt. Im Jahr 2014 stehen 40 % weniger Mittel für die Landesstraßen zur Verfügung als im Jahr 2009, also zu unserer Verantwortungszeit.

Ich kann Ihnen nur sagen, lieber Herr Groschek: Gehen Sie zum Finanzminister und lassen sich das Geld, das Sie in die Radschnellwege versenken müssen, lieber für andere Bereiche geben. Dort ist es dringend erforderlich. Wir brauchen nicht beschriebenes Papier, sondern geflickte Straßen!

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, am heutigen Tag wird die EU-Kommission ein Beihilfeverfahren gegen das deutsche Erneuerbare-Energien-Gesetz anstrengen.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Da bin ich auch mal gespannt!)

Das hängt nicht ausschließlich mit den Ausnahmetatbeständen im EEG zusammen, wie glauben gemacht worden ist. Vielmehr sieht die EU-Kommission durch die Gesamtanlage des Erneuerbare-Energien-Gesetzes eine Wettbewerbsverzerrung zugunsten derjenigen, die Erneuerbare in die Netze einspeisen.

Wir haben gehört – auch vonseiten der Gewerkschaften –, welch enorme Gefahr für den Standort

Nordrhein-Westfalen das bedeutet. Die Industrie geht schleichend. Sie nimmt aber Arbeitsplätze, Wachstum und Wohlstand mit. Deshalb sind jetzt besonders hohe Sensibilität und Aufmerksamkeit für dieses Verfahren der EU-Kommission und damit für die Energiepolitik insgesamt erforderlich.

Frau Ministerpräsidentin, Sie waren im November 2013 zusammen mit dem damaligen Bundesumweltminister Peter Altmaier bei Kommissar Almunia in Brüssel. Was hat er Ihnen eigentlich dazu gesagt, und was haben Sie ihm dazu gesagt, wenn jetzt das Beihilfeverfahren eröffnet wird? Offensichtlich ist es doch so, dass Sie die Signale aus Brüssel nicht richtig gewertet haben. Die EU-Kommission verlangt nämlich eine grundlegende Revision unseres Erneuerbare-Energien-Gesetzes.

(Beifall von der FDP – Armin Laschet [CDU]: Das kommt ja!)

– Jetzt ruft Armin Laschet, der andere energiepolitische Experte der Großen Koalition, das komme ja. Aber: Kollege Priggen hat gestern in der Öffentlichkeit bewertet, was im Koalitionsvertrag steht. Dem kann ich mich nur anschließen. Er hat gesagt, die energiepolitischen Beschlüsse der Großen Koalition seien – Zitat – „sehr vage“. Da haben Sie völlig recht, lieber Herr Priggen. Sie sind sehr vage. Deshalb eröffnet die EU-Kommission jetzt ein Beihilfeverfahren gegen Deutschland: weil sie keinen echten Reformeifer in unserem Land erkennt! Das ist die Pointe. Deshalb ist Handeln dringend erforderlich.

(Beifall von der FDP)

Da reicht es auch nicht, richtigerweise die Kompetenz in einem Ressort zu bündeln. Das ist zwar eine sehr kluge Entscheidung. Wie Sie wissen, haben wir das auch mehrfach gefordert. Zur Bündelung der Ressourcen muss aber auch der Ehrgeiz zur Veränderung dazukommen, Frau Kraft. Sonst wird das keine Auswirkungen haben.

Wenn die grundlegende Reform, die Herr Almunia will – Herr Priggen, Sie sind auch bei ihm gewesen; dann können Sie das ja gleich hier darstellen; Herr Almunia spricht von einem Mengen- und Marktmodell und einem europäischen Strombinnenmarkt; Sie können doch nicht bestreiten, dass er das will, erst recht nicht, wenn Sie mit ihm gesprochen haben –, im Koalitionsvertrag der Großen Koalition erst für 2017 ff. geplant ist, dann werden Sie Ihrer Verantwortung nicht gerecht. Es ist bemerkenswert, dass die Große Koalition der Wille zur Gestaltung schon verlässt, bevor sie überhaupt angefangen hat; denn 2017 liegt wohl nicht mehr im Definitionsbereich der Regierungstätigkeit.

(Beifall von der FDP)

Die IG BCE – Herr Priggen, vielleicht können Sie auch darauf eingehen; so viel zu der von Norbert

Römer hier viel beschworenen Gemeinsamkeit – wirft Ihnen ja Öko-Fundamentalismus vor.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Mir?)

– Den Grünen. Sie wirft Ihnen Öko-Fundamentalismus vor, weil Sie insbesondere mit Blick auf die Kohleverstromung diesen weiter unverzichtbaren Energieträger für die nächsten Jahre systematisch politisch delegitimieren wollen.

Das haben wir gestern bei den Äußerungen von Johannes Remmel zum Thema „Garzweiler“ gesehen. Ist das auch die viel beschworene Gemeinsamkeit, von der Sie gesprochen haben, Herr Römer?

Das haben wir bei Reiner Priggens Aussagen zum Thema „Datteln 4“ gehört. Ist das auch Ihre Gemeinsamkeit? Sie fassen einen Beschluss in der Landesregierung, und Herr Priggen sagt, Datteln 4 werde weiter die Gerichte bemühen.

Ist das Ihre Gemeinsamkeit? Da lobe ich mir aber die Zusammenarbeit in der schwarz-gelben Koalition auf Bundesebene! Das gab es da nämlich nicht.

(Beifall von der FDP – Lachen und Zurufe von den GRÜNEN)

– Regen Sie sich doch nicht so auf. Gott sei Dank ist die Bundestagswahl ja vorbei.

(Lachen und Beifall von den GRÜNEN)

Dann müssen wir endlich nicht mehr solche Auftritte wie den von Sylvia Löhrmann in der Sendung „Studio Friedman“ ertragen, bei dem sie allen Ernstes die Steigerung der Energiekosten damit begründet hat, dass in Deutschland im EEG massenweise Ausnahmen für Golfplätze bestehen würden. Das war nachweislich falsch. Damit haben Sie die Leute hinter die Fichte geführt, Frau Löhrmann. Als Mitglied einer Regierung müssten Sie es eigentlich besser wissen. Oder Sie haben vorsätzlich getäuscht. Das kann sich jeder in der Mediathek ansehen.

(Beifall von der FDP)

Karl-Josef Laumann hat zu Recht gesagt, dass Impulse zur Stärkung unserer Wirtschaftskraft hier in Nordrhein-Westfalen fehlen. Das Klimaschutzgesetz hat er angesprochen. Das Tariftreue- und Vergabegesetz gehört ebenfalls dazu. Es ist nicht nur eine Fessel für Mittelstand und Handwerk, sondern auch, wie wir jetzt erleben, eine Belastung für die öffentliche Hand selbst. Auch diese Landesregierung muss zusätzliches Personal einstellen, Gutachten und Stellungnahmen in Auftrag geben und Schulungen veranstalten. Dieses Gesetz ist also eine bürokratische Belastung.

Jetzt kommen auf Bundesebene weitere bürokratische Fesseln und weitere Belastungen für unsere Wirtschaft hinzu. Karl-Josef Laumann, was Sie für den Standort Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu den 15 anderen Ländern gesagt haben, das gilt

auch für Deutschland im internationalen Wettbewerb. Auch dort brauchen wir Flexibilität.

Jetzt kommen also neue bürokratische Fesseln dazu. Wir hoffen einmal, dass sie sich nicht so schädlich auswirken, wie das beispielsweise der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung befürchtet.

Eines ist in diesem Zusammenhang aber bemerkenswert: Jetzt gibt es neue Regelungen für die Arbeitnehmerüberlassung, weil man die Zeitarbeit einschränken will. – Guntram Schneider applaudiert.

Zeitgleich aber – jetzt vor wenigen Tagen – hat auch die Landesregierung Nordrhein-Westfalen eine Bundesratsinitiative ergriffen, um die öffentliche Hand von diesen Beschränkungen der Arbeitnehmerüberlassung auszunehmen. Also da, wo es um den öffentlichen Bereich geht, scheuen Sie die Bürokratie, aber wenn es um Mittelstand, Industrie und Handwerk geht, dann haben Sie kein Problem mit zusätzlicher Bürokratie.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Das ist an Doppelmoral nicht zu überbieten!

(Minister Guntram Schneider schüttelt mit dem Kopf.)

– Herr Minister Schneider, Sie schütteln mit dem Kopf. Gibt es diese Bundesratsinitiative oder nicht?

(Minister Guntram Schneider: Ich kann Ihnen das erläutern!)

– Erläutern Sie uns auch mal, warum die Zahl der befristeten Beschäftigungsverhältnisse in den letzten Jahren vor allem im öffentlichen Bereich gestiegen ist und der öffentliche Bereich von der Sachgrundpflicht für eine Befristung ausgenommen worden ist.

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

Das ist doch eine Doppelmoral!

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wichtige Aufgaben der Landespolitik bleiben aber unerledigt. Wir haben eine Debatte und auch eine Landesregierung, die sich mit diesen Einzelfragen beschäftigt, aber wichtige Fragen bleiben unbeantwortet.

(Zuruf von Minister Ralf Jäger)

Nur ein Beispiel, weil sich Herr Jäger gerade aufmerksam ist und sich in die Debatte einschalten will: Nehmen wir seinen Bereich.

(Minister Ralf Jäger: Jetzt tun Sie doch nicht so, als ob das ein Zufall wäre!)

Ich wollte nur schauen, ob Sie noch dabei sind. Deshalb spreche ich Sie an; betrachten Sie es als Kompliment.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Da haben wir in den letzten Monaten gesehen, dass es eine Einbruchsserie, verübt von organisierten Banden, in Nordrhein-Westfalen gibt.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das ist jetzt peinlich!)

Die Zahl der Einbrüche in Nordrhein-Westfalen steigt massiv an. Der Chef der Gewerkschaft der Polizei, Herr Plickert, sagt dieser Tage – Zitat –:

„Einbruchsdiebstahl wird schon lange nicht mehr bekämpft, sondern nur noch verwaltet.“

Diese Einbruchsserie ist in Wahrheit die Bankrotterklärung des Rechtsstaats.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wir haben einen Innenminister, der die Öffentlichkeit sucht, und zwar vor allen Dingen damit, dass er Blitzmarathons ohne jede Wirkung für die Verkehrssicherheit veranstaltet.

(Beifall von der FDP, der CDU und den PIRATEN)

Das ist exzellente Regierungs-PR, aber die zahllosen Mannstunden, Herr Innenminister, die Sie da verwenden, die könnten Sie auch mal für eine Schwerpunktinitiative einsetzen: nach Beute zu fahnden, die im Internet bei ebay versteigert wird.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das würden nämlich diejenigen, bei denen zu Hause eingebrochen worden ist, von ihrer Landesregierung erwarten.

(Zuruf von Minister Ralf Jäger)

Uns wird ja gelegentlich vorgeworfen, wir Liberale seien für den Nachtwächterstaat. Das ist im Prinzip falsch, aber in dieser konkreten Hinsicht bekenne ich mich dazu. Wir sind für den „Nachtwächterstaat“ – seine vornehmste Aufgabe ist nämlich, dafür zu sorgen, dass die Menschen nachts ruhig schlafen können.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Und dieser Aufgabe werden Sie nicht gerecht.

Norbert Römer hat hier eben die Zusammenarbeit mit den Kommunen und ihre Stärkung und wie wichtig die kommunale Ebene für diese rot-grüne Landesregierung sei, in besonderer Weise hervorgehoben. – Deshalb klagen die Kommunen ja auch gegen zahlreiche Vorhaben dieser Landesregierung, beispielsweise gegen Ihre Zwangsabgabe, Herr Römer, die Sie beschlossen haben!

Die haben Sie jetzt abgemildert, ja; es bleibt im Kern aber eine falsche politische Entscheidung, diejenigen zu bestrafen, die sich über Jahre für Wirtschaftsförderung und nachhaltige öffentliche Finanzen eingesetzt haben. Es bleibt im Prinzip falsch,

und Sie werden auch die schwachen Kommunen nicht dadurch stärken, dass Sie die gesunden Kommunen jetzt schwächen. Deshalb sollten Sie, ohne dass es zu einer Klage kommt, auf diese Zwangsabgabe für die Kommunen verzichten.

(Beifall von der FDP)

Sie zerstören damit nämlich den Gedanken des Stärkungspakts.

Dies gilt auch in einem anderen Bereich; auch da lassen Sie die Kommunen allein, nämlich bei der Inklusion. Herr Schneider, ich kann es Ihnen nicht ersparen, dass ich noch einmal auf Sie zu sprechen komme.

(Minister Guntram Schneider: Och!)

Sie haben sich neulich ja verplappert.

(Minister Guntram Schneider: Ojojoh!)

– Ja, das haben Sie, als Sie nämlich in Köln kürzlich erklärt haben, dass es Ziel der Landesregierung sei, im Zuge der Inklusion langfristig die Förderschulen aufzulösen.

(Ilka von Boeselager [CDU]: Hört, hört!)

Das haben Sie gesagt! So sind Sie in der „Kölnischen Rundschau“ zitiert. Jetzt will ich mich mal absichern, weil Sie mir gerne vorwerfen, ich würde falsch zitieren. Ist das ein falsches Zitat?

(Minister Guntram Schneider nickt.)

– Haben Sie das klargestellt?

(Minister Guntram Schneider nickt.)

– Sie haben es klargestellt? – Ich hatte keine Möglichkeiten, eine andere Quelle zu finden. Erst jetzt sagen Sie also, es sei nicht Ihr Ziel, die Förderschulen aufzulösen? Wie soll denn die Öffentlichkeit unterscheiden zwischen dem, was Sie sagen, und dem, was Sie meinen, wenn Sie sich so missverständlich öffentlich äußern?

(Beifall von der FDP und der CDU – Minister Guntram Schneider schüttelt mit dem Kopf.)

Und wo ist dann – wenn Sie es ernst meinen – Norbert Römer vor der ersten Lesung des Landeshaushalts? Hat der gesagt: „Wir wollen jetzt mal mit den Kommunen prüfen, ob es vielleicht doch eine gewisse Konnexitätsrelevanz gibt.“?

Wenn dem so wäre, dann müsste es doch dafür, Herr Finanzminister – Stichwort: vorsorgende Verwaltung –, irgendwo im Landeshaushalt für den äußerst wahrscheinlichen Fall, dass die Inklusion von Kindern mit Behinderungen in unsere Regelschulen ordentlich Geld kostet, eine etatisierte Reserve in zweistelliger Millionenhöhe geben.

Dort findet man aber nichts, und da kann ich Ihnen nur sagen: Durch eine solche Politik, durch solche öffentlichen Äußerungen und die nicht hinterlegte

Absicherung der Konnexitätsrelevanz im Landeshaushalt zerstört man in diesem sensiblen Politikfeld das Vertrauen von Kommunen und Familien.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Generell ist die Bildungspolitik bei Ihnen nicht in guten Händen. Im Schuletat werden jetzt 2.687 Lehrerstellen abgebaut. 104 zusätzliche Stellen werden von Frau Löhrmann unterdessen im Verwaltungsbereich geschaffen. Das heißt: Weniger Unterrichtsqualität, aber mehr bürokratische Strukturen – das ist die Linie der grünen Schulpolitik hier in Nordrhein-Westfalen.

Insbesondere Gymnasien und Realschulen, Frau Löhrmann, benötigen aber Ihre Aufmerksamkeit. Sie wissen, dass diese beiden Schulformen in den vergangenen Jahren eine deutliche Veränderung ihrer Schülerschaft erfahren haben. Die Übergangsquote steigt. Das ist nicht mehr das Gymnasium der 60er-Jahre, das vor allen Dingen auf ein Studium vorbereitet, sondern das ist eine Schule mit einer großen Bandbreite von Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Talenten und unterschiedlichen Förderbedarfs. Für die Realschule trifft Ähnliches zu.

Diese beiden Schulformen werden von Ihnen völlig allein gelassen. Wir haben das in den vergangenen Jahren regelmäßig bemängelt. Das muss auch in diesen Haushaltsberatungen gesagt werden; wir können es Ihnen nicht ersparen.

Bemerkenswert ist dann aber, was die Kollegin Zentis von Bündnis 90/Die Grünen im Zusammenhang mit unserem Antrag „Stärkungspakt Gymnasien“ dem Landtagsplenum zur Kenntnis gegeben hat, nämlich wie die Grünen Gymnasien und Realschulen sehen. Zu unserem Antrag „Stärkungspakt Gymnasien“ hat die Kollegin Zentis gesagt, dabei handele es sich lediglich um die Bedienung der Klientel der Privilegierten.

So sehen Sie also diejenigen, die ihre Kinder auf Gymnasien und Realschulen schicken: als „Klientel der Privilegierten“.

Vielfach sind es 50, 60, 70 und teilweise 80 % der Eltern eines jeden Altersjahrgang, die ihre Kinder auf Realschule und Gymnasium schicken. Für die Grünen ist das nur die „Klientel der Privilegierten“. Wer so über diese Menschen spricht, der hat völlig den Bezug zur Realität verloren. Das ist pure Ideologie.

(Beifall von der FDP)

Pure Ideologie, die wir auch an einer anderen Stelle der Landespolitik dieser Tage ja genau beobachten können, nämlich im Hochschulbereich, beim Hochschulzukunftsgesetz. Das seinerzeitige Hochschulfreiheitsgesetz ist von der Hochschulrektorenkonferenz auf Bundesebene als mustergültig betrachtet

worden – so die damalige Chefin, Frau Wintermantel.

Es hat einen enormen Schub an Kreativität hier in Nordrhein-Westfalen gebracht. An den Hochschulen sind Initiativen zur Verbesserung von Lehre und Forschung ergriffen worden, die überall im Alltag zu besichtigen sind.

Jetzt geht diese Landesregierung hin und schränkt und sammelt das alles wieder ein, legt einen Gesetzentwurf vor, der den Geist der Steuerung und Planung atmet.

(Karl Schultheis [SPD]: Alles Unfug!)

– Karl Schultheis, wenn Sie es mir nicht glauben, dann vielleicht dem AStA der Uni Duisburg-Essen. Die haben nämlich zu Ihrem Hochschulzukunftsgesetz gesagt – Zitat –, es sei ein Entmündigungspapier, das massiv in die Autonomie der Hochschulen eingreife. – Das sagen die Studierenden.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

– Das wissen Sie doch, Herr Schultheis. Ich könnte Ihnen ähnliche Stellungnahmen wie auch die von der Arbeitsgemeinschaft der zwölf Studentenwerke in Nordrhein-Westfalen nennen. Das sind genau die Gruppen, mit denen Sie damals gemeinsam immer gegen das Hochschulfreiheitsgesetz gearbeitet haben.

(Karl Schultheis [SPD]: Zu Recht!)

Asten und Studentenwerke fühlen sich jetzt von Ihrer Initiative nicht beglückt, sondern ausweislich dessen, was ich zitiert habe, entmündigt. Das sollte Ihnen zu denken geben, Herr Schultheis.

(Beifall von der FDP und der CDU – Karl Schultheis [SPD]: Sie sollten meine Stellungnahmen lesen!)

– Ich werde Ihnen belegen, dass ich alle Stellungnahmen lese, beispielsweise auch die der Landesrektorenkonferenz, die gemeinsam mit der Wirtschaft gegen Ihre Planung, die Veröffentlichung bei Drittmitteln und Forschungsfähigkeit ins Gesetz zu schreiben. „Sturm laufen“ – das muss man sich einmal vorstellen.

Da gibt es Unternehmen, private Zuwendungsgeber, öffentliche Institutionen, die gemeinsam mit den Hochschulen Forschungsvorhaben auf den Weg bringen wollen. Vielleicht streben sie Patente an, die später in Arbeitsplätze, Wohlstand und Wachstum umgemünzt werden sollen. Und das soll vor den Augen der Öffentlichkeit, das heißt vor den Augen der Wettbewerber, also auch vor denen des chinesischen Wettbewerbers, öffentlich gemacht werden!

Dazu sagt Frau Gatter, die Vorsitzende der Landesrektorenkonferenz – Zitat –:

„Die geplante, allumfassende detaillierte Offenlegung jedweder Drittmittelforschung bedroht

ersten Schätzungen zufolge Tausende von Arbeitsplätzen in NRW.“

Mit dieser Ideologie bedrohen Sie Wachstum und Beschäftigung sowie die Wissenschaftsfreiheit per se.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, der Landeshaushalt Nordrhein-Westfalen für das Jahr 2014 zeigt: Die Landesregierung ist damit beschäftigt, sich Spielwiesen und ideologischen Nebenkriegsschauplätzen zu widmen. Die Veränderung der bundespolitischen Lage taucht in diesem Landeshaushalt mit keinem Jota auf, ist nicht zur Kenntnis genommen worden. Es ist also zappenduster. Chancen zur Konsolidierung und für mehr Wachstum bleiben ungenutzt. Es ist im Prinzip eine soziale Fassade auf Pump. Und der stimmen wir nicht zu.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Verehrte Kolleginnen und Kollegen. Bei der heutigen Debatte ist viel von Veränderung die Rede. Es ist auch in der Geschichte dieses Landtags ein besonderer Vorgang, wenn der Vorsitzende einer Landtagsfraktion zum Vorsitzenden seiner Bundespartei gewählt wurde. Das ist bei Ihnen, Herr Kollege Lindner, der Fall, und dazu gratuliere ich Ihnen sehr herzlich.

(Allgemeiner Beifall)

Nun hat das Wort der Vorsitzende der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Reiner Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Lindner, auch meinen Glückwunsch zu Ihrem neuen Amt. Ich bin ganz erleichtert, dass Sie sich auch als Bundesvorsitzender der FDP noch zur Großen Koalition und zu anderen Fragen geäußert haben. Ich hoffe, dass auch ich das deshalb darf, weil ich das gerne tun möchte.

Als Erstes möchte ich aber ein paar Worte zu Ihnen, zu Dir, Karl-Josef Laumann, persönlich sagen, weil ich Dich in den beiden Jahren der Minderheitsregierung als jemanden erlebt habe, mit dem man an der Sache orientiert sehr, sehr gut reden konnte und der dafür gesorgt hat, dass über das übliche Ritual der politischen Auseinandersetzung zwischen Regierung und Opposition hinaus an der Sache orientiert nach Lösungen gesucht wurde. Ich möchte drei Beispiele dafür anführen, die mich besonders beeindruckt haben:

Das erste war das Schulgesetz. Wir haben zusammen in der Zeit der Minderheitsregierung das Schulgesetz gemacht, haben das Problem des demografischen Wandels aufgegriffen und für ein vernünftiges, leistungsfähiges Bildungsangebot für

Schülerinnen und Schüler insbesondere mit Blick auf den ländlichen Räumen, aber auch in den Städten gesorgt.

Die Positionierung der CDU zuvor war eine andere. Da bedurfte es einer Kehrtwende, einer neuen Weichenstellung, da wir uns ansonsten in einander verhakt hätten. Du bist es gewesen, der mit den Fachleuten – das muss man ganz klar sagen – dafür gesorgt hat, dass das geschehen konnte. Wir haben das Schulgesetz gemeinsam entwickelt und erleben nun, wie stark es angenommen wird. Das ist genau die Reaktion in den Städten, aber auch sehr stark in den ländlichen Räumen. Das war eine sehr, sehr schöne Sache, und dafür herzlichen Dank nachträglich.

(Beifall von den GRÜNEN, der SPD und der CDU)

Zweitens hast Du mich bei der Frage der Forensikstandorte beeindruckt. Wir wissen noch, wie die damalige sozialdemokratische Kollegin Birgit Fischer entsprechende Standorte gesucht hat, und wie Du gesagt hast, dass man alle zehn Jahre nach Standorten suchen muss und es irgendjemanden treffen wird. Die Ergebnisse dieser im Rahmen einer großen Auseinandersetzung gefundenen Standortentscheidungen erntet ja nie derjenige, der in der Regierung ist, sondern der, der später an der Reihe ist. Es war auch klar, dass es für die Forensikstandorte vor Ort selten Begeisterung gibt. Man erlebt eher – das geht durch alle Parteien –, dass die Leute vor Ort gegen einen stehen. An manchen Stellen muss man das akzeptieren. Entscheidend ist aber die generelle Linie.

Und da hast Du in den einleitenden Diskussionen sehr gut klargestellt: Die Frage der Forensikstandorte ist eine notwendige. Diese Standorte müssen geschaffen werden, und wir betreiben keinen Wahlkampf, keine populistische Auseinandersetzung bei der Suche nach den Standorten.

Du hast beispielhaft in deiner Region dafür gesorgt, dass der dortige Standort auf Akzeptanz gestoßen ist. Insofern hast Du da mitgeholfen. – Das war die zweite Sache.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die dritte Sache bezieht sich auf etwas, was wir auf Bundesebene weiter diskutieren müssen. CDU, SPD und Grüne haben am 29. Oktober 2010 einen gemeinsamen Beschluss gefasst, dass der Bund von den sozialen Kosten der Kommunen einen Anteil von 50 % übernehmen muss. Das war unsere Position, und ich halte sie nach wie vor für richtig. Es geht um Eingliederungshilfen, Kosten der Unterbringung. Zum Teil sind es Kosten – egal, ob die eine oder andere Kommune Fehler macht; das kann man sich immer vorwerfen –, die keine Kommune tragen kann. Deswegen waren wir im Konsens dafür, dass das beim Bund stärker in Angriff genommen wird. Es war immer unser Bemühen, dass aus

diesem Prozess heraus in Berlin, wer immer dort regieren sollte, tatsächlich etwas passiert. Jetzt kann man sagen – ich komme auf die Punkte noch zu sprechen –, dass mir das nicht genug ist, aber es hat in Berlin ein Ergebnis gegeben, auch wenn wir das natürlich unterschiedlich bewerten können.

Das heißt zusammengefasst: Ein herzliches Dankeschön! Du warst ein Ansprechpartner, zu dem man bei aller harten Auseinandersetzung gehen konnte. Der politische Wettbewerb ist hart. Aber wir sind keine Feinde oder Gegner. Wir stehen in diesem Wettbewerb, auch wenn er manchmal hart ist. Trotzdem muss man immer wieder miteinander reden können. Das konnte man. Deshalb auch von meiner Fraktion: Alles Gute und viel Erfolg bei Deiner weiteren Arbeit. Wir werden Ansprechpartner sein, wenn wir uns gelegentlich wiedersehen. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall von den GRÜNEN, der SPD und der CDU)

Wir haben derzeit eine besondere Situation, die nicht den Haushalt direkt, aber perspektivisch betrifft. Darauf möchte ich gerne eingehen. Seit gestern haben wir eine neue Bundesregierung. Die Bundeskanzlerin ist gewählt; die Regierung ist im Amt. Eine Reihe der Kolleginnen und Kollegen aus diesem Haus hat in den Sondierungsgesprächen, in den Koalitionsverhandlungen in den letzten Wochen und Monaten sehr intensiv daran mitgearbeitet. Es hätte auch eine andere Möglichkeit gegeben. Diese ist nicht zum Zuge gekommen. Es haben sich auch Teile der Kolleginnen und Kollegen nicht danach gedrängt, aber irgendjemand muss ja die Bundesregierung vernünftig machen.

Deswegen sage ich: Es fällt uns kein Zacken aus der Krone, wenn wir sagen: Ihr habt es verhandelt. Ihr habt es zum Abschluss gebracht. Wir werden in der Bewertung in den Wettbewerb gehen. Herzlichen Glückwunsch an diejenigen, die das gemacht haben und einen persönlichen Beitrag dazu geleistet haben! Ich weiß, was es heißt, Koalitionsverhandlungen zu führen. Wir wissen das alle. Das ist eine harte Arbeit. Nun müssen wir mit den Ergebnissen umgehen.

Jetzt werden Sie nicht erwarten, dass ich alle Kompromisse im Koalitionsvertrag in Berlin lobe. Es gibt Kompromisse – das erkennt man auch – und eine Reihe von Fragen, die uns alle immer gestellt werden. Die am häufigsten gestellte Frage lautet: Wird es jetzt in der Koalition in Nordrhein-Westfalen zwischen Sozialdemokraten und Grünen schwieriger, vor allem vor dem Hintergrund, dass die Ministerpräsidentin in Berlin zugesichert hat, 5.000 neue Kohlekraftwerke in NRW innerhalb von einem Jahr zu bauen?

(Lachen von den GRÜNEN und der SPD)

Auf diese Frage gibt es eine ganz ehrliche und vernünftige Antwort: Natürlich wird es nicht einfacher;

das ist doch völlig klar. Wenn wir in Berlin Schwarz-Grün bekommen hätten, dann wäre es auch nicht einfacher. Es wird ein bisschen mehr Arbeit. Es wird etwas anstrengender. Das ist der normale Umgang.

Aber für unsere Arbeit hier muss doch der Maßstab gelten, was für unser Land gut ist. Und ich muss feststellen: Der Koalitionsvertrag, den wir hier geschlossen haben, ist eine sehr gute Grundlage; da stimme ich meinem Kollegen Norbert Römer völlig zu. Von der Basis aus werden wir bewerten, was in Berlin passiert. Wir werden mit Berlin ringen, aber wir werden unsere Arbeit hier vernünftig weitermachen und einen vernünftigen Umgang miteinander pflegen. Das ist gar keine Frage. Alles andere wäre unvernünftig und nicht verantwortungsvoll gegenüber dem Land.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Koalitionsverträge beschreiben, wenn sie gut sind, klar die Absichten der Regierung. Wenn sie sehr gut sind, beinhalten sie Zahlen und Fakten. Und wenn sie wirklich super sind, dann liegen hinten im Koalitionsvertrag auch gleich die Schecks.

Der Koalitionsvertrag in Berlin beschreibt für unser Land existenziell wichtige Aufgaben. Entscheidend wird an ganz vielen Stellen die konkrete Umsetzung sein. Zum Teil müssen Sachen bereits in 2014 abgeschlossen werden, gerade was den Energiebereich angeht im ersten Quartal 2014. Das ist ein äußerst ambitioniertes Vorhaben. Ich komme nachher noch darauf zu sprechen. Zum Teil sind sie nicht in 2014 abzuschließen, aber sie müssen angepackt werden und dürfen nicht erst 2017/2018 zum Erfolg führen. Das wird hier genau beobachtet werden.

Ich will die wichtigsten Bereiche ansprechen.

Karl-Josef Laumann und auch Herr Lindner haben vorhin etwas zur Haushaltsdisziplin gesagt. Wenn ich mir das Haushaltsgebaren der Großen Koalition in Berlin bei einzelnen Punkten angucke, dann muss ich zu dem Ergebnis kommen, dass die Klientelgeschichte, die Geschichte der Geschenke für eine bestimmte Klientel, leider fortgesetzt wird. Herr Lindner hat die Möwenpick-Steuer sowie Seehofers Betreuungsgeld angesprochen.

Das, was jetzt in der Großen Koalition mit der Finanzierung der Mütterrente gemacht wird, ist aus meiner Sicht haushaltspolitisch nicht zu verantworten. Ich will ganz klar sagen: Wir haben nichts dagegen, die Lebensleistung der Frauen, die vor 1992 Kinder bekommen haben, mit der Mütterrente anzuerkennen und ihnen das Geld zu geben. Überhaupt nichts dagegen! Unsere Mutter, die jetzt zugeht, ist eine von denen, die drei Kinder vor 1992 bekommen hat. Meine Kollegin Sigrid Beer hat drei Kinder vor 1992 bekommen. Wir haben nichts gegen die Mütterrente.

Aber wenn man es macht, dann muss man es sauber finanzieren. Sigrid Beer müsste das, was sie

jetzt bekommt, gleich für ihre Enkelkinder anlegen, damit die nachher nicht, wenn sie die Zeche bezahlen müssen, diejenigen sind, die in die Röhre gucken. Das hätten Sie in Berlin sauber finanzieren müssen. Das will ich ganz klar sagen.

(Beifall von den GRÜNEN und der FDP)

Sie hätten das über eine Steuererhöhung finanzieren müssen. Auch die Beseitigung der kalten Progression wäre fair gewesen. Aber Sie hätten das nicht durch einen Griff in die Rentenkasse finanzieren dürfen, den wir absehbar in wenigen Jahren mit einer Beitragserhöhung von den nächsten Generationen bezahlen lassen müssen. Sie hätten ehrlicherweise sagen müssen: Wir brauchen eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes, und wir finanzieren das damit. – Das ist ein Kritikpunkt an dem, was Sie da gemacht haben.

Der Bereich „Verkehr und Infrastruktur“ ist angesprochen worden. Uns allen ist klar: Die Bedeutung einer funktionierenden, nicht verrottenden Verkehrsinfrastruktur ist gerade für ein Transitland, für einen industriell wichtigen Standort wie Nordrhein-Westfalen außerordentlich groß. Positiv ist – das ist wohl aus NRW übernommen worden –, dass im Koalitionsvertrag der Vorrang von Unterhalt vor Neubau festgehalten ist.

Es ist eine Illusion, wir hätten das Geld und könnten jede Straße, die von irgendwo als Wunsch an uns herangetragen wird, bezahlen.

Wir wissen alle, wie das ist, wenn die kommunalpolitischen Kollegen ankommen mit dem Argument: Aber vielleicht noch meine Straße. – Die Illusion, die den Leuten jahrelang als Sand in die Augen gestreut worden ist, ist nicht mehr zu realisieren. Das wissen alle.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen ist der klare Vorrang – unterhalb von Neubau – „Erhalt der Substanz“ richtig.

Positiv ist auch die Ausdehnung der Lkw-Maut auf alle Bundesstraßen. Es gab aber auch in der Bodewig-Kommission sehr viele gute Vorschläge, mit denen man die Finanzierung des notwendigen Volumens hätte abdecken können. Da gebe ich Herrn Lindner recht. Die Zahl „7 Milliarden €“ steht im Raum. Ich sage nur: Da wird nachgebessert werden müssen. Es ist völlig klar, dass man mit dem jetzt anvisierten Volumen nicht auskommen kann.

Wir wissen, wir müssen die Autobahnbrücken der 60er- und 70er-Jahre Zug um Zug sanieren. Wir müssen die Autobahnbrücken auf der gesamten Sauerlandlinie von Dortmund bis Frankfurt in einem Zug sanieren: eine Baustelle für Jahrzehnte mit immensen Kosten – und das bei laufendem Betrieb und mit den Belastungen für die Anlieger. Wir müssen es machen; da gibt es überhaupt keinen DisSENS. Denn ohne diese wichtige Infrastruktur können wir nicht klarkommen.

Es muss aber auch finanziert werden. Da sind die Vorschläge der Bodewig-Kommission deutlich besser als das, was jetzt im Vertrag steht. Insofern wird an der Stelle nachgearbeitet werden müssen. Wir müssen uns über das Land dafür einsetzen. Ich bin mir aber sicher, dass wir da keine Differenzen haben werden – jedenfalls nicht hier in der Regierung.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Christof Rasche [FDP])

Ich möchte gerne noch ansprechen, dass ich die Pkw-Maut so, wie sie im Koalitionsvertrag steht, für absurd halte.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Armin Laschet [CDU])

– Ja, sie ist absurd, lieber Armin. Ich weiß, Du willst sie auch nicht unbedingt, aber ...

(Armin Laschet [CDU]: Sie kommt auch nicht!)

– Sie kommt auch nicht. Dann bin ich beruhigt.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Heiterkeit)

Dann wiederholen wir für das Protokoll, dass der Landesvorsitzende der CDU den Zwischenruf „Sie kommt auch nicht!“ gemacht hat, damit wir das auch hier unter uns im Konsens mit der CDU haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich finde sie absurd, weil wir ein Land mit sehr vielen Berufspendlern sind. Wir schaffen damit eine zusätzliche Belastung für unsere Berufspendler. Wenn man wie ich in Aachen lebt – wir leben beide in Aachen –, weiß man, dass auch die Niederländer und die Belgier irgendwann reagieren werden. Das ist nicht meine Vorstellung von Europa, demnächst wie so eine Art Wegezoll überall Maut zu bezahlen, wenn wir uns durch Europa bewegen. Deswegen eine klare Absage an die Pkw-Maut, die noch im Koalitionsvertrag steht. Wir sind gespannt auf die Nichtumsetzung.

Für positiv halte ich den Ansatz, dass Schienenverkehrslärm – wir wissen, die Lärmbelastung ist eine erhebliche – auch mit ordnungsrechtlichen Mitteln halbiert werden soll. Da haben wir von den Schweizern gelernt, die mit Ordnungsrecht vorgegangen sind und die Modernisierung des gesamten Güterschienenverkehrs in Europa mit einem „Ihr nutzt nicht mehr die alten Bremsen und Räder von vor 50 Jahren“ organisieren. Es gibt heute für 4.000 € pro Waggon moderne Bremssätze, die den Lärm mehr als halbieren.

Wenn die Bundesregierung jetzt den Prozess – mir ist 2020 zwar ein bisschen spät – beginnen und das auch bei uns umsetzen will, ist das positiv. Bedauerlich ist, dass der Koalitionsvertrag wenig Unterstützung gegen Fluglärm bietet. Vielleicht wird das über Hessen angestoßen. Ansonsten müssen wir hier

weiter daran arbeiten, weil der nordrhein-westfälische Koalitionsvertrag in der Frage sehr klar ist.

Ich habe eben den gemeinsamen Antrag von CDU, SPD und Grünen zur kommunalen Finanzsituation angesprochen. Auf diesem Feld liegt angesichts dessen, was im Koalitionsvertrag in Berlin an Verabredungen steht gegenüber dem, was notwendig wäre, meine größte Sorge. Unsere Kommunen – die kritische Situation der Kommunen ist uns allen klar – stecken in einer größeren Not als die Aussicht auf Erfolg durch den Koalitionsvertrag in Berlin ihnen Hoffnung machen könnte.

Deswegen habe ich manche Äußerungen der kommunalen Spitzenverbände nicht verstanden. Wie kann man das bejubeln? Die Einnahmen bei den Kommunen steigen zwar, aber die Soziallasten der Kommunen sind auf allerhöchstem Niveau und lieben bei uns in Nordrhein-Westfalen bei 13,44 Milliarden € in 2012, in allen Flächenländern bei 44 Milliarden €. Allein die Eingliederungshilfe schlägt bei unseren Kommunen mit 4 Milliarden € zu Buche.

Im Koalitionsvertrag in Berlin steht, dass das Bundesteilhabegesetz 5 Milliarden € zusätzlich für die Kommunen bei den Eingliederungshilfen bringen soll. Das ist ein vernünftiger Schritt in die Richtung, die wir einmal gemeinsam beschlossen haben. Aber ich glaube, dass wir im Weiteren alle darauf werden drängen müssen, dass das Bundesteilhabegesetz möglichst schnell kommt. Und man kann davon ausgehen, dass auch Erwartungen hinsichtlich von Mehrleistungen bestehen, um die gerungen werden muss.

Die zugesagte 1 Milliarde kommt hoffentlich – vielleicht nicht vor 2015. Aber auch das, um das ganz nüchtern zu sagen, wäre für Nordrhein-Westfalen nach dem Königsteiner Schlüssel ein Anteil von 230 Millionen. Das entspricht gerade der Steigerungsrate bei der Eingliederungshilfe in unseren beiden Landschaftsverbänden in einem Jahr über die Kommunalumlage.

Das heißt: Das grundsätzliche Problem ist damit nicht gelöst.

Es wird eine sehr große Aufgabe der Großen Koalition sein, die gesamten Finanzbeziehungen zwischen den Ländern, dem Bund, den Kommunen inklusive Soli Ost neu anzufassen – auch die Benachteiligungen, die wir als Bundesland haben. Ich habe nie verstanden, warum bei den Kosten der Unterbringung der Erstattungssatz für Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz höher liegt als der für Nordrhein-Westfalen. Das ist nur mit den beiden damaligen Verhandlungsführern, Beck und Oettinger, zu erklären, aber in der Sache nicht nachvollziehbar. – Das sollte man auf eine vernünftige Grundlage stellen, weil die Kosten der Unterbringung überall gleich sind.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Eigentlich brauchen wir das Konnexitätsprinzip des Bundes gegenüber dem Land, wie wir es als Land gegenüber den Kommunen haben, damit völlig klar ist: Niemand darf zulasten anderer Gesetze verwirklichen.

Ich will einen Punkt erwähnen, weil der Soli Ost eine gewisse Rolle spielt. Unsere nordrhein-westfälischen Kommunen zahlen pro Jahr 500 Millionen an Soli Ost. Wir wissen alle: Nach 1989 war der Aufbau im Osten dringend notwendig. Aber wir haben im Osten schuldenfreie Kommunen. Mich erheitert immer wieder, wenn mein Kollege, der Fraktionsvorsitzende der Grünen im Brandenburger Landtag, von den Problemen der Brandenburger erzählt, ihre Überschüsse als Festgeld anzulegen, weil es kaum noch Zinsen gibt.

Diese Situation darf nicht weiterhin bestehen. Deshalb muss man das umstellen und jetzt schon beginnen, eine Perspektive zu eröffnen, wie bei uns die Kommunen und das Land mehr Unterstützung erhalten.

Auch die Energiepolitik will ich mit ein paar Worten ansprechen. Die Aussage von Herrn Lindner hat mir richtig Spaß gemacht, dass man sehr sensibel und mit Aufmerksamkeit damit umgehen muss, was die Entlastung, was die Beihilfen angeht.

Herr Lindner, das ist für mich immer wieder irre: Sie waren im Bundestag, Sie hatten dort Verantwortung. Ich habe neulich einmal gesagt: Sie sind der Messias mit beschränkter Haftung.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE] und Norbert Römer [SPD])

Jedes Mal, bei jedem Gesetz, wenn es denn dazu kommt, können Sie nichts dafür. Sie waren es nie.

(Christian Lindner [FDP]: Das stimmt doch gar nicht!)

Sie wollen irgendwen hier kritisieren. Es mag ja sein, dass Kollege Duin und ich kontrovers diskutieren. Aber das, was jetzt Herr Almunia macht – ich bin bei ihm gewesen –, ist auf die vergeblichen Gespräche mit Ihrem Bundeswirtschaftsminister zurückzuführen.

(Beifall von den GRÜNEN – Christof Rasche [FDP]: Ausrede!)

– Nein, das ist doch keine Ausrede. Liebe Leute, es ist völlig klar:

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Wenn 25 % des Stroms von der Umlage befreit sind, wenn die Ausnahmeregelungen unter Ihrem Wirtschaftsminister so exzessiv betrieben worden sind und der Wettbewerbskommissar der EU mit ihm geredet hat, und er dann sagt, der ändert da nichts, dann ist doch völlig klar, dass die Kommission irgendwann hingehet und das Verfahren einleitet. Und Sie können dann nichts dafür? – Sie waren im

Bundestag, Sie waren ein Schwergewicht an Ihrer Partei. Aber jetzt geht es darum, dass uns die Konsequenzen einholen. Da bin ich gar nicht auseinander mit Herrn Duin. Sie werden, wenn die EU das so konsequent durchführt, für die Betriebe hier eine Härte bedeuten. Aber das ist genau Ihre Verantwortung als FDP, als Sie im Bund tätig waren. Niemand anders ist dafür verantwortlich.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Es gibt aber ein grundsätzliches Problem bei der Energiepolitik. Deswegen finde ich das nächste Vierteljahr außerordentlich spannend. Eigentlich muss Energiepolitik wegen des langfristigen Investitionszyklus sehr viel zuverlässiger und stetiger sein. Wir haben im Prinzip im nächsten Quartal eine unglaublich spannende Aufgabe vor uns: die EEG-Novelle und die Reaktion auf die Kommission.

Wir haben aber zwei Handicaps. Ich will sie beide benennen. Das eine ist: Rot-Grün hat in Berlin in der ersten Koalition Schröder/Fischer den Atomausstieg gemacht. Dann sind die großen, Atomkraftwerke betreibenden Stromversorger hingegangen und haben – interessegeleitet, nachvollziehbar – gesagt: Das Gesetz muss weg! – Sie, CDU und FDP, haben ihnen politisch signalisiert: Wenn wir drankommen, kommt das auch weg. – Dann haben die Konzerne nichts mehr in der Energiepolitik gemacht, sind sehr untätig gewesen, obwohl klar war, dass sich alles ändert. Sie haben darauf vertraut, dass in der Demokratie die Regierung mal wechselt. Dann sind Sie 2009 an die Regierung gekommen und haben im Oktober 2010 den Atomausstieg rückwärts gemacht. Da war die Industrie glücklich; die großen Atomkraftwerksbetreiber hatten endlich ihr Ziel erreicht.

Dann hat sie aber im Februar 2011 Fukushima überrollt, wie uns alle. Sie haben daraus die richtige Konsequenz gezogen. Aber wir haben zehn Jahre verpasst, gerade bezogen auf die großen Energieversorger. Die Kleineren – Stadtwerke und andere – haben sich bewegt in Richtung Energiewende und Effizienztechnik. Aber für die ganz Großen war der Markt nicht lukrativ genug. Sie haben darauf gehofft, dass sie das mit ihrer politischen Stärke wieder richten können. – Das sind die verlorenen zehn Jahre. Dann kam die richtige Konsequenz im Februar 2011. Aber danach hat die Bundesregierung aufgehört, an dem Thema zu arbeiten.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD –
Widerspruch von der FDP)

– Nein, danach gab es nichts mehr. Danach gab es nur noch Streit. Wir haben es doch sehr genau verfolgt. Wir haben unseren Landtagswahlkampf gehabt. Es gab Streit zwischen Röttgen und Brüderle, Streit zwischen Altmaier und Rösler. Wenn Altmaier einen vernünftigen Vorschlag machte, wie die Beteiligung der Bürger an der Finanzierung des Netz-

ausbaus, hat es keine Stunde gedauert, bis Rösler gesagt hat: Das kommt nicht in Frage!

(Christian Lindner [FDP]: Das stimmt doch gar nicht!)

Das war die Ebene, wie Sie an der Stelle gearbeitet haben. Sie sind nicht in der Lage gewesen, das, was beim EEG auch aus unserer Sicht nicht vernünftig lief, zu korrigieren. Im Gegenteil: Es ist angekündigt worden, in einem halben Jahr die Vergütung um 40 % zu senken. Aber wie reagiert dann der Markt? – Der macht Überstunden, der arbeitet 18 Stunden am Tag und baut aus. Die Unfähigkeit und Unwilligkeit der Regierung, nach Fukushima überhaupt noch an dem Projekt zu arbeiten, ist sehr, sehr klar zu verorten ist. Sie haben die Verantwortung dafür.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich will auch eines für die Zukunft klar sagen: Es wird nicht gelingen, das alte Geschäftsmodell der großen Strommonopole – große Rendite von 12 % und mehr – im Vertrauen auf die politische Stärke am Leben zu erhalten, weil sich die gesamte Energiewelt geändert hat. Sie ist dezentraler, sie ist technisch außerordentlich innovativ, und deswegen wird es an dieser Stelle eine Entwicklung nach vorne geben.

Ich sage Ihnen nur: Wir sind aus meiner Sicht im Koalitionsvertrag, den wir geschlossen haben, gerade für diese Fragen in Nordrhein-Westfalen gut aufgestellt. Ich habe vier Koalitionsverträge im Bereich Energiepolitik verhandelt. Dieser, den wir jetzt haben, ist der beste von allen vier. Er macht das sehr klar, weil wir uns nicht an der Frage „Braucht es noch ein Kohlekraftwerk oder nicht?“ verkämpfen. Wir hatten die klare Einschätzung: So, wie der Markt ist, ist das nicht unser Problem.

Wir haben klar gesagt: Wir wollen den Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung, die effizienteste Art, Strom und Wärme zu erzeugen. Wir können ja auf die andere Seite vom Landtag schauen: Dort entsteht gerade eines der modernsten Kraftwerke der Welt mit hoher Wärmeauskopplung. Wir können uns das in Köln ansehen, wo wir es unterstützen. Im Ruhrgebiet machen wir das auch. Wir haben verabredet, dass wir das nach vorne bringen, wie auch den Ausbau der Erneuerbaren. Wir haben als Leitprojekt die Klimaexpo. Wir sind an der Stelle vernünftig aufgestellt. Dass wir ab und zu kontrovers diskutieren, gehört auch dazu. Wir sind zwei Parteien und nicht eine, sonst könnten wir fusionieren. Aber wir werden trotzdem die Arbeit in dem Bereich, was dieses Land betrifft, vernünftig machen.

Ich freue mich auf den Prozess der Diskussion der EEG-Novelle bis Ostern, um das ganz klar zu sagen. Das wird eine ganz spannende Frage, die über die Zukunftsfähigkeit auch in Nordrhein-Westfalen entscheidet. Das ist eigentlich auch das, was mich an den öffentlichen Debatten in der letzten Zeit am

meisten ärgert: Es kommt einem manchmal so vor, als ob wir hier in NRW eine Horde Eingeborener wären, die rund um einen Tisch sitzen, immer draufklopfen und sagen: „Kohle, Kohle, Kohle!“

(Heiterkeit von der SPD und den PIRATEN)

Die Situation ist aber anders. Wir sind ein altes Traditionsland, aber wir bemühen uns, die neuen, effizienten Energietechniken zu entwickeln, weil das genau unsere Chance ist. Da stehen wir im Wettbewerb mit anderen Bundesländern, aber wir wollen, dass es hier passiert. Und wenn das EEG novelliert wird, was vernünftig ist, und es dann richtig weitergeht, dann können wir das hier an dieser Stelle auch machen. Ich bin optimistisch, dass das gelingen wird. Sie werden es nicht aufhalten können; es wird nicht kaputt gemacht werden können. Es gibt kein Zurück. Auch zu der Zielsetzung im Koalitionsvertrag würde ich als Grüner immer sagen: 5 % mehr, 10 % mehr in den Zeitachsen – aber es gibt nur eine Richtung: nach vorne. Das jetzt vernünftig herzustellen, darüber werden wir uns ja zusammen über den Bundesrat unterhalten.

Ich will noch eine Bemerkung zu den Kollegen der CDU machen. Ich glaube, wir haben jetzt in den Bundesländern mehr grüne Energie- und Wirtschaftsminister als die Christdemokraten in Deutschland. Das sollte Ihnen zu denken geben. Ich weiß nicht, ob es eine Frage von Desinteresse oder von fehlender Kompetenz ist – es gibt auf jeden Fall mehr grüne Energie- und Wirtschaftsminister in allen Bundesländern zusammen. Die CSU rechne ich Ihnen dabei sogar an. Aber wir sind an der Stelle doch stärker.

(Heiterkeit und Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wir verabschieden jetzt den vierten ganzjährigen Haushalt, den Sozialdemokraten und Grüne aufgestellt haben: 2011, 2012, 2013, 2014.

Wir haben, was die Neuverschuldung angeht, eine klar sinkende Linie. Ich will zu den Eckpunkten noch wenige Zahlen sagen.

Der von CDU und FDP 2010 beschlossene Haushalt – auf dieser Grundlage haben wir übernommen – sah eine Neuverschuldung von 6,6 Milliarden € und steigende Steuereinnahmen von 4,7 Milliarden € in den nächsten drei Jahren vor. Trotzdem gab es jedes Jahr 6,5 Milliarden € neue Schulden.

Die reale Neuverschuldung ist seitdem – seit den Zeiten von CDU und FDP, als sie 6,6 Milliarden € betrug – auf 3,7 Milliarden € in 2012, 3,3 Milliarden € in 2013 und 2,4 Milliarden € in 2014 zurückgegangen. Für 2017 steht in der Finanzplanung 1,4 Milliarden €.

Das heißt, die Neuverschuldung geht kontinuierlich runter. Uns allen wäre es lieber, wenn es noch weniger wäre. Wir sind aber von 6,6 Milliarden € – das war, wie gesagt, vor vier Jahren bzw. zu Zeiten von

CDU und FDP – auf 2,4 Milliarden € heruntergekommen. Das sind 4,2 Milliarden € weniger Schulden. Aus meiner Sicht ist das eine vernünftige Bilanz von Rot und Grün.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Es kommt – ich höre ihn immer wieder – der Vorwurf: Ihr habt aber viel höhere Ausgaben gemacht. Man muss sich das einmal genau anschauen. Der Haushalt für 2014, den wir voraussichtlich nachher beschließen werden, hat ein Volumen von 62,3 Milliarden €. Das sind 1,8 Milliarden € mehr als im letzten Jahr. Der Löwenanteil betrifft unvermeidliche Ausgaben, die wir tätigen müssen.

(Christian Lindner [FDP]: Aha!)

– Aha! Ja, Herr Lindner! – Der allergrößte Brocken – 722 Millionen € – sind erhöhte Zuweisungen an die Kommunen im Rahmen des Gemeindefinanzierungsgesetz; denn den Kommunen steht ein höherer Anteil an den Einnahmen zu: 722 Millionen € von 1,8 Milliarden €. Auch das ist ein Teil des fairen Umgangs mit den Kommunen; da gab es auch andere Zeiten.

450 Millionen € sind für die Grundsicherung im Alter und für die Unterbringungskosten. 210 Millionen € gehen in den Hochschulpakt. Es ist nicht verkehrt, an der Stelle „Danke schön!“ zu sagen, denn die andere Hälfte kam vom Bund, und wir mussten das kofinanzieren. Das ist uns nicht leicht gefallen; aber angesichts des doppelten Abiturjahrganges, der in die Hochschulen geht, war das an der Stelle notwendig und richtig.

Hinzu kommen noch 126 Millionen € für die U3-Plätze und 110 Millionen € für das KiBiz. Das sind an der Stelle die Bilanzen. Sie sehen: Von den Vorwürfen bleibt nichts übrig. Die regierenden Fraktionen und die Regierung betreiben eine außerordentlich sparsame und bescheidene Haushaltsführung.

Dem Finanzminister kann ich, was die Zinsen angeht, nur sagen: Es ist unser Glück, dass die Zinsen im Moment insgesamt relativ niedrig sind. Was die Vorausschau angeht, sagt er aber eben nicht: Das geht so immer weiter. Vielmehr wird die Zinserwartung für 2017 mit 3,75 % kalkuliert. Das liegt weit über dem, was wir heute an Zinsen zahlen müssen. Es ist aber – ausgehend davon, dass es das Risiko einer Erhöhung gibt – an der Stelle berücksichtigt.

Ich will die faire Bilanz, die wir den Kommunen gegenüber haben, erwähnen. Es gab gegenüber der Zeit von 2005 bis 2010 einen Paradigmenwechsel. Wir bezahlen jetzt in Teilen – das wurde gerichtlich festgestellt – ihre Altlast. Was das Einheitslastenausgleichsgesetz angeht, ist den Kommunen durch ein Gesetz von CDU und FDP etwas weggenommen worden. Dagegen ist geklagt worden. Wir zahlen das jetzt mit 275 Millionen € in diesem Jahr – in

den nächsten Jahren sind es jeweils 145 Millionen € – nach.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die volle Übernahme der Kosten im Alter ab 2014, welche bisher die Kommunen getragen haben, ist doch nur darauf zurückzuführen, dass wir die Minderheitsregierung gewagt haben und weil es dann im Bundesrat keine Mehrheit mehr für die Raubzüge von Schwarz-Gelb im Bund in Ländern und Kommunen gab. Das ist der einzige Grund gewesen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD –
Widerspruch von der CDU)

– Ich kann mich noch sehr gut erinnern: Ihr Wachstumsbeschleunigungsgesetz – von ihm betraf nur ein kleiner Teil ihre Mövenpick-Bedienung – machte pro Jahr 880 Millionen € additive Belastung für uns aus. Das war 2010. Wir konnten nichts dagegen machen, weil Sie damals im Bundesrat eine Mehrheit hatten. An der Stelle war das dann zu Ende.

Zum Stärkungspakt Stadtfinanzen: Das Land macht, obwohl es selber in einer schwierigen Situation ist, für die Kommunen mehr, als es eigentlich kann. Wir nehmen 4 Milliarden € in die Hand, um die Kommunen, die am allerstärksten bedroht sind, in eine eigene Haushaltsführung hineinzuführen. In den Jahren 2011 bis 2020 sind es 4 Milliarden €. Wir haben die Solidaritätsumlage auf die Hälfte reduziert. Die Kommunen, denen es nicht luxuriös – das will ich gar nicht sagen –, aber deutlich besser als den anderen geht, zahlen 91 Millionen €. Die Erwartung, dass das Land immer alles zahlt – am besten noch mehr –, können Sie nur formulieren, solange Sie verantwortungslos in der Opposition sind. Wenn Sie an der Regierung wären, ginge das gar nicht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Alles, was wir in die frühkindliche Bildung stecken, betrifft einen aus meiner Sicht sehr positiven Haushaltsbereich. Das sind 2 Milliarden € im Jahre 2014. Wir haben die Ausgaben hierfür gegenüber 2013 noch einmal um 109 Millionen € erhöht. Unter anderem sind darin die Betriebskosten für 157.000 U3-Plätze enthalten. Was hätten wir uns anhören müssen, wenn Ute Schäfer das nicht geschafft hätte?

Wir haben die Quoten geschafft, der Ausbau geht weiter. Insgesamt sind wir dabei, ein neues zusätzliches Leistungsangebot für junge Familien mit kleinen Kindern zu schaffen. Das ist eine gigantische Aufgabe neben Schule, Kindergarten und U3-Betreuung. Jeder aber, der selber Kinder oder Patenkinder hat, die in der nächsten Generation wieder Kinder bekommen, weiß, wie sehr danach gesucht wird, diese Plätze zu bekommen, damit die Berufstätigkeit wieder aufgenommen werden kann. Wenn wir wollen, dass unsere Kinder wieder Kinder bekommen, oder wenn ich Großvater werden möch-

te, ist es einfach ein Teil der Aufgabe, dafür zu sorgen, dass es an der Stelle eine Chance gibt, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Sonst dürfen wir uns nicht wundern!

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

An der Stelle machen wir diese Anstrengungen.

Ich will einen letzten Paradigmenwechsel ansprechen, der die ganze Frage der Steuerhinterziehung betrifft. Herr Finanzminister, was sind Sie für Ihre konsequente Linie am Anfang angegriffen und ausgelacht worden. Es ist mit allen Winkelzügen versucht worden, dafür zu sorgen, dass das Abkommen mit der Schweiz geschlossen wird. Die konsequente Linie, die wir an der Stelle mitgetragen haben, kann man auch sehr klar ...

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

– Ich weiß, dass es hauptsächlich Ihr Klientel ist, Herr Witzel, das Sie schützen wollen. Vielleicht schweigen Sie einfach mal einen kleinen Moment an der Stelle! – Die Bilanz ist sehr eindeutig. Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat 6 CDs für insgesamt 9 Millionen € gekauft. Die Selbstanzeigen haben, ausgelöst durch diese konsequente Haltung, 2010 und 2011 deutlich zugenommen. Man konnte dann bei den Selbstanzeigen sehen, wie Anfang 2012 die Zurückhaltung wuchs, weil alle diejenigen, die Unrecht begangen hatten, spekulierten, dass es Berlin gelingen würde, auf irgendeinem Wege das Abkommen durchzusetzen.

Als dann klar war, dass das nicht geht, weil sich auch bei anderen rot-grün regierten Ländern die Linie durchgesetzt hat, dass dies nicht zu akzeptieren ist, sind die Selbstanzeigen sprunghaft in die Höhe gegangen. Wir haben, Stand: 6. Dezember 2013, also von vor wenigen Tagen, 11.602 Selbstanzeigen alleine in Nordrhein-Westfalen. Das müssen Sie sich mal überlegen. Selbst wenn ich nicht mit dem Königsteiner Schlüssel hochrechne, macht das in der Bundesrepublik eine Größenordnung von 40.000 aus, wenn wir den Osten weglassen, weil da vielleicht nicht so viele Steuern in der Schweiz zu hinterziehen hatten oder die die Wege nicht so kannten.

(Heiterkeit von Lutz Lienenkämper [CDU])

Bei 11.602 Selbstanzeigen in Nordrhein-Westfalen betragen die Einnahmen bei 9 Millionen € Kosten für die CDs – ich will es gerne noch mal sagen – 780 Millionen €. Das ist eine klare Bilanz. Aber es ist nicht nur das Geld.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Der entscheidende Punkt ist auch, Gerechtigkeit herzustellen. Wenn ich von allen verlange, dass sie ihre Steuern bezahlen, dann darf ich nicht denjenigen, die mehr haben, die Möglichkeit bieten, selber darüber zu entscheiden, ob sie dem Staat noch etwas geben wollen oder das Geld in die Schweiz,

nach Luxemburg oder Österreich verschieben. Das ist eine Grundfrage des Gerechtigkeitsgefühls.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben gestern Abend zusammengesessen, und der Finanzminister hat versprochen: Auch in der Großen Koalition gibt es kein Abweichen von der Linie. – Wir sind gar nicht gegen ein Abkommen mit der Schweiz, aber dann mit amerikanischem Standard, das heißt volle Transparenz und Offenlegung. Das, was die USA in der Schweiz durchgesetzt haben, ist eine vernünftige Grundlage. Wir nehmen mit einer gewissen Freude zur Kenntnis, dass da reagiert wird und sie ihr Geschäftsmodell, zumindest so, wie es aussieht, ein bisschen umstellen wollen. Wir alle wissen nur: An der Stelle ist ein gewisses Misstrauen angebracht. Denn wir haben es bitter erlebt: Banker haben anscheinend relativ wenige Hemmungen, wenn man ihnen nicht auf die Finger guckt, wieder in alte Muster zurückzuverfallen. Deswegen muss man da aufpassen.

Herr Lindner, ich fand Ihren Satz eben: „Gott sei Dank ist die Bundestagswahl vorbei“ klasse. Wenn Sie sagen: „Meine Partei wird nie wieder einen einzelnen Mehrwertsteuersatz ändern“, dann ist das völlig in Ordnung und richtig. Der Lernprozess ist teuer bezahlt, aber er ist richtig. Deswegen sage ich auch, ja, das Mehrwertsteuersystem anpacken und die Erkenntnis dann für alle internalisieren.

Ich rede schon länger, als ich wollte, würde aber gerne noch kurz zu dem etwas traurigeren Teil meiner Rede kommen; ich halte ihn auch kurz. Es geht dabei um die Einsparvorschläge der Opposition zum Haushalt. Ein Antrag von Ihnen ist wie ein Untoter, er feiert jedes Jahr seine Wiederauferstehung, nämlich die Wiedereinführung der Studiengebühren.

(Beifall von den GRÜNEN und den PIRATEN – Zuruf von der CDU: Jawohl!)

Ich sage nur – der Kollege Laschet ist gerade nicht da, ich sage es ihm auch noch persönlich –: Garantieren Sie uns, dass Sie den zu jedem Haushalt bis 2016 stellen? Dann können wir denjenigen, die Kinder haben, die demnächst studieren wollen, den Studierenden und ihren Eltern ganz klar sagen: In keinem der 16 Bundesländer gibt es das noch, aber Laschet und Lindner, oder wer immer das ist, wollen euch 1.000 € im Jahr wegnehmen – das ist eine zusätzliche Belastung –, wenn ihr die Kinder ins Studium schickt. – Das hat einen Namen. Sie müssen es nur jedes Jahr wieder machen, die Preise mit dem Inflationsindex vielleicht auch noch ein bisschen hochziehen, das macht uns das Geschäft mit Sicherheit einfacher.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Die CDU hat wieder den originellen Ansatz versucht: pauschale Kürzung aller Förderprogramme um 20 %. Das ist die alte Nummer: Wasch mich, aber mach mir das Fell nicht nass. – Man muss

konkret werden. Ich habe es in den letzten Jahren erlebt: Sobald Sie einen konkreten Vorschlag machen, haben Sie die Lobby am Hals, und Sie sind immer auf der anderen Seite. Beifall von Ihnen habe ich in den letzten vier Jahren für keinen einzigen Einsparvorschlag erlebt, den erwarte ich auch nicht. Sie schlagen vor, alles pauschal um 20 % zu kürzen, und fordern im nächsten Satz: Aber da nicht kürzen, sondern Aufwuchs, und da nicht und da nicht. Was bleibt dann übrig? – Im Haus von Johannes Remmel 50 Millionen €, wobei es bei ihm die Stellen sind, die Eckhard Uhlenberg als Minister gefordert hat. Das ist einfach nicht seriös.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zu den Änderungsanträgen der FDP: Sie hat heute eine Liste vorgelegt, über die wir gleich noch entscheiden müssen, mit 417 Millionen € Mehrausgaben – nicht Einsparungen, sondern Mehrausgaben!

(Christian Lindner [FDP]: 1 Milliarde!)

Ich habe einen Wunsch an die FDP: Sie haben wiederholt einen originellen Antrag mit dem Thema „Entfesselungsimpuls“ gebracht. Ich habe das in Vorbereitung der Rede mal gegoogelt. Es gibt ein Phänomen bei Leuten, die stark glaubensmäßig organisiert sind. Sie haben eine eigene codierte Sprache, die nur sie verstehen. Alle sehen sich dann ganz beseelt an, aber der Rest weiß nicht, was meinen die eigentlich. Die FDP legt uns einen Antrag vor und spricht von einem Entfesselungsimpuls. Sie schreibt: 25 Millionen € sollen 2014 durch einen Entfesselungsimpuls eingespart werden, mit dem dann die Landesregierung die wirtschaftliche Dynamik nicht mehr bremst, sondern entfesselt.

Guckt man weiter, wo man das noch findet, stößt man auf den Koalitionsvertrag zwischen CDU und FDP von 2005. Auf Seite 9 – damals haben Sie sich die Koalition der Mitte genannt, das war auch eine nette Vokabel – steht:

„Wir wollen ein Entfesselungsprogramm für Nordrhein-Westfalen. Durch eine Neuorganisation und Modernisierung der öffentlichen Verwaltung, durch Wegfall von Aufgaben, durch die Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung, durch die Privatisierung bisher vom Staat wahrgenommener Aufgaben, durch die Beseitigung von Doppel- und Mehrfachzuständigkeiten, (...)“

soll der Entfesselungsimpuls umgesetzt werden. Auch dazu kann ich nur sagen: Machen Sie das jedes Jahr weiter so. In der mittelfristigen Finanzplanung hatten Sie aufwachsend ...

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– Schlimm ist das überhaupt nicht, aber Sie hatten es 2005 im Koalitionsvertrag. Dann müsste doch bis 2010 eigentlich alles entfesselt gewesen sein, was nur zu entfesseln war.

(Beifall von den GRÜNEN und von Ministerin
Sylvia Löhrmann)

Warum quälen Sie uns immer wieder mit dem Antrag?

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

– Ja, ja, Herr Witzel.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, es ist der vierte Haushalt, den wir für ein ganzes Jahr verabschieden. Wir sind jetzt im normalen Rhythmus. Es gibt im Westen nichts Neues bei der FDP; die CDU hat auch ihre alten Anträge gestellt. Die Regierungsfractionen haben aber mit großer Disziplin und kleinen Veränderungswünschen den Haushalt so gestaltet, dass man ihm mit gutem Herzen zustimmen kann. Meine Fraktion wird das jedenfalls gleich tun. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Priggen. – Nun spricht für die Fraktion der Piraten deren Vorsitzender, Herr Dr. Paul.

Dr. Joachim Paul (PIRATEN): Vielen Dank. – Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer auf der Tribüne und zu Hause! Lieber Herr Laumann, ich möchte gerne erst noch ein Wort an Sie richten: Auch wir wünschen Ihnen für die neue Aufgabe eine gute Hand und vor allen Dingen viel Kraft; das werden Sie dabei brauchen. Als wir vor anderthalb Jahren als Newcomer in den Landtag einzogen, habe ich im ersten Moment, als ich Sie kennenlernte, gedacht – und der Eindruck hat sich über die Zeit bestätigt –: Mein Gott, der Kerl ist aber bodenständig. Ich glaube, diese spezielle Laumannsche Bodenständigkeit wird uns hier im Landtag fehlen. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN, der CDU und den GRÜNEN)

Wir stehen heute mit unserem Landeshaushalt wieder auf dem Boden unseres hochrangigsten parlamentarischen Rechts, dem Haushaltsrecht. Einmal mehr ist festzustellen: Aus dieser Königsdisziplin ist eine Bettlerdisziplin geworden. Die einen sagen: Die Wirtschaft zuerst! Erst dann kann entschieden werden, was investiert wird. Die anderen kontern mit staatlichen Pflichtaufgaben und wichtigen Investitionen in die Zukunft. Beide haben recht oder unrecht, nämlich immer dann, wenn jeweils nur eine Seite betrachtet wird.

Schon dabei wird deutlich, dass im Grunde nur ein ganzheitlicher Blick auf den Haushalt zielführend sein kann. Zu dem Zweck lohnt es auch, sich einmal den rot-grünen Koalitionsvertrag in Nordrhein-Westfalen von 2012 in Erinnerung zu rufen. Dort ist vollmundig von einem Dreiklang die Rede, der die

sen ganzheitlichen Anspruch erfüllen soll, einem Dreiklang aus Sparen, Investieren und Einnahmen verbessern. Wir haben nur den Eindruck gewonnen, mit dem Investieren und dem Einnahmenverbessern klappt das irgendwie nicht so richtig.

Beleuchten wir zunächst einmal den dritten Punkt: Einnahmen verbessern! – Aus dem Bund sind jetzt nicht wirklich neue Signale gekommen: Steuererhöhungen seien nicht vorgesehen, sagt der schwarzrote Koalitionsvertrag.

Stattdessen aber macht wieder das Argument von den mit 620 Milliarden € höchstens zu erwartenden Steuereinnahmen aller Zeiten die Runde. Dies würde es schon richten. Wenn man das aber einmal bei Licht betrachtet, dann stellt sich heraus: In 54 von den 63 Steuerjahren der Bundesrepublik Deutschland waren Rekorderlöse gegenüber den Vorjahren zu verzeichnen. Bei normaler wirtschaftlicher Entwicklung sind solche Einnahmewachse bei Steuern eine Selbstverständlichkeit. Wir sollten endlich dieses Scheinargument dorthin schicken, wo es hingehört, nämlich in das Reich der Demagogie.

(Beifall von den PIRATEN)

Ich bin aber relativ sicher: Die Kollegen von der FDP werden das hier weiter vorturnen.

Den zu erwartenden Einnahmen gegenüber steht die Tatsache, dass seit 2003 die Abschreibungen auf den staatlichen Kapitalstock die Bruttoinvestitionen in Deutschland weit übersteigen. In der Differenz war deutschlandweit ein Nettokapitalverzehr von 31 Milliarden € festzustellen. Die öffentliche Infrastruktur – die war ja hier schon Thema – verfällt zusehends. Diese öffentliche Armut schadet dem Marktstandort Deutschland nachhaltig, gerade hier in Nordrhein-Westfalen.

Das, was da im Bund zustande gekommen ist, liebe frisch gebackene Koalitionäre, bewegt sich im Feld zwischen Politikverweigerung und Minimallösung. Unsere Bürgerinnen und Bürger brauchen Infrastruktur: Breitbandanschluss ans Internet, Straßen und Brücken sowie öffentlichen Personennahverkehr mit finanziellen Anreizen. Das ist auch für die Attraktivität Nordrhein-Westfalens als Unternehmensstandort wichtig.

Laut der Daehre-Kommission zur Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur fehlen in Deutschland in den nächsten 15 Jahren je 7,2 Milliarden €, also 108 Milliarden € in der Summe. Dabei ist noch nicht einmal von Ausbau oder Modernisierung die Rede. Allein in die Verkehrsinfrastruktur in Nordrhein-Westfalen müssten ab sofort jährlich fast 1,6 Milliarden € gesteckt werden. Wie gesagt: Für die nächsten 15 Jahre!

Tatsächlich aber dürfte der erforderliche Betrag angesichts der besonderen Belastung unserer Verkehrsnetze in NRW deutlich höher liegen. Das ist alles andere als Luxus, sondern blanke Notwendig-

keit, um verkehrspolitische Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

(Beifall von den PIRATEN)

Wir verfrühstücken gerade unsere Kernsubstanz, meine Damen und Herren! Obwohl diese Zahlen inzwischen von weiteren Kommissionen bestätigt wurden und von allen in der Verantwortung stehenden Politikern zur Kenntnis genommen werden, wird weder auf Bundes- noch auf Landesebene gegensteuert. Minister Groschek – wir erinnern uns – ist im vergangenen Jahr quasi in einer Endlosschleife durch den Landtag gehopst und hat stetig mehr Mittel vom Bund gefordert.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Kommen ja auch!)

– Ja, ich weiß!

Und die Realität? – Im schwarz-roten Koalitionsvertrag werden sagenhafte 5 Milliarden € für die nächsten vier Jahre versprochen. Da kommen einem aber angesichts der anderen Zahlen die Tränen. Wer Konzeptionslosigkeit sichtbar haben möchte, braucht sich nur diesen Trauermarsch anzuschauen. Das Geld reicht nicht einmal für das Allernötigste. Wir schaffen es nicht, die Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen mit dem zu versorgen, was sie jetzt und in Zukunft brauchen, zuallererst mit Bildung und Infrastruktur. Man könnte sagen, die präventive Haushaltspolitik hat ein negatives Vorzeichen.

Selbstverständlich sind neue Schulden – das sage ich ausdrücklich – nicht das Allheilmittel. Aber ohne zusätzliche Einnahmen haben wir im Grunde nur die Wahl zwischen Pest und Cholera. Entweder wir hinterlassen den uns Nachfolgenden einen stetig wachsenden Schuldenberg oder eine kaputte Infrastruktur und ein ineffizientes Bildungssystem. Vor dem Hintergrund der Schuldenbremse bleibt dann nur noch die kaputte Infrastruktur mit in die Zukunft verschoben, weiterhin steigenden Lasten.

Unsere Bürgerinnen und Bürger brauchen allerdings eine gute Jugendarbeit, gute Schulen und dringend die hilfreichen Schulsozialarbeiter, damit genug Qualifikation und Motivation für unsere Gesellschaft und nicht zuletzt für unsere Wirtschaft entsteht. Nach vier Jahren rot-grüner notgedrungener Mängelverwaltung ist aus unserer Sicht von dem Ziel, kein Kind zurückzulassen, nicht so viel übrig geblieben. Mit Blick auf die Schuldenbremse kann es einem angst und bange werden.

Frau Ministerpräsidentin, Sie haben in der letzten Haushaltsdebatte auch in Richtung der Piratenfraktion gesagt und angemahnt, wir sollten doch nicht alles so schwarzmalen, es sei doch auch vieles schön und gut und auf dem richtigen Weg in unserem Nordrhein-Westfalen. Ja, das stimmt! Vor allem das, was die Bürgerinnen und Bürger tagtäglich leisten, ist schön. Die Frage ist nur: Wo bleibt deren

Lohn für die über Jahrzehnte immens gestiegene Produktivität?

(Beifall von den PIRATEN)

Man führe sich bitte einmal Folgendes vor Augen – Herr Laumann und ich sind beide „geboomte Babys“ aus diesen Jahrgängen –: 1965, am Ende der Babyboomer-Jahrgänge, lebte jedes 75. Kind von Sozialhilfe. Heute ist es jedes fünfte. Was daran – selbst nur rein volkswirtschaftlich betrachtet – sinnvoll sein will, erschließt sich uns nicht. „Je weniger Kinder wir haben, umso schlechter gehen wir mit ihnen um.“, schreibt der Vorsitzende Richter am hessischen Sozialgerichtshof, Jürgen Borchert, in seinem Werk „Sozialstaatsdämmerung“. In der Seefahrt heißt es konsequent: Women and children first – Frauen und Kinder zuerst in die Rettungsboote! In der Politik wird leider heute daraus: Frauen und Kinder zuerst in die Armut. Nachhaltigkeit – das betone ich hier – sieht in jeder Hinsicht anders aus, ganz anders.

Wir sind im Gegenteil dabei, auch unsere Innovationskraft – genau das bedeuten gut ausgebildete Menschen – auf Raten nachhaltig zu schädigen.

Im Hinblick auf die Einnahmenseite fordere ich die Landes-SPD auf, ihren Koalitionsvertrag hier in Nordrhein-Westfalen zu erfüllen. Daraus folgt unmittelbar, dass sie sich im Bund auch weiterhin konsequent für eine Verbesserung der Einnahmenseite einsetzen müssen, Koalitionsvertrag hin oder her.

Nun mag man der Ansicht sein, dass im schwarz-roten Bundeskoalitionsvertrag nicht schlecht verhandelt wurde, insbesondere dann, wenn parteipolitisches Kalkül im Spiel ist. Das ist halt die Realität. Aber nichts, aber auch gar nichts ist im Koalitionsvertrag der großen Koalition enthalten, was unserem Land höhere Einnahmen bringt. Nichts zu einer Neuaufteilung von Gemeinschaftssteuern oder zu einer Wiedereinführung der Vermögensteuern, obwohl die SPD im Wahlkampf versprochen hatte, etwas gegen den Trend der ständig steigenden Ungleichverteilung von Vermögen und Einkommen zu tun.

Halten wir also fest: Mehr und wichtige Kohle für Nordrhein-Westfalen gibt es nicht, es sei denn, sie ist braun und im Tagebau zu fördern.

Ich hätte mir gewünscht, die Landesregierung würde es zumindest als Ziel formulieren, dass an der Aufteilung der Gemeinschaftssteuern zwischen Bund und Land etwas geändert wird. Und durch die Neuausrichtung des Länderfinanzausgleichs wird sich auch nichts verbessern.

Die Lage ist wie sie ist. Wie also handeln in Zeiten von knappen Kassen? Die Devise muss nach unserer Auffassung lauten: „mehr Mut zur Zukunft“ bzw. „gestalten statt verwalten“.

(Beifall von den PIRATEN)

Nehmen wir als Beispiel noch einmal die Verkehrsinfrastruktur. Für Nordrhein-Westfalen liegen uns Zahlen vor, nach denen allein die effiziente Erhaltung der kommunalen U- und Stadtbahnsysteme 1,1 Milliarden € erfordert. Mit diesem Geld werden keine Bahnhöfe gebaut oder nur saniert oder modernisiert. Das Geld ist allein für die Systeme selbst verantwortlich. Es wird damit aber auch kein einziger Meter neuer Schienenstrecken gelegt. Nein, die existierenden Strecken sollen damit wieder funktionsstüchtig gemacht werden.

Geschieht dies nicht, werden wir in absehbarer Zeit, gerade in den finanzschwachen Kommunen des Ruhrgebiets, mit den fatalen Folgen einer solchen kurzsichtigen Politik konfrontiert werden. Die Zahl der Verspätungen, der Zugausfälle, sogar der Streckenausdünnungen und Stilllegungen wird weiter wachsen und zu volkswirtschaftlichen Schäden immensen Ausmaßes beitragen. Aber, Frau Kraft, das kennen Sie ja aus Mülheim.

Eine funktionierende zuverlässige und zeitgemäße Verkehrsinfrastruktur ist kein Luxus, sondern zwingende Basis gerade für den wirtschaftlichen Erfolg unserer Regionen.

(Beifall von den PIRATEN)

Sie ist auch Kommunalpolitik par excellence. Eine gute Verkehrsinfrastruktur ist standortrelevant, sie ist attraktiv für die Bevölkerung und für die Unternehmen und bringt letztlich Mobilität für alle. Mit einer Schlüsselinvestition in diese Systeme können wir also entscheidend dazu beitragen, die kommunale Wirtschaftskraft zu befördern, die Steuereinnahmen zu erhöhen und den Beschäftigungsstand zu verbessern. Ein gut ausgebauter ÖPNV trägt darüber hinaus entscheidend zum Klimaschutz und zur Feinstaubreduzierung bei. Er erhöht damit nicht so ganz nebenbei auch die Lebens- und Wohnqualität in diesen Kommunen.

Jeder Euro, den wir so ausgeben, zahlt sich vielfach aus. In Zeiten von knappen Kassen muss das Motto lauten: Die Qualität des ausgegebenen Euro zählt. Denn ein Euro für den ÖPNV, für die Verkehrsinfrastruktur ist eine Zukunftsinvestition wie kaum eine andere. Damit werden volkswirtschaftliche Multiplikatoreffekte produziert, die ein Vielfaches der Ursprungsinvestition ausmachen. Deshalb sind solche Ausgaben auch schuldenbremsenfest.

Zurück zum Koalitionsvertrag und den dort verabredeten 5 Milliarden €. Wir reklamieren gemäß dem Königsteiner Schlüssel einen Betrag von 1,062 Milliarden € für Nordrhein-Westfalen, und wir erwarten von der Landesregierung, dass sie analog zu ihrem Verfahren im Bildungshaushalt diese Einnahmen entsprechend der objektiv gegebenen Notwendigkeiten einplant. 1,062 Milliarden € für die Sanierung der kommunalen U- und Stadtbahnsysteme, Euro, die gemäß der Empfehlungen der vorliegenden Gutachten für den akutesten Sanierungsbedarf die-

ser Systeme innerhalb der nächsten drei Jahre – 2014, 2015 und 2016 – investiert werden müssen, das heißt, dass wir den Vorschlag machen, die fest einzuplanenden Einnahmen vorzuziehen.

Nicht über einen Zeitraum von vier Jahren, sondern über einen Zeitraum von drei Jahren sollen diese Euro in die Systeme investiert werden, weil die Systeme sonst kaputtgehen und Kosten entstehen, die den Investitionseffekt zu einem guten Teil wieder auffressen. Nicht viermal 265 Millionen €, sondern dreimal 354 Millionen € sollen so in die kommunalen Verkehrsinfrastrukturen investiert werden. Und – ich sage es noch einmal – es kommt den Kommunen zugute. Das nennen wir Piraten effizient, auch in Zeiten von knappen Kassen.

(Beifall von den PIRATEN)

Schauen wir uns die Bildungspolitik an! Für uns ist sie eigentlich die Grundlage im Sinne der Menschen- und Bürgerrechte, die Teilhabe an den gesellschaftlichen Errungenschaften zu verbessern. Da ist wirklich noch viel Luft nach oben was die Möglichkeiten zu dieser Teilhabe, zur gesellschaftlichen, zur politischen und zur wirtschaftlichen, angeht. Hier spielt die Bildung eine wichtige Rolle. Bildung bedeutet frei nach Hegel, sich für anderes und für allgemeine Gesichtspunkte zu öffnen, zu interessieren. Die Teilhabe an Bildung ist ein Schlüssel zur Teilhabe an Kultur. Dies ist unbedingt und in seiner vollen Bedeutung anzuerkennen.

Ein lediglich verkürztes Verständnis von Bildung als eine Ausbildung zu zweckmäßigen Kompetenzen, die wirtschaftlich nützlich sind, verbietet sich. Die Bedeutung von Wissen und Können für den wirtschaftlichen Erfolg eines rohstoffarmen Industriestaats wie Deutschland möchte ich nicht Abrede stellen, ganz und gar nicht. Doch die Gründe für die großen Bemühungen um eine möglichst gute Bildung für möglichst viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind grundlegender und vielfältiger als bloße wirtschaftliche Effizienz, weil dort, anders als in den reinen Bedarfsanalysen, die noch nicht bekannten Bedarfe von morgen bereits mitgedacht sind.

Deshalb sind wir auch begeisterte Befürworter der schulischen Inklusion. Gut umgesetzt bietet sie allen Kindern und Jugendlichen, ob mit oder ohne Behinderungen oder besonderen Förderbedarfen, wertvolle Anregungen und Anlässe zu neuen Erfahrungen. Und vor allen Dingen: Gut umgesetzt bietet sie allen Kindern und Jugendlichen guten Unterricht. Dann ist sie ein besseres Angebot, als es die alten separierenden Systeme zu leisten imstande sind.

Sie haben als Landesregierung von Nordrhein-Westfalen die Inklusion an unseren Schulen in eine gesetzliche Form gebracht. Ist Ihnen dabei eine gute Umsetzung gelungen, immer unter den Abstrichen, dass es ein Prozess ist? Unsere Antwort darauf ist ein klares Nein.

(Beifall von den PIRATEN)

Bislang verweigern Sie dem Schulträger, also vor allem den Städten, Kreisen und Gemeinden, die notwendige Unterstützung für Investitionen an Schulen, die bislang noch keine Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf unterrichten. In besonderem Maße gilt dies für die Grundschulen, die zum nächsten Schuljahr flächendeckend auf gemeinsames Lernen umstellen werden. Wir meinen, hierfür sind als Sofortmaßnahme Mittel zur Verfügung zu stellen.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das ist doch fachlich falsch, was Sie da sagen!)

Frau Kraft, Ihre Landesregierung sieht das anders, außer für die staatlichen Schulen, bei denen das Land der Träger ist. Für diese haben Sie schon mit dem Haushalt 2013 die Mittel für die Investitionen für den Ausbau inklusiver Angebote erhöht.

Die große Mehrheit der Schulen hingegen muss jetzt auf einen günstigen Ausgang der Verhandlungen zwischen Ihnen und den Kommunalvertretern hoffen. So baut man für das Projekt „Inklusion“ kein Vertrauen auf.

Die Gesetzgebung der Landesregierung zur Inklusion hat die erhoffte Klarheit und Sicherheit für die Betroffenen eben nicht gebracht. Wir hören vielmehr von Schulen, die ihre Elterninformationsveranstaltungen immer weiter verschieben. Statt zum November werden sie jetzt für Februar geplant, weil man an den Schulen zurzeit gar nicht weiß, unter welchen Bedingungen der Unterricht für das kommende Schuljahr organisiert werden kann.

Bei den Lehrkräften herrscht große Unsicherheit. Denn auch sie und auch wir kennen nur die Anzahl der Stellen, die dieses Stellenangebot für Sonderpädagogen für Lern- und Entwicklungsstörungen im Land für das nächste Schuljahr umfassen wird. Ob diese Zahl geeignet ist, den Bedarf zu decken, können wir überhaupt nicht abschätzen, solange wir nichts über die Kriterien der Verteilung wissen.

Das ist über die Maßen intransparent und macht in dieser Sache eine wirksame parlamentarische Kontrolle unmöglich. Auch wenn wir Ihre Bemühungen im Grund anerkennen, das können wir nicht akzeptieren.

Nur eine Schule, an der Kinder und Jugendliche aus allen Gruppen gleichermaßen vom Unterricht profitieren, entspricht unseren Vorstellungen einer freiheitlichen Demokratie. Noch ist der Einfluss der Herkunft auf den Schulerfolg viel zu groß. Das gilt für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familien und besonders für Menschen mit Migrationsgeschichte. Aktuell weist hierauf zum Beispiel der Zwischenbericht der Studie „Bildung, Milieu und Integration“ hin.

Auch einen weiteren wichtigen Hinweis geben uns die Wissenschaftler. Der Schulerfolg der jungen

Menschen aus Migrantenfamilien hängt in besonderem Maße vom Engagement der Lehrerinnen und Lehrer ab. Es hängt also ganz wesentlich von den Lehrkräften ab. Von Begeisterung und von überdurchschnittlichen Bemühungen der Lehrkräfte profitieren die Kinder besonders. Doch für dieses Engagement müssen auch geeignete Bedingungen für die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen geschaffen werden. Die Arbeitsbedingungen müssen stimmen. Sonst geht auch den überzeugtesten Vollblutpädagogen buchstäblich die Luft aus. Wir brauchen aber diese Vollblutpädagogen.

In diesem Zusammenhang noch ein paar Worte zur Schulsozialarbeit: Was das Land heute für Bildung und Soziales ausgibt, zahlt sich später doppelt und dreifach aus, einerseits weil weniger Menschen auf staatliche Unterstützung angewiesen sind und andererseits weil mit einem höheren Wirtschaftswachstum auch die Steuereinnahmen steigen. Wir Piraten sehen das genauso. Wir wollen diese Politik hier im Landtag unterstützen.

(Beifall von den PIRATEN)

Aber es gibt keine Kamera, in die Sie, Minister Schneider, nicht von der Wichtigkeit der Schulsozialarbeiter in den letzten Monaten gesprochen und getutet haben. Aber es bleibt festzuhalten: Im Moment werden die Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter im Regen stehen gelassen, und das alles nur, weil es Kompetenzgerangel in der Finanzierung gibt und hier eben nicht die Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt stehen.

Entscheidend ist für uns, dass die kontinuierliche Arbeit der Schulsozialarbeiter in Nordrhein-Westfalen weitergeführt werden kann und die Sozialarbeiter nicht mehr in diesem Schwebezustand verweilen und scharenweise den Schulen weglaufen, weil die Finanzierung nicht klar ist. Für uns ist so was präventive Sozialpolitik.

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und den Grünen, müssen den Sozialarbeitern und Kommunen erklären, dass Sie leider nicht mehr Geld dafür ausgeben wollen. Wir finden das unverantwortlich.

Wenn Sie schon nicht uns glauben, dann glauben Sie doch der Empfehlung des Schulministeriums Nordrhein-Westfalen vom 27. Juni 2012 zu den Perspektiven der Ausbildungsvorbereitung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf in NRW. Durch verstärkten Einsatz von Sozialpädagogen sollen Probleme der Schüler bearbeitet werden und auch Wissenstransfer ins Kollegium hinein betrieben werden.

Bildung bedeutet also auch, sich der Zukunft zu öffnen. Es gilt, die Vorteile der technologischen Entwicklung für unsere Schulen und die anderen Bildungseinrichtungen wirksam zu nutzen. Auch die Digitalisierung birgt große Chancen für die Bildung, die leider noch völlig unzureichend genutzt werden.

Es ist nun technisch möglich, Bildungsangebote für die Allgemeinheit, also für alle, zu öffnen und die Kosten für den Zugang zu Wissen und Anregungen sinken beständig.

Aber das Potenzial der digitalen Medien für die Weiterentwicklung von Unterrichtsangeboten wird von der Landesregierung bisher eher erahnt als erblickt. Die Potenziale werden in unserem Land noch längst nicht ausgeschöpft.

Aber diese Entwicklung bringt auch bei genauer Betrachtung neue Herausforderungen mit sich. Bisher partizipieren und profitieren nicht alle gleichermaßen von den Vorteilen der neuen Medien. Für viele sind sie lediglich weitere Zerstreungsangebote. Nun ist gegen Zerstreuung nicht grundsätzlich etwas zu sagen. Es besteht auch kein Anlass zur Furcht vor Computerspielen oder Videostreaming oder so was.

Es ist aber nun nicht alles, was geht. Aber genau an diesem Punkt, wie man die Nutzung von Computer, Smartphone und Internet kennenlernt, droht sich eine neue soziale Frage zu entzünden. Deshalb ist es dringend notwendig, Maßnahmen zu ergreifen, um noch mehr als bisher zu gewährleisten, dass Jugendliche Computer und Co auch als Arbeits- und vor allem Beteiligungsmittel kennenlernen.

(Beifall von den PIRATEN)

Hierfür haben wir in verschiedenen Anträgen Vorschläge gemacht. Wir wollen den Einstieg in Schulbücher unter freien Lizenzen mit Ideenwettbewerben fördern. Unser Vorschlag war dabei, auf diesem Weg die Produktion von 16 Schulbüchern als Open Educational Resources für die Hauptfächer an Grundschulen und für die Jahrgänge fünf und sechs zu ermöglichen. Diese würden allen Schulen und der Öffentlichkeit ohne Lizenzgebühren in geeigneten Datenformaten zur Verfügung stehen. Außerdem könnten Lehrerinnen und Lehrer diese Materialien weiter bearbeiten, um sie an ihren Unterricht anzupassen, ohne dabei gleich Urheberrechte zu verletzen.

Wir wollen auch, dass die Medienberatung NRW etwas mehr Sachmittel bekommt. Nur dann kann sie ihre wichtigen Beratungsaufgaben erfüllen und die Entwicklung an den Schulen wirksam unterstützen. Denn um die Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler zu verbessern, ist es notwendig, Lehrerinnen und Lehrer fortzubilden und die Schulen bei der Nutzung von IT zu beraten. Gegenwärtig ist das Budget so knapp kalkuliert, dass nur eingeschränkte Angebote gemacht werden können.

Hierzu erwarten wir auch weiterhin eine sachliche Diskussion mit Ihnen und die Bereitschaft, auch tatsächlich Maßnahmen zu ergreifen. Die Rahmenbedingungen sind jetzt sehr günstig. Es gilt, die Weichen auf Zukunft zu stellen. Wir können es uns nicht erlauben, Fortschritte weiterhin zu verstopfen.

Machen wir uns nichts vor! All das ist auch gelebte Kommunalpolitik. Denn Kommunen sind weit mehr als bloße Kassengemeinschaften. In ihnen kann Demokratie sinnlich erfahrbar gemacht werden.

Aber wenn es stimmt, was Günter Dux sinngemäß sagt, nämlich dass die Demokratie diejenige Staatsform sei, die dazu bestimmt sei, zu allererst die gesellschaftlichen Bedingungen einer selbstbestimmten Lebensführung zu schaffen, dann ist die Politik gerade auf dem Weg, ihr Ziel zu verfehlen. Dafür stehen die Regierungen in der Verantwortung.

Nachhaltigkeit sollte das oberste Ziel der Politik und insbesondere der Haushaltspolitik von heute sein.

In diesem Zusammenhang noch ein persönliches Wort. Herr Minister Walter-Borjans hat in Vilnius in einem europäischen Kontext angemahnt, dass die Steuern, die jetzt gesetzlich tatsächlich erhoben werden, auch europaweit eingebracht werden. Das würde uns schon ein gutes Stück helfen. Es kann nicht sein, dass ein Unternehmen wie Google in Europa im Schnitt 2,4 % Steuern zahlt. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit.

(Beifall von den PIRATEN – Beifall von Reiner Priggen [GRÜNE])

Ich hoffe, dass das gelingen möge. Allein: Im Moment fehlt mir der Glaube. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Paul. – Nun spricht der fraktionslose Abgeordnete, Herr Stein.

Robert Stein (fraktionslos): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Öffentlichkeit! Lieber Karl-Josef Laumann, auch von mir natürlich die besten Wünsche für Berlin und alles Gute für die Zukunft!

2020 ist das Jahr, in welchem die im Grundgesetz verankerte Schuldenbremse auch für NRW in Kraft tritt. Aufgrund der immer noch hohen Neuverschuldung struktureller Art in Milliardenhöhe – es sind sage und schreibe immer noch 2,4 Milliarden €, die wir zur Kenntnis nehmen müssen – ist NRW also noch ein gutes Stück von der Einhaltung der Schuldenbremse entfernt. Und so richtig weiß aktuell niemand, wie der Pfad bis zur Einhaltung der Schuldenbremse gestaltet werden soll, wie er nun genau aussehen soll.

Die Landesregierung, Frau Kraft, hüllt sich in Schweigen und lässt es bis heute schlichtweg an der hinreichenden Transparenz mangeln – und das, obwohl schon diverse Male vonseiten der Opposition Aufklärung angemahnt worden ist.

Eines steht jedenfalls fest: Die Schuldenbremse lässt sich nicht wegnignorieren, auch wenn die Landesregierung dieses unangenehme Damokles-

schwert, welches über den rot-grünen haushalterischen Versprechungen und Wunschkonzerten hängt, heute nicht wahrnehmen will.

Jetzt nehmen wir – Status quo heute – einen linear degressiven Verlauf der strukturellen Neuverschuldung an, dann ist immerhin noch gut eine halbe Milliarde € Einsparung bis 2020 pro Haushaltsjahr notwendig. Die Annahme gilt ceteris paribus. Das heißt, wir haben weiterhin eine günstige konjunkturelle Lage, obwohl wir vorhin richtigerweise schon gehört haben, dass auch in NRW noch deutlich mehr Potenziale bezüglich der Wirtschaft vorhanden sind. Auch die Zinsen werden nicht deutlich weiter steigen. Dabei ist allerdings davon auszugehen, dass die Zinsen für Neukredite des Landes bis 2020 steigen werden. Dann sind nicht mehr 3,4 € im Einzelplan 20 zu veranschlagen, dann reden wir möglicherweise über 5 Milliarden €. Die müsste man bei diesem linear degressiven Verlauf obendrauf rechnen. Ich kann mir beim besten Willen heute nicht vorstellen, wie das Ziel erreicht werden soll. Da müssen einfach Antworten kommen.

Denn die Löcher im Haushalt NRWs, die das Regierungsschiff voll Wasser laufen lässt, können Sie nicht leugnen. Da droht der Untergang. Deswegen würde ich mich freuen, wenn Sie das Ruder zurück in die Hand nehmen und die Zukunftsfähigkeit erhalten und gestalten würden.

Frau Kraft, ich sage Ihnen: Keine Ausgabemöglichkeit zurücklassen ist die falsche Politik.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Deshalb ist es heute schon notwendig, den Blick auf unbequeme, aber vielleicht doch notwendige Maßnahmen zu richten. Es ist dringend erforderlich, auch über die mittelfristige Finanzplanung hinaus den grundlegenden Konsolidierungsweg transparent darzustellen. Das will auch der Änderungsantrag, den die Fraktionen CDU und FDP – ich bin auch Mit Antragsteller – vorlegen: Mit einem neu aufzunehmenden Abschnitt 10 und einem entsprechend lautenden § 31 soll der Weg gestaltet werden, dass bis zum Jahre 2020 der Verlauf zum Einhalten der Schuldenbremse deutlich gemacht wird.

Ich denke, daran sollten Sie sich in der Tat beteiligen können. Das liegt im Interesse von NRW. Es ist im Übrigen auch zwingend notwendig, weil die Schuldenbremse im Grundgesetz steht. Es kann deswegen nur in Ihrem Interesse sein, uns transparent deutlich zu machen, wie Sie dieses Ziel erreichen wollen.

(Beifall von der FDP)

Angesichts der Verfassungswidrigkeit der letzten Haushalte wäre das kein schlechtes Zeichen. Ich fordere Sie noch einmal auf, dem zuzustimmen. Ich denke, das können wir hier im Konsens tätigen. Ich bin gespannt auf Ihr Abstimmungsverhalten gleich.

Ich möchte noch ein Wort zu den Kommunalfinanzien in der kurzen Redezeit, die mir zusteht, verlieren. Wir haben es heute auch schon gehört: der Kommunal-Soli. Er kommt jetzt nun. Wir können das nicht verhindern. Aber ich sage: Der Kommunal-Soli ist ein Spalt-Soli, der diejenigen Kommunen, die mit größer Anstrengung solide wirtschaften und haushalten, schwächen, ohne den Schwachen überhaupt nachhaltig dabei helfen zu können.

Wir müssen auch sagen: Die Kommunen, die wir hier als abundant bezeichnen, sind nachhaltig nicht so stark und abundant, dass sie wirklich einen hinreichend nachhaltigen Beitrag leisten könnten, um den schwachen Kommunen aus der Misere zu helfen. Das Problem, das wir hier schaffen, wird sich auf Dauer wieder auf eine andere Ebene verlagern, nämlich im kommunalen Bereich auf den Bereich der Kassenkredite.

Wir können nicht zulassen, dass die jetzt noch gerade funktionierenden Kommunen so weit geschwächt werden, um denen, denen dadurch nicht wirklich geholfen werden kann, irgendetwas zu suggerieren. Für mich macht diese Sache keinen Sinn.

Sie haben im Prinzip auch schon eingesehen, Herr Jäger – das geht jetzt auch in Ihre Richtung –, dass der Kommunal-Soli nicht ganz der richtige Weg sein kann. Denn Sie haben schon die Masse nahezu halbiert. Ich denke, wenn Sie hier ehrlich sagen würden: „Ja, wir haben einen Fehler gemacht, wir nehmen diesen Kommunal-Soli zurück“, dann helfen Sie auch dem Land NRW. Dann helfen Sie insbesondere den Kommunen. Und das wäre ein schönes Zeichen. – Danke sehr.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Es sprach der fraktionslose Abgeordnete Stein. – Nun spricht für die Landesregierung Frau Ministerpräsidentin Kraft.

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin: Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, die noch da geblieben sind und die noch nicht zum Essen gegangen sind.

Lieber Kollege Laumann! Ich bin Ihrer Rede ein bisschen wehmütig gefolgt und habe wieder festgestellt – ich finde, das ist ein gutes Signal für die Demokratie –, dass uns mehr verbindet als uns trennt, auch wenn wir hier in Nordrhein-Westfalen politische Wettbewerber sind.

Wie es mir oft in den Jahren, die wir gemeinsam hier verbringen durften, ergangen ist: Die Ziele teilen wir weitgehend. Wir sehen auch die gleichen Herausforderungen. Sie haben sie genannt: Arbeitsmarkt, wieder vernünftige Strukturen dort schaffen, die älter werdende Gesellschaft oder auch das Thema Energiewende. Ich komme gleich darauf

zurück, dass es Ihre letzte Rede war. Ich würde gerne erst einmal inhaltlich Stellung nehmen.

Sie haben darauf hingewiesen, dass wir dem Bund jetzt folgen und die Zuständigkeiten in ein Ministerium geben sollten.

(Karl-Josef Laumann [CDU]: Genau!)

Lieber Herr Laumann, Sie haben etwas verpasst. Es gibt nämlich schon eine Zuständigkeit, die zentralisiert ist. Sie liegt nämlich bei mir in der Staatskanzlei. Bei uns ist das Chefsache. Da waren wir dem Bund weit voraus, lieber Kollege Laumann, weit voraus!

(Beifall von der SPD)

Gut ist, dass wir jetzt über die Konstellation in Berlin endlich zu einem Gesamtkonzept für die Energiewende kommen. Für Nordrhein-Westfalen ist das außerordentlich wichtig.

Ich möchte an dieser Stelle auch die Gelegenheit nutzen, dem Kollegen Laschet zu danken, der mit mir in der Arbeitsgruppe Energie verhandelt hat. Wir haben dort gemeinsam die Landesinteressen immer im Blick gehabt. Es ist nicht einfach, eine Energiewende aus dem Blickwinkel Nordrhein-Westfalens heraus zu gestalten – sicher, sauber und bezahlbar.

Ich sage jetzt in Hintergrundgesprächen gerne, dass wir der personifizierte Kompromiss waren. Schließlich darf man nicht vergessen, dass nicht nur die beiden großen Energieversorger in Nordrhein-Westfalen sitzen. Es geht auch um die Stadtwerke und um die Industrieunternehmen; darauf komme ich gleich zurück. Es geht aber auch um über 28.000 Menschen, die inzwischen ihren Arbeitsplatz im Bereich der Erneuerbaren Energien haben. Von allen Seiten das Richtige zu betrachten und einen Kompromiss hinzubekommen, der unserem Land dient, war also die nicht ganz einfache Aufgabe.

Lieber Herr Kollege Lindner, Sie wollten wissen, was ich gemeinsam mit dem damals amtierenden Bundesumweltminister bei Herrn Almunia gemacht habe. Dazu kann ich Ihnen Folgendes sagen:

Ihre Annahme, dass das Verfahren eingeleitet werde, weil wir eine EEG-Reform machen, ist schlicht falsch. Jedenfalls ist das eine verkürzte Darstellung. Dieses Verfahren ist eingeleitet worden, weil es Klagen und Beschwerden gab. Unser Besuch sollte dazu dienen, noch einmal zu verdeutlichen, welche Folgen ein harter Beschluss für die Unternehmen in diesem Land haben würde. Er sollte deutlich machen, dass wir uns in der neuen Konstellation in Berlin bemühen werden, ein neues EEG so zu gestalten, dass es mit den neuen EU-Beihilferichtlinien in diesem Feld in Übereinstimmung stehen wird.

Deshalb bitte ich da um Verständnis. Hier ist auch der Konkretisierungsgrad des Koalitionsvertrages angemahnt worden. Wir haben im Koalitionsvertrag kein neues EEG gemacht. Das wäre auch eher un-

üblich. Der Prozess und die Rahmendaten sind dort aber beschrieben.

Ich bin jetzt etwas beruhigter. Gerade habe ich den kurzen Presstext zur Eröffnung des Verfahrens aus Brüssel bekommen. Offensichtlich war unser Besuch nicht ganz ohne Wirkung, um es einmal vorsichtig zu formulieren.

Nichtsdestotrotz tun wir gut daran, gemeinsam über alle Parteigrenzen hinweg die Interessen unseres Bundeslandes und der Unternehmen in diesem Land weiterhin vehement zu vertreten.

Herr Laumann, Sie haben gesagt, weil man es mit Sparen allein nicht schaffe, den Haushalt zu konsolidieren, müsse man alles dafür tun, der Wirtschaft keinen Ballast in den Rucksack zu packen. Anschließend haben Sie festgestellt – wie ich finde, aus einem falschen Blickwinkel heraus –, ein solcher Ballast könnten unser Klimaschutzgesetz und der Klimaschutzplan sein. Ich sage Ihnen ganz offen: Ich halte das nicht für Ballast. Vielmehr halte ich es für eine gigantische Chance für den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen, hier in die Vorhand zu gehen. Das ist eine nach vorne gerichtete Politik, die auch neue Arbeitsplätze mit in den Blick nimmt.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Hier haben wir also eine unterschiedliche Sicht auf die Dinge.

Sie haben gesagt, mit Sparen allein gehe es nicht. Ich danke Ihnen ausdrücklich für Ihre Offenheit auch in Bezug auf Ihre eigenen Vorschläge, die jetzt zum Teil zum wiederholten Male im Rahmen dieses Haushaltes gestellt werden. Sie haben angemahnt, wir sollten die Schuldenbremse ernst nehmen. Ich sage Ihnen: Das tun wir. Wir bleiben bei dem Ziel: 2020 null Neuverschuldung. Wir sind uns darin einig, dass es nicht nur um Sparen geht, aber auch um Sparen.

Wenn Sie fordern, man dürfe der Wirtschaft keine Ballaststeine ins Gepäck legen, dann sage ich: Nein, das reicht nicht. Wir müssen auch etwas tun, damit die Wirtschaft sich in diesem Land besser entwickeln kann als an anderen Orten. Dafür ist das Thema „Fachkräftemangel und Bildung“ das zentrale Thema, das wir in diesem Land vorantragen müssen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Gestatten Sie mir einen Einwand, lieber Kollege Lindner, weil Sie auf die entsprechende Veröffentlichung des Finanzministers Bezug genommen haben. Ich bitte Sie, schon zu differenzieren. Wenn es sich um Modellrechnungen handelt, in denen bestimmte Schritte, die wir eingeleitet haben, noch gar nicht enthalten sind, sollten Sie nicht so tun, als wäre das eine Planung. Modellrechnungen in einem solchen Zusammenhang sind etwas anderes als konkrete Planungen. Letztere entnehmen Sie unserem Haushalt und bitte auch unserer mittelfristigen

Finanzplanung. Da sehen Sie, dass wir weiter vorankommen. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück.

Ich war aber beim Thema „Fachkräftemangel und Bildung“. Wir sind nach wie vor der festen Überzeugung, dass wir die richtigen Ziele haben. Wir sind konsequent in der Umsetzung. In dem jetzt zu Ende gehenden Jahr ist das auch wieder deutlich geworden.

Nehmen Sie den Themenbereich „Kitas“. Wir schaffen mehr U3-Plätze. Wer hätte uns Anfang des Jahres zugetraut, dass wir das mit dem Rechtsanspruch schaffen? Wer hat denn immer behauptet, wir würden es nicht schaffen?

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Die Ausgangslage, die uns die Vorgänger hinterlassen haben, war ja nicht ganz einfach.

(Armin Laschet [CDU]: Na, na, na, na!)

Seit 2010 – diese Zahlen müssen Sie sich anhören, Herr Laschet – haben wir den Haushaltsansatz für Kitas auf rund 2,2 Milliarden € in 2014 jährlich verdoppelt. Das heißt: Wir stellen über 1 Milliarde € zusätzlich für dieses Feld bereit. Das ist eine Prioritätenentscheidung für Kinder, für Bildung und für eine Politik der Vorbeugung.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir machen auch beim Thema „Prävention und Vorbeugung“ weiter. Zusammen mit den Kommunen bauen wir die Präventionsketten weiter auf, damit Unterstützung und Förderung dort ankommen, wo sie am dringendsten gebraucht werden – quasi vom Babybett bis in den Beruf. Landesweit investieren wir in eine umfassende Präventionsinfrastruktur – vom U3-Ausbau bis zum Übergang von der Schule in den Beruf. Damit sorgen wir dafür – auf diese Weise realisieren wir sinnvolle Einsparungen –, dass Soziallasten künftig gar nicht erst entstehen. Das ist die beste Haushaltskonsolidierung. Davon sind wir nachhaltig überzeugt.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Nehmen Sie das Projekt „Kein Abschluss ohne Anschluss“. Wir wollen erreichen, dass Jugendliche nach der Schule einen guten Einstieg in Ausbildung und Beruf finden und nicht in den sogenannten Warteschleifen stecken bleiben. Seit 2012 sind wir mit sieben Referenzkommunen gestartet. Mittlerweile sind schon 70.000 Achtklässler in 31 Kreisen und kreisfreien Kommunen in dieses Projekt involviert. Wir werden das Projekt so weit ausbauen, dass dann 512.000 Schülerinnen und Schüler der Klassen 8 bis 10 erreicht werden. Das ist eine sinnvolle Politik – nicht nur für die Kinder und Jugendlichen, sondern auch für die Wirtschaft in diesem Land.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir nehmen uns auch schwere Aufgaben vor, wo andere zögern und abwarten. Ich nenne das Thema „Inklusion“. Bei dem, was wir hier auf den Weg bringen – vorsichtig und behutsam, Schritt für Schritt –, da schauen alle anderen Bundesländer nach Nordrhein-Westfalen,

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

weil sie wissen, dass auch sie das umsetzen müssen. Aber sie haben überhaupt keine Vorstellung, wie sie da vorgehen sollen; es sei denn, sie organisieren das mit großen Brüchen, so wie das zumindest einige Stadtstaaten getan haben bzw. in Vorbereitung haben.

Wir glauben, dass es richtig ist, hier Schritt für Schritt und behutsam vorzugehen. Und wir werden diesen Weg weitergehen.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Gerhard Papke)

Zu den Themen „Integration“ und „Fachkräftemangel“: Bei der Anerkennung von Abschlüssen sind wir ebenfalls vorangekommen. Mit dem Landesgesetz zur Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen haben wir in Nordrhein-Westfalen die Grundlage geschaffen, um in Zeiten eines wachsenden Fachkräftemangels ausländische Qualifikationen besser nutzen zu können. Das Gesetz gilt für 163 landesrechtlich geregelte Berufe, vom Ingenieur bis zum Erzieher. Auch hier kommen wir voran.

Wir kommen auch voran – das ist bereits angesprochen worden – beim Thema „Armut, Armutszuwanderung“. Dort haben wir konkrete Konzepte mit den Städten verabredet, die davon wesentlich betroffen sind. Wir haben uns auch in Richtung Europa gekümmert; das war auch ein Thema meines letzten Besuches in Brüssel. Wir kommen auch weiter mit einem Handlungskonzept gegen Armut und soziale Ausgrenzung.

Auch das sind Themen, die wir nicht nebenher laufen lassen, sondern die für uns im Zentrum unserer politischen Linie stehen. Und dabei bleibt es auch in Zukunft.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Im Zentrum unserer Politik bleibt auch das Thema „Polizei“. Die Landesregierung hält an ihrer Linie fest, auch in schwierigen Haushaltszeiten. Im März dieses Jahres sind wieder 1.400 neue Polizistinnen und Polizisten vereidigt worden.

Die Sicherheit der Menschen in Nordrhein-Westfalen hat für uns höchste Priorität. Deshalb wird die Einstellungszahl mit Beginn des nächsten Jahrgangs – Mitte 2013 – noch einmal um gut 70 auf 1.477 erhöht. Auch hier machen wir weiter mit einer klaren Bekämpfung der Gewalt in diesem Land, mit allen ihren Auswüchsen: von Salafisten bis zu Rockern und natürlich auch im Bereich der Wohnungseinbrüche. Wir brauchen hier differenzierte Konzepte, und die bringen wir auf den Weg.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Werfen wir einen Blick auf die Kommunen. Bis zum Jahr 2020 finanziert das Land das Gesamtvolumen des Stärkungspakts ganz überwiegend aus eigenen Haushaltsmitteln, nämlich 4 Milliarden von 5,76 Milliarden €. Damit gehen wir – ich sage das ganz deutlich – an die Grenze unserer eigenen Leistungsfähigkeit.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Die Solidaritätsumlage wurde im Rahmen des 2. Gesetzes zur Änderung des Stärkungspaktgesetzes halbiert, damit keine Kommune finanziell überfordert wird. Der Stärkungspakt hat sich bewährt. Die finanzielle Situation der teilnehmenden Kommunen hat sich deutlich verbessert. Wir bleiben bei dieser Linie: Wir lassen die Kommunen in Nordrhein-Westfalen nicht im Stich.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir bleiben auch beim Thema „Klimaschutz“ dabei. Das Gesetz mit den Minderungszielen ist auf den Weg gebracht. Lieber Herr Laumann, als bodenständiger Politiker: Sie haben doch auch Ziele definiert. Sie können doch nicht mitmachen bei einer Politik, die heißt: Wir setzen Ziele für irgendwann in zehn, 20 oder 30 Jahren und sagen niemals konkret, auf welchem Wege wir diese Ziele denn erreichen wollen. – Bei einer wirklich bodenständigen Politik sagt man klipp und klar, wie man diese Ziele erreichen will, man redet mit den Betroffenen, damit eine Erreichung der Realität auch wirklich nahekommt. Und das tun wir in diesem Feld.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von Armin Laschet [CDU])

Übrigens werden wir in diesem Zusammenhang auch unsere KlimaExpo auf den Weg bringen. Sie ist in Vorbereitung. Wir werden zeigen, dass Nordrhein-Westfalen bei diesem Thema Vorreiterland ist. Gemeinsam mit den Unternehmen, mit der Wirtschaft und der Wissenschaft werden wir dieses wichtige Projekt voranbringen.

Ich glaube, wir machen uns manchmal gar nicht klar, was da in Deutschland gerade geschieht: Eines der wichtigsten Industrieländer der Welt stellt alles um in Richtung Klimaschutz, in Richtung Energiewende.

Wir haben in der Vergangenheit schon einiges auf den Weg gebracht. Wir haben es geschafft, dass wir gerade bei den Umwelttechnologien Exportmeister sind, eben weil wir in der Vergangenheit schon gute Erfolge erzielt haben.

Wir setzen auf den Fortschrittmotor „Klimaschutz“, und wir werden zeigen, was das Land in diesem Themenfeld drauf hat.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Bei all dem, was wir voranbringen – ich habe jetzt nur eine kleine Auswahl getroffen –, sagen wir auch klipp und klar: Wir machen es nicht von oben herab, sondern wir setzen auf Beteiligung.

(Armin Laschet [CDU]: Wie bei den Beamten!)

– Ich kann Ihnen ja zum fünften Male erzählen, dass ich da Gespräche geführt habe. Behaupten Sie doch nicht immer wieder, dass das anders ist!

(Zurufe von der CDU und der FDP – Zuruf von Armin Laschet [CDU])

– Das können wir mal in Ruhe diskutieren, Herr Laschet.

(Zuruf von der SPD: Das will er aber nicht! – Zurufe von der CDU)

– Vielleicht darf ich weiter berichten über die Formen der Beteiligung mit den Bürgerinnen und Bürgern. Nicht nur die SPD macht damit gute Erfahrungen, sondern auch die Landesregierung.

Wir haben Online-Dialoge geführt. Die waren sehr ergiebig. Ich empfehle dieses Instrument auch immer meinen Kolleginnen und Kollegen bei der Ministerpräsidentenkonferenz, weil bei diesen Dialogen wirklich gute Vorschläge kommen.

2011 haben wir die Eine-Welt-Strategie beraten, den Bürgerdialog zum Haushalt 2011, für die Hochschulen die Bologna-Reform 2011, die Jugendmesse JuKon im Sommer 2012 mit den guten Vorschlägen, das Hochschulzukunftsgesetz 2012/2013, Open.NRW im Frühjahr 2013, das Landesmediengesetz 2013. Aktuell laufen der Online-Dialog „Heimat im Quartier! Wie wollen wir leben?“ und der Klimaschutzplan.

Das sind alles Maßnahmen, wo wir den direkten Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern suchen. Auch diesen Weg werden wir konsequent weitergehen, weil er uns wichtige Impulse gibt.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Kommen wir zurück zur Haushaltspolitik! Wie gesagt: Das alles waren Beispiele für klare Ziele und konsequente Umsetzung. Genau das gilt auch für unsere Haushaltspolitik.

Unser Ziel ist die Konsolidierung. Und wir halten auch Wort. Die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land können sich auf uns verlassen. Wir werden die Konsolidierungsziele erreichen, die wir uns vornehmen.

Im Haushalt 2014 sparen wir strukturell 950 Millionen € ein. Zusammen mit den globalen Minderausgaben von rund 865 Millionen € kommen wir 2014 auf ein Einsparvolumen von gut 1,8 Milliarden € und damit auf eine strukturelle Nettoneuverschuldung von knapp 2,4 Milliarden €. 2013 waren wir noch bei 3,3 Milliarden €.

Wir halten an dem Abbaupfad weiter fest. Jahr für Jahr werden wir die Neuverschuldung weiter zurückführen.

Für das Jahr 2017 planen wir eine Nettokreditaufnahme von nur noch 1,38 Milliarden € ein – Schritt für Schritt, Jahr für Jahr.

(Zuruf von der CDU)

– Dass Sie kein Geld für die Bildung und für die Kitas ausgeben wollen, das können Sie hier auch noch mal laut sagen, lieber Kollege!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben immer gesagt, wir stehen für einen Dreiklang: Einsparen ja, aber gleichzeitig investieren in die Zukunft, in Kinder und in Bildung, und Einnahmen erhöhen. Bei diesem Dreiklang wird es in Nordrhein-Westfalen bleiben, weil er gut ist für unser Land!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir werden die schwarze Null im Jahr 2020 erreichen. Allerdings – das darf man dann auch mal sagen – wäre es an manchen Stellen einfacher, wenn wir nicht noch ein paar Urteile hätten umsetzen müssen, die wir für die Vorgängerregierung kassiert haben, oder wenn wir nicht solche Verträge an der Backe hätten, wie den mit der Klausner-Gruppe. Das würde uns manches bei der Konsolidierung einfacher machen. Auch das darf man in einer solchen Diskussion mal sagen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Zu Einnahmeerhöhungen gehört auch das Thema „Steuerehrlichkeit“. Es ist vorhin angesprochen worden: Wir haben dafür gesorgt, dass nicht mehr der ehrliche Steuerzahler der Dumme ist, sondern dass Steuerstraftäter immer häufiger erwischt werden. Das ist gut so. Das hebt die Steuermoral und bringt nachhaltig mehr Geld in die öffentlichen Kassen – Gelder, die wir für dringend notwendige Leistungen brauchen.

Die Zahlen, die uns vorliegen, belegen das eindrucksvoll: Im November ist die Zahl der Selbstanzeigen in Nordrhein-Westfalen auf den höchsten Wert seit Mai 2010 gestiegen. Allein 660 Steuerhinterzieher, die ihr Geld in der Schweiz vor dem deutschen Fiskus verstecken wollten, zeigten sich im letzten Monat selbst an. 660!

Seit 2010 erhöhte sich die Gesamtzahl solcher Eingaben auf 11.062 Fälle. Mit dem Ankauf der Steuer-CDs brachte uns dies zusätzliche Einnahmen von mehr als 850 Millionen €. Darin enthalten sind die Einnahmen der bisherigen Steuerhinterzieher auf den CDs, die Einnahmen aus den Selbstanzeigen, 150 Millionen € Strafe für die Credit Suisse und 50 Millionen € für das Bankhaus Julius Bär. Die Summe kann und wird noch steigen, weil die Gerichtsverfahren der Steuerhinterzieher auch noch laufen.

Übrigens hat der Präsident des Bundesrechnungshofs, Dieter Engels, dem Bund bei der Vorstellung des Jahresberichts seiner Behörde ins Stammbuch geschrieben: Der Staat könnte seine Einnahmen unter anderem dadurch steigern, indem er konsequenter gegen Steuerbetrüger vorgehe. – Wir machen das in Nordrhein-Westfalen. Und wir liegen richtig damit, weil es auch eine Gerechtigkeitsfrage ist.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Klare Ziele – konsequente Umsetzung. Wir haben in Nordrhein-Westfalen keinen Grund, diesen Kurs zu ändern – auch nicht angesichts der Koalition im Bund. Hier im Landtag, bei diesem Haushalt geht es allein um unser Land Nordrhein-Westfalen. Gut ist, dass jetzt mehr Rückenwind aus Berlin kommt, spürbare Impulse für Land, Kommunen, Bildung, Infrastruktur, Forschung. Das ist gut für unser Land – das sind gute Nachrichten – und gut für unsere Kommunen.

Ich hätte mir, wir hätten uns an der einen oder anderen Stelle mehr gewünscht. Ich habe in unseren eigenen Veranstaltungen immer gesagt: Wenn man ein Wahlergebnis von knapp 25 % hat, kann beim Koalitionsvertrag am Ende nicht 100 % SPD herauskommen. Da war vieles nicht möglich, es gab unterschiedliche Ansichten.

(Zurufe von der CDU)

– Das ist hier angesprochen worden, deshalb nehme ich darauf Bezug.

Ja, wir haben dafür gekämpft, dass es Steuererhöhungen gibt. Es war nicht durchsetzbar. Wir haben trotzdem dafür gesorgt, dass deutliche Impulse in den genannten Bereichen auch in Nordrhein-Westfalen zu spüren sein werden. Mehr ging nicht. Wir werden aber weiter dafür kämpfen, insbesondere bei den Verhandlungen zum Länderfinanzausgleich.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Zurück zum Haushalt! Ich habe mir in den letzten Tagen, wie bei allen Haushaltsdebatten, die Mühe gemacht, die Änderungsanträge der Opposition durchzuforschen, lieber Herr Lindner. Dabei ist mir aufgefallen: Sie tun oft nur so, als ob Sie Alternativen aufzeigen wollen. Zumeist handelt es sich um den berühmten alten Wein in neuen Schläuchen, der auch durch ständiges Umfüllen nicht trinkbarer wird. Sie präsentieren Luftbuchungen, die in sich widersprüchlich und vor allem sozial unausgewogen sind.

Ein Beispiel dafür haben Sie vorhin wieder gebracht, lieber Kollege Lindner. Sie haben vorhin angeprangert, dass die globalen Mehreinnahmen bei uns so hoch seien, die globalen Minderausgaben auch.

(Christian Lindner [FDP]: Zu den globalen Mindereinnahmen habe ich in meiner Rede nichts gesagt! Ich habe nur von globalen Mehreinnahmen gesprochen!)

– Sie haben über globale Mehreinnahmen gesprochen. Sie selbst haben in der dritten Lesung im HFA Anträge eingereicht, die diese globalen Mehreinnahmen um 25 Millionen € erhöhen sollten. Was ist das für eine Logik, lieber Herr Kollege Lindner? Da widersprechen Sie sich doch.

(Beifall von der SPD)

Uns prangern Sie an, wir würden das zu hoch ansetzen, und Sie fordern eine noch höhere Summe!

Sie wollten übrigens auch die globalen Mehrausgaben erhöhen, und zwar um 353 Millionen €.

(Christian Lindner [FDP]: Ja, richtig!)

Damit lägen wir nur noch knapp unterhalb der Verfassungsgrenze. Diese Argumentationslinie ist bei Ihren Haushaltsanträgen nicht stimmig.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Lassen Sie mich ein paar Punkte aus den Vorschlägen, die ich bei meinem Durchforsten gefunden habe – einige davon sind angesprochen worden, beispielsweise die Kürzung aller Landesprogramme um 20 %; dazu hat Herr Römer schon einiges gesagt – und die mich ärgern, herausgreifen.

Sekundarschulen und Gymnasien: Die FDP will Mittel für Sekundarschulen, für wichtige Modellversuche wie längeres gemeinsames Lernen oder Primus-Schulen, kürzen bzw. streichen. Gleichzeitig aber sollen Gymnasien gestärkt werden. Dabei sticht doch insbesondere Ihr Wunsch ins Auge, die Zuschüsse für private Gymnasien zu erhöhen. Ich finde, das spricht für sich.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Dabei, lieber Kollege Lindner, haben Sie doch neulich etwas sehr Schönes gesagt, Mitte Oktober in der „ZEIT“:

„Liberale ergreifen nicht Partei für diejenigen, die Macht und Privilegien besitzen, weil deren Freiheit per se gesichert ist. Wir müssen die Partei der Einsteiger, Aufsteiger und Abweichler sein, weil deren Freiheit nicht gesichert ist.“

Schöne Worte, aber denen folgen keine Taten bei Ihren Haushaltsanträgen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Dann haben Sie vorhin die Stellenabsetzungen im Schulbereich erwähnt. Da manche Zuschauer auf der Tribüne vielleicht nicht so tief in der Materie stecken, erkläre ich es gerne noch mal. Ich bleibe bei unserem Beschluss, den wir im Koalitionsvertrag getroffen haben: Wir lassen alle Stellen im System – die eigentlich herausfallen könnten, weil wir weniger Schülerinnen und Schüler haben.

Die Stellenabsetzungen, die es jetzt gibt, resultieren noch aus Entscheidungen, die viele Jahre zuvor von mehreren Vorgängerregierungen – auch von Ihrer! – getroffen worden sind.

Da geht es um die sogenannten Vorgriffsstunden. Das heißt, Sie wissen das. Aber Sie erwecken hier den Anschein, als würden wir massiv Lehrerstellen einsparen. Das ist nicht korrekt, wie Sie hier vorgehen, lieber Herr Kollege Lindner! So macht man das nicht! Das gehört sich nicht! Dann sagen Sie auch, was damit gemeint ist!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Dann gibt es ja den berühmten Antrag von FDP und CDU zur Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Darauf setzen wir auch. Aber dann kommt der Entfesselungsimpuls.

(Zurufe von der FDP)

– Wissen Sie: Wenn Sie nicht begreifen, dass das Tariftreue- und Vergabegesetz dem Standort nutzt und nicht schadet, dann ist Hopfen und Malz verlorren, lieber Kollege Brockes.

(Lebhafter Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Sie wollen ja nur ablenken. Ich komme trotzdem zum Entfesselungsimpuls. An dem FDP-Antrag mit dem sogenannten Entfesselungsimpuls – auch so ein Wiedergänger; das habe ich hier ja schon mehrfach erleben dürfen – wird das besonders deutlich. Die Houdinis der nordrhein-westfälischen Politik verraten uns aber nicht – offensichtlich genauso wie ihr großes Vorbild Harry Houdini –, was konkret und auf welche Weise entfesselt werden soll. Und die darauf basierende Wachstumsprognose ist eine leere Behauptung. Auf der einen Seite kritisieren Sie als Opposition unsere Annahmen über globale Mehreinnahmen. Auf der anderen Seite wollen Sie uns weismachen, dass wir durch Ihren Houdini-Effekt mal eben 25 Millionen € zusätzlich einnehmen könnten. Auch das ist keine seriöse Politik für Nordrhein-Westfalen! Das merken die Wählerinnen und Wähler, die Bürgerinnen und Bürger!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Die FDP will den Ansatz bei den globalen Minder Ausgaben um 60 Millionen € reduzieren. Das soll die Landesregierung in allen Einzelplänen erwirtschaften – das haben Sie auch noch drin –, und zwar durch eine Optimierung der Landesbetriebe und Sondervermögen sowie durch eine Verwaltungsstrukturreform. – Das ist wieder typisch: Sie sagen so etwas Grobes, aber Sie sagen es nicht konkret.

(Ralf Witzel [FDP]: Aufgabenkritik!)

Sie haben hier doch fünf Jahre lang regiert; Sie kennen die Strukturen. Sie können doch sagen, welche Strukturen Sie abschaffen wollen und wem Sie ans Leder wollen. Aber dann sagen Sie es hier

und lassen Sie die Katze nicht im Sack, denn das ist keine konkrete Politik für unser Land.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Auch im Bereich Denkmalpflege zeigt sich, wie unseriös Sie argumentieren. Sie wollen die Zuschüsse zur Förderung der Denkmalpflege wieder deutlich ausweiten und damit unsere Kürzungen zurücknehmen. Auf der einen Seite kritisieren Sie, dass wir nicht genug sparen. Auf der anderen Seite wollen Sie unsere Kürzungen zurücknehmen, weil das draußen in der Bevölkerung wohlfeil ist, weil Sie sich damit als die Retter der Gerechten hinstellen wollen. Das ist keine seriöse Politik für unser Land, meine Damen und Herren. Einsparungen tun weh. Da muss man den Rücken breitmachen und stehen. Und das tun wir an diesen Stellen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich komme zu den Anträgen der Piraten. In Ihren Anträgen lauten die entscheidenden Vokabeln: Zuweisungen, Zuschüsse, zusätzliche Investitionen.

(Dietmar Schulz [PIRATEN]: So sieht es aus!)

Wir reden aber auch über Konsolidierung. Die eine Oppositionsfraktion mahnt uns, wir müssten noch mehr tun. Gleichzeitig schlagen Sie neue Ausgaben vor. Stimmt, Sie haben auch ein paar Einsparvorschläge gemacht, aber die sind – ich habe sie geprüft – wenig brauchbar.

Zum Beispiel wollen Sie die Zuweisungen für den kommunalen Straßenbau um 1,1 Millionen € verringern. Das würde bedeuten, dass wegen der hohen finanziellen Vorbelastungen der letzten Jahre keine – ich betone: keine! – weiteren erforderlichen verkehrssichernden Maßnahmen in den Kommunen mehr möglich wären. Wollen Sie das wirklich? Wir halten das nicht für zielführend, um das klipp und klar zu sagen. Insofern ist auch diese Einsparung keine, die dieses Land wirklich voranbringt.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Herr Kollege Laumann, auch in Ihrer letzten Sitzung kann ich Ihnen Folgendes nicht ersparen. Ich habe mir mal auflisten lassen, was eigentlich im Laufe dieses Jahres alles gefordert worden ist; ich habe mal die Pressemitteilungen der CDU durchsehen lassen. Dann habe ich festgestellt, dass sich diese Forderungen in den Haushaltsanträgen gar nicht wiederfinden. Meinten Sie das gar nicht so ernst? War das alles nur Show? Wo sind die Anträge zu all dem, was Sie in diesem Jahr gefordert haben?

Ich nenne Ihnen einige Beispiele: die Förderung des Projekts „Care“ in Münster, die Ausweitung des Modellprojekts „Öffentlich geförderte Beschäftigung“ von 760 Plätzen auf 100.000 Plätze, das flächendeckende Angebot des Programms „Elternstart“, die Erhöhung der Übungsleiterpauschale – immerhin 1 Million €. Zur In-

klusion: Gefordert waren unter anderem eine Anerkennung der Konnexität – wir wissen nicht, was das kostet – und ein Startbudget für Schulen, die mit Inklusion beginnen – auch nicht gerade billig.

Alles das wurde in Pressemitteilungen großspurig gefordert.

Weitere Forderungen Ihrerseits: die Einrichtung eines Fonds zur Entlastung betroffener Kommunen bei stark steigenden Krankheitskosten für Flüchtlinge. Wir reden hier immerhin von mehr als 10 Millionen €. Ich will damit nicht sagen, dass man das nicht machen soll. Ich sage nur, dann müssen Sie auch sagen, wie man das finanzieren kann. Dann müssen Sie es wenigstens in diesem Haushalt beantragen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Sie haben mehr Studienplätze in Master-Studiengängen gefordert. Auch das kostet eine Menge Geld. Sie sind für geringere Mindestgrößen in Förderschulen. Was der Erhalt dieser Schulen, die immer kleiner werden, kostet, muss ich Ihnen, glaube ich, nicht sagen. Zur Unterstützung von Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch wollen Sie eine Kofinanzierung des Bundesprogramms. Ich könnte noch einiges mehr nennen.

Keine Spur von den Forderungen, die ich gerade genannt habe, in den Anträgen zum Haushalt! Nichts ist beantragt worden. Auch das ist keine seriöse Politik für unser Land – ich muss es Ihnen so deutlich sagen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Eine Maßnahme habe ich übrigens übernommen. Ich schaue mir ja alles immer sehr genau an und überlege, ob es sinnvoll ist und ob wir es finanzieren können. Sie, Herr Laumann, haben am 15. November 2013 einen Vorschlag gemacht, als Sie Ihre Vorschläge zur Sanierung der Finanzen NRW vorgelegt haben. In der Unterlage, die Sie damals verteilt haben, heißt es wörtlich:

Wir wollen zum Beispiel für die Unterbringung von alkoholisierten oder unter Drogen stehenden Personen im Polizeigewahrsam pauschalierte Verwaltungsgebühren einführen. Derzeit wird der Steuerzahler diesbezüglich mit 1,5 Millionen € belastet. Das wollen wir nach dem Vorbild anderer Länder ändern. - Der WDR hatte darüber berichtet.

Jetzt, zum Haushalt, ist dieser Vorschlag weg. Er ist nicht mehr dabei. Wir jedenfalls machen uns die Mühe, in Erfahrung zu bringen – die Abfrage läuft gerade bei den Kreispolizeibehörden; sie wird noch bis Ende Januar dauern – die Zahl der besonderen, weil unfreiwilligen Übernachtungen. Wir wollen wissen, wie hoch die Gebühr sein müsste, damit die Kosten gedeckt werden könnten.

Wir wissen im Moment noch nicht, was am Ende dabei herauskommen könnte und wie hoch der Verwaltungsaufwand ist, aber wir werden diesen Vorschlag weiter prüfen. Wir lehnen eben nicht pauschal alles ab, sondern schauen immer hin: Ist es sinnvoll? Können wir es machen? – Das werden wir auch in diesem Fall sorgfältig zu Ende prüfen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

All Ihre Konsolidierungsvorschläge haben ein bisschen was von dem, was die Verbraucherzentrale zum Jahresende gerade wieder angeprangert hat. In den Läden gibt es eine sogenannte Hummersuppe, die tatsächlich nur aus Garnelen und aus einer Paste aus Krustentierextrakt besteht, oder eine Trüffelcreme, in der tatsächlich 0,05 % Trüffel enthalten sind. Ihre Haushaltsvorschläge erinnern mich an solche Verbrauchertäuschungen.

(Beifall von der SPD)

Nur umgekehrt: Sie täuschen nicht Luxus, sondern Sie täuschen Sparsamkeit vor. Das wird Ihnen der Bürger, wird Ihnen die Bürgerin nicht durchgehen lassen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Sie sehen: Auch in der heutigen Debatte wird über den Haushalt gesprochen.

Aber auch ich möchte meine Rede nicht beenden, ohne noch ein persönliches Wort an den Kollegen Laumann zu richten. In der Sache waren es immer harte Auseinandersetzungen. Das, was Sie ausgezeichnet hat, war, dass wir auf der persönlichen Ebene immer in aller Ruhe miteinander sprechen konnten. Manche Zuschauerinnen und Zuschauer, die unsere Debatten hier verfolgen, glauben, wir könnten uns nie in die Augen gucken und keinen Kaffee miteinander trinken. Das stimmt nicht. Es geht nicht mit jedem, mit Ihnen ging es.

Danke für die Zeit, die ich hier mit Ihnen zusammen verbringen durfte.

Danke für Ihre Arbeit für unser Land Nordrhein-Westfalen, Ihre Arbeit als Minister, als Fraktionsvorsitzender, als Abgeordneter. Sie waren gegenüber diesem Land immer loyal. Sie waren immer – das hat man in all Ihren Reden gespürt – mit Herzblut dabei.

Sie haben viel gegeben, auch als Mensch, ganz persönlich.

Sie waren engagiert für die Sache, insbesondere für Gerechtigkeit am Arbeitsmarkt und für soziale Fragen – wie Sie gesagt haben: immer die im Blick, die es nicht leicht haben.

In der Sache hart, im persönlichen Umgang freundlich und verlässlich. Ich habe diese Zeit mit Ihnen persönlich als Bereicherung empfunden.

Sie haben gesagt: Sie sind stolz auf unser Land. – Ich finde, Nordrhein-Westfalen kann stolz auf einen solchen Abgeordneten sein. Vielen Dank!

(Allgemeiner Beifall – Beifall von Mitgliedern der Landesregierung – Ministerpräsidentin Hannelore Kraft nestelt an ihrer Halskette.)

– Ich habe mir überlegt: Was gebe ich Ihnen mit nach Berlin? Wir haben ja eine gewisse Vorstellung davon, was dort abgeht. Es ist ein raues Umfeld. Und Sie sind ein Mensch mit sehr viel Herz. Deshalb glaube ich, es ist ganz gut, wenn ich Ihnen meinen kleinen Schutzengel mitgebe und natürlich eine Flasche guten Roten. Machen Sie's gut! Vielen Dank!

(Anhaltender allgemeiner Beifall – Anhaltender Beifall von Mitgliedern der Landesregierung – Ministerpräsidentin Hannelore Kraft geht zum Platz von Herrn Laumann und überreicht Geschenke.)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Ministerpräsidentin. – Als nächster Redner hat sich für die FDP-Fraktion Herr Kollege Lindner zu Wort gemeldet.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am heutigen Tag ist einmal mehr gemeldet worden, dass Nordrhein-Westfalen beim Wachstum unter dem Bundesschnitt liegt. Dazu haben wir in der heutigen Haushaltsdebatte von der Regierungskoalition nichts gehört.

Aber es muss Gründe haben, dass sich Nordrhein-Westfalen nicht so dynamisch entwickelt wie der Bund. Die Menschen in Deutschland sind ja alle gleich fleißig und talentiert. Jedenfalls sind die Nordrhein-Westfalen nicht weniger engagiert als die Menschen in anderen Bundesländern. Es muss also etwas mit der Anlage der Politik in diesem Land zu tun haben, Frau Kraft.

Damit sind wir beim Kern dessen, was wir mit Entfesselungsimpuls meinen. Wenn unsere Wachstumschancen über das Klimaschutzgesetz, das Tarifreue- und Vergabegesetz und eine hinhaltende Verwaltung ausgeschlagen werden, geht das unmittelbar zulasten von Arbeitsplätzen und Wohlstand in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir sind der Auffassung, dass man mit gezielten gesetzgeberischen Maßnahmen, zum Beispiel der Aufhebung des Tarifreue- und Vergabegesetzes, in der Tat einen zusätzlichen Impuls und damit auch zusätzliche Einnahmen erzielen kann. Sie sagen, das sei unseriös. Wenn wir 25 Millionen € aus diesem Wachstumsimpuls etatisieren, sagen Sie, das sei unseriös! Sie haben 300 Millionen € Mehrein-

nahmen im Haushalt, bei denen Sie mit keinem Satz sagen, woher das Geld kommt!

(Beifall von der FDP – Martin Börschel [SPD]:
Es waren 325!)

Das zeigt, wir sind zwölfmal so seriös wie Sie.

Die Ministerpräsidentin hat sich die Mühe gemacht, unsere Haushaltsänderungsanträge durchzusehen, kommt hier im Plenum auf einen Antrag zurück – Erhöhung der Zuweisungen für die privaten Gymnasien – und erweckt den Eindruck, da ginge es um Eliteschulen und Internate. Denn in dem Zusammenhang haben Sie meine Parteinahme – dazu stehe ich auch – für machtlose Einsteiger und Aufsteiger angesprochen. Sie sagen: Dazu passt nicht, das Geld für die privaten Gymnasien erhöhen zu wollen. – Sehr verehrte Frau Ministerpräsidentin, die sogenannten privaten Gymnasien, die in diesem Antrag gemeint sind, das sind die Ersatzschulen, die Gymnasien in kirchlicher Trägerschaft. Wenn Sie die ernsthaft als privilegiert betrachten, müssen Sie das gesamte Ersatzschulfinanzierungsgesetz aufheben.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Das war wirklich unter Ihrem Niveau, Frau Kraft.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Jetzt zum Thema Erneuerbare-Energien-Gesetz, aktuelles Beihilfeverfahren. Wir wollen zunächst einmal festhalten, Kollege Priggen – weil Sie hier wieder über die Ausnahmen gesprochen haben –: In der Tat hat die schwarz-gelbe Koalition im Bund die Zahl der Ausnahmen erhöht, und zwar sehr deutlich. Aber die Höhe, der Umfang der privilegierten Strommenge ist dabei nur um 5 % gestiegen, nur um 200 Millionen €. Und da sprechen Sie von „exzessiv“? – Die Zahl der Betriebe, die ausgenommen sind, hat sich verdreifacht, die Strommenge ist aber nur um 5 % gestiegen. Das zeigt: Da geht es um den energieintensiven Mittelstand, der von der schwarz-gelben Regierung seinerzeit vor Überlastung geschützt worden ist. So war das. 5 bis 10 %!

(Beifall von der FDP)

Kollege Eiskirch schüttelt mit dem Kopf. Das ist besonders bemerkenswert. Denn zeitgleich zu der Debatte, die wir hier zum Thema „Ausnahmen EEG“ geführt haben, dem Generalangriff von Reiner Priggen auf die Ausnahmen in Reaktion auf mich und Ihrem Kopfschütteln, parallel dazu gibt Norbert Römer, der Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion, am heutigen Tag eine Pressemitteilung heraus, in der er sagt: Jetzt gehe es darum, die Ausnahmen im EEG zu verteidigen, weil das sonst zulasten der Betriebe in Nordrhein-Westfalen gehe.

(Zurufe von der SPD: Hör' auf zu schreien!)

Und da sprechen Sie, Frau Kraft, davon, in Ihrer Regierungskoalition gebe es in der Energiepolitik

Einigkeit. Das Gegenteil ist heute dokumentiert worden – in der Debatte und durch die Bemerkung von Norbert Römer.

(Beifall von der FDP)

Weil Sie, Herr Priggen, ja immer sagen, ich sei der Mann der beschränkten Haftung:

(Zuruf von Marc Herter [SPD])

Diese Landesregierung hat sich auf der Bundesebene bei allen Gelegenheiten für die Ausnahmen im EEG eingesetzt. Ist das dann noch Ihre Landesregierung, wenn sie eine ganz andere Auffassung hat als Sie?

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Oder übernehmen Sie da in Wahrheit nur beschränkte Haftung für die Landesregierung – für das, was Ihnen gefällt?

(Beifall von der FDP)

Also, wenn Sie auf mich zeigen, zeigen drei Finger Ihrer Hand auf Sie selbst zurück.

Ein letzter Gedanke, verehrte anwesende Frau Ministerpräsidentin. Sie haben hier den Nachhaltigkeitsbericht der Landesregierung so ein wenig wegwerfend als ein unwichtiges Dokument dargestellt. Man müsse ja unterscheiden zwischen Planung der Landesregierung und diesem Nachhaltigkeitsbericht.

(Zuruf von Stefan Zimkeit [SPD])

Genau so haben Sie das gesagt.

Ich rufe in Erinnerung: Im vergangenen Jahr war der Nachhaltigkeitsbericht noch Teil der mittelfristigen Finanzplanung. Dann hat der Landesfinanzminister ihn aus der Finanzplanung ausgekoppelt, weil er ihm mehr Gewicht verleihen wollte. Insofern ist das also ein wichtiges Dokument.

Ich habe hier ausschließlich, Frau Ministerpräsidentin, auf das Basisszenario und nicht auf die anderen Szenarien, die darin enthalten sind, Bezug genommen – nur auf das Basisszenario, in dem alle Kennzahlen Ihrer Haushaltspolitik und alle makroökonomischen Kennzahlen eins zu eins fortgeschrieben werden. Ich bin also nicht auf die Risiken steigender Zinsen eingegangen. Ich bin nicht darauf eingegangen, dass sich das konjunkturelle Klima abkühlen könnte.

Die Große Koalition hat ja nach der Methode von Andra Nahles – Pippi Langstrumpf – beschlossen, dass sich die Weltwirtschaft gut entwickeln wird. Ich bin davon ausgegangen, dass die Große Koalition, wenn sie das beschließt, auch durchsetzen kann. Also: Auf all das, auf die Veränderungen der makroökonomischen Rahmenbedingungen, bin ich nicht eingegangen.

Und dennoch kommt der Nachhaltigkeitsbericht Ihres Finanzministers zu dem Ergebnis: Im Ba-

sisszenario Ihres Finanzministers fehlen im Jahr 2020 800 Millionen €, um die Schuldenbremse zu erreichen. In diesem Jahr gibt es 300 Millionen € globale Mehreinnahmen, die Sie nicht benennen können. Frau Kraft, Ihre Haushaltspolitik besteht aus Zahlenhalluzinationen; es ist keine seriöse Finanzpolitik!

(Lebhafter Beifall von der FDP)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Ich erteile das Wort für die Piratenfraktion Herrn Kollegen Schulz.

Dietmar Schulz (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer im Saal und zu Hause! Wir haben nächste Woche Weihnachten.

(Zurufe von der SPD: Hui!)

– Ja, ja. Es werden auch Geschenke im Saal verteilt. Im Prinzip fehlen eigentlich nur noch die Kerzen auf den Tischen und ein nichtalkoholisches oder ein alkoholisches, weinhaltiges Getränk, und dann könnten wir gemeinsam feiern. Diese Ruhe, die hier im Saal herrscht, finde ich bemerkenswert. Ich führe sie ausschließlich darauf zurück, dass – und dafür viel Glück! – Herr Laumann heute seine letzte Rede gehalten hat, zumindest hier im Plenum als Abgeordneter der Landtags der laufenden Legislaturperiode.

Im Übrigen möchte ich Herrn Kollegen Lindner folgen und sagen: Wir reden hier über den Haushalt. Auch Frau Ministerpräsidentin Kraft hat es ganz offensichtlich begriffen; denn sie hat diesen Haushalt, über den wir heute in dritter Lesung entscheiden sollen, sehr vehement verteidigt. Das muss sie auch tun; denn zu diesem Haushalt muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: Zieht man Maßstäbe heran, die sich jede Privatperson oder jedes Unternehmen anrechnen lassen muss, wäre dieses Land Nordrhein-Westfalen nach Insolvenzrecht praktisch überschuldet und hätte Insolvenz anzumelden.

(Zuruf von Marc Herter [SPD])

– So sieht es aus, Herr Herter.

(Marc Herter [SPD]: Es ist unfassbar!)

Aber, Frau Kraft, ich möchte, bevor ich weiterrede, mit einem Punkt anfangen: Sie haben davon gesprochen, dass Sie sich die Anträge der Oppositionsfraktionen sehr genau angeschaut haben. Sie haben dabei in Bezug auf die Piraten nur einen Antrag hervorgehoben, und zwar einen Antrag auf Einsparung von Zuschüssen für den kommunalen Straßenbau in Höhe von 1,1 Millionen €. Solche Einsparungen wären nicht verträglich mit unserer Auffassung, wie man Kommunen unterstützen müsste, und schon gar nicht mit unserer Auffassung

von der Ausbildung und der Fortschreibung oder besser der Verbesserung von Verkehrsinfrastruktur.

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, liebe Frau Kraft: Wenn Sie mir zeigen können, wo dieser Antrag gestellt worden ist, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Ich kann Ihnen mitteilen, wo dieser Antrag behandelt wurde: Am Montag vergangener Woche wurde in der Mumble-Sitzung unserer Fraktion darüber diskutiert. Dieser Antrag wurde aber weder im Haushalts- und Finanzausschuss als Antrag gestellt noch für den heutigen Tag zur Beratung und zur Beschlussfassung vorgesehen.

(Zuruf von den PIRATEN: So sieht es aus!)

Schönen Gruß an Ihre Referentin oder Ihren Referenten! Ich freue mich sehr, dass unsere Sitzungen so aufmerksam verfolgt werden. Dann hätte man aber auch wissen müssen, dass wir als Piratenfraktion in der internen Beratung diesen Antrag abgelehnt und nicht gestellt haben.

(Beifall von den PIRATEN)

Stattdessen vergessen Sie aber andere Anträge zu erwähnen oder gehen zumindest geflissentlich darüber hinweg. Es stehen ja nur wenige Anträge zur Beratung an. Wir fordern genau in dem Bereich der Verkehrsinfrastruktur – das hat unser Fraktionsvorsitzender Paul eben ausführlich ausgeführt – 354 Millionen €, und zwar genau für die Unterstützung der Infrastruktur, für die Unterstützung der Kommunen, in einem ersten Schritt für das kommende Jahr 2014. So viel dazu.

In Bezug auf die Konsolidierung wurde von der Frau Ministerpräsidentin kritisch angesprochen, die Opposition wolle nicht konsolidieren, sondern nur Geld ausgeben. Im Übrigen operiere sie mit globalen Mehreinnahmen. – Das war aufseiten der FDP in der Tat der Fall.

Auf der anderen Seite haben wir es aber für 2014 auch mit globalen Minderausgaben in weiß Gott nicht unbeträchtlicher Höhe von deutlich über 800 Millionen € zu tun. In dieser Hinsicht vergessen sowohl die Ministerpräsidentin als auch die die Regierung tragenden Fraktionen und der Finanzminister, transparent aufzuzeigen und den Menschen zu sagen, wo diese über 800 Millionen € im nächsten Jahr eingespart werden sollen. Es wird zu weiteren Zumutungen für die Bevölkerung in diesem Lande kommen. Dies kann von uns nicht hingenommen werden.

(Beifall von den PIRATEN)

Die strukturelle Neuverschuldung von 2,4 Milliarden € wurde schon genügend angeführt. Wenn man das einmal vor dem Hintergrund der Zinsentwicklung, wie sie sich auch aufgrund der aktuellen und heute mit zu beschließenden mittelfristigen Finanzplanung bis 2017 darstellt – darin ist nämlich

davon die Rede, dass von einer Zinssteigerung von bis zu 3,5 % auszugehen ist; wir liegen aber derzeit 2 Prozentpunkte unter dieser Planung –, betrachtet, müssen wir – allein mit Blick auf diesen Umstand – prüfen, ob angesichts der Verschuldung des Landes Nordrhein-Westfalen in Höhe von 140 Milliarden € dieser Konsolidierungspfad von Ihnen – vonseiten der Landesregierung – tatsächlich eingehalten werden kann. Wir haben da so unsere Zweifel.

Diese Zweifel werden darüber hinaus durch die Garantieleistungen genährt, die das Land Nordrhein-Westfalen im Zusammenhang mit der Abwicklung der WestLB in den nächsten Jahren noch zu zahlen verpflichtet sein wird. Es werden insgesamt 5 Milliarden € aufgewendet werden müssen. Davon geht sogar der Finanzminister bislang aus. Ich glaube nicht, dass er sich davon verabschiedet hat. Fakt ist jedenfalls: Die Zahlung von 900 Millionen €, die ursprünglich für das Jahr 2014 in der mittelfristigen Finanzplanung angesetzt war, ist nun plötzlich verschwunden. Das ist einerseits gut, weil diese Zahlungen möglicherweise im nächsten Jahr noch nicht fällig sein werden. Wie sich dann allerdings – auch vor dem Hintergrund des PIMCO-Reports – die Entwicklung bei der EAA – der Ersten Abwicklungsanstalt – entwickelt, muss man abwarten. Weiter müssen wir schauen, ob und wann diese dann insgesamt noch ausstehenden Garantieleistungen von 4 Milliarden € zu Buche schlagen werden.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Dann schauen wir uns auch die mittelfristige Finanzplanung genau an. Wir schauen uns die Zinsen und exakt an, wo diese Landesregierung – nicht nur heute, sondern auch im nächsten und übernächsten Jahr – tatsächlich effektiv, vor allem aber – wie es auch jetzt eben hieß – strukturell spart.

Weiterhin werden wir schauen, ob sie gleichzeitig auch Gewähr dafür bietet, dass – das liegt nicht nur der Landesregierung und den die Regierung tragenden Fraktionen am Herzen – in bestimmten Bereichen – insbesondere was Investitionen in die Zukunft, in Bildung und Verkehrsinfrastruktur angeht – Leistungen erbracht werden.

Selbstverständlich werden auch wir das weiterhin begleiten. Wir werden nicht nur sorgsam darauf achten, sondern auch die entsprechenden Anträge stellen – so wie die, über die wir heute hier im Plenum abstimmen werden.

Ein weiterer Punkt ist – wenngleich auch mehrfach erwähnt – meines Erachtens zu kurz gekommen. Das ist die dieser Landesregierung und den die Regierung tragenden Fraktionen – das gilt, denke ich, aber für alle hier im Hause – so sehr am Herzen liegende kommunale Familie bzw. deren auskömmliche Finanzierung. Man sollte meinen, dass es so sei. Zu dem aber, was hier vorgetragen wurde und wie hier im Prinzip dieser Haushalt 2014 mehr oder weniger schon jetzt – ohne wesentliche Kritikpunkte;

die kamen nur von der FDP – abgefeiert wurde, muss man ganz ehrlich sagen: Es ist nicht so. Warum das so ist, skizziere ich im Folgenden.

Lassen Sie mich mit einem Zitat aus der sehr aktuellen regionalen Presse, aus dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ beginnen:

„NRW-Städte im Schuldenstrudel“

Ich füge ein: Natürlich sind wir alle bereits im Weihnachtstaumel, aber wir beraten heute in dritter Lesung in diesem Hause den Landeshaushalt 2014 des Landes Nordrhein-Westfalen. Ich glaube, es wäre gut, hier noch einmal in die Sacharbeit einzusteigen. Ich habe so den Verdacht, als ob hier alle schon verdammt in Feierlaune sind. Ich bin es bei Betrachtung dieses Haushaltes allerdings nicht.

Ich komme noch einmal zur regionalen Presse zurück.

„Der Pleitegeier kreist über dem Revier.“

Das ist eine Schlagzeile der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ aus der vergangenen Woche. – Frau Ministerpräsidentin, so beschreibt die Presse quer durch alle Couleur – egal ob Rot, Grün, Schwarz oder Gelb; ganz egal, wie sie geprägt sein mag – in diesen Tagen die Auswirkungen Ihrer Kommunalpolitik in diesem Lande.

Die Bundespresse ist sogar – wenn wir die „FAZ“ einmal als Bundespresse nehmen wollen – noch schonungsloser und titelt – ebenfalls am 11. Dezember – mit:

„Kommunale Leichen.“

Da ist also eine tote Maus. Betrachten wir die Ressourcen, den Landeshaushalt bzw. den Plan für 2014, kommt mir das wie ein Schubladenschrank vor, in dem man – egal welche Schublade man aufzieht – in jeder in irgendeiner Form eine tote oder kurz vor dem Tod stehende Maus findet. Das muss man einmal ganz klar festhalten.

Anlass für die Berichterstattung – da sind wir wieder bei den Kommunen – ist die Erhebung von Ernst & Young, mit der versucht wurde, flächendeckend für ganz Deutschland die finanzielle Lage der Kommunen zu erfassen. Die Studie steht im Netz. Jeder Zuhörer hier im Saal oder außerhalb kann sich direkt selbst ein Bild der Lage machen, wenn er die Webseite dieses Unternehmens aufsucht.

In diesem Zusammenhang möchte ich einmal die Frage an Herrn Minister Jäger direkt stellen: Wie kann es sein, dass ein privatwirtschaftliches Unternehmen wie Ernst & Young hoheitliche Aufgaben – wie zum Beispiel die Erfassung der finanziellen Situation der Kommunen – übernehmen muss? Ist Ihr Haus damit etwa überfordert? Die Frage darf erlaubt sein.

Die kommunalen Spitzenverbände berichten, seit wir hier im Parlament sitzen, in gleicher Art und

Weise von dieser Situation der Kommunen, die Ernst & Young jetzt festgestellt hat.

Ignorieren Sie diese Warnzeichen? Warum lassen Sie, Frau Ministerpräsidentin, das an Ihrem Kabinetttisch eigentlich über sich ergehen? Warum nehmen Sie das so ohne Weiteres hin?

Denn sowohl der Städtetag als auch der Landkreistag haben uns darüber informiert, dass Sie, sehr verehrter Herr Minister Jäger, das Parlament mit der Vorlage 16/975 Anfang Sommer dieses Jahres jedenfalls nicht korrekt über die Situation in den Kommunen in NRW informiert haben.

Genauso wie Sie das Parlament nicht korrekt informieren, wird auch die Bevölkerung in diesem Land – das muss einfach mal gesagt werden – im Unklaren darüber gelassen, wie die finanzielle Zukunft der Kommunen aussieht und was noch über sie hereinbrechen wird, wenn aufgelöst ist, wie die globale Minderausgabe, über 800 Millionen € schwer, verteilt wird, welche Einsparungen das sind, die unter Umständen auch soziale Einschnitte gerade innerhalb der kommunalen Familie bedeuten werden.

Fehler können natürlich passieren, aber sie müssen proaktiv korrigiert werden. Gerade in den Kommunen ist in letzter Zeit viel Vertrauen verloren gegangen – und nicht nur dort.

Das alles wäre noch verkraftbar, Frau Ministerpräsidentin und Herr Finanzminister, wenn Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen von den regierungstragenden Fraktionen, hier im Besonderen die SPD, die Sache nicht noch auf die Spitze getrieben hätten und mit dem Kommunal-Soli oder, wie er besser bezeichnet wird, mit der Abundanzumlage ein zweites Änderungsgesetz zum Stärkungspaktgesetz auf den Weg gebracht hätten. Ein zunächst definitiv nicht verfassungskonformer Gesetzentwurf wurde durch die Änderung, die Rücknahme um die Hälfte ein bisschen weniger nicht verfassungskonform gestaltet. Die entsprechenden Klagen, die noch unterwegs sind, werden zeigen, dass das ganze Vorhaben unter dem Strich für die Tonne ist.

Herr Lindner, Sie guckten auf die Uhr.

(Christian Lindner [FDP] zuckt mit den Schultern.)

– In Ordnung. Ich will Sie auch nicht allzu lange ...

(Stefan Zimkeit [SPD]: Sie reden gefühlt schon seit einer Stunde!)

– Ja, meine ich auch. – Die im Beratungsverfahren veranstaltete Anhörung hat ganz eindeutig die diversen Mängel des Entwurfs des Stärkungspaktänderungsgesetzes aufgezeigt. Die Kritik wurde zwar aufgenommen, aber das Stärkungspaktgesetz bzw. der Kommunal-Soli ist nach wie vor nicht vom Tisch. Das wird wahrscheinlich ebenfalls von einem Gericht erledigt werden müssen.

Genauso hat die verkorkste Regelung zur Beamtenbesoldung dazu geführt, dass ein verfassungsgerichtliches Verfahren vonseiten der Oppositionsparteien angestrengt werden musste. Diese Regelung wird Ihnen ebenfalls um die Ohren fliegen. Spätestens in zwei Jahren werden wir uns unter Umständen mit einem Nachtragshaushalt in dreistelliger Millionenhöhe befassen müssen, weil sich die regierungstragenden Fraktionen, aber auch die Landesregierung trotz der Tatsache, dass von 21 Experten 20 in der Anhörung gesagt haben: „Lassen Sie das, das Gesetz ist verfassungswidrig; nehmen Sie es zurück“ völlig beratungsresistent gezeigt haben.

Selbst ich habe die Aufforderung hier im Plenum, kurz bevor es mit der Mehrheit der regierungstragenden Fraktionen verabschiedet worden ist, wiederholt. – Herr Finanzminister, Sie erinnern sich vielleicht. Ich hatte gesagt: Nehmen Sie es zurück. – Sie haben es nicht getan. Nun wird der Verfassungsgerichtshof des Landes Nordrhein-Westfalen das tun, was Sie nicht bereit waren umzusetzen.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Die Beamtinnen und Beamten werden es Ihnen selbstverständlich danken. Die Lehrerinnen und Lehrer des Landes werden es Ihnen danken. All das wird bei der Kommunalwahl ebenso eine Rolle spielen wie die Problematik des Kommunal-Soli.

(Zuruf)

– Ja, bestimmte Dinge, die teilweise noch nicht angesprochen wurden, müssen angesprochen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, damit sind wir bei der Inklusion. Wir alle wissen, dass das ein Desaster ist: viel Fassade, keine Substanz, ein Leuchtturmprojekt ohne Leuchtkraft.

(Beifall von den PIRATEN und Ralf Witzel [FDP])

Infrastruktur und Verkehr – genau dasselbe, nächstes Desaster. Status und Auswirkungen in NRW sind längst bekannt. Riesengutachten, Kommissionen noch und nöcher. Nichts wird getan. Das Schielen auf den Bund ist eine feine Sache, aber wenn man schon mit am Verhandlungstisch der Großen Koalition sitzt, sollte man dafür sorgen, dass in dem größten Bundesland, welches ein Fünftel der Bevölkerung der gesamten Bundesrepublik Deutschland beherbergt, auch entsprechende Mittel ankommen.

(Beifall von den PIRATEN und Dirk Wedel [FDP])

Das nächste Desaster ist die Personalpolitik; es wurde mehrfach angesprochen. Ja, es heißt, die Lehrerstellen, die gekürzt werden, bleiben im System. Der entscheidende Punkt ist aber: Sie sollen nicht im System bleiben. – Die Lehrerinnen und

Lehrer müssen dort ankommen, wo wir es mit der Bildungsfrage zu tun haben, und dort, wo Inklusion gelebt und umgesetzt werden soll. Nicht die Worte zählen, das, was auf dem Papier steht, was in der mittelfristigen Finanzplanung steht, sondern das, was die Landesregierung vor dem Hintergrund der Gesetzeslage umsetzt.

Zum Haushalt, den wir gleich verabschieden wollen, sage ich schon vorab: Die Piratenfraktion wird den Haushaltsentwurf selbstverständlich ablehnen. – Das, was Sie wollen, müssen Sie den Menschen auch sagen. Sie müssen es offenlegen und transparent gestalten. All das geschieht mit diesem Haushalt nicht. Der Rest ist Kaffeesatzleserei.

(Beifall von den PIRATEN)

Die Kein-Kind-zurücklassen-Geschichte ist auch ein Leuchtturmprojekt, aber absolut zu befürworten. Dazu ist schon genug gesagt worden.

Demografie: Wandel hin oder her, die Investitionen in Bildung werden falsch alloziert. Sie finden sicherlich statt.

(Beifall von Bernhard Tenhumberg [CDU])

Aber wenn wir von 466 Millionen € Investitionen in Bildung sprechen, mag das gut klingen, aber es reicht unter dem Strich nicht. Das Geld muss auch richtig eingesetzt werden. Dazu haben wir Vorschläge unterbreitet. Die haben die regierungstragenden Fraktionen im Ausschuss abgelehnt, wie sie sie auch hier im Plenum ablehnen werden. Das können wir so nicht hinnehmen. Dafür ist die Opposition nun mal da. Dann können wir nicht Weihnachten feiern, sondern müssen heute streng am Haushalt arbeiten.

Nicht zuletzt möchte ich Herrn Finanzminister, wengleich das ein Sonderthema sein wird, auf das Intransparenzteam oder Effizienzteam ansprechen, welches das Demografiegutachten, das ich gerade erwähnt habe, für immerhin 738.000 € – fast 1 Million – erstellt hat. Die haben offensichtlich keine gute Arbeit geleistet, sonst hätten wir es möglicherweise nicht mehr mit einer an eine Milliarde heranreichenden globalen Minderausgabe zu tun. Die sollten strukturelle Einsparungen finden. – Haben sie nicht. Was haben sie gemacht? – Personal gekürzt.

(Christian Lindner [FDP]: Machen wir morgen in der Aktuellen Stunde!)

– Das machen wir selbstverständlich morgen noch ausgiebig in der Aktuellen Stunde. Trotzdem bleibt die globale Minderausgabe im Raum.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Oh, Herr Lindner!)

– Ja, die Opposition arbeitet manchmal genauso zusammen wie die regierungstragenden Fraktionen – nicht immer, aber das genau ist doch der Punkt. Wenn Sie zusammenarbeiten und sich auch gegenseitig anhören würden, dann würden sich die Landesregierung und die regierungstragenden

Fraktionen nicht offensichtlich dazu aufschwingen, die besten Vertreter für irgendwelche Lobbyisten, insbesondere der Energiewirtschaft, zu sein.

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, Kollege Priggen: Wie Sie das mit Hamm-Uentrop und mit den immer weiterlaufenden Kosten Ihrer Basis erklären, obwohl im Koalitionsvertrag steht, dass Sie die Betreiber in die Pflicht nehmen wollen ...

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Punkt 3!)

– Ja, das ist der nächste Punkt, genau.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Sie reden ja zur ganzen Tagesordnung!)

– Nein, nein. – Wissen Sie, nicht zur ganzen Tagesordnung, aber es handelt sich ja um Haushaltsposten, die mit Erläuterungen ...

(Zuruf von Reiner Priggen [GRÜNE])

– Wenn Sie einen Termin haben, dann nehmen Sie ihn doch wahr, Herr Priggen. Das tun doch 70 bis 80 % der Abgeordneten, die dieses Plenum besuchen.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Mit Ihnen will keiner reden!)

Nicht nur, dass die Regierung Kraft auf stinkende Braunkohle setzt, sondern sie setzt auch auf die Atomlobby. Das werden wir unter einem weiteren Tagesordnungspunkt noch ausgiebig besprechen.

(Unruhe – Zahlreiche Zurufe)

Jetzt kommen wir noch einmal zur Einnahmenseite!

(Jochen Ott [SPD]: Es wäre zu schön gewesen!)

Ich werde zwei Minuten benötigen und stelle fest: Diese Landesregierung und die regierungstragenden Fraktionen haben in der vorletzten Haushalts- und Finanzausschusssitzung erklärt: Der Bundesrepublik Deutschland gehen pro Jahr 160 Milliarden € Steuereinnahmen durch Steuervermeidungspraktiken – und zwar insbesondere großer Konzerne – verloren.

Wir hatten einen Lizenzboxen-Antrag gestellt, der dieses Kriterium konkret und exakt aufgreift. Die regierungstragenden Fraktionen haben unseren Antrag im Ausschuss abgelehnt. Erstaunlicherweise ist dieser Antrag wenige Tage später 1:1 im Vertrag der Großen Koalition aufgetaucht, und zwar fast wörtlich. Das ist ein wunderbares Ergebnis, für das wir danken.

Wenn das so weitergeht, Herr Finanzminister, und Sie Ihren Einfluss in Berlin entsprechend geltend machen, dass aus den Steuereinnahmen von 160 Milliarden €, die von SPD und Grünen prognostiziert worden sind, auf NRW heruntergebrochen 30 Milliarden € herauskommen. Dann kommen wir auch zu einer Konsolidierung der Haushalte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe somit die Aussprache, und wir kommen zur Abstimmung, genau genommen sogar zu einer ganzen Reihe von Abstimmungen:

Zunächst zur Abstimmung über das Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2014 Drucksache 16/3802. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in Drucksache 16/4601, dem Gesetzentwurf der Landesregierung in Drucksache 16/3802 in der Fassung nach der zweiten Lesung zuzustimmen, das heißt, den Gesetzentwurf anzunehmen. Ich darf fragen, wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte. Den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist gegen diese Beschlussempfehlung? – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP, Piraten und der fraktionslose Abgeordnete Stein. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall.

Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 16/4601 angenommen** und das **Gemeindefinanzierungsgesetz Drucksache 16/3802 in dritter Lesung verabschiedet**.

Wir stimmen nun über die vorliegenden Änderungsanträge zum Haushaltsgesetz ab, und zwar – wie vorhin bereits angekündigt – gemäß der uns vorliegenden Auflistung. Ich darf Ihrer werten Aufmerksamkeit also diese Tischvorlage empfehlen, die im Idealfall jeder zur Hand hat und entsprechend der wir jetzt die einzelnen Änderungsanträge abarbeiten.

Ich stelle zunächst den **Änderungsantrag** von CDU, FDP und dem fraktionslosen Abgeordneten Stein **Drucksache 16/4652** zur Abstimmung. Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Das sind die CDU, die FDP, Teile der Piratenfraktion und Herr Kollege Stein. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – Das ist ein weiterer, größerer Teil der Piratenfraktion. – Damit ist dieser Änderungsantrag **abgelehnt**.

Ich lasse des Weiteren über den **Änderungsantrag** der Fraktion der Piraten **Drucksache 16/4644** abstimmen. Wer möchte diesem Änderungsantrag zustimmen? – Das ist die Piratenfraktion. Wer stimmt dagegen? – SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und der fraktionslose Abgeordnete Stein. Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der FDP-Fraktion **Drucksache 16/4655** auf. Wer ist für diesen Antrag? – Das ist die FDP-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Piratenfrakti-

on. Wer enthält sich? – Das sind die CDU-Fraktion und Herr Kollege Stein. Damit ist auch dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Piratenfraktion **Drucksache 16/4645** auf. Wer ist dafür? – Das ist die Piratenfraktion. Wer ist dagegen? – SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Herr Kollege Stein. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe einen weiteren **Änderungsantrag** der Piraten **Drucksache 16/4646** auf. Wer ist für diesen Antrag? – Die Piratenfraktion. Wer ist dagegen? – SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP. Wer enthält sich? – Das ist Herr Kollege Stein. Ebenfalls mehrheitlich **abgelehnt**.

Wir kommen zum nächsten **Änderungsantrag**, wiederum von der Piratenfraktion gestellt, **Drucksache 16/4647**. Wer ist dafür? – Die Piratenfraktion. Wer ist dagegen? – SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Herr Kollege Stein. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Dieser Antrag wurde **abgelehnt**.

Wir kommen zum **Änderungsantrag Drucksache 16/4648**, wiederum gestellt von der Piratenfraktion. Wer ist dafür? – Die Piratenfraktion. Wer ist dagegen? – SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Herr Kollege Stein. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Drucksache 16/4649, wiederum ein **Änderungsantrag** der Piratenfraktion. Wer ist dafür? – Die Piratenfraktion. Wer ist dagegen? – SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Herr Kollege Stein. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** der FDP-Fraktion **Drucksache 16/4656**. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen von FDP, CDU und Herr Kollege Stein. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Der Antrag ist abgelehnt, aber nicht, bevor ich die Enthaltungen abgefragt habe. Gibt es die? – Die gibt es nicht. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Ich rufe mit **Drucksache 16/4650** einen weiteren **Änderungsantrag** der Piraten auf. Wer ist für diesen Antrag? – Das ist die Piratenfraktion. Wer ist dagegen? – SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Herr Kollege Stein. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Der Antrag wurde ebenfalls abgelehnt.

Drucksache 16/4657, **Änderungsantrag** der FDP-Fraktion. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen von FDP, Piraten und der fraktionslose Kollege Stein. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – Das ist die CDU-Fraktion. Auch dieser Antrag ist damit **abgelehnt**.

Ein weiterer **Änderungsantrag** der FDP-Fraktion **Drucksache 16/4658** steht jetzt zur Abstimmung. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Das sind die Fraktionen von FDP und Piraten. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – CDU und Herr Kollege Stein. Auch dieser Antrag ist **abgelehnt**.

Zu guter Letzt rufe ich auf den **Änderungsantrag Drucksache 16/4659**, gestellt von der FDP-Fraktion. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Das sind die Fraktionen von FDP, CDU und Herr Kollege Stein. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – Das ist die Piratenfraktion. Damit ist auch dieser Änderungsantrag **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, wir kommen nunmehr zur Gesamtabstimmung über das **Haushaltsgesetz 2014 Drucksache 16/3800** und **Ergänzung Drucksache 16/4300**. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 16/4600**, das Haushaltsgesetz 2014 in der Fassung nach der zweiten Lesung mit den aus Drucksache 16/4600 sich ergebenden Änderungen anzunehmen.

Ich darf fragen, wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte. – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt gegen diese Beschlussempfehlung? – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP, Piraten und der fraktionslose Abgeordnete Stein. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 16/4600 angenommen** und das **Haushaltsgesetz 2014 in dritter Lesung verabschiedet**.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir kommen zu weiteren Abstimmungen. Niemand sollte also glauben, wir wären damit jetzt schon zurande gekommen.

Wir stimmen viertens ab über den **Entschließungsantrag** der CDU-Fraktion **Drucksache 16/4651**. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die CDU-Fraktion und Herr Kollege Stein. Wer ist gegen diesen Entschließungsantrag? – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist der Entschließungsantrag Drucksache 16/4651 **abgelehnt**.

Wir kommen zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der FDP-Fraktion **Drucksache 16/4660**. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das ist die FDP-Fraktion. Wer ist gegen diesen Entschließungsantrag? – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die CDU-Fraktion und der fraktionslose Abge-

ordnetenkollege Stein. Damit ist dieser Entschließungsantrag ebenfalls **abgelehnt**.

Ich lasse abstimmen, meine Damen und Herren, über die **Finanzplanung 2013 bis 2017** des Landes Nordrhein-Westfalen **Drucksache 16/3801**. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in Beschlussempfehlung Drucksache 16/4421, die Finanzplanung 2013 bis 2017 zur Kenntnis zu nehmen. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Etwas zögerlich, aber jetzt doch klar erkennbar die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer möchte dieser Beschlussempfehlung nicht folgen und lehnt sie ab? –

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN –
Gegenruf von Christof Rasche [FDP])

Das sind die Fraktionen von CDU, FDP und die Fraktion der Piraten. Wer enthält sich der Stimme? – Keine Enthaltung. Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 16/4421 angenommen**.

Damit, meine Damen und Herren, haben wir alle Abstimmungen zu diesem Tagesordnungspunkt 1 hinter uns gebracht.

Ich rufe auf:

2 Den Meisterbrief als Grundlage der dualen Ausbildung sowie als Qualitätssiegel des Handwerks schützen

Antrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion der CDU,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4574

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4654

Ich eröffne die Beratung und erteile als erstem Redner für die SPD-Fraktion Herrn Kollegen Eiskirch das Wort.

Während er langsam nach vorn kommt, meine Damen und Herren, darf ich doch bitten, dass sich der, wenn er denn unvermeidlich ist, Auszug aus dem Plenarsaal möglichst geräuschlos vollzieht, damit wir Herrn Kollegen Eiskirch die gebührende Aufmerksamkeit schenken können. – Vielen Dank.

Herr Kollege Eiskirch, Sie haben das Wort.

Thomas Eiskirch (SPD): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! Es ist ein gutes Signal, dass sich vier Fraktionen dieses Hauses gemeinsam zum Qualitätssiegel „Meisterbrief“ äußern. Es ist ein gutes Signal, dass der ursprüngliche Antrag von CDU

und FDP und auch die Reaktion von Rot und Grün bei dem Entschließungsantrag dazu geführt hat, diese beiden zurückzuziehen und etwas Gemeinsames vorzulegen, worüber wir heute gemeinsam abstimmen wollen.

Ich bedaure, dass sich die Piraten nicht dazu bereithalten konnten, mitzutragen, dass es unsere gemeinsame Auffassung ist, dass der Meisterbrief keinesfalls eine ungerechtfertigte Beschränkung des Zugangs zum Arbeitsmarkt ist, sondern im Gegenteil ein Qualitätsmerkmal, das gründende Voraussetzung dafür ist, dass das duale System, das so gut besprochen ist, diese Qualitätsstandards auch in Zukunft behalten kann, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

Allein im Handwerk 90.000 Auszubildende in ungefähr 140 verschiedenen Handwerksberufen sind ein gutes Merkmal dafür, deutlich zu machen, dass man über duale Ausbildung nicht nur reden kann und sie im Allgemeinen für den richtigen Weg hält, sondern dass man auch etwas dafür tun muss, damit diese besondere Qualität der dualen Ausbildung erhalten bleibt.

Gerade im Bereich des Handwerks sind die Fragen „Wer darf denn dort ausbilden?“ und „Vor welchem Erfahrungshorizont und Hintergrund tut er dies?“ ein ganz entscheidendes Kriterium.

Deswegen ist eben die Meisterpflicht auch durchaus etwas, was konstituierende Grundlage einer qualitativ hochwertigen dualen Ausbildung ist.

Darüber hinaus ist der Meisterbrief auch für die Verbraucherinnen Qualitätssiegel. Das ist auch gut so, dass das so ist. Unser gemeinsames Interesse besteht darin, der Europäischen Union, die im Moment überprüft, in welchen Mitgliedsstaaten welche Hürden zum Zugang aufgebaut sind, deutlich zu machen: Der Meisterbrief in Deutschland ist keine Hürde, er ist Qualitätssiegel für Ausbildung und für Vertrauen in handwerkliche Tätigkeiten.

(Beifall von der SPD)

Wir wissen aber auch – das ist ein Grund, weswegen wir auch heute sagen können, das ist ein Qualitätssiegel und keine Beschränkung –, dass es eine Veränderung, eine sogenannte Novellierung der Handwerksordnung gegeben hat, nach der einige Berufsbilder eben auch meisterfrei ergriffen werden können. Die Altgesellenregelung und anderes helfen übrigens auch dabei, deutlich zu machen: Der Meisterbrief ist keine Beschränkung.

Es ist, denke ich, aber auch mittlerweile an der Zeit, sich diese Novellierung, was man meisterfrei gemacht hat, einmal anzuschauen und zu überprüfen.

Deswegen meinen wir, dass auch heute – das denken die vier Fraktionen gemeinsam – der richtige Tag ist, um deutlich zu machen: Wir wollen eine umfassende Evaluation der Novelle der Handwerksordnung des Jahres 2004 nun baldmöglichst, um

eben schauen zu können, wie sich die Gründung und die Struktur der Handwerksunternehmen seitdem verändert haben. Wie sieht es mit den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen aus? Wie sieht es aus mit den Auswirkungen auf die Quantität, aber auch die Qualität der dualen Ausbildung?

Noch einmal: Ich denke, es ist ein gutes Signal von hier heute sowohl Richtung Bundesregierung, was die Evaluation angeht – zumindest erst einmal in Richtung Bundesregierung, was die Evaluation angeht, weil die Handwerksordnung eine bundeseinheitliche Regelung ist –, als auch ein gutes Signal in Richtung Brüssel, deutlich zu machen: Deutschland und ganz besonders Nordrhein-Westfalen stehen zum Handwerk und zum Meisterbrief. – Ganz herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und der FDP)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Eiskirch. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt der Kollege Spiecker.

Rainer Spiecker (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, innerhalb von drei Monaten hier zum zweiten Mal zum Thema „Meisterbrief“ sprechen zu können.

Ende September hat dieses Hohe Haus unseren Antrag „Duale Ausbildung stärken – Meisterbrief nicht weiter entwerten!“ debattiert und an den Wirtschaftsausschuss überwiesen. Wir hatten mit unserem Antrag darauf aufmerksam gemacht, dass die Europäische Kommission weitere Handwerksberufe, insbesondere solche des Bauhandwerks, aus der Anlage A der Handwerksordnung in die Anlage B überführen will.

Kurz zur Erläuterung: In Anlage A sind – vereinfacht gesagt – alle diejenigen Handwerksberufe aufgeführt, für deren selbstständige Ausübung grundsätzlich der Erwerb des Meisterbriefes oder eines ähnlichen Qualifikationsnachweises notwendig ist. Handwerksberufe nach Anlage B können auch ohne Qualifikationsnachweis ausgeübt werden.

Wir hatten uns mit unserem Antrag entschieden gegen dieses Vorhaben gewendet und auf die Risiken für unseren Arbeitsmarkt und ganz besonders auf unser duales Ausbildungssystem hingewiesen.

Bereits 2004 hatte die damalige rot-grüne Bundesregierung mit einer Novelle der Handwerksordnung eine Reihe von Handwerksberufen aus der Anlage A in die Anlage B überführt, mit weitreichenden Konsequenzen für die Entwicklung des Handwerks in Nordrhein-Westfalen.

Bekanntestes Beispiel sind sicherlich die Fliesenlegerbetriebe. Existierten 2003, also vor der Novelle, lediglich 2.407 Fliesenlegerbetriebe in NRW, waren es 2011 bereits 14.059 Betriebe. Viele dieser Be-

triebe sind Ein-Mann-Betriebe, die als Subunternehmer auf Baustellen arbeiten und so gerade über die Runden kommen. Die Schaffung von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen ist von diesen Betrieben also eher nicht zu erwarten. Im Gegenteil, der Anstieg ist auch darauf zurückzuführen, dass viele Betriebe ihre Mitarbeiter outgesourct haben und heute als Subunternehmer beschäftigen.

Noch problematischer ist die Entwicklung jedoch für unser Ausbildungssystem. Seit der Novellierung 2004 ist beispielsweise die Zahl der meistergeführten Fliesenlegerbetriebe in NRW von 2.011 auf 1.440 Betriebe gesunken. Weniger Meisterbetriebe bedeuten jedoch auch weniger Ausbildungsplätze. So sank nach Auskunft der Landesregierung seit der Novellierung der Handwerksordnung die Zahl der Ausbildungsbetriebe im Handwerk um 5,5 %.

Bislang steht Deutschland bei der Jugendarbeitslosigkeit verhältnismäßig gut da. Grund für die geringe Jugendarbeitslosigkeit ist vor allem unser System der dualen Berufsausbildung, das jedoch nur funktioniert, wenn auch genügend Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt werden.

Ganz anders sieht es in den europäischen Partnerländern aus. Jugendarbeitslosigkeit wird in Europa immer mehr zum Massenphänomen. Die hohe Jugendarbeitslosigkeit hat nach Berechnungen des IW Köln dramatische Folgen für die Wirtschaftskraft der EU. So büßte die Wirtschaft 2011 nach Berechnungen des IW Köln aufgrund der hohen Jugendarbeitslosigkeit sage und schreibe 153 Milliarden € ein. Das sind 1,2 % des europäischen Bruttoinlandsproduktes.

Die EU hat deshalb gerade ein milliardenschweres Aktionsprogramm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit auf den Weg gebracht. Bis 2015 will sie insgesamt 6 Milliarden € zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit ausgeben, zum Beispiel für die sogenannte Jugendgarantie, die dafür sorgen soll, dass in den EU-Staaten junge Menschen nie länger als vier Monate ohne Job, Ausbildung oder Trainingsmaßnahmen sind.

Wir hatten im September darauf hingewiesen, dass es schon fast schizophoren ist, wenn die EU 6 Milliarden € für die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit ausgeben will und gleichzeitig durch eine weitere Entwertung unseres Meisterbriefes die Axt an unser duales Ausbildungssystem legt.

Wir hatten daher um ein gemeinsames starkes Signal an Brüssel gebeten, dass der Landtag NRW zum Handwerk, zum Meisterbrief und zur dualen Ausbildung steht. Ich freue mich daher ganz besonders, dass es während der Ausschussberatungen unseres Antrags gelungen ist, sich auf ein gemeinsames Bekenntnis zum Meisterbrief zu verständigen und den nun vorliegenden Antrag zu erarbeiten.

Noch mehr freut es mich, dass es gelungen ist, auch in den Koalitionsvertrag zwischen CDU und SPD ein klares Bekenntnis zum Meisterbrief aufzunehmen. Das ist sicherlich auch der Debatte hier im Landtag mit geschuldet.

Neben dem klaren Bekenntnis zum Meisterbrief ist uns vor allem die geforderte Evaluierung der Handwerksnovelle von 2004 wichtig. Die dramatischen Folgen der Novelle habe ich beschrieben. Jetzt ist die Landesregierung gefordert, sich mit Nachdruck für eine Evaluierung einzusetzen. Notfalls muss das Land NRW die Evaluation selbst durchführen.

Die CDU-Landesfraktion stimmt dem Antrag zu und wird die Umsetzung konstruktiv begleiten. – Danke schön.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Daniel Düngel: Herzlichen Dank, Herr Kollege Spiecker. – Für die grüne Landtagsfraktion spricht jetzt Frau Kollegin Schneckenburger.

Daniela Schneckenburger (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Erfolg hat immer viele Väter, auch Mütter. Herr Spiecker, ich freue mich, dass Sie einen Erfolg in dem gemeinsamen Antrag sehen. Das ist nicht zuletzt auch dem rot-grünen Entschließungsantrag zu verdanken. Das hätte man an der Stelle auch erwähnen können. Insbesondere angesichts der Vorgänge am Rande des letzten Plenums wäre das sachgerecht gewesen.

Aber gut, bei aller Notwendigkeit der politischen Differenzierung ist es richtig und gut, dass fast alle Fraktionen im Landtag Nordrhein-Westfalen – in der Tat, wir sind nicht alle einig, aber vier von fünf Fraktionen – bereit sind, sich an die Seite der Handwerksbetriebe in Nordrhein-Westfalen zu stellen. Das sind kleine, das sind mittlere Unternehmen. Das sind auch größere mittlere Unternehmen in Nordrhein-Westfalen.

Worum geht es? Es geht darum, dass die EU den Meisterabschluss – ich würde nicht sagen Meisterzwang – zur Disposition zunächst gestellt hat, dann einen Teilrückzieher gemacht und vorsichtiger formuliert hat, aber immerhin eine in Deutschland aus gutem Grund gewachsene Tradition der Meisterprüfung im Handwerk, der Meisterqualifikation infrage gestellt hat.

Aus unserer Sicht ist das ein wichtiger Wettbewerbsvorteil, auch im europäischen Vergleich. Es geht dabei nicht nur um die Qualität der Leistung, sondern es geht auch um Qualität von Aus- und Weiterbildung. Da leisten nämlich die Handwerksbetriebe in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland einen wesentlichen Anteil. Wenn man ins Ausland geht, dann sieht man, dass das duale System auch im internationalen Vergleich ein Vorbild ist, um das

wir beneidet werden. Qualität ist aus unserer Sicht ein wichtiges Merkmal nachhaltigen Wirtschaftens.

Ich will auch dazu sagen, dass die Reform der Handwerksnovelle 2004, mit der die damalige Bundesregierung den Meisterbrief als Zutrittsschwelle von 94 auf 41 Handwerksberufe gesenkt hat, auch ihre Berechtigung und Rationalität hat. Man muss genau hinsehen, welche Gewerke aufgrund ihrer Gefahreneigenschaft eine hohe fachliche Qualifikation erfordern und an welchen Stellen es auch sinnvoll war, die Zutrittsschwelle zu senken.

Diese Diskussion wurde 2003 geführt. Ich glaube, dass die damals gefundene Lösung auch eine sinnvolle und richtige war. Insofern geht es aus unserer Sicht nicht darum, mit dieser Debatte die Novelle rückabzuwickeln, sondern deutlich zu machen: Ja, es ist gut, dass wir ein hohes Qualifikationsniveau im Handwerk haben. Ja, das Handwerk ist ein wichtiges wirtschaftliches Standbein Nordrhein-Westfalens. Ja, das Handwerk trägt enorm viel zur Ausbildung und Qualifikation und damit dazu bei, dieses Qualifikationsniveau zu erhalten.

Jetzt muss man sich aber noch einmal genau ansehen, welche Entwicklung im Handwerk seit der Handwerksnovelle 2004 eingesetzt hat und wie sich die Zahl beispielsweise der Solo-Selbstständigen und die Betriebsstruktur entwickelt hat. Bisher hatten wir eine Situation, da gab es sehr viele stabile Kleinbetriebe, häufig in der Größenklasse von fünf bis 20 Beschäftigten im Handwerk. Diese Entwicklung hat sich seit der Handwerksnovelle verändert.

Es lässt sich beobachten, dass die Ein-Personen-Unternehmen ebenso wie Kleinstunternehmen mit zwei bis vier Beschäftigten zugenommen haben. Das ist zunächst einmal wünschenswert, aber nur dann, wenn es gelingt, dass diese Unternehmen auch in eine dauerhafte wirtschaftliche Entwicklung kommen.

Wenn aber die Zahl der Insolvenzen parallel dazu steigt, wenn zu vermuten ist, dass es sich fast um Scheinselbstständigkeit handelt, weil Unternehmen oftmals aus einer abhängigen Beschäftigung heraus auf den Markt gegangen sind, dann wäre das eine Entwicklung, die anders zu beurteilen wäre. Darum macht es viel Sinn, sich die Evaluation der Handwerksnovelle mit dieser Perspektive vorzunehmen, gerade mit Blick auf die Entwicklung der Selbstständigkeit und der Insolvenzen. Dass man das nicht nur auf nordrhein-westfälischer Ebene tut, sondern dass man das bundesweit macht, erscheint aus unserer Sicht auch naheliegend.

Insofern ist mir der Piraten-Antrag an der Stelle überhaupt nicht verständlich, in dem so getan wird, als ob wir uns in einem abgegrenzten Bereich bewegen würden. Das macht keinen Sinn. Den Antrag werden wir auch aus diesem Grund ablehnen.

Ich glaube aber, dass die Diskussion um die Evaluation wichtig ist, um dann beurteilen zu können,

ob es Änderungsbedarf an der Handwerksnovelle von 2004 gibt oder ob man sagen kann: Die Dinge sind richtig gelaufen und richtig gemacht worden, und wir unterstützen gemeinsam ...

Vizepräsident Daniel Düngel: Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Daniela Schneckenburger (GRÜNE): ... das Handwerk in Nordrhein-Westfalen, auch für die Zukunft. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Frau Kollegin Schneckenburger. – Als Nächster spricht der Kollege Bombis für die FDP-Fraktion.

Ralph Bombis (FDP): Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Geehrte Herren! Für uns als Liberale kann ich sagen, dass die Europäische Union, dass das europäische Projekt und die europäische Einigung einen Kernbereich liberaler Politik ausmachen. Die liberale Partei hat die europäische Idee mit all ihren Facetten immer sehr positiv begleitet – sei es der Aspekt des Friedens, der durch Europa nachhaltig gesichert wurde, sei es der für uns ganz wesentliche Aspekt der Freiheit, die in Europa so möglich ist, wie es niemals zuvor der Fall war, sei es der Aspekt des Wohlstands, der gerade für unser Land eine ganz große Rolle spielt und den wir sicherlich auch durch Europa erhalten haben.

(Beifall von der FDP)

Man muss aber immer auch deutlich machen, dass diese Stärke, die wir in Europa haben, aus dem Miteinander der einzelnen europäischen Mitgliedsstaaten resultiert. Europa kann nicht bedeuten, dass es hier um Gleichmacherei geht. Vielmehr geht es darum, dass wir in Europa stark vor Ort sein müssen – stark in den Mitgliedsstaaten, stark in den Strukturen dieses Europas. Das heißt auch, dass wir in Europa voneinander lernen und gegenseitig von unseren Stärken profitieren können. Das bedeutet gleichzeitig, dass Entscheidungen und Regelungen so weit wie irgend möglich vor Ort stattfinden sollten. Nur so wird es uns langfristig gelingen, voneinander zu lernen, gegenseitig von unseren Stärken zu profitieren und damit auch die Akzeptanz in der Bevölkerung von Europa zu erhöhen.

Eine wesentliche Stärke von Deutschland in Europa ist ohne Zweifel die stabile Wirtschaft, von der nicht zuletzt in der Krise auch Europa in den letzten Monaten und Jahren sehr stark profitiert hat. Diese stabile Wirtschaft geht auf eine stabile mittelständische Struktur zurück – und dort nicht zuletzt auf eine stabile Struktur im Handwerk hier in Nordrhein-

Westfalen mit allein 1,1 Millionen Arbeitsplätzen und weit über 100 Milliarden € Umsatz.

Eine weitere Stärke – auch das ist bereits angeklungen – ist die geringe Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland, die nicht zuletzt auf die hohen Qualitätsstandards in der dualen Ausbildung zurückzuführen sind.

Eine wesentliche Grundlage hierfür ist der Meisterbrief in der Form, in der wir ihn in unserem Land kennen. Er ist ein Befähigungsnachweis und ein Qualitätssiegel. Er bringt nicht nur erfolgreiche Unternehmen und qualifizierte Fachkräfte mit sich, sondern ist auch – das ist mir ganz wichtig – ein Ansporn für junge Menschen, sich in diesem Handwerk zu engagieren, sich auch weiterzuentwickeln und zu versuchen, eine höhere Qualifikation zu erreichen.

Aus den genannten Gründen bekennen wir uns auch für die Zukunft zu diesem Meisterbrief. Wir halten es für ein gutes Zeichen – das ist auch von meinen Vorrednern bereits angesprochen worden –, dass der weit überwiegende Teil dieses Hohen Hauses sich in einem starken Signal in Richtung Brüssel bekennt.

Ich sage sehr deutlich: Das ist für mich auch ein Bekenntnis zu der mittelständischen Struktur, die wir in Nordrhein-Westfalen haben. Ich sage außerdem ganz klar: Das ist auch eine Mahnung an die Fraktionen hier im Landtag, aber auch in Berlin, sich auch zukünftig dafür einzusetzen, dass diese mittelständische Struktur erhalten bleibt und dass der Mittelstand eben nicht durch zu starke Abgaben und Bürokratie immer weiter belastet wird.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

In diesem Kontext ist dem Ansatz zuzustimmen, dass die Handwerksnovelle einer kritischen Überprüfung unterzogen wird, dass potenzielle Fehlsteuerungen, die hier möglicherweise mit initiiert worden sind, korrigiert werden und dass Instabilitäten – Frau Kollegin Schneckenburger hat es angesprochen –, die in den Betrieben teilweise dadurch mit verursacht worden sind, entgegengearbeitet wird.

Ich bedaure – das will ich an dieser Stelle auch eindeutig sagen – die Nichtbeteiligung der Piraten an dem Antrag. Wir sind ein starkes Bundesland. Wir repräsentieren fast 18 Millionen Menschen. Wir können auch in Europa als Volkswirtschaft für uns genommen deutlich von uns reden machen.

Daher ist es richtig und wichtig, dass dieses Haus ein klares Signal für den Erhalt des Meisterbriefs nach Europa sendet. Ich freue mich darüber, dass dieses Signal hier und heute gegeben werden wird.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Daniel Düngel: Danke schön, Herr Kollege Bombis. – Für die Piratenfraktion spricht jetzt der Kollege Schwerd.

Daniel Schwerd (PIRATEN): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer auf der Tribüne und am Stream! Liebe Handwerkerinnen und Handwerker! Das deutsche Handwerk genießt weltweit einen guten Ruf – und das zu Recht. Insbesondere im Handwerk hat sich das duale Ausbildungssystem in Deutschland bewährt.

Zurzeit befasst sich die EU-Kommission mit der Überprüfung der nationalen Reglementierungen des Berufszugangs. Oder, um es anders zu formulieren: Die Kommission will untersuchen, wie es um den Wettbewerb im Dienstleistungssektor steht – und dazu gehört das Handwerk. Unter anderem möchte die EU-Kommission herausfinden, ob die Ziele, mit denen meine Vorredner den Meisterbrief begründet haben, nicht auch ohne die derzeitige strikte Reglementierung erreicht werden könnten.

Trotzdem wollten die antragstellenden Fraktionen die Ergebnisse dieser Überprüfung nicht abwarten. Stattdessen haben sie ihre eigenen Ergebnisse vorgenommen. So steht in ihrem Antrag – ich zitiere –:

„Das Erfordernis von meisterlichen Kenntnissen in vielen Handwerksberufen ist kein Gründungshemmnis.“

Ich frage mich: Ist das vielleicht politische Glaskugel? Oder, noch besser: Könnte es sein, dass Ihnen Interessenvertreter des Handwerks diesen Satz direkt in den Antrag diktiert haben?

So schrieb die „Deutsche Handwerks Zeitung“ am 12. Juni 2013 unter der Überschrift „Hier irrt die EU-Kommission“:

„Das Erfordernis von meisterlichen Kenntnissen in vielen Handwerksberufen ist kein Gründungshemmnis.“

Das ist genau der gleiche Satz wie in Ihrem Antrag. So ein Zufall! Das mit dem Copy-and-paste funktioniert bei Ihnen auch gut.

(Beifall von den PIRATEN)

Offensichtlich haben Sie alle kein Interesse an einer neutralen Überprüfung. Sie haben sich politisch bereits festgelegt.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Ja, das stimmt!)

Die EU-Kommission soll bitte nicht mit irgendwelchen Fakten stören. Seltsam! Schließlich können Ihre Fraktionen sonst auch gar nicht genug betonen, dass wir uns als Land an die Vorgaben aus Brüssel zu halten haben.

Erinnern Sie sich noch an die Debatte zur Vorratsdatenspeicherung? Wie Sie wissen, halten wir Pira-

ten dieses Thema für einen Anschlag auf die Bürgerrechte. Was war die Begründung von SPD, Grünen und CDU, warum sie trotzdem dafür sind? Weil es eine entsprechende EU-Richtlinie gebe. Denselben Mut hätte ich mir da auch gewünscht.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Schwerd, ich darf Sie kurz unterbrechen. Der Kollege Schmelzter würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Daniel Schwerd (PIRATEN): Ja, sehr gerne.

Vizepräsident Daniel Düngel: Sie lassen sie zu. – Herr Kollege Schmelzter, bitte schön.

Rainer Schmelzter (SPD): Herr Kollege Schwerd, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass wir uns an EU-Vorgaben halten. Wären Sie bereit, zur Kenntnis nehmen, dass es hier nicht um eine EU-Vorgabe geht, sondern um die Absichtserklärung der EU, das zu überprüfen und den Meister infrage zu stellen?

Daniel Schwerd (PIRATEN): Umso schlimmer ist es, dass Sie das jetzt schon quasi abbügeln wollen, wo es noch nicht einmal um eine Richtlinie geht, sondern nur sozusagen um eine neutrale Überprüfung im Vorfeld, der Sie schon widersprechen wollen. Ich bin gespannt, wie Sie sich verhalten würden, wenn es tatsächlich zu einer Richtlinie käme.

Wenn die EU-Kommission jetzt lediglich eine Überprüfung der Zugangsbeschränkungen beim Handwerk vornehmen will – also bei einem Thema, bei dem es nicht gerade um Bürgerrechte geht, sondern um die Privilegien eines bestimmten Wirtschaftszweigs und um den Abbau von Beschäftigungshürden –, dann wird diese Entscheidung aus Brüssel infrage gestellt.

Mir ist diese supergroße Koalition zu diesem Thema jedenfalls suspekt. Es wird versucht, jede Veränderungsidee im Keim zu ersticken. Das können wir Piraten nicht unterstützen, und deshalb haben wir einen eigenen Entschließungsantrag vorgelegt.

Das Wichtigste daraus: Wir wollen zuerst die Ergebnisse der Evaluierung der Kommission abwarten, bevor wir uns auf politische Maßnahmen festlegen. Und wir glauben, dass es sinnvoll wäre, die deutsche Handwerksordnung einmal grundsätzlich und – auch wenn Ihnen ein solches Vorgehen offenbar fremd ist – ergebnisoffen zu evaluieren.

Vielleicht ist der Meisterbrief tatsächlich die beste Lösung, und Ihre Aufregung war vollkommen unnötig. Die Kommissionsinitiative ist völlig legitim. Lassen Sie uns Transparenz schaffen, was die jewei-

gen nationalen Berufsreglementierungen in Europa angeht.

Die deutsche Wirtschaft profitiert von diesem europäischen Binnenmarkt. Und es sollte auch in unserem aufgeklärten Interesse sein, wenn ungerechtfertigte Hürden bei grenzüberschreitenden Dienstleistungen abgebaut werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Danke schön, Herr Kollege Schwerd. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Duin.

Garrelt Duin, Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich befürworte es ausdrücklich, dass der Landtag mit seiner sehr großen Mehrheit – oder wie hat Herr Schwerd gerade gesagt: mit seiner übergroßen Koalition – im Sinne der Sache, also des Handwerks, diesen fraktionsübergreifenden Konsens zum Thema „Schutz des Meisterbriefs“ gefunden hat.

Und Herr Schwerd, liebe Piraten: Nur weil man sich einig ist, muss es einem noch nicht suspekt sein.

(Vereinzelt Heiterkeit von der SPD)

Wir alle hätten uns, wenn wir eine solche Botschaft hier aus dem nordrhein-westfälischen Landtag nicht senden würden, vielleicht vorwerfen lassen müssen, dass wir den Blick dafür verloren hätten, wie das Handwerk unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft trägt.

Dass die mehr als 186.000 Unternehmen mit mehr als 1,1 Millionen Beschäftigten wesentliche Wohlstands- und Wachstumsgaranten sind, das ist für viele von uns selbstverständlich. Aber wir müssen es gelegentlich auch einmal zum Ausdruck bringen. Als Handwerksminister tue ich dies sehr häufig.

Dass diese Unternehmen mit einem Anteil von 27 % bei den Auszubildenden mehr als andere Wirtschaftsbereiche das duale System und den Fachkräftenachwuchs stärken, auch das müssen wir gerade in diesen Tagen – das hat heute Morgen ja auch schon kurz eine Rolle gespielt –, in denen wir uns Sorgen machen müssen um die Ausbildungssituation insgesamt, noch einmal herausstellen. Fakt ist, dass insbesondere das Handwerk seiner Verantwortung immer nachkommt.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Diese Ausbildungsleistung ist nur deshalb möglich, weil es gerade im Handwerk die Kultur der Familienunternehmen gibt, die sich – ohne dass sie je von CSR oder ähnlichen Dingen gehört hätten – einer realen Verantwortsethik stellen und sie definieren. Handwerkerinnen und Handwerker bemühen sich um eine qualifizierte Ausbildung junger Menschen, übernehmen aber auch – wie ich vorhin

schon sagte – gesellschaftliche Verantwortung, zum Beispiel für die kulturelle Entwicklung in den Regionen dieses Landes.

Nicht zuletzt – auch darüber ist heute Morgen zum Teil schon ganz aufgeregt gesprochen worden – nenne ich die Energiewende. Diese bliebe über weite Strecken nur ein frommer Wunsch, wenn sie nicht durch das Handwerk in die Haushalte und Unternehmen getragen würde. 30 Gewerke des Handwerks informieren, beraten, installieren, warten die Anlagen, mit denen vor Ort Energie eingespart werden kann und der CO₂-Ausstoß konkret verringert wird.

Der nun vorliegende Antrag liegt ganz auf der Linie der Landesregierung, das Handwerk als wichtigen Partner in der Wirtschaft in seinem Bestand zu stärken und zu schützen. Hierzu gehört es auch, den Meisterbrief als Qualitätsmerkmal des Handwerks gegenüber der Kommission zu verteidigen.

Ich will mich ausdrücklich, Herr Bombis, auch Ihren Ausführungen anschließen, die Sie zur Europäischen Union gemacht haben. Es kann nämlich nicht sein, dass immer wieder einmal versucht wird, sozusagen die gesamte Idee, die gesamte Konstruktion infrage zu stellen, wenn uns eine Entscheidung der EU-Kommission nicht passt. Heute ist ja wieder eine getroffen worden

Das tun wir mit Blick auf die Bundesebene ja auch nicht. Wenn uns dort eine Entscheidung – von welcher Mehrheit auch immer – nicht gefällt, dann sagen wir doch nicht, die verfassungsmäßige Konstruktion sei Mist, und da würde zu wenig Einfluss geübt, oder irgendetwas in dieser Art. Vielmehr muss man sich auf die inhaltlichen Debatten konzentrieren und nicht die Grundidee infrage stellen.

(Beifall von der FDP)

Wir haben zu den Empfehlungen der Kommission bereits dem Bundesrat gegenüber Kritik geübt. Dort ist ja gesagt worden, dass der Meisterbrief eine ungerechtfertigte Zugangsschranke sei. Das haben wir eindeutig zurückgewiesen, und wir werden das als Landesregierung auch weiterhin tun, sowohl im Bundesrat als auch auf der nationalen und der europäischen Ebene.

Was die Evaluierung der Handwerksnovelle aus dem Jahr 2004 betrifft, so kann ich die Forderung danach nur unterstützen. Es ist zwar nicht realistisch, zu glauben, dass man das Rad komplett zurückdrehen könnte. Frau Schneckenburger hat in diesem Zusammenhang bereits auf manches hingewiesen, was nach wie vor positiv zu bewerten ist.

Aber es mag in der Tat im Einvernehmen mit dem Handwerk durchaus Stellschrauben geben, an denen es sich zu drehen lohnt. Man sollte bei der angestrebten Evaluierung neben den im Antrag schon genannten Punkten meines Erachtens noch weitere Kriterien in Betracht ziehen. Es sollte auf die Bedeu-

tung des Meisterbriefs für die Kultur der Familienunternehmen und des gesellschaftlichen bzw. ehrenamtlichen Engagements des Handwerks, der Handwerkerinnen und Handwerker eingegangen werden.

Wie ich gerade schon erwähnte, sollte auch im Zusammenhang mit der Energiewende der Aspekt Beachtung finden, dass letztlich die Meisterbetriebe des Handwerks diese konkret in Unternehmen und Haushalten umsetzen.

Die Landesregierung freut sich darüber, dass sie in ihrer Strategie, das Handwerk zu unterstützen, in diesem Hause eine so breite Unterstützung durch diesen Antrag erfährt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Daniel Dünkel: Vielen Dank, Herr Minister Duin. – Ich darf Sie darüber informieren, dass Herr Minister Duin die Redezeit um 30 Sekunden überzogen hat. Nichtsdestotrotz liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Das Raunen, Herr Kollege Schmelzer, nehme ich nicht als Wortmeldung, oder? – Gut.

Damit sind wir am Schluss der Aussprache und stimmen ab.

Wir stimmen zunächst ab über den Antrag Drucksache 16/4574. Die antragstellenden Fraktionen von SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP haben direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur direkten Abstimmung über den Inhalt der Drucksache 16/4574. Ich darf Sie fragen, wer für diesen Antrag stimmen möchte? – Die Fraktionen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Piratenfraktion enthält sich. Damit ist der **Antrag Drucksache 16/4574 angenommen**.

Wir stimmen dann ab über den Entschließungsantrag der Piratenfraktion 16/4654. Wer möchte für diesen Antrag stimmen? – Die Piratenfraktion stimmt für diesen Antrag. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und die FDP. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 16/4654 abgelehnt**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

3 Landesförderung von Atomkraftwerken einstellen – Eigentümer in die Pflicht nehmen

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4592 – zweiter Neudruck

Ich eröffne die Aussprache und erteile dem wunderbaren Dietmar Schulz das Wort.

(Zuruf)

– Sie haben die Ironie gehört, Herr Kollege Schulz, bitte schön.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Herr Düngel war bei dem letzten Beitrag von Herrn Schulz nicht im Plenum!)

Dietmar Schulz (PIRATEN): Vielen Dank für die Blumen. – Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer im Saal und zu Hause. – Frau Kollegin Beer, er war da. So viel dazu.

Es geht jetzt hier um einen Antrag unserer Fraktion, der da lautet: „Landesförderung von Atomkraftwerken einstellen – Eigentümer in die Pflicht nehmen.“

Die Streichung der Förderung des Atomkraftwerksbetreibers HKG ist insofern von besonderer Bedeutung als im Koalitionsvertrag zwischen SPD und Bündnis 90/Die Grünen Folgendes vereinbart worden ist. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

„Insbesondere im Hinblick auf die ungeklärte Finanzierung des Rückbaus des THTR werden wir die früheren Betreiber bzw. die Rechtsnachfolger und Eigentümer in die finanzielle Verantwortung nehmen.“

Das steht auf Seite 31 im Koalitionsvertrag und entspricht im Wesentlichen dem Beschlusstext des heute hier eingebrachten Antrags.

Der Landtag hat soeben einen Haushalt für das Jahr 2014 verabschiedet, inklusive Regelungen und Positionen bezüglich Einzelplan 20. Das ist in vierfacher Hinsicht mit Bezug auf unseren heute hier gestellten und zu beratenden Antrag bemerkenswert.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Schulz, wenn ich kurz unterbrechen darf. Ich hoffe, dass er sich nicht versehentlich eingeloggt hat, aber der Kollege Nikolaus Kern von der Piratenfraktion möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Sollen wir diese zulassen?

Dietmar Schulz (PIRATEN): Ja, ausnahmsweise.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Kern, bitte schön.

Nicolaus Kern (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Kollege, dass Sie überraschenderweise die Zwischenfrage zulassen. – Ich habe eine kurze Frage: Wie beurteilen Sie eigentlich, dass quasi die komplette

grüne Fraktion der Debatte bei diesem durchaus wichtigen Thema fernbleibt?

Dietmar Schulz (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Kollege Kern für diese Zwischenfrage. Es wäre mir fast nicht aufgefallen, aber ich muss sagen, ich bin mir ziemlich sicher, dass die komplette Fraktion der Grünen bei der Abstimmung gleich anwesend sein will.

(Hans Christian Markert [GRÜNE]: Die sitzen am Stream!)

Es kann aber sein, wie der Kollege Markert gerade ausführt, dass die am Stream sitzen oder aber den Ausführungen deshalb nicht folgen möchten, weil es ja darum geht, dass eine wesentliche Kernforderung, wie sie seitens der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in den Koalitionsvertrag geschrieben wurde, seit Jahr und Tag mit Füßen getreten wird.

(Beifall von den PIRATEN)

Warum das so ist, wissen wir nicht. Wir werden es vielleicht herausfinden, wenn denn gleich das Abstimmungsergebnis zu bestaunen ist.

Ich sagte vorhin: Es ist in vierfacher Hinsicht bemerkenswert, dass der Haushalt verabschiedet wurde mit einer Fördersumme in Höhe von 1,5 Millionen € für das Jahr 2014, und zwar erstens deshalb, weil in diesem besagten Einzelplan 20 eine Erläuterung steht. Diese Erläuterung sagt aus: Die Zuschüsse, diese 1,5 Millionen €, dienen der Restabwicklung des THTR 300; Klammer auf – Hamm-Uentrop – Klammer zu. Die zuletzt im Jahr 2013 vereinbarten Finanzierungsregelungen haben eine Laufzeit bis zum Jahr 2022.

Der Finanzminister mag mir jetzt widersprechen. Er wird es wahrscheinlich nicht tun, weil er sich noch in Prüfung befindet. Aber die Vereinbarung gibt es nach wie vor nicht.

Die Vereinbarung, von der hier eben im verabschiedeten Haushalt die Rede ist, gibt es nicht. Mit anderen Worten: Wenigstens in Höhe dieses Betrags von sicherlich im Angesicht des Gesamthaushalts lächerlichen kleinen 1,5 Millionen € ist der Haushalt falsch, der eben beschlossen worden ist.

Zweitens. Diese Erläuterung, die ich gerade zitiert habe, ist falsch. Denn es gibt sie nicht nur nicht, sondern sie ist auch nicht gewollt vonseiten der an der Regierung beteiligten Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Drittens. Insofern als der Haushalt zumindest teilweise in Bezug auf Erläuterungen dann aber reflexartig auch im Hinblick auf den Baransatz eine Unwahrheit bezeugt, zeigt wie ernst es Bündnis 90/Die Grünen mit einem Kernthema ist, nämlich wie es im Koalitionsvertrag ausgeführt ist, die Betreiber in die Pflicht zu nehmen.

Die Betreiber in die Pflicht zu nehmen, hieße diese Kosten auf das Who is Who der deutschen Energiewirtschaft einzig und allein abzuwälzen. Wir reden hier von Unternehmungen, wie RWE Power AG, RWE Deutschland und E.ON, also keine Kleinen. Und die, die das in den 80er-Jahren angestoßen haben, sollen doch bitte schauen, dass es doch bitte unter Ihrer Regie und vor allem Ihrer Finanzhoheit weitergeführt wird.

Denn wenn auch dieser Reaktor nur kurz lief, hat er dennoch Profite abgeworfen. In welcher Höhe müsste man nachschauen, spielt aber für den heutigen Antrag keine Rolle.

Viertens. Die Landesregierung setzt den Koalitionsvertrag nicht um. Ich glaube, das ist die ganz wesentliche Feststellung. Das ist sicherlich auch von Interesse für die vielen Menschen draußen im Lande, die wissen sollen, dass hier Dinge beschlossen werden, die möglicherweise gegen die Überzeugung derer sind, die hier über Dinge abstimmen, wie hier zum Beispiel die 1,5 Millionen für Hamm-Uentrop. Und das ist noch nicht das Ende der Fahnenstange. In den nächsten zehn, 15, 20, 30, 40, möglicherweise bis in die späten 70er- und 80er-Jahre dieses Jahrtausends werden weitere Kosten auf das Land Nordrhein-Westfalen zukommen.

(Christof Rasche [FDP]: Die Redezeit!)

Da reden wir nicht mehr von 1,5 Millionen, sondern nach derzeitiger Gutachtenlage von bis zu einer halben Milliarden Euro und mehr.

Dementsprechend möchten wir heute mit unserem Antrag dafür Sorge tragen, dass der Landtag beschließt, dass es keine neuen Zahlungsverpflichtungen mehr gibt, welche das Land Nordrhein-Westfalen gegenüber den Betreibern des Atomkraftwerks Hamm-Uentrop oder auch solchen wie ...

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Schulz, die Redezeit.

Dietmar Schulz (PIRATEN): ... in Jülich übernimmt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Schulz. – 15 Sekunden war es länger, Herr Kollege Rasche. Nur zur Aufklärung – das ist ja nicht neu –: Bei der Zwischenfrage wird natürlich die Zeit angehalten, und zwar auch dann, wenn die Frage aus der eigenen Fraktion kommt.

(Christof Rasche [FDP]: Also wurde die Frage zweieinhalb Minuten lang beantwortet! – Lutz Lienenkämper [CDU]: Diskutiert nicht lange, sondern macht weiter!)

– Genau, wir machen weiter. Sehr guter Vorschlag, Herr Kollege Lienenkämper. – Der mindestens genauso wundervolle Kollege van den Berg spricht jetzt für die SPD-Fraktion.

Guido van den Berg (SPD): Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man so einen Antiatomantrag liest, dann kommen bei mir sofort die Reflexe aus der Schülerzeit wieder auf. Sie werden in meiner Biografie auch feststellen können, dass ich mich damals ...

(Thomas Kufen [CDU]: Jetzt geht es aber ganz weit in die Vergangenheit!)

– Ich habe mich damals auch dort hingestellt und dagegen demonstriert. Heute muss man sich das aber ein bisschen genauer anschauen. Nur von der Atomlobby und von den Großen, die unterwegs seien, zu sprechen, Herr Kollege Schulz, ist, glaube ich, ...

(Zuruf von Dietmar Schulz [PIRATEN])

– Sie haben ein paar Namen aufgelistet, andere weggelassen. Das passt an der Stelle eben nicht. Man merkt, da sind viele mit unterschiedlichen Interessen unterwegs.

Wenn man sich damit intensiver befasst, dann stellt man fest, es gab gar nicht so sehr die Atomlobby, sondern es gab die Leichtwasserreaktorbefürworter gegen die Hochtemperaturbefürworter. Da gab es die Kugelhaufenfreaks gegen die, die andere Brennstoffarten bevorzugt haben. Das war also ein wildes Durcheinander.

Das Interessante ist, sich einmal anzugucken, woher das Ganze eigentlich kommt. Es war schon in den 60er-Jahren so, dass über Parteigrenzen hinweg fast alle geglaubt haben, dass das eine hochmoderne Reaktorlinie ist, die man in diesem Land ausprobieren sollte. Die Argumente waren, dass im Gegensatz zu Leichtwasserreaktoren dort keine Kernschmelze vorkommen könnte. Man prägte sogar den Begriff, dass dieser Reaktortyp inhärent sicher sei.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege van den Berg, der Kollege Schulz würde gerne eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie diese zu?

Guido van den Berg (SPD): Immer gerne.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Schulz, bitte schön.

Dietmar Schulz (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Kollege van den Berg, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. Sie sprachen gerade von der Atomlobby. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass sich

meine Ausführungen nicht auf die Atomlobby, sondern auf Unternehmungen der Energiewirtschaft bezogen haben, von denen ich drei genannt habe?

Sind Sie darüber hinaus bereit und in der Lage, aufzuzeigen, welche Gesellschafter im Einzelnen, wenn ich welche vergessen habe, noch dazukommen, die Gesellschafter der HKG GmbH, nämlich der Betreiber-Gesellschaft bezüglich des Atomreaktors in Hamm-Uentrop, sind?

Guido van den Berg (SPD): Herr Schulz, die Fragen will ich gerne beantworten. Das sind zum Beispiel die Stadtwerke Aachen, 5 %, das sind die Gemeinschaftswerke Hattingen mit 12 %. Dahinter verbirgt sich die Wuppertaler Energie AG, auch RWE Power; das ist richtig. Weitere sind die Gemeinschaftswerke Weser GmbH, die Stadtwerke Bielefeld, die Stadtwerke Hagen, die Stadt Lüdenscheid, die sich hinter dieser Tochter der Südwestfalen AG verbergen. Sie sehen, es ist nicht nur so, dass da Große unterwegs waren, sondern viele mittlere und auch kleinere Stadtwerke. Deswegen zeigte ich ja die Linie auf, woher das Ganze in den 60er-Jahren kommt.

(Gordan Dudas [SPD]: Kommunalfeinde!)

Es war der Glaube damals, dass man solche Kugelhaufenreaktoren bauen könnte und dass diese Technik so sicher sei, Herr Kollege Schulz, dass man in jeder Stadt so einen kleinen Reaktor hinstellen kann. Das war der Trugschluss dieser Zeit. Denn es hat sich ja sehr schnell gezeigt, dass das eben nicht so ist, sondern dass diese Technik ihre ganz eigenen und dramatischen Probleme hat. Das hat man sowohl beim Kraftwerk in Hamm-Uentrop als auch beim AVR in Jülich gesehen, welche Gefahren sich dahinter verbergen.

Aber damals war es eben nicht so. Ich gebe zu, meine eigene Partei, die SPD, hat 1956 ein Atomprogramm aufgelegt und dies auf dem Parteitag beschlossen. Die Erkenntnis, dass dies keine in die Zukunft gerichtete Technik ist, hatten die Grünen sehr viel früher. In den 80er-Jahren kam diese Auffassung auch bei der SPD zum Durchbruch.

Ich glaube, diese Technikgläubigkeit war das Problem, das man seinerzeit hatte. Als ich den AVR in Jülich besucht habe, habe ich eine Festschrift in die Hand bekommen, in der dieser Reaktor dargestellt wurde. Da konnten Sie auf vielen bunten Seiten mit vielen Bildern nachlesen, wer das damals besucht hat. Damals war der Bundesminister Stoltenberg da. Er ist in dieser Festschrift mit einem großen Foto abgebildet. Da war aber auch der damalige Bundespräsident Heinemann, der das gut fand. Den Schah von Persien konnten Sie auf Fotos sehen. Die haben sich das alles angeguckt. Die Gefahren, die in diesen Prototypen lagen, wurden damals nicht in der Form gesehen. Wir haben 1978 den großen Störfall beim AVR in Jülich gehabt, bei dem 30.000

Liter Wasser in den Reaktorkern eingedrungen und die Temperaturen dramatisch angestiegen sind, Gott sei Dank nicht so, dass es zum Super-Gau gekommen ist, aber wir standen kurz davor.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege van den Berg, der Kollege Schmalenbach möchte Ihnen auch gerne eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie diese zu?

Guido van den Berg (SPD): Aber immer gerne.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Schmalenbach, bitte schön.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Kollege van den Berg. – Ich lerne immer gerne dazu, ich mag auch Geschichte, aber würden Sie mir den Gefallen tun, auch noch etwas zum Antrag zu sagen?

Guido van den Berg (SPD): Ja, sicher, aber Ihre Zwischenfrage bezog sich ja darauf. Sie fragten nach den Gesellschaftern. Das kam, Kollege Schmalenbach, dadurch zustande, dass in den 60er-Jahren ein Glaube an diese Technologie bestand und sich dort Gesellschafter wie kleinere und mittlere Stadtwerke auf den Weg gemacht haben, die da investiert haben. Es ist nicht so, als ob gerade die RWEs oder andere dieser Welt das große Geld bewegt hätten, sondern es war der Staat, der das mit enormen Zuschüssen, mit enormen Fördermitteln befördert und diese Technologie dort auf die Beine gestellt hat.

Um in die aktuelle Zeit zu kommen, Kollege Schmalenbach, in der Regierungszeit von Herrn Rüttgers gab es hier im Hause noch Fraktionen, die geglaubt haben, dass noch eine Renaissance dieser Technik kommen würde. Die damalige Wirtschaftsministerin Christa Thoben hat am 9. Mai 2006 in Berlin verkündet – ich zitiere –:

„Wir haben uns, nach meiner Überzeugung in einer Kurzschlussreaktion, aus der THTR-Technik verabschiedet. Dieser Ausstieg war ein Fehler! Heute wird diese Technik in Südafrika und China angewandt.“

Herr Schmalenbach, man hat noch geglaubt, man könnte das Ganze noch mal verkaufen und neue Reaktortypen, in die Welt – nach Südafrika, nach China – bringen, obwohl man zu dem Zeitpunkt schon um die Gefahren wusste.

Heute sind wir – Gott sei Dank – einen Schritt weiter und müssen uns der Frage stellen: Wie gehen wir damit weiter um? Ich glaube, es ist falsch, die Feindbilder bedienen zu wollen, die Sie eben bedienen haben. Kollege Schulz hat ganz explizit Na-

men aufgelistet, und es sind sehr viel mehr dabei gewesen: sehr viel mehr Stadtwerke und andere. Wir werden wohl nicht drum herumkommen, bei einem solchen Reaktor, der für Versuchszwecke konstruiert war, auch als Staat diesen Prozess weiter zu begleiten. Es ist eine hochkomplizierte Maßnahme.

Wir haben in Hamm-Uentrop die Situation, erst einmal weiter einen sicheren Einschluss gewährleisten zu müssen. Dazu dienen die aktuell in Rede stehenden Ergänzungen der Vertragswerke, die Sie auch im Ausschuss hinterfragt haben. Dazu gibt es auch diverse Kleine Anfragen. In Jülich sind wir sogar ein Stück weit schon beim Rückbau – ich habe mir die Anlage angeschaut –; aber damit ist das Problem mitnichten gelöst. Denn dieser Reaktor wird erst einmal in eine Halle geschoben und soll dort über Jahrzehnte abklingen. Das macht deutlich, wie kompliziert diese Angelegenheit letztlich ist und wie sehr wir daran arbeiten müssen, dort ein langfristig vernünftiges Konzept aufzusetzen.

Deswegen kann man nicht von einer Landesförderung für Atomkraft sprechen, wie Sie es in Ihrem Antrag tun. Denn wir haben uns klar von der Atomenergie verabschiedet, und diese rot-grüne Landesregierung tut das auch mit Vehemenz. Auf der anderen Seite darf man nicht die Augen zumachen und sagen: Das halten wir alles für schlecht, und deswegen haben wir nichts damit zu tun. Vielmehr muss sich verantwortliche Politik jetzt auch darum kümmern, gemeinschaftlich einen Weg aufzuzeigen, wie der sichere Einschluss, der Rückbau und am Schluss auch irgendwann die Entsorgung stattfinden kann.

(Dietmar Schulz [PIRATEN]: Warum sollen wir zahlen?)

Deswegen macht das Finanzministerium etwas ganz Vernünftiges, Herr Schulz, es überprüft, wie unsere rechtliche Position in diesem Zusammenhang aussieht, damit am Ende möglichst wenige Lasten auf die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler zukommen. Aber so zu tun, als ob wir alle in der Politik damit nichts zu tun gehabt hätten, bedeutet, die Augen zu verschließen und die Entstehungsgeschichte nicht zu betrachten, wie es dazu kommen konnte, dass diese Technologie – ich sage das in der Nachbetrachtung – blind einen solchen Stellenwert gewinnen konnte. – Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Dünkel: Herr Kollege van den Berg, wenn Sie noch einen kurzen Moment hier vorne verweilen würden. Die Piraten möchten offensichtlich noch ein bisschen weiter diskutieren. Kollege Schmalenbach hat eine Kurzintervention angemeldet und hat dafür 90 Sekunden Zeit. Sie haben, wie gewohnt, 90 Sekunden, um darauf zu

erwidern. – Bitte schön, Herr Kollege Schmalenbach.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Abermals vielen Dank, Herr van den Berg, für die Geschichtsstunde. – Mich freut es, wie gesagt, immer, etwas dazuzulernen. Aber wir haben an der Stelle ein Verständnisproblem. Sie reden die ganze Zeit von Feindbildern. Die einzige Frage, die für uns im Raum steht – wir haben in den letzten 50 Jahren eine massive Subventionierung von Atomenergie hingenommen; jetzt haben wir ein Ding, das gefällt ist –: Ist der Bürger für die Finanzierung heranzuziehen oder müssen das die Unternehmen, die es gestartet haben, tun?

Guido van den Berg (SPD): Herr Schmalenbach, es ist beides. Einerseits müssen wir versuchen, die Unternehmen, die wir noch greifen können, in die Mitverantwortung zu nehmen. Das passiert in Form des gesellschaftlichen Vertragswerks, das im Augenblick in Rede ist, und der Ergänzungen – ganz klar. Ich weiß nicht, Herr Schmalenbach, wie Sie Gesellschaftern, die ausgeschieden sind, noch habhaft werden wollen.

Ich nehme als Beispiel die Stadtwerke Bremen. Als Hamm-Uentrop gebaut wurde und die ersten Probleme auftraten, hatten die Stadtwerke Bremen einen Anteil von 5 %. Den haben sie für 1 DM symbolisch weiterverkauft an die VEW. Glauben Sie, dass Sie die noch irgendwie gesellschaftlich greifen können? Ich glaube das nicht. Vielmehr glaube ich, wenn man sich dem Thema realistisch nähert, wird es weiter eine staatliche Verantwortung geben, einerseits bedingt durch die Gesellschaftsanteile, aber auch, weil wir – nicht wir in Person, weder Sie noch ich, aber die Politik und die damals Verantwortlichen, das Land, der Bund – diese Technologie damals massiv mit auf die Strecke geschickt haben. Das war ein Fehler. Wir müssen ein Stück weit für diese Probleme und die finanziellen Folgen geradestehen. Das gehört, glaube ich, zur Redlichkeit von Politik dazu. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Daniel Dünkel: Vielen Dank, Herr Kollege van den Berg. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Kufen.

(Thomas Kufen [CDU]: Der wunderbare!)

– Das schiebe ich noch nach, Herr Kollege Kufen. Das wäre mir sonst peinlich.

Thomas Kufen (CDU): Nein, auf keinen Fall! – Wunderbarer Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mir wahrscheinlich eine ähnliche Frage gestellt wie Kollege van den Berg: Wie kann ich zu diesem Sachverhalt fünf Minuten reden? Er hat ein

bisschen Zeit überbrückt, indem er das Gästebuch vorgelesen hat, wer alles da war. Die Möglichkeit habe ich nicht mehr. Das würde nur die Redezeit verlängern, aber nichts zur Sache beitragen.

Der Sachverhalt ist relativ simpel. Die Fraktion der Piraten muss sich gelegentlich vorhalten lassen, mit ihrem Antrag zu früh, zu spät, zum falschen Zeitpunkt zu kommen. Das ist jetzt wieder ein ähnlicher Sachverhalt.

(Zuruf von den PIRATEN: Nein!)

Es wäre spannend gewesen, im Rahmen der Haushaltsberatungen darüber zu diskutieren. Wir haben schon bei der Debatte festgestellt, es gibt erheblichen Frage- und Nachfragebedarf. Das haben Sie hier demonstriert. Zu dem Thema haben wir auch schon drei Kleine Anfragen gehabt. Auch im Bundestag gab es zu dem Sachverhalt drei Kleine Anfragen.

Heute kommen Sie mit einem Zitat aus dem Koalitionsvertrag daher. Das soll vielleicht als Oppositionsstrategie gewitzt wirken, wird aber der Sache nicht gerecht. Entsprechende Vertragsverhandlungen sind, zumindest was die Eckpunkte angeht, abgeschlossen. Die Lastenverteilung ist eindeutig.

(Dietmar Schulz [PIRATEN]: Nein!)

Insofern bleibt die Frage, wie wir damit umgehen. Wer glaubt, man könne sich mit dem Beschluss Ihres Antrags sozusagen an einer Stelle aus der Verantwortung stehlen, wird auch dem Sachverhalt nicht gerecht.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege, wenn ich kurz dazwischengehen darf: Herr Schmalenbach würde auch Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Thomas Kufen (CDU): Er hat, glaube ich, schon alle Fragen gestellt, die er auf dem Zettel hat. Ich möchte zum Ende kommen.

(Beifall von der CDU)

Insofern glaube ich, dass Sie dem Sachverhalt mit der Antragstellung nicht gerecht werden. Vielleicht wollen Sie das auch gar nicht. Ich habe es ja verstanden: Wir sollen den Antrag am Ende gar nicht so ernst nehmen. Hier geht es darum, Zitronensaft in die Koalitionswunden, die Sie ausgemacht haben wollen, zu reiben. Dem Sachverhalt insgesamt wird das nicht gerecht.

Wir stehen in der Verantwortung. Wir haben bilaterale Verträge. Ich glaube, dass wir auch gute Vertragspartner sein sollten und nicht hinter das zurückfallen sollten, was verabredet ist. Insofern werden wir Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Kufen, laufen Sie nicht ganz so schnell weg. Die Zwischenfrage wollten Sie nicht, die Kurzintervention müssen Sie aber zulassen. 90 Sekunden hat der Kollege Schmalenbach für die Kurzintervention, und die haben Sie demzufolge danach auch.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Vielen Dank für das Instrument der Kurzintervention. So kann ich meine Frage doch noch stellen.

Herr Kufen, Sie haben gerade darauf abgestellt, dass wir uns nur eine Zeile aus dem Koalitionsvertrag gepackt hätten, um anhand deren zu argumentieren. Ich möchte Ihnen die Frage stellen, ob Sie der Meinung sind, dass Dinge, die im Koalitionsvertrag verschriftlicht sind, von der entsprechenden Regierung umgesetzt werden sollten oder nicht.

(**Vorsitz: Präsidentin Carina Gödecke**)

Thomas Kufen (CDU): Herr Kollege Schmalenbach, ich habe es ja verstanden: Die Piraten suchen ein neues Geschäftsmodell für den politischen Wettbewerb. Offensichtlich müssen Sie jetzt die Rolle des Lordsiegelbewahrs beim Koalitionsvertrag von Rot und Grün wahrnehmen. Wenn das Ihr Geschäftsmodell ist: Dieses Feld überlassen wir Ihnen gerne. Die Kollegen sind dankbar für jede Erinnerung, was sie alles noch umsetzen sollen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU – Kai Schmalenbach [PIRATEN]: Fragen beantworten gehört nicht zu Ihren Stärken!)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Kufen. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Markert.

Hans Christian Markert (GRÜNE): Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dietmar Schulz, zunächst zu der Frage, wie viele Leute gerade zu welchem Thema da sind: Meine Kolleginnen und Kollegen haben die Anti-Atom-Haltung auf ihre politische Festplatte gebrannt. Im Übrigen sitzen sie alle am Stream und verfolgen diese Debatte.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN – Lachen von den PIRATEN)

Wir Grünen waren nämlich schon gegen Atomkraft, da haben eure Eltern noch Frogger auf dem Commodore 64 gespielt.

(Allgemeine Heiterkeit – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN – Zurufe von den PIRATEN)

Also ganz entspannt!

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Piraten, stellen Sie sich doch mal vor, wir würden heute über

den Rückbau eines virtuellen Schiffsfriedhofs beraten. Würden Sie dann auch beantragen, die Landesförderung von Schiffsbetrieben einzustellen? – Denn genau das tun Sie hier.

Sie legen einen Antrag vor, in dem Sie in Feststellung und Beschluss einfach unseren Koalitionsvertrag zitieren, in der Überschrift eine „Landesförderung von Atomkraftwerken“ behaupten und am Schluss fordern, das Land dürfe dafür „keine neuen Zahlungsverpflichtungen eingehen“.

Mit Verlaub: Das ist unsinnig, bar jeder Sachkenntnis und für die Bürgerinnen und Bürger, für die Sie ja fortwährend Transparenz einfordern, mehr als irreführend.

Worum geht es also in Wahrheit?

(Zuruf von den PIRATEN: Um den Koalitionsvertrag!)

Oder: Worum geht es – wie Sie es in Ihren Parteikreisen ja gelegentlich sagen – in der realen Kohlenstoffwelt jenseits des Internets?

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Das habe ich noch nie gesagt!)

Es geht – darauf hat der Kollege van den Berg eben schon hingewiesen – um den sicheren Einschluss und die Restabwicklung der Atomruine Hamm-Uentrop. Um das noch nachzutragen: Genau an diesem Standort bin ich als Jugendlicher das erste Mal bei einer Demo gegen Atomkraft mitgelaufen.

(Zurufe von den PIRATEN)

Insoweit rührt mich das ähnlich wie den Kollegen van den Berg tief.

Wenn Sie sich denn sachkundig gemacht hätten und zudem auch die Antwort der Landesregierung auf Ihre Kleine Anfrage vom November dieses Jahres sorgfältig gelesen hätten, dann würden Sie wissen: 1989 wurde Hamm-Uentrop stillgelegt. Seit 1997 befindet sich der Reaktor im sicheren Einschluss.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Das wissen wir!)

Nach dem derzeitigem Stand der Planungen kann mit dem Rückbau – der Minister wird ja gleich noch etwas dazu sagen können – erst nach dem Jahr 2022 begonnen werden. Eine Entscheidung über die Finanzierung des Rückbaus muss deshalb auch noch nicht heute abschließend getroffen werden.

Es gibt seit 1989 einen Rahmenvertrag und seitdem auch entsprechende Ergänzungsvereinbarungen zwischen dem Bund, dem Land und den Gesellschaftern des Betreibers, worin die anteilige Aufteilung der Kosten von sicherem Einschluss und auch die Endlagervorausleistungen geregelt sind.

Die Betreiber waren übrigens gesetzlich verpflichtet, hierfür entsprechende Rücklagen zu bilden. Dies ist

auch erfolgt. Das Heranziehen dieser Rücklagen war ein zentrales Anliegen des Landes bei den Verhandlungen zum entsprechenden Rahmenvertrag von 1989.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Markert, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Herr Kollege Lamla würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Hans Christian Markert (GRÜNE): Der geschätzte Neusser Kollege Lamla wird sich leider gedulden müssen.

Präsidentin Carina Gödecke: Entschuldigung, es war der Kollege Schulz.

Hans Christian Markert (GRÜNE): Ah, es war der andere Neusser Kollege. Ich würde vorschlagen, dass Kollege Dietmar Schulz eine Zwischenintervention nachschieben kann

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Das geht nicht! Lesen Sie mal die Geschäftsordnung!)

und ich jetzt im Zusammenhang vortragen kann. Ich weiß, dass Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fraktionen heute Abend noch eine Weihnachtsfeier haben. Vielleicht sollte man deshalb nicht zu lange hierüber streiten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Markert. Ich verstehe das als Nein.

Hans Christian Markert (GRÜNE): Genau.

Politisch ist unsere Bewertung insofern eindeutig: Die Atomenergie insgesamt, erst recht die Hochtemperatur-Kugelhaufen-Reaktortechnologie von Jülich und Hamm-Uentrop waren schwerwiegende Fehlentscheidungen sowohl von der damaligen Wirtschaft und Wissenschaft wie auch von der damaligen Politik. Sie dürfen nicht vergessen: Hamm-Uentrop war von der damaligen Politik gewollt, gefördert und mitfinanziert.

Wir Grünen haben diese Technologie nie gewollt. Wir sind als Chaoten verschrien worden, als wir dagegen protestiert haben. Wie Sie wissen, sieht die Sache nach Tschernobyl und Fukushima vollständig anders aus.

(Hanns-Jörg Rohwedder [PIRATEN]: Allerdings!)

Obwohl wir für diese Technologie nicht verantwortlich sind, stehen wir zu unserer Verantwortung für ihre möglichst sichere und schnelle Abwicklung. Darum halten wir es aufgrund der historischen Verant-

wortung auch des Landes für diese Technologie für richtig, Mittel für den Rückbau, und zwar ausschließlich für den Rückbau, zur Verfügung zu stellen. Auch wenn man eine Technologie abgelehnt hat, kann man sich einer sicheren und verträglichen Entsorgung doch nicht allen Ernstes verweigern!

Das ist halt die Ironie der Geschichte: Damals wurden wir als unseriös hingestellt, weil wir uns gegen diese Technologie gestellt haben.

Heute ließe sich eine Menge begründeter Fragen im Hinblick darauf stellen, wo denn die Seriosität tatsächlich verortet war.

Die öffentliche Hand hat eine Menge Geld in die Atomenergie – leider auch in Hamm-Uentrop – gesteckt. Nun muss sie eben auch die Konsequenzen ihres Tuns und Unterlassens vollständig tragen – so wie wir es auch von selbstbestimmten Bürgerinnen und Bürgern erwarten.

Dass wir als Landesregierung dabei sehr genau darauf achten werden, dass die Betreibergesellschafter weiterhin entsprechend den Vereinbarungen und ihrer Verantwortung an den Kosten beteiligt werden, versteht sich von selbst. Dies haben wir auch bei dem jüngsten Gespräch getan. Seien Sie sich sicher, lieber Dietmar Schulz, ...

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Hans Christian Markert (GRÜNE): ... wir werden – auch und gerade hier in Nordrhein-Westfalen – am Ausstiegskonzept weiterarbeiten. Wir haben gerade in der letzten Woche beim GNS-Standort in Duisburg zusammen mit den Betreibern erste Erfolge erzielt. So werden wir – Rot-Grün – den Koalitionsvertrag auch in Fragen der Atomtechnologie und ihrer Abwicklung gemeinsam bis 2017 entsprechend umsetzen.

Wir lehnen den Antrag ab. – Herzlichen Dank.

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Markert. – Bleiben Sie bitte noch am Platz. Sie waren ja so freundlich, Herrn Kollegen Schulz auf die Möglichkeiten der Geschäftsordnung hinzuweisen. – Sie haben das Wort zur Kurzintervention, Herr Schulz. Bitte schön.

Dietmar Schulz (PIRATEN): Vielen herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Lieber Hans Christian Markert, wir wollen doch schwer hoffen, dass die Koalition sich an den Vertrag hält – selbstverständlich auch daran, dass die Atomkraftwerksbetreiber von Hamm-Uentrop entsprechend ihrer Eigentümerstellung in die Pflicht genommen werden.

Sie sagten vorhin, es gebe Verträge – insbesondere einen Rahmenvertrag – und mehrere Ergänzungsvereinbarungen, aus denen sich die Zahlungsver-

pflichtung des Landes Nordrhein-Westfalen insbesondere bezüglich der Kosten des sicheren Einschlusses und der Endlagervorausleistungen ergebe.

Dazu kann ich nur Folgendes sagen: Mir persönlich sind derartige Zahlungsverpflichtungen aus dem Einblick in die Verträge nicht bekannt. Ich frage deshalb, warum es darüber hinaus noch einer im Haushalt 2014 erwähnten zusätzlichen Vereinbarung bedarf, wenn denn das alles schon aus dem vorangegangenen Vereinbarungen ablesbar und bereits verbindlich verpflichtend ist. Würden Sie es also – mit anderen Worten – für erforderlich und auch rechtlich zwingend geboten halten, derartige Zahlungsverpflichtungen in der Zukunft einzugehen?

Hans Christian Markert (GRÜNE): Lieber Dietmar Schulz, ich habe vorhin von den Rücklagen gesprochen, die Atomkraftwerksbetreiber schaffen mussten, um diese Technologie am Ende abwickeln zu können. Es ist eine sehr irriige Annahme der Politik, dass so etwas Gefährliches wie Atomtechnologie deshalb nicht abgewickelt werden könne, weil diese Rücklagen nicht ausreichen. Denn dann hat ein gemeinwohlorientierter Staat natürlich die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass Bürgerinnen und Bürger auch in der Nachbarschaft einer solchen Anlage in Sicherheit leben können und dass die Entsorgung rechtssicher funktionieren kann. Das ist jedenfalls meine Auffassung von Politik und von einem funktionierenden Rechtsstaat.

Im Übrigen noch mal: Es handelt sich hier um eine Technologie, die bis in die 80er-Jahre von früheren Landesregierungen als eine sinnvolle Technologie erachtet worden ist. Wenn der Staat eine bestimmte Technologie wie die Kugelhaufenreakorttechnologie wissenschaftlich begleitet entwickelt hat, die auch ins Ausland verkauft wurde, dann halte ich es für eine Selbstverständlichkeit, dass der Staat sich auch der Verantwortung seines Meinungswandels stellt. Das kommt hier erschwerend hinzu. Deswegen können wir den Antrag an dieser Stelle nur ablehnen.

Wir werden aber an unserem Bestreben, eine Technologie zu bekämpfen, ...

Präsidentin Carina Gödecke: Ihre Redezeit.

Hans Christian Markert (GRÜNE): ... die wir für politisch nicht verantwortbar halten, weil sie technisch nicht beherrschbar ist, weiter festhalten. Da können die Piraten ganz entspannt ins Weihnachtsfest gehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Markert. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Wochen und Monaten ist ja schon intensiv über das Thema „THTR Hamm-Uentrop“ gesprochen worden. Die meisten Informationen dazu haben uns in Form vertraulicher schriftlicher Vorlagen erreicht. Sie sind auch Gegenstand vertiefender Erörterungen in vertraulichen Sitzungen des Haushalts- und Finanzausschusses gewesen. Ich bitte deshalb um Verständnis, dass in einer öffentlichen Plenarsitzung längst nicht alles von dem, was Debattenstand gewesen ist, beleuchtet werden kann. Die Landesregierung hat diese Einstufung vorgenommen; dafür können wir als Opposition nichts. Gleichwohl haben wir die Regelungen einzuhalten, die auch hier für die Vertraulichkeitseinschätzung gelten. Als FDP-Landtagsfraktion werden wir das auch akzeptieren.

Bekannt ist: In Hamm-Uentrop steht ein alter Reaktor. Dessen Rückbau wird in der nächsten Zeit noch einiges an Kosten verursachen. Wie hoch diese im Detail sind und wer sie im weiteren Prozess letztlich zu genau welchem Anteil trägt, ist noch unklar. Für die Rückabwicklung ist die Hochtemperatur Kernkraftwerk Gesellschaft HKG organisatorisch verantwortlich.

Die in der letzten Ergänzungsvereinbarung getroffenen Finanzierungsregelungen sind bereits zum Ende des Jahres 2009 ausgelaufen. Seit Mitte des Jahres 2008 beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe des Landes Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit Vertretern des Bundes und der Gesellschafter der HKG mit der Erarbeitung einer Finanzierungsregelung für den Zeitraum 2010 bis 2022.

Wir rechnen damit – da sich die Standpunkte der Gesprächspartner in letzter Zeit offenbar weitgehend angenähert haben und zugleich die Zeit für eine dauerhafte Lösung drängt –, dass die Beteiligten in Kürze Einvernehmen über den Abschluss dieser Vereinbarung erzielen werden.

Mit dieser neu zu treffenden Vereinbarung wird der Ausbau kerntechnischer Anlagen natürlich nicht gefördert. Ganz im Gegenteil: Es geht darum, den Prozess des Rückbaus und der Entsorgung bestmöglich zu organisieren. Deshalb ist eine pragmatische Herangehensweise angezeigt.

Völlig egal, wie unterschiedlich im Detail die energiepolitischen Vorstellungen der einzelnen Fraktionen hier im Hause auch immer aussehen mögen: Alle Landtagsfraktionen sollte ein gemeinsames Ziel einen, nämlich im Interesse des Landes Nordrhein-Westfalen innerhalb des gegebenen rechtlichen Rahmens die bestmögliche und vermögensschonendste Lösung zu finden, um Altverpflichtungen zu erfüllen.

Ein geordneter Rückbau und eine risikoarme Abwicklung müssen im Interesse aller Beteiligten liegen, auch in dem des Hohen Hauses. Das Land muss nun seiner Verantwortung nachkommen.

Der Antrag der Fraktion der Piraten besteht im Wesentlichen aus der nahezu wörtlichen Wiedergabe des rot-grünen Koalitionsvertrages, in dem steht:

„Der Rückbau der Atomruinen AVR Jülich und THTR Hamm-Uentrop wird noch Jahrzehnte dauern und insgesamt Milliarden Euro kosten. Insbesondere im Hinblick auf die ungeklärte Finanzierung des Rückbaus des THTR werden wir die früheren Betreiber bzw. Rechtsnachfolger und Eigentümer in die finanzielle Verantwortung nehmen.“

Sie haben das aus dem rot-grünen Koalitionsvertrag abgeschrieben und einen Satz drangehängt: „Das Land geht keine neuen Zahlungsverpflichtungen ein.“ Ich stelle mir die Frage, ob es realistisch ist, dies so zu verabschieden. Nach den bisherigen Erörterungen im Haushalts- und Finanzausschuss habe ich nicht den Eindruck, dass sich irgendwer vonseiten der Landesregierung freiwillig danach drängt, über den Verpflichtungsumfang hinaus mehr Steuergeld in die Hand zu nehmen und Leistungen zu erbringen, für die es keine bestehenden oder faktischen rechtlichen Verpflichtungen geben würde.

Deshalb denke ich, dass im Kern zutreffend ist, was auch meine Vorredner festgestellt haben: Es geht jedenfalls bei diesem Antrag zum THTR Hamm-Uentrop nicht um die Frage eines energiepolitischen Bekenntnisses, sondern es geht schlichtweg darum, bestehenden rechtlichen und faktischen Verpflichtungen nachzukommen, dafür Lösungen zu finden, und das in der Verantwortung der verschiedenen Landesregierungen in der letzten Zeit.

Insofern haben wir Zweifel, ob das, was Sie in Ihrem Antrag fordern, realistisch ist, nämlich für die Zukunft das auszuschließen, was sich an Herausforderungen noch stellen wird.

Wir setzen darauf, dass die Verhandlungsführer bestmögliche Ergebnisse im Sinne des Landes erzielen. Deshalb darf ich abschließend sagen: Niemand wird Zweifel daran haben, dass die FDP-Landtagsfraktion in der Opposition ihren Kontrollauftrag in der Haushalts- und Finanzpolitik ernst nimmt.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Ralf Witzel (FDP): Was das konkrete Vorhaben THTR Hamm-Uentrop angeht, kann ich nicht erkennen, dass man dem Finanzminister, der Landesregierung etwas vorwerfen könnte. Deshalb werden wir das an dieser Stelle auch nicht tun. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Dr. Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hatte mittlerweile das Vergnügen, an mehreren Verhandlungen zu Koalitionsverträgen beteiligt gewesen zu sein. Eines kann ich Ihnen sagen, Herr Schulz: In keiner dieser Verhandlungen stand jemals zur Debatte, zu beschließen, Verträge in Zukunft nicht einzuhalten. Das steht nicht im Vertrag, der jetzt in Berlin geschlossen worden ist, das steht in keinem der beiden Verträge, die wir hier geschlossen haben, und das steht auch nicht in denen, an denen ich davor indirekt beteiligt war. Deshalb ist das, was Sie hier aufzeigen, zwar nicht unbedingt ein Feindbild, aber doch in mehrfacher Hinsicht ein Zerrbild.

Zum einen sagen Sie, wir würden den Koalitionsvertrag nicht einhalten. Das ist Unsinn – erst recht, wenn Sie fordern, dass das Land zukünftig keine neuen Zahlungsverpflichtungen eingehen soll. Ich kann Ihnen sagen: Es geht hier um eine Fortsetzung der Zahlungsverpflichtungen, die eingegangen worden sind.

Zum anderen: Mit dem Titel Ihres Antrags „Landesförderung von Atomkraftwerken einstellen“ wollen Sie der Öffentlichkeit doch sagen, dass diese Landesregierung künftig Atomkraftwerke fördern will. Das ist doch blanker Unsinn.

(Zuruf von den PIRATEN)

Worüber reden wir eigentlich? Ich könnte die Geschichtsstunde jetzt noch vervollständigen und berichten, dass auch ich, der nicht mehr der Jüngste ist, in meiner Sextanerzeit noch davon geträumt habe, dass wir im Jahr 2000 mit atomgetriebenen Autos in der Gegend herumfahren. Ein bisschen war das auch noch Mitte der 80er- und Ende der 70er-Jahre so, als eine Atomkrafttechnologie auf den Weg gebracht worden ist, die den Aspekt der Sicherheit sogar schon für die damaligen Verhältnisse extrem groß geschrieben hat.

Es hat zehn Jahre gedauert, bis dieses Atomkraftwerk überhaupt fertig wurde. In der Zwischenzeit war Tschernobyl. 1988 hat es dann mit extrem höherer Sensibilität eine weitere Prüfung gegeben, die dazu geführt hat, dass dieses Atomkraftwerk nur kurz am Netz war und dann eingemottet worden ist. Seither reden wir hier nicht über Kraftwerksförderung, sondern über Abwicklung.

1989 ist ein Rahmenvertrag abgeschlossen worden. Man muss sich das mal überlegen: Wenige Jahre davor hat die öffentliche Hand – das war die damalige Meinung; wir wissen heute, dass das falsch war –, vorwiegend der Bund, nur zum Teil das Land, anderthalb Milliarden Euro investiert, um diese Technologie nach vorne zu bringen.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Minister, Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche. Herr Kollege Schulz würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Ich würde das gerne erst mal zu Ende bringen, dann gucken wir weiter.

Ich will nur sagen: Wir wickeln jetzt ab. Wir haben einen Rahmenvertrag geschlossen, mit dem sich Bund, Land und Betreiber verpflichtet haben, die Folgen zu finanzieren. Zu diesem Rahmenvertrag hat es zwei Fortschreibungen gegeben. Die zweite lief im Jahr 2009 aus, es hätte schon dann eine dritte geben müssen. Es gab den Vertrag im Wesentlichen so, wie er jetzt auf dem Tisch liegt, sogar schon im Jahr 2008. Damals haben die kleineren Betreiber in der Gruppe gesagt: Wir wollen noch mal gucken, ob wir nicht aus den Fehlern, die wir in den 70er- und 80er-Jahren gemacht haben, irgendwie rauskommen können. – Wir haben lange hin und her verhandelt. Es hat dann Vereinbarungen unter den Betreibern mit ihren jeweiligen Anteilen und Größenordnungen gegeben. Am Ende haben die kleinen Betreiber eingesehen, dass sie bei dem, was auch sie ursprünglich veranlasst haben, mit im Boot sitzen.

Dann waren wir wieder so weit, dass wir den Vertrag hätten verlängern können, wollten das aber extra nicht nur bis zum Jahr 2019 machen, also wieder für zehn Jahre, sondern wegen der vielen Verzögerungen bis zum Jahr 2022. Auch die Rücklagen reichten noch aus, um diese Zwischenfinanzierung vorzunehmen. Dann hat im vergangenen Jahr der Bund Zweifel angemeldet und wollte auch gerne noch mal überlegen. Es werden natürlich alle ungerne an die Folgen ihrer Entscheidungen von vor Jahrzehnten erinnert.

Der Bund wollte also noch mal überprüfen lassen, ob er sich weiterhin in der Verpflichtung befindet, zu zahlen. Als Ergebnis dieser Prüfung hat der Bund zugesagt, sich weiter in der vereinbarten Größenordnung zu beteiligen. Das wiederum hat dazu geführt, dass wir gesagt haben: Wenn der Bund überprüfen lässt und kleinlaut zurückkommt und sagt: „Unsere Prüfung hat ergeben, dass wir besser nicht an dem Vertrag rütteln sollten“, dann ist das vielleicht ein Zeichen für uns zu sagen: Gucken wir noch mal ein bisschen tiefer hinein!

Genau das tun wir gerade. Dabei geht es überhaupt nicht darum, leichtfertig finanzielle Verpflichtungen einzugehen, sondern: Weil die Prüfung kurz vor dem Abschluss steht, werden wir Mittel vorhalten müssen, damit der Vertrag – wenn er in eine dritte Verlängerung geht – finanziert werden kann.

Im Übrigen: Mit welcher heißen Nadel Sie Ihren Antrag gestrickt haben, erkennt man daran, dass die Verpflichtungsermächtigung nicht im Haushalt 2014,

sondern im Haushalt 2013 steht. Denn in den nächsten Jahren müssen die nächsten Teilbeträge gezahlt werden. Daran halten wir uns nach kritischer Überprüfung – und nur dann, wenn klar ist, dass sich das Land weiterhin beteiligen muss.

Ich glaube, dass das alles andere als eine Förderung der Atomkraft in der Zukunft bedeutet. Das ist vielmehr der verantwortungsbewusste Umgang mit dem, was man damals unter ganz anderen Rahmenbedingungen für einen richtigen Weg gehalten hat – von dem wir heute wissen, dass wir ihn verantwortungsbewusst zu Ende gehen müssen, vor allem für diejenigen, die damit auch in Zukunft noch zu arbeiten haben. Nichts anderes machen wir. Deswegen ist ein solcher Antrag wie der vorliegende alles andere als hilfreich.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. Bleiben Sie bitte gleich am Redepult. Die Ablehnung der Zwischenfrage hat natürlich eine Kurzintervention zur Folge. – Herr Kollege Schulz, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Dietmar Schulz (PIRATEN): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Sehr verehrter Herr Finanzminister, Sie hatten den Neudruck offenbar nicht auf dem Tisch liegen, in dem ein Übertragungsfehler korrigiert ist. Selbstverständlich ist die Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 32,2 Millionen € im Haushalt 2013 vorgesehen gewesen. Und sie wirkt nicht fort.

Gleichwohl sagten Sie in Ihren Ausführungen eben, dass ältere Verträge in Zukunft fortgeschrieben werden sollen und Sie sich noch in einem Prüfverfahren befinden. Insbesondere bei der hier in Rede stehenden Zahlung gehe es um Altverpflichtungen, die eben nur fortgeführt würden.

Für mich als Jurist stellt sich in dem Zusammenhang natürlich die Frage: Warum muss es einen neuen Vertrag geben, der zudem auch noch in der Prüfung ist, wenn Sie sagen, dass es diese Verpflichtung gibt? Dann gibt es doch nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist die Verpflichtung existent oder sie ist nicht existent. Wenn sie existent ist, dann gibt es viele Vereinbarungen aus der vorangegangenen Zeit, die auf diese möglicherweise ursprüngliche Verpflichtung rekurrieren und nicht immer wieder neu geprüft werden müssen. Das ist ja durch mehrere Legislaturperioden und mehrere Regierungslager gegangen.

Dementsprechend lautet die Forderung – darauf bezieht sich auch unser Antrag –, dass das Land Nordrhein-Westfalen keine neuen Zahlungsverpflichtungen eingehen soll.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Dietmar Schulz (PIRATEN): So viel hier auch davon gesprochen worden ist, wie toll das mit den Atomkraftwerken und der Atomtechnologie ist: Es geht insgesamt darum, dass der Koalitionsvertrag in der Tat den Rückbau betrifft und nicht die Zukunftsförderung.

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank. – Herr Minister, bitte.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Es handelt sich um die Fortschreibung eines Vertrages, der 1989 abgeschlossen worden ist, mit dem die Vertragsbeteiligten 1989 Verpflichtungen eingegangen sind.

Worum es geht, ist, dass dieser Vertrag immer in Zehn-Jahres-Schritten verlängert bzw. ausgefüllt worden ist. Es geht nicht um einen Anschlussvertrag. Es geht um Ergänzungsvereinbarungen zu diesem Vertrag, um für diesen Zehn-Jahres-Zeitraum die erwarteten Zahlungen abzubilden.

Wir wissen jetzt zum Beispiel: Weil vor Ablauf des Jahres 2022 kein Rückbau erfolgen wird, müssen derzeit auch keine Mittel für diesen Rückbau etatziert werden. Deswegen sieht diese Ergänzungsvereinbarung so aus, wie sie aussieht: Es geht um den Betrieb des sicheren Einschlusses. Das wird sich mit der nächsten Zehn-Jahres-Periode möglicherweise ein Stück weit anders darstellen. Es basiert aber alles auf dem Rahmenvertrag aus dem Jahr 1989.

Insofern kann natürlich jeder rechtlich überprüfen lassen – wie wir das jetzt tun, wie andere das auch getan haben –, inwieweit man an diesen Vertrag gebunden ist. Damit werden wir auch dem Koalitionsvertrag gerecht. Wir müssen aber davon ausgehen, dass dieser Vertrag bestätigt wird. Wird er bestätigt, besteht auch die Verpflichtung und dann müssen auch die Mittel dafür da sein.

Präsidentin Carina Gödecke: Weitere Wortmeldungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, liegen nicht vor. Das bleibt auch so. – Dann schließe ich die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 3.

Wir kommen zur Abstimmung. Wie Sie alle zwischenzeitlich wissen, hat die Fraktion der Piraten gemäß § 44 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung zu dem Antrag Drucksache 16/4592 – 2. Neudruck – beantragt. Nach Abs. 2 dieses Paragraphen erfolgt die namentliche Abstimmung durch Aufruf der Namen der Abgeordneten. Die Abstimmenden haben bei Namensaufruf mit Ja oder Nein zu antworten oder zu erklären, dass sie sich der Stimme enthalten.

Ich bitte nun Herrn Kollegen Kern, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf erfolgt. [Abstimmungsliste siehe Anlage 1])

Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen. – Ich habe gesehen, dass zwischenzeitlich einige derjenigen, die beim ersten Namensaufruf noch nicht im Raum waren, den Raum betreten haben.

Mein Vorschlag ist, dass Herr Kollege Kern einfach die Liste noch einmal durchgeht im Hinblick auf diejenigen, die vorhin gefehlt haben.

Wenn es etwas ruhiger sein könnte, würde uns das hier oben das Zuhören wirklich sehr erleichtern. – Vielen Dank.

(Der Namensaufruf erfolgt.)

Vielen Dank. – Dann frage ich vorsichtshalber noch einmal, ob sich jemand im Raum befindet, der seine Stimme noch nicht abgegeben hat. – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Schriftführer, die Auszählung vorzunehmen.

(Die Stimmen werden ausgezählt.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt vor. Ich gebe es gerne bekannt. Ihre Stimme abgegeben haben 227 Abgeordnete. Mit Ja haben 20 Abgeordnete gestimmt, mit Nein stimmten 207 Abgeordnete. Kein Abgeordneter hat sich der Stimme enthalten.

Damit ist der **Antrag Drucksache 16/4592 – 2. Neudruck – abgelehnt**. Ich schließe die Beratung zu Tagesordnungspunkt 3.

Ich rufe auf:

4 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung einer Zulage für freiwillige, erhöhte wöchentliche Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst in Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/4575

erste Lesung

In Verbindung mit:

Zweites Gesetz zur Änderung der gesetzlichen Befristungen im Zuständigkeitsbereich des Finanzministeriums

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/4103

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 16/4453

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Kollegen Stotko für die SPD-Fraktion das Wort.

Thomas Stotko (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Hinter dem relativ sperrigen Begriff des heutigen Tagesordnungspunktes finden sich zum Ende des Jahres 2013 vier Punkte, die ich kurz erwähnen will.

Das eine ist die Entfristung einzelner Bereiche, bei denen wir das für erforderlich halten. Das ist vielleicht nicht ganz so spannend.

Der zweite Punkt ist – wir werden uns politisch mit ihm beschäftigen – die Frage des Landesbeauftragten für Informationstechnik – der sogenannte CIO –, bei dem wir uns richtigerweise in Nordrhein-Westfalen neu aufstellen, um im Konzert des Bundes besser mitspielen zu können.

Insbesondere aber – das sage ich mit deutlichem Stolz – befassen wir uns unter diesem Tagesordnungspunkt mit zwei Themen, die die Feuerwehren in unserem Land beschäftigen und die auch die Kommunen beschäftigen, nämlich: Wie lange gibt es noch Opt-out, und, wen man diese Variante zieht, wie viel Geld gibt es dafür?

Ich glaube, die Botschaft, die von dem heutigen Plenartag sowohl durch die Verabschiedung als auch durch die Überweisung an den Innenausschuss ausgeht, ist folgende:

Wir geben den Kommunen und den Feuerwehrleuten die Gelegenheit, untereinander zu verhandeln, wie viel Geld gezahlt werden soll, und erhöhen diesen Betrag von bisher 20 € seit dem Jahre 2007 auf nunmehr 30 €. Das ist weiterhin – ich sage es deutlich – kein Mindestlohn. Aber wir reden über eine höhere Anerkennung für die Kolleginnen und Kollegen der Feuerwehr, wenn sie bereit sind, Überstunden zu leisten.

Die fast noch wichtigere Botschaft – die will ich hier ausdrücklich betonen – lautet: Wir verlängern diese Möglichkeit letztmalig – letztmalig! – bis zum 31. Dezember 2016. Ich schicke diese Botschaft ausdrücklich in alle Kommunen und Kreise in Nordrhein-Westfalen, die vielleicht immer noch glauben, demnächst irgendwann nach zwei Jahren würden wir wieder darüber nachdenken, dieses erneut zu befristen, erneut zu verlängern, erneut diese Gelegenheit zu geben.

Für diejenigen, die sich damit nicht auskennen: Es geht darum, dass die betroffenen Kommunen und Kreise die verbleibenden drei Jahre nutzen müssen, um Feuerwehrkolleginnen und –kollegen auszubilden, um die Arbeit zu machen, die derzeit in Überstunden geleistet wird.

Mit den Regierungsfractionen wird es keine weitere Verlängerung geben. Deshalb freue ich mich über Ihre Zustimmung in der zweiten Lesung zur letztmaligen Verlängerung und über den Überweisungsbe-

schluss betreffend die 30-€-Regelung. – Besten Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Stotko. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Schäffer.

Verena Schäffer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieses Thema ist nicht so trocken, wie es nach den Gesetzestiteln scheinen mag. Es handelt sich dabei um ein ziemlich wichtiges Thema, weil es hier um die Frage geht, inwiefern die Kommunen in Sachen Brandschutz ausgestattet sind und wie viel Personal in den Kommunen bei der Feuerwehr zur Verfügung steht.

Hintergrund ist, dass nach der EU-Arbeitszeitrichtlinie die Wochenarbeitszeit von Feuerwehrleuten im Jahresdurchschnitt nicht über 48 Stunden betragen darf. Diese Regelung gilt seit dem 1. Januar 2007. Allerdings war klar, dass die Kommunen den Personalmehrbedarf, der sich ergibt, wenn Feuerwehrleute nicht mehr wie bisher 54 Wochenarbeitsstunden, sondern nur noch 48 Wochenarbeitsstunden arbeiten, so einfach nicht würden kompensieren können, weil sie erst einmal neue Feuerwehrleute ausbilden und einstellen müssen. Deshalb wurde damals die sogenannte Opt-out-Regelung in der Arbeitszeitverordnung Feuerwehr geschaffen. Nach dieser Verordnung können Feuerwehrleute freiwillig sechs Stunden mehr arbeiten.

Es gibt ein Gesetz, das den Namen „Gesetz über die Gewährung einer Zulage für freiwillige, erhöhte Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst in Nordrhein-Westfalen“ trägt. Darüber reden wir heute. Dieses Gesetz ermöglicht es den Kommunen, den Feuerwehrleuten eine Zulage von bis zu 20 € pro Schicht, die sie freiwillig mehr arbeiten, zu zahlen.

Diese Möglichkeit für die Kommunen wollen wir bis Ende 2016 verlängern. Das heißt: Wir reden hier nicht grundsätzlich über die Opt-out-Regelung, sondern nur darüber, ob die Zulage gezahlt werden kann.

Deshalb bitte ich auch die Opposition, die sich im Ausschuss bei der Abstimmung über diesen Gesetzentwurf enthalten hatte, das noch einmal zu überdenken; denn Sie stimmen hier nicht über die Opt-out-Regelung insgesamt ab, sondern lediglich darüber, ob eine Zulage gezahlt werden kann. Wenn dem nicht entsprochen würde, hielte ich das doch für ein fragwürdiges Signal an die Feuerwehren.

(Beifall von den GRÜNEN und Norbert Römer [SPD])

Eines muss aber klar sein. Wir haben die Befristung bewusst auf Ende 2016 gelegt, damit die Kommu-

nen, die noch nicht entsprechend ausgebildet haben – und das sind einige Kommunen in Nordrhein-Westfalen –, jetzt tatsächlich auch ihrer Pflicht nachkommen und ihre Aufgabe im Bereich des Brandschutzes ernst nehmen und wahrnehmen. Schließlich wird es in Zukunft nicht unbedingt einfacher werden, genügend Feuerwehrleute zu finden; denn wer sich für den Feuerwehrdienst bewirbt, muss schon eine abgeschlossene Berufsausbildung im Handwerk haben. Wir treten hier also in gewisser Weise in Konkurrenz mit dem Handwerk um Fachkräfte. Insofern wird es nicht einfacher werden.

Im Rahmen der Dienstrechtsreform werden wir noch darüber diskutieren, wie man die Attraktivität des Feuerwehrdienstes steigern kann, damit wir auch in Zukunft genügend Nachwuchs finden.

Ich meine aber, dass die Kommunen eigentlich damit auskommen sollten, wenn sie jetzt noch einmal drei Jahre Zeit bekommen. Wir gehen jedenfalls davon aus, dass sie in drei Jahren genügend Feuerwehrleute haben. Da nehmen wir die Kommunen auch in die Pflicht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei den 8.500 Feuerwehrfrauen und Feuerwehrmännern in Nordrhein-Westfalen bedanken, die diese Opt-out-Regelung angenommen haben. Indem sie für nur 20 € sechs Stunden mehr gearbeitet haben, haben sie es den Kommunen ermöglicht, die Dienstpläne weiterzuführen. Daran wird noch einmal das Engagement vieler Feuerwehrleute bei ihren Aufgaben Retten, Löschen, Bergen und Schützen deutlich. Dafür bedanke ich mich.

Deshalb bringen wir noch einen weiteren Gesetzentwurf ein. Er wird heute nur eingebracht. Wir diskutieren ihn dann noch in den Ausschüssen. Wir möchten nämlich die Zulage von bisher bis zu 20 € auf bis zu 30 € erhöhen. Das ist nicht viel, aber immerhin eine Steigerung um 50 %. Ich würde mir sehr wünschen, dass wir unter den Fraktionen im Sinne der Feuerwehren Einigkeit erzielen könnten.

Lassen Sie mich abschließend folgenden Punkt ansprechen: In einer Woche ist Weihnachten. Viele sind im Weihnachtsstress und suchen noch Geschenke. Der Deutsche Feuerwehrverband gibt einen sehr guten Geschenktipp, den ich jedem hier ans Herz legen will. Man sollte nämlich vielleicht einfach einmal Rauchmelder verschenken, die Leben retten können, um damit auch präventiv etwas für den Brandschutz zu tun. Das heißt nicht, dass wir uns aus der Verantwortung ziehen wollten, genügend Feuerwehrleute zu haben. Trotzdem halte ich das für eine nette Idee. Vielleicht findet sich ja in diesem Jahr auch der eine oder andere Rauchmelder unter Ihrem Weihnachtsbaum.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäffer. – Wenn Sie den Rauchmelder unter dem Weihnachtsbaum finden, dann bringen Sie ihn bitte auch an geeigneter Stelle an; denn unter dem Weihnachtsbaum alleine nützt er noch nicht so viel. – Herr Kollege Sieveke spricht nun für die CDU.

Daniel Sieveke (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich weise nur auf Folgendes hin: Wenn Sie echte Kerzen am Tannenbaum haben, dann könnte der Rauchmelder auch ausgelöst werden. Darüber sollte man ebenfalls nachdenken.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Dass den Beamtinnen und Beamten im feuerwehrtechnischen Dienst, die freiwillig über die wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden hinaus Schichtdienst leisten, auch in Zukunft eine sogenannte Opt-out-Zulage gezahlt werden soll, begrüßt die CDU-Fraktion ausdrücklich.

Frau Schäffer, Sie haben eben ein fragwürdiges Signal angesprochen. Das fragwürdige Signal haben Bündnis 90/Die Grünen und die SPD 2007 ausgestrahlt; denn diese bewährte Regelung, die Sie jetzt noch einmal weiterführen, ist durch die christlich-liberale Koalition 2007 hier im Landtag eingeführt worden. Sie haben dieses Gesetz damals abgelehnt. Bei Interesse kann man das damalige feuerwehrfeindliche und schlichtweg peinliche Abstimmungsverhalten von Rot-Grün im Plenarprotokoll 14/64 vom 13. Juni 2007 auf Seite 7314 nachlesen.

(Theo Kruse [CDU]: So war es!)

Dass SPD und Grüne sechseinhalb Jahre, nachdem sie das Gesetz über die Gewährung einer Zulage für freiwillige, erhöhte wöchentliche Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst in Nordrhein-Westfalen verhindern wollten, nunmehr sogar anstreben, dieses Gesetz weiterzuentwickeln, ist positiv.

Wir sollten dabei aber nicht die Interessen der Kommunen vergessen, denen durch Ihren Gesetzentwurf faktisch Mehrkosten aufgebürdet werden. Dieses Detail sollten wir im Fachausschuss gemeinsam mit den Beteiligten erörtern.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Das ist ja keine Muss-Bestimmung!)

– Was heißt, eine Muss-Regelung? Sie sagten eben: Wir erhöhen von 20 auf 30 €.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Bis zu!)

Wir erhöhen. Wer zahlt das? Das sind die Kommunen. Deswegen werden wir im Fachausschuss darüber sprechen.

Ihr ständiger Verweis auf die Dienstrechtsreform macht es nicht besser; denn bei jedem Thema sprechen Sie die Dienstrechtsreform an. Wann

kommt sie denn endlich, damit die Reformen angepackt werden können?

(Beifall von Theo Kruse [CDU])

Wir beraten heute in diesem Zusammenhang abschließend einen weiteren Gesetzentwurf der Landesregierung zur Verlängerung der Opt-out-Regelung bis zum 31. Dezember 2016. Auch das haben Sie angesprochen.

Herr Stotko hat einen weiteren Punkt erwähnt: In dem Gesetzentwurf geht es auch um eine Stelle für den neuen CIO. Wir haben mehrmals nachgefragt, warum der CIO nach B8, also höher als ein Abteilungsleiter, bezahlt werden wird, aber kein politischer Beamter sein soll. – Darauf kamen viele Worte, aber keine plausiblen Erklärungen.

(Thomas Stotko [SPD]: Das stimmt ja gar nicht!)

Jetzt ist klar, warum das Ganze so unausgegoren ist und so schnell gehen musste: Es sollte eine Abteilungsleiterstelle im Innenministerium frei werden, und der bisherige, allseits sehr geschätzte und kompetente Abteilungsleiter musste eine neue Aufgabe haben.

So gibt es bereits seit dem 1. November 2013 einen CIO, aber noch keine Stelle, kein ihm im Haushalt 2014 zugeordnetes Personal, kein fertiges Konzept – aber schon einen installierten Nachfolger für diesen Abteilungsleiter.

(Theo Kruse [CDU]: Hört, hört!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, wenn der heutige Innenminister erfahren hätte, dass sein Vorgänger von der FDP eine solche Operation veranstaltet hätte – ich könnte mir die Stimmlage seiner Empörung, die Lautstärke Ihrer Zwischenrufe, die Heftigkeit Ihres Beifalls leicht ausmalen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Da wäre von Skandal die Rede, von Vetternwirtschaft, von Versorgung verdienter Parteigänger, von Selbstbedienungsladen und vielem mehr.

(Lachen von der SPD)

Mit hochrotem Kopf hätte Ihr „Jäger 90“ hier am Pult gestanden und die Regierung beschimpft. Heute liest sich das ganz anders: Abteilungsleiterstellen im Innenministerium werden nach Beurteilungsergebnissen und Qualifikationen vergeben. – Na ja, wonach denn sonst? Aber wer schreibt die Beurteilungen, wer beurteilt die Qualifikationen für die Leitung einer großen Personal- und Organisationsabteilung?

Noch ein Punkt: Bis zur heutigen Verabschiedung des Haushalts 2014 waren die Ministerien nicht bereit, alle Umsetzungsschritte für die ordnungsgemäße Einrichtung des Chief Information Officer und die stellenmäßige Zuordnung seines Personals beizu-

tragen. Das ganze Konzept ist nicht etatreif, es ist unausgegoren und ein Schnellschuss.

(Beifall von Theo Kruse [CDU])

Sie werden es uns als Opposition in diesem Hohen Hause bitte nicht verübeln,

(Zuruf von der SPD)

wenn wir weiter kritisch nachfragen, wenn uns solche Aktionen seltsam vorkommen und wir uns deswegen auch bei diesem Gesetzentwurf enthalten müssen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU – Thomas Stotko [SPD]: Oh, oh, oh! – Zuruf von Verena Schäffer [GRÜNE])

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Sieveke. – Für die FDP-Fraktion spricht der Herr Kollege Lürbke.

Marc Lürbke (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen! Ihre Gesetzesinitiative zur Erhöhung der Opt-Out-Schichtzulage für unsere Feuerwehrbeamten von bis zu 20 € auf bis zu 30 € ist zu begrüßen; da beißt die Maus keinen Faden ab.

Der Wahlspruch der Feuerwehr: „Retten – Löschen – Bergen – Schützen“ beschreibt ihre Aufgaben fast umfassend, bringt aber kaum zum Ausdruck, welcher Einsatz für andere, welche Gesundheitsgefahren für sich selbst und welche körperlichen und seelischen Nachwirkungen mit der Arbeit der Feuerwehrleute verbunden sind. Daher: Hut ab, vor allen Feuerwehrfrauen und Feuerwehrmännern und ihrer erfolgreichen Arbeit in Nordrhein-Westfalen!

(Beifall von der FDP und der CDU)

Allerdings ziehe ich meinen Hut nicht unbedingt für diese Gesetzesinitiative und auch nicht vor den Urhebern von Rot-Grün. Aus der Begründung des Gesetzentwurfs, liebe Kolleginnen und Kollegen, geht nämlich hervor, dass es Ihnen gar nicht um – ich zitiere – die Anerkennung der engagierten Arbeit unserer Feuerwehrfrauen und -männer geht, wie Sie, Frau Schäffer und Herr Stotko, in Ihrer Vorabpressemittelung geschrieben haben.

Sie begründen Ihren Entwurf heute mit der Gelegenheit zur Anerkennung der erhöhten Arbeitszeit. So steht es drin. Da werden Sie ehrlich, und da wird auch klar, warum Sie mit diesem Entwurf jetzt kommen und welche gar nicht so hehren Absichten dahinterstecken. Dazwischen liegt schon ein feiner Unterschied, der aber einiges zum Ausdruck bringt.

Ich finde, Sie müssen wirklich dankbar sein für jeden unserer Feuerwehrleute, der freiwillig mehr arbeitet. Und warum? Zum einen, weil die meisten

Feuerwehren in unserem Lande massive Personalprobleme haben. Und warum das? Weil in den meisten Kommunen, wie hinlänglich bekannt, die Finanzen in einem katastrophalen Zustand sind.

Da muss es doch den einen oder anderen Kämmerer auf die Palme bringen, wenn Sie in Ihrer Entwurfsbegründung so lässig und fast gönnerhaft schreiben, Sie wollen – Zitat – „den Kommunen die Möglichkeit geben, dort, wo noch nicht genügend ausgebildetes Personal zur Verfügung steht, eine Überbrückungsmöglichkeit durch erhöhte Wochenarbeitszeit zu schaffen“.

Also, an den maroden Gemeindehaushalten tragen Sie, werte rot-grüne Landesregierung und regierungstragende Fraktionen, schließlich eine gehörige Mitschuld.

(Lachen und Zurufe von Thomas Stotko [SPD])

– Ja. Und wie sollen viele Kommunen bei Ihren Vorstellungen eines Stärkungspaktes in den nächsten Jahren eine solche Überbrückungsmaßnahme überhaupt ergreifen können?

Liebe, geehrte Frau Schäffer, jetzt die Kommunen als alleinige Sündenböcke auszumachen, wie sich das gerade angehört hat, das finde ich dann doch ein bisschen zu einfach.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von Verena Schäffer [GRÜNE])

Das gehört auch zur Wahrheit.

(Zuruf von Thomas Stotko [SPD])

Ein zweiter, davon losgelöster Grund dafür, dass Sie wirklich froh sein müssen über jede und jeden, der freiwillig erhöhte Arbeitszeiten ableistet, ist die Geschichte von Opt-Out in Ihrer Regierungszeit. Sie haben die Feuerwehren doch viel zu lange schmoren lassen, ob und wie es mit Opt-Out überhaupt weitergeht. Was die Zulagen angeht, war ja jedem klar, dass die aktuelle Regelung 2013 ausläuft.

Sie haben aber eine Verlängerung erst Ende September, und zwar sehr unauffällig, in den Landtag eingebracht, sodass viele Betroffene das zu jenem Zeitpunkt noch nicht einmal mitbekommen haben. Und jetzt bringen Sie mit einem weiteren Überraschungseffekt eine Erhöhung! Es gibt Feuerwehrleute in unserem Land, die darauf gebaut hatten, ab 2014 nur noch 48 Stunden pro Woche zu arbeiten;

(Thomas Stotko [SPD]: Können die doch alle!)

sie waren es leid, auf Dauer unter Ihrem Mindestlohn zu arbeiten.

Andere haben ihre Opt-Out-Vereinbarung vielleicht auch zu voreilig gekündigt. Das führt ab 2014 mutmaßlich zu einer noch unbefriedigenderen Personalsituation als im Moment. Letztlich führt es zu Chaos. Das zeigt, wie stiefmütterlich die rot-grüne

Landesregierung mit den Sorgen der Feuerwehr in diesem Lande umgeht.

(Beifall von der FDP)

Ich habe es vorhin beim Zwischenruf schon wieder gehört: Das habt ihr doch eingebrockt! Ihr unter Schwarz-Gelb habt das doch mit Opt-Out gemacht! – Ja, das ist richtig. Diese Opt-Out-Regelungen stammen noch aus schwarz-gelber Regierungszeit. Sie dienten der hinreichend schnellen Umsetzung der Arbeitszeitrichtlinie der EU über die 48 Stunden.

So wie wir es in Nordrhein-Westfalen gemacht haben, haben es übrigens auch die anderen Bundesländer gemacht. Aber wir hätten diesen unwürdigen Zustand, in dem wir uns jetzt befinden, nicht bis Ende 2013 beibehalten.

(Thomas Stotko [SPD]: Ach!)

Wir hätten eine faire und leistungsgerechte Besoldung unserer Feuerwehrleute sowie die Möglichkeiten für ausreichendes Personal im Wege einer großen Dienstrechtsreform geschaffen.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Hätte, hätte, Fahrradkette! – Zurufe von der SPD)

– Ja, hätte, hätte, Fahrradkette! Aber an dieser Stelle ist „hätte, hätte“ eigentlich nicht zu dulden.

(Beifall von der FDP – Lachen von Thomas Stotko [SPD])

Immerhin hatten wir bereits eine Kommission für die Schaffung der großen Dienstrechtsreform ins Leben gerufen. Das Erste, was Sie gemacht haben, war die Abschaffung dieser Kommission.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Wir wären auf jeden Fall weiter als Sie mit dreieinhalb Jahren Nichtstun.

(Beifall von der FDP)

Um es auf den Punkt zu bringen: Zu einem derartigen Gesetzentwurf, der das dahinterstehende Problem auf, wie ich finde, flickschusterhafte Weise angeht und von einer scheinheiligen Begründung getragen ist, hätte es nicht kommen müssen. Der Überweisung in den Ausschuss stimmen wir natürlich zu, bei dem anderen Punkt werden wir uns enthalten. – Vielen Dank.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Lürbke. – Für die Fraktion der Piraten spricht der Herr Kollege Schatz.

Dirk Schatz (PIRATEN): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat behandeln wir jetzt zwei Anträge. Ich will mich in meiner Rede auf den Bereich der Feuerwehr und den Bereich des Opt-out-Antrages beschränken, da wir den anderen

Antrag im Bereich des CIO grundsätzlich begrüßen, wobei wir allerdings das Konstrukt ein bisschen kritisieren. Wir werden uns bei der Abstimmung zu diesem Punkt enthalten.

Jetzt zum Opt-Out: Wir hatten das Thema „Feuerwehr“ schon öfter im Ausschuss, Herr Stotko. Als ich diesen Antrag gelesen habe, da habe ich mich zuerst gefragt, ob das ein Witz sein soll, nicht, weil ich es witzig finde, dass Sie den Kommunen ermöglichen wollen, diese Zulage zu erhöhen. Im Gegenteil, das kann man im Grunde nur begrüßen. Das ist keine Frage. Das werden wir grundsätzlich auch unterstützen. Ich finde es lediglich witzig, weil Sie das anscheinend für ausreichend halten.

Ich möchte kurz darstellen, worüber wir hier reden. Berufsfeuerwehrleute haben einen Beruf, der per se schon den allergrößten Respekt verdient. Sie riskieren praktisch täglich ihre Gesundheit, sogar ihr Leben, sie tragen gleichzeitig eine hohe Verantwortung für die Gesundheit und das Leben der Menschen, die sie beschützen sollen. Auch sehen sie in ihren täglichen Einsätzen Bilder, die andere Menschen nicht sehen möchten.

Trotz dieses körperlich und geistig äußerst anspruchsvollen Berufes müssen Feuerwehrbeamte ohnehin schon standardmäßig sieben Stunden pro Woche, also gut 30 Stunden pro Monat mehr arbeiten als andere Beamte, die zum Teil wesentlich weniger anstrengende und weniger verantwortungsvolle Aufgaben wahrnehmen. Berufsfeuerwehrleute arbeiten nämlich keine 41 Stunden, sondern – wie Sie selbst schon sagten – 48 Stunden pro Woche, und das ohne Extrabezahlung.

Damit aber nicht genug. Zu diesen 48 Stunden kommen noch einmal sechs Stunden pro Woche, also gut 25 Stunden im Monat. Sie sagen zwar, das wäre freiwillig, theoretisch mag das auch so sein, aber in vielen Kommunen ist es nicht der Fall. Praktisch ist das nicht freiwillig, weil sie ansonsten überhaupt keine andere Möglichkeiten haben, den Schichtdienst auszufüllen.

(Thomas Stotko [SPD]: Was?)

Für diese Mehrarbeit erhalten sie 20 € im Monat. Diese Zulage wollen Sie jetzt auf 30 € erhöhen. Wir reden also über eine Zulage von ca. 80 Cent pro Stunde bei einer Mehrarbeit von ohnehin schon 30 Stunden im Monat.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Stotko zulassen?

Dirk Schatz (PIRATEN): Ja, bitte.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Stotko.

Thomas Stotko (SPD): Schönen Dank, Herr Kollege Schatz. – Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass entgegen Ihrer Auffassung, wonach das nicht freiwillig erfolgt, die Feuerwehrleute in den Kommunen, die das für 30 € nicht machen wollen, dieses nicht tun müssen, sondern stattdessen eine ordnungsgemäße Mehrarbeitsvergütung verlangen können, wenn sie das wollen?

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Schatz.

Dirk Schatz (PIRATEN): Das nehme ich gern zur Kenntnis, wird jedoch an der Sache nichts ändern. Diese Zulage ist nicht einmal verpflichtend,

(Zuruf: Unglaublich!)

sondern Sie überlassen es den Kommunen quasi auf freiwilliger Basis, ob sie diese Zulage bezahlen oder nicht. Darauf sind Sie auch noch stolz. Zumindest kann man das nicht anders deuten, wenn man in die Begründung Ihres Antrags schaut, weil Sie mit dieser Freiwilligkeit die Kosten auf die ohnehin schon klammen Kommunen abwälzen und somit die Konnexität umgehen können.

Aber auch damit sind wir noch nicht am Ende. Es darf bei alledem auch nicht vergessen werden, dass ca. 80 % der Berufsfeuerwehrleute lediglich im mittleren Dienst arbeiten, das heißt, dass sie im Amt, also nach vielen Jahrzehnten harter Arbeit, vielen Risiken und unermesslich viel Erfahrung gerade einmal ungefähr 2.000 € netto verdienen. Vom Einstiegsgehalt, also von dem Gehalt, das sie in der Blüte ihrer Leistungsfähigkeit bekommen – in dieser Blüte wird natürlich die meiste Leistungsfähigkeit abverlangt –, will ich jetzt gar nicht reden.

Dazu vielleicht nur so viel: Um Berufsfeuerwehrmann oder -frau zu werden, muss man mindestens zwei abgeschlossene Berufsausbildungen vorweisen können, einmal eine handwerkliche und einmal eine medizinische, die während der Ausbildung erlangt wird: also zwei abgeschlossene Ausbildungen.

Wir reden im Äquivalent über eine Ausbildungszeit, die in der Quantität einem Masterstudiengang gleichkommt. Dass diese Beamten, wenn sie dann in den wohlverdienten Ruhestand treten bzw. gerade wegen der hohen Belastung nicht selten in den Vorruhestand müssen und deshalb auch noch Abzüge hinnehmen müssen, nicht einmal ihre Feuerwehrzulage als Ruhegehaltsfähig angerechnet bekommen, ist eine Zumutung.

(Beifall von den PIRATEN)

Für Menschen, die unter solchen Umständen ihr Leben riskieren, ist der allergrößte Respekt nicht einmal ansatzweise ausreichend, denn von Respekt alleine können sich die Berufsfeuerwehrleute auch nichts kaufen. Aber für eine Landesregierung, die dafür sorgt, dass Berufsfeuerwehrleute, insbeson-

dere gemessen am tatsächlichen Verhältnis zwischen Wochenarbeitszeit und Nettolohn fast schon in prekären Arbeitsverhältnissen arbeiten müssen, kann ich gar nicht genug Verachtung ausdrücken.

Ich hoffe sehr, dass in den Ausschüssen noch etwas nachgebessert werden kann und wir die Zulage erhöhen. – Vielen Dank.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Schatz. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Dr. Norbert Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lürbke, auch wir sind den Feuerwehrleuten dankbar für ihren Einsatz.

(Beifall von der FDP)

Das, was Sie gesagt und mit dem für mich neuen Begriff der Feuerwehrfeindlichkeit beschrieben haben, ist nicht nur nicht zu erkennen, sondern ist definitiv auch nicht die Haltung, die wir diesem Personenkreis gegenüber zollen, der eine enorm wichtige Aufgabe in unserem Gemeinwesen erledigt und das wirklich hervorragend macht.

(Beifall von Thomas Stotko [SPD] – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Zweiter Punkt: Sie hätten natürlich alles schon mit einer Dienstrechtsreform über die Bühne gebracht, haben das aber in fünf Jahren nicht hinbekommen.

(Marc Lürbke [FDP]: Haben Sie auch nicht!)

Wir haben mittlerweile eine erste Anpassung vorgenommen, wir haben eine Laufbahnverordnung in der Pipeline. Das Nächste ist eine Dienstrechtsmodernisierung, die wir im Übrigen in einem intensiven, lang andauernden Dialog, den wir unter anderem heute noch fortgesetzt haben, erarbeiten. Dabei werden wir wirklich auf die wesentlichen Punkte achten und nicht einfach erklären, wir kriegen das schon irgendwie hin, wie wir das bei vielen Vorschlägen, die Sie zum Haushalt gemacht haben, gesehen haben. Das ist nicht unsere Art der Arbeit bei solchen schwierigen Problemen.

Sie machen mit Ihren pauschalen Vorschlägen, bei denen Sie glauben, dass man aus der Opposition heraus so argumentieren kann, hier weiter und sagen, das Problem bestehe darin, dass es die Engpässe in den Kommunen gebe. Ja, die gibt es. Auch die sehen wir, auch die wollen wir nicht.

Aber was Sie da vorschlagen, ist eine neue Ausgabe, die Sie für richtig halten. Sie haben hierzu jedoch wieder keinerlei Vorstellungen, woher denn die Deckung dafür kommen soll. Die Kommunen, die ohnehin in einer prekären Situation sind und für die wir deutlich mehr gemacht haben als Sie in der schwarz-gelben Zeit,

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

wissen nicht, wie sie aus dieser Situation herauskommen können, um diese Dienstleistung wirklich finanzieren zu können.

Im Prinzip ist zu dieser gesamten Angelegenheit alles gesagt. Wir meinen, dass es ein letztes Mal eine Verlängerung dieser erhöhten wöchentlichen Regelarbeitszeit bis zum 31. Dezember 2016 geben soll.

Wir als Landesregierung unterstützen die Überlegung der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen, einen erhöhten Betrag von 30 € zu bezahlen. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt ist, dass wir die Entfristung von Gesetzen vorschlagen, hier in zweiter Lesung beraten, die sich eigentlich nie für eine Befristung geeignet haben. Es ist ja grundsätzlich richtig, ein Gesetz nach einer gewissen Zeit zu überprüfen. Dies gilt aber unter anderem auch für das Versorgungsanpassungsgesetz 2009/2010. Dies hat nun, wenn es nicht entfristet wird, keine Gültigkeit mehr. Daran zeigt sich, dass Befristungen auch unsinnige Folgen haben können. Deswegen muss die Befristung an dieser Stelle aufgehoben werden. Es ist ein Stammgesetz, das ohne Befristung zu gelten hat. Das gilt ebenso für das Ausschussmitgliederentschädigungsgesetz und das Versorgungslastenverteilungsgesetz, wo es eine Berichtspflicht gibt, die nicht an einem bestimmten Punkt enden, sondern fortgesetzt werden soll.

Dann bleibt das Thema „CIO“. Auch darüber haben wir lange und intensiv beraten, durchaus mit unterschiedlichen Positionen, die einzelne Häuser dazu eingenommen haben. Am Ende sind wir, wie ich finde, zu einer guten Lösung gelangt. Ich finde es auch eine gute Lösung, wie der CIO eingesetzt wird, zu welchen Bedingungen er eingesetzt wird. Ich habe hier eine Liste, wie andere Länder das handhaben. In manchen sind es Staatssekretäre, in wenigen sind es Referatsleiter, und in Baden-Württemberg beispielsweise ist es eine B9-Stelle, die nicht auf der Ebene eines Staatssekretärs angesiedelt worden ist. Die B8-Einstufung des CIO in Nordrhein-Westfalen fällt also überhaupt nicht aus dem Rahmen. Hierfür haben wir auch stellenplanmäßig heute mit dem Haushalt 2014 die richtigen Weichen gestellt.

Jetzt geht es darum, dass in einem Haus die Folgeentscheidungen getroffen werden. Ich muss ehrlich sagen: Wer das zum Anlass nimmt, daraus neue Legenden zu stricken, der sollte sich nicht nur ansehen, wie er selber fünf Jahre lang in einer Landesregierung gehandelt hat, wie er das in der Bundesregierung gehandelt hat, sondern er sollte sich vergegenwärtigen, dass hier eine saubere Regelung zur Besetzung des Amtes des CIO und eine saubere Regelung zur Nachbesetzung getroffen worden ist.

Dazu ist nicht mehr zu sagen. Deswegen bitte ich um Zustimmung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Schluss der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir müssen zwei Abstimmungen über zwei Gesetzentwürfe durchführen.

Zunächst lasse ich über den Gesetzentwurf von SPD und Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/4575 abstimmen. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 16/4575 an den Innenausschuss** – federführend – sowie an den **Haushalts- und Finanzausschuss** und den **Ausschuss für Kommunalpolitik**. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht zustimmen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisung des Gesetzentwurfs von SPD und Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/4575 einstimmig erfolgt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/4103. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung Drucksache 16/4453, den Gesetzentwurf der Landesregierung unverändert anzunehmen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht zustimmen? – Wer enthält sich? – Damit ist der **Gesetzentwurf** der Landesregierung **Drucksache 16/4103** mit den Stimmen von SPD und Grünen bei Enthaltung einzelner Fraktionen **angenommen**.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zum Tagesordnungspunkt

5 Breitbandausbau verstärken

Antrag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der FDP,
der Fraktion der PIRATEN und
des Abgeordneten Robert Stein (fraktionslos)
Drucksache 16/4582

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die CDU-Fraktion dem Herrn Kollegen Schick das Wort.

Thorsten Schick (CDU): Vielen Dank. – Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Schnelles Internet ist kein politisches Randthema, sondern eine zentrale politische Zukunftsfrage. Von der Geschwindigkeit der Netze hängt ab, wie schnell sich die Wirtschaft in einem Staat oder in einem Bundes-

land entwickeln kann. Schauen Sie sich nur die Studie vom Verband der deutschen Internetwirtschaft eco über die deutsche Internetwirtschaft zwischen 2012 und 2016 an. Dann erkennen Sie, welche Wachstumskraft von schnellen Internetverbindungen ausgehen kann.

Im Untersuchungszeitraum sollen allein über 80.000 Arbeitsplätze in diesem direkten Bereich entstehen. Dafür sind allerdings schnelle Netze notwendig. Diese – das ist der traurige Teil – sind aber zum Teil in Nordrhein-Westfalen nicht vorhanden.

Noch immer haben 20 % der Haushalte Verbindungen, die unter 6 Mbit pro Sekunde liegen. Das heißt, ein HD-Bild würde ruckeln und das Hochladen von komplexen Konstruktionsplänen würde zur Geduldsfrage. Es ist also Zeit, zu handeln.

Andere Bundesländer machen es vor. Man kann nach Hessen und auch nach Bayern schauen. Dort gibt es sehr attraktive Förderprogramme. Und was ist in Nordrhein-Westfalen? Da hat man eine besonders innovative Maßnahme ergriffen, nämlich das Besuchen eines runden Tisches als Lösung ausgerufen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, einen runden Tisch hat es bereits gegeben. Das war die Anhörung zum Thema „Breitband“, die die Piraten beantragt hatten. Die fand nämlich im SPD-Fraktionssitzungssaal statt, und da sind die Tische rund angeordnet. Was die Landesregierung dort zu hören bekommen hat, war eindeutig: Nordrhein-Westfalen ist beim Thema „Breitband“ so etwas wie ein Entwicklungsland, haben die Experten uns ins Stammbuch geschrieben. Da heißt es: Süßer die Ohren, die klingeln. – Wenn ich als Landesregierung – leider ist Herr Duin jetzt nicht an seinem Platz – eine solche Backpfeife bekommen hätte, dann würde ich schon einmal nachdenken, was ich in Zukunft anders machen muss.

(Beifall von der CDU, der FDP und den PIRATEN)

Herr Minister Duin, wir brauchen keine runden Tische, sondern eine klare Perspektive und entsprechende Maßnahmen. Die haben wir mit unserem Antrag geliefert. Stehen Sie nicht auf der Leitung, sondern kämpfen Sie dafür, dass der flächendeckende Breitbandausbau mit EFRE-Mitteln möglich wird. Gestalten Sie die Programme so, dass 10 % der Mittel für den breitbandigen Ausbau genutzt werden können. Stimmen Sie einfach unserem Antrag zu. – Danke.

(Beifall von der CDU, der FDP und den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Schick. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Brockes.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute in diesem Hohen Hause nicht das erste Mal über das Thema „Breitbandausbau“. Am Ende der Debatte werden wir wieder feststellen, dass alle im Landtag vertretenen Fraktionen den Breitbandausbau wollen. Leider hat dieser Ausbau innerhalb der Landespolitik nicht die Priorität, die er haben müsste, um dieses Thema so voranzubringen, wie es gerade für die Bürgerinnen und Bürger im ländlichen Raum notwendig wäre.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Darüber haben wir vor Kurzem – Kollege Schick hat es angesprochen – noch in größerer Runde diskutiert und über eine Vielzahl von Maßnahmen gesprochen. Doch eines müssen wir festhalten, Herr Minister, Aktivitäten, runde Tische, Aktionsprogramme hat es schon viele gegeben. Wirklich vorangekommen sind wir dabei nicht, weil alle Vorschläge letzten Endes am lieben Geld gescheitert sind.

Wenn wir uns die Debatte von heute Morgen in Erinnerung rufen, hat die Landesregierung zwar Prioritäten gesetzt, aber leider nicht bei diesem wichtigen Thema. Die Haushaltssituation des Landes gibt es nicht her, wie es Rot-Grün in anderen Bereichen leider macht, das Geld aus dem Fenster zu werfen.

Wenn man jedoch überlegt, welche andere Finanzierungsmöglichkeiten es geben könnte, bieten sich die EFRE-Mittel der EU für den Breitbandausbau an. Denn in der Strategie „Europa 2020“ geht es doch gerade darum, ein stärkeres, ein nachhaltiges Wachstum, mehr Wohlstand und eine verbesserte Teilhabe für die Menschen in der Europäischen Union zu erreichen. Von daher ist ganz klar, dass eine Förderung, gerade was die Teilhabe an der Nutzung moderner Informationsmittel im ländlichen Raum angeht, genau unter dieses Programm fallen würde. Deshalb müsste es selbstverständlich sein, diese Mittel in Nordrhein-Westfalen einzusetzen, um den Breitbandausbau nach vorne zu bringen.

(Beifall von der FDP, der CDU und den PIRATEN)

Sie, Herr Minister, werden sich gleich wieder hinter der Kommission verstecken und sagen: Ja, das sei nicht gewollt, weil Nordrhein-Westfalen schon gut ausgebaute Infrastrukturen hat. Es ist richtig, dass das nicht unbedingt vorgesehen war. Nur, wenn Sie es gewollt und mit der Kommission entsprechend verhandelt hätten, wäre es möglich gewesen, auch in Nordrhein-Westfalen EFRE-Mittel für den Breitbandausbau zur Verfügung zu stellen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wenn die Kommission den Weg nicht mitgegangen wäre, hätte man, wenn man es politisch will, Druck über das Europaparlament ausüben können. Denn dort ist die Entscheidung noch nicht gefallen. Man

hätte noch die Möglichkeit, darauf Einfluss zu nehmen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Aber dies ist leider seitens der Landesregierung nicht gewollt. Der Breitbandausbau hat nicht die Priorität, die wir uns wünschen. Heute hätten Sie die Möglichkeit, von dieser falschen Position abzurücken und dem gemeinsamen Antrag von CDU, Piraten, Kollegen Stein und FDP zuzustimmen. Das wäre ein gutes, ein wichtiges Signal für Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Doch ich befürchte, dass bei Ihnen wieder eine falsche Prioritätensetzung ansteht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP, der CDU und den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Für die Piratenfraktion spricht Herr Kollege Schwerd.

Daniel Schwerd (PIRATEN): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne und am Stream! Liebe vom Schneckeninternet geplagte Menschen!

(Lachen von Josef Hovenjürgen [CDU])

Das Internet hat unsere Gesellschaft auf eine Art und Weise grundlegend verändert, wie es zuvor nicht vorstellbar war. Unsere heutige Gesellschaft wäre ohne Internet nicht mehr denkbar. Für unsere Wirtschaft, unsere Arbeit, unser Bildungswesen, unsere Freizeit und selbst für die Frage, wie wir unsere sozialen Kontakte organisieren, ist das Internet eine echte Revolution. Der Zugang zu schnellem Internet ist für die gesellschaftliche, kulturelle, soziale und politische Teilhabe unverzichtbar. Der Bundesgerichtshof sagt dazu: Der Zugang zu Breitbandinternet ist Teil der materiellen Lebensgrundlage.

Dennoch ist dies erst der Anfang. In Zukunft wird das Internet eine noch wesentlich wichtigere Rolle in unserem Alltag spielen – im privaten ebenso wie im Arbeitsleben. Schon bald wird es kein Fernsehen mehr im herkömmlichen Sinne geben. Gedruckte Tageszeitungen werden in absehbarer Zeit verschwunden sein. Schon bald werden uns 3-D-Drucker erlauben, Gegenstände direkt zu Hause zu drucken. Die Anleitung beziehen wir über das Internet. Die Zukunft ist digital.

Schnelles Internet kommt aber nicht von selbst. Die entsprechenden Leitungen müssen erst verlegt werden. Unsere Netzinfrastruktur ist jedoch unzureichend. Wenn wir den Anschluss an das digitale Zeitalter nicht verlieren wollen, müssen wir Breitbandinternet ausbauen. Schon heute können Sie

nirgendwo mehr in Deutschland eine Firma ansiedeln, wenn die schnelle Internetverbindung nicht vorhanden ist.

Umso erstaunlicher und geradezu fahrlässig ist das demonstrative Desinteresse der Landesregierung am Thema „Breitbandausbau“. Jedem hier im Hause ist klar, dass wir den Breitbandausbau verstärken müssen. Tatsächlich hat die Landesregierung Ausbauziele vorgegeben, die sie bis 2018 gerne erreichen möchte. Aber:

Erstens. Der bisherige Ausbau läuft viel zu langsam. Im halbstädtischen Raum haben mehr als 40 % noch immer keinen Zugang zu mehr als 16 Mbit/s und im ländlichen Raum müssen 30 % sogar auf mehr als 6 Mbit/s verzichten.

Zweitens. Man mag es kaum glauben, es gibt bisher keinerlei Konzept, keinen Plan, keine Strategie des Landes zum Breitbandausbau.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU] und Thorsten Schick [CDU])

Es reicht nicht, lediglich Ziele zu formulieren. Als Regierung muss man auch sagen, wie man seine Ziele erreichen will. Als Regierung muss man auch Anstrengungen unternehmen, um seine Ziele zu erreichen.

(Beifall von den PIRATEN, der CDU und der FDP)

Wir Piraten hatten deshalb die Landesregierung aufgefordert, einen Fahrplan für den Breitbandausbau in NRW zu entwickeln. Die Landesregierung hat den Plan abgelehnt. Denn schließlich kam der Vorschlag von der Opposition. Sie hat es nicht einmal geschafft, einen eigenen Gegenvorschlag vorzulegen. Stattdessen hat der Wirtschaftsminister angekündigt, den besagten runden Tisch zum Thema „Breitbandausbau“ einzurichten.

Wenn du nicht mehr weiter weißt, gründe einen Arbeitskreis. – Doch selbst dieser runde Tisch ist Monate nach der Ankündigung noch nicht zusammengetreten. Das sagt eigentlich alles über das Interesse des Wirtschaftsministers an diesem Thema.

Auch bei den Verhandlungen in der Großen Koalition auf Bundesebene konnte er keine Finanzierungszusagen im Koalitionsvertrag durchsetzen.

Das Thema „Breitbandausbau“ ist aber zu wichtig, um es einfach schleifen zu lassen. In diesem Punkt sind wir mit CDU und FDP und unserem fraktionslosen Kollegen Stein völlig auf einer Linie. Darum haben wir als Opposition einen Finanzierungsvorschlag vorgelegt, um mehr Geld für den Breitbandausbau im Land zur Verfügung zu stellen. Wir können nämlich nicht tatenlos der Regierung zusehen, wie sie Däumchen dreht.

(Beifall von den PIRATEN, der CDU und der FDP)

Zurzeit fördert das Land mit ca. 10 Millionen € pro Jahr. Das ist viel zu wenig. Das Förderprogramm der bayerischen Landesregierung hat für die kommenden Jahre ein Volumen von einer halben Milliarde Euro. Darum wollen wir, dass das Land Gelder aus dem EU-Förderprogramm EFRE für den Breitbandausbau verwendet. Die Alternative wäre, den Anschluss an das digitale Zeitalter zu verlieren. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Schwerd. – Als Nächster spricht der fraktionslose Abgeordnete Stein.

Robert Stein (fraktionslos): Danke. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer! Steht NRW nun gut da in Sachen Breitbandausbau, oder ist die Situation unbefriedigend oder gar trügerisch? – Offiziell wird als Grundversorgung für NRW wohl eine Datenübertragungsrate von nur 2 Mbit pro Sekunde angepeilt. Das erreichen immerhin schon 98 % der Haushalte in NRW. Dann könnte man fast meinen, es sieht gut aus.

Betrachtet man den ländlichen Raum, stellt man fest: Jeder 14. Haushalt dort ist weit von dieser angestrebten Grundversorgung entfernt. Das bringt natürlich ernst zu nehmende Probleme mit sich. Wir haben das gerade schon von meinen Vorrednern gehört.

Ich möchte dazu Beispiele nennen. Einzelunternehmer, die vielleicht in Heimarbeit arbeiten, oder kleinere Unternehmen, die sich in diesen Bereichen ansiedeln, erleiden wirtschaftlich gesehen einen Standortnachteil. Betroffene Privatpersonen im ländlichen Raum können in sozialer, kultureller und politischer Hinsicht nicht an dem zukunftsprägenden Netz partizipieren. Und da reden wir von einem Anspruch von 2 Mbit pro Sekunde. Notwendig sind eigentlich ganz andere Ansprüche, zum Beispiel, wie es auch im Antrag steht, 50 Mbit pro Sekunde. Da sehen die Zahlen natürlich noch viel, viel schlechter aus. Es sind einfach Lücken vorhanden.

Man muss sagen, Herr Duin: Das Motto, das Sie als Landesregierung häufig ausgeben, dass man niemanden zurücklassen darf, gilt auch beim Breitbandausbau für die Haushalte in den ländlichen Regionen: Keinen Haushalt zurücklassen, Herr Duin!

Auf „wdr.de“ konnten wir nachlesen, zum Beispiel in dem Artikel „Fernab der digitalen Zivilisation“, was auch in den Ausschüssen und Anhörungen zu dem Thema gesagt worden ist: Seit 2008 sind demnach nur 33,454 Millionen € Fördergelder für den Breitbandausbau geflossen. Die Hälfte davon wurde von kofinanziert von der EU. Insgesamt sind wohl weit über 100 Milliarden € notwendig, um überhaupt die

Versorgungslücken zu schließen, die hier noch bestehen. Da muss man einfach sagen: Die jetzigen Bemühungen reichen bei weitem nicht aus. Wenn wir einen Blick nach Bayern werfen, stellen wir fest – das hat Herr Schwerd schon richtig gesagt –: Dort wird immerhin in den kommenden drei Jahren jeweils eine halbe Milliarde Euro in den Breitbandausbau investiert. Das ist eine andere Sprache, das hat Vorbildcharakter. Man sieht einfach: Man kann Prioritäten anders setzen. Das sollten Sie auch für die Zukunftsorientierung in NRW so gestalten.

Ich kann jetzt ein bisschen von meiner Heimatstadt Hamm berichten. Der Oberbürgermeister hat jetzt mit dem Rat gemeinsam eine Initiative beschlossen. Ab dem nächsten Jahr wird dort in den ländlichen Regionen der Breitbandausbau vorangetrieben.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das ist sehr schön. Das geht dort, weil dort eine vorbildliche, solide Arbeit auch seitens des Kämmers geleistet wird. Man muss aber auch sagen, dass das Land das zu einem wesentlichen Teil bezuschusst. Insofern ist es schön, dass es in einigen Teilen des Landes geht. Das muss ich auch ausdrücklich loben. Aber Hamm ist nur ein kleiner Teil Nordrhein-Westfalens, und auch anderswo wartet man natürlich auf den Breitbandausbau. Deshalb ist es eben wichtig, dass man die entsprechenden Fördertöpfe nutzt.

EFRE ist gerade genannt worden. Schleswig-Holstein hat das für den Breitbandausbau so gemacht, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Baden-Württemberg und andere ebenfalls. Es gibt auch noch weitere Töpfe; den Europäischen Landwirtschaftsfonds ELER dürfen wir auch nicht vergessen. Der lässt sich dann zum Beispiel auch kofinanzieren mit der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz. Auch so ist es möglich, kofinanzierend, kombinierend den Breitbandausbau in ländlichen Regionen zu gestalten. Das sollten Sie auch tun, denn wir haben nichts zu verschenken. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wir müssen die Zukunft hier und jetzt für NRW gestalten. Es geht nicht, dass wir nur mit Kohle und Schwerindustrie dauerhaft unsere Zukunft gestalten.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, Ihre Redezeit.

Robert Stein (fraktionslos): Das Internet bedeutet ein Stück weit Zukunft, und das dürfen wir nicht gefährden. – Danke.

(Beifall von der CDU, der FDP und den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Stein. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Schmeltzer.

Rainer Schmeltzer (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es wurde schon gesagt, dass es nicht das erste Mal ist, das wir heute über das Breitband reden. Es ist schon sehr wunderbar, dass am 18. Dezember, zum Ende des Jahres, kurz vor Einreichung der operationellen Programme ein Aufbäumen in Richtung EU-Strukturfonds zu erkennen ist. Morgen werden wir über die Konversion noch einmal in die gleiche Richtung diskutieren. Ich weiß nicht, warum das mit dem EFRE-Programm heute kommt; es wird wohl ein letztes Aufbäumen sein.

Dass wir hier alle einvernehmlich der Meinung sind, dass es gut wäre, wenn das möglich wäre, ist meines Erachtens unstrittig. Das ist auch in den Diskussionen in den vergangenen Monaten immer wieder deutlich geworden. Nur dürfen Sie sich den Tatsachen letztendlich nicht verschließen. Da gibt es ganz eindeutige Vorgaben aus Brüssel. Ich werde natürlich gleich noch einmal darauf eingehen, auch auf die jeweiligen Rollen der Antragsschreiber, die hier sind.

Ich will aber auch darauf hinweisen, dass so etwas auch schon im EFRE-Begleitausschuss debattiert wurde. Da frage ich mich schon, wo die Mitglieder aus Ihren Fraktionen im Begleitausschuss waren, als dies deutlich erläutert und auch dargestellt wurde, wie mit dem Breitband umgegangen wurde.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Ja, das ist so.

Dass der Ausbau von Breitband wichtig ist, Herr Kollege Brockes – meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Geburtstag! –, darüber sind wir uns doch alle einig. Aber bezüglich des Wunsches auf größere EU-Fördermöglichkeiten kommt dieser Antrag nicht nur zu spät, sondern das Verfahren ist mittlerweile auch abgeschlossen. Meines Wissens ist mittlerweile auch die Partnerschaftvereinbarung abgeschlossen. Und die EU hat vor vornherein immer deutlich gemacht, dass sie das mit EFRE nicht zulässt. Wir müssen die operationellen Programme ja auch noch einer Genehmigung vorlegen lassen.

Schauen wir doch einmal auf Ihre Forderungen! Zum einen sagen Sie, dass sich die Landesregierung bei EU-Kommission, EU-Parlament und Bundesregierung dafür stark machen sollte, dass eine Förderung über EFRE möglich ist. – Herr Kollege Brockes, Sie wissen: Nach den Verordnungsentwürfen des Ziel-2-Programms der EU-Kommission ist eine Förderung von Breitbandinfrastruktur grundsätzlich zwar möglich; allerdings fordert die Kommission eindeutig für bereits weiter entwickelte Mitgliedstaaten wie Deutschland eine starke Konzentration auf wenige Ziele.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Eine flächendeckende Breitbandförderung durch den EFRE in Deutschland wird seitens der EU-

Kommission deutlich abgelehnt. Und in Deutschland ist der Betrieb eines Breitbandnetzes – das wissen wir – ein durchaus rentables Geschäft, insbesondere in städtischen Gebieten.

Öffentliche Interventionen sollten sich daher – wie bereits im Positionspapier der Kommission dargelegt – auf bestimmte ländliche Gebiete beschränken.

Die Kommission ist der Auffassung, dass die öffentliche Hand nur dann im Bereich der Breitbandinfrastruktur eingreifen sollte, wenn nachgewiesenermaßen Fall von Marktversagen vorliegt. In Bezug auf Marktversagen frage ich mich schon, Herr Kollege Brockes – wo Ihre Partei doch die Partei ist, die immer wieder das Motto „Privat vor Staat“ vertritt –, ob Sie das an der Stelle irgendwie außer Kraft setzen wollen oder ob das ein Ausdruck dessen ist, dass Sie, wenn Sie über den Markt reden, an dieser Stelle gar nicht wissen, wovon Sie reden.

Zweitens sagen Sie, dass operationelle Programme so zu gestalten sind, dass künftig mindestens 10 % der EFRE-Mittel in den weiteren Ausbau fließen sollen. Wenn die Antragsteller – alle vier – bei der Anhörung im Wirtschaftsausschuss aufmerksam zugehört hätten, würden Sie auch die Dimensionen nicht verwischen. Ich erinnere einzig und allein an die Äußerungen des Vertreters der Telekom AG, Herrn Isermann, der erklärte:

„Gerade haben wir in Berlin ein Investitionsprogramm angekündigt. In Deutschland werden wir zwischen 2010 und 2015 rund 23 Milliarden € in die verschiedensten Technologien investieren. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.“

Recht hat er. Nur dürfen die dann auch nicht versagen; da ist der Markt in der Tat gefordert.

Es wurde gerade auch auf ELER hingewiesen. ELER ist an der Stelle für den ländlichen Raum möglich. Ich will aber auch deutlich machen, dass ein Blick in den Entwurf des operationellen Programmes EFRE deutlich etwas dazu sagt. Durch ELER werden Investitionen in die Breitbandinfrastruktur der ländlichen Regionen gefördert, während der EFRE die Forschung und Entwicklung von Breitbandlösungen unterstützt. Das ist genau das, was den Vorgaben der EU entspricht. Das Länderparlament Nordrhein-Westfalen wird das auch am heutigen Tag – kurz vor Weihnachten – nicht mehr ändern können.

Kurz ein Hinweis zu Bayern: Schauen wir doch einmal hin! Bisher hatte Bayern ein bürokratisches Miniprogramm. Es hat komplett andere Voraussetzungen und auch eine andere Struktur als das Land Nordrhein-Westfalen. Bayern hat jahrelang geschlafen und kurz vor der Bayern-Wahl gemerkt, dass dies auf einmal ein Thema ist. Dann wurde es aktiv.

Ich zitiere – dann bin ich am Ende, Herr Präsident – aus einer Internetveröffentlichung:

„Insgesamt will die Landesregierung 2 Milliarden € zur Förderung von Breitbandnetzen der nächsten Generation in derzeit unterversorgten Gebieten Bayerns zur Verfügung stellen. Die Prüfung des Vorhabens habe ergeben, dass die Regelung mit dem EU-Beihilferecht in Einklang steht – insbesondere ...“

– Jetzt kommt es! –

„... weil die Förderung nur für Gebiete gewährt wird, für die in naher Zukunft kein privatwirtschaftlicher Ausbau von Zugangsnetzen der nächsten Generation (NGA) geplant ist.“

Meine Damen und Herren, insbesondere noch einmal an die CDU gewandt: Schauen Sie auch in den Koalitionsvertrag der Großen Koalition in Berlin. Herr Dobrindt hat die Zuständigkeit. Die Ziele sind ähnlich formuliert wie in Nordrhein-Westfalen. Sprechen Sie Herrn Dobrindt direkt an. Dann werden Sie sicherlich Einfluss darauf haben, dass die Ziele für Nordrhein-Westfalen hier von einem bayrischen Minister schnell umgesetzt werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Schmeltzer. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht der Kollege Bolte.

Matthi Bolte (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Niemand – das haben wir in dieser Debatte schon wahrgenommen – stellt die Notwendigkeit einer flächendeckenden Breitbandversorgung infrage. Es geht dabei sowohl um die gesellschaftliche wie auch die wirtschaftliche Entwicklung hier im Land. Kein Unternehmen kann darauf verzichten, eine Breitbandanbindung mit hoher Geschwindigkeit zu haben. Wir sehen auch die demografische Herausforderung.

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob der Kollege Laumann das heute Morgen als Erstes auf dem Zettel hatte, aber das Argument „Hier gibt es nicht einmal schnelles Internet“ ist tatsächlich für viele Menschen eine Begründung aus dem ländlichen Raum abzuwandern.

Die Gewährleistung digitaler Teilhabe ist also eine zentrale Gerechtigkeitsfrage unserer Zeit. Sie ist unabdingbar, weil sich zahlreiche gesellschaftliche und demokratische Prozesse online ereignen. Da blicken wir auf Open Government, Transparenz und mehr Mitsprache im politischen Prozess. Wir wollen genauso Möglichkeiten schaffen, die Digitalisierung als Chance für neue Arbeitszeitmodelle, für E-Health und E-Learning zu nutzen. Das alles wird nicht gelingen, wenn es nicht durch politische Maßnahmen gelingt, den Rahmen für eine gute Internetversorgung für

alle Menschen hier in Nordrhein-Westfalen zu gestalten.

Nun stellt sich aber – sie stellt sich an solchen Stellen eigentlich immer – die Frage: Wenn wir uns einig sind, wie wichtig dieses Thema ist, wer soll es denn eigentlich bezahlen? Sie haben jetzt in Ihrem Antrag das Thema der ELER- und EFRE-Förderung aufgemacht. Mein Vorredner hat schon einiges zu dieser Thematik gesagt. Ich glaube aber, dass Sie, wenn wir uns das Gesamthema anschauen, eingestehen müssen, dass das nicht die zentrale Baustelle ist, über die wir da reden.

Wir haben jetzt gerade viel über Bayern diskutiert. Die Bayern haben tatsächlich ein durchaus spannendes Programm aufgelegt. Man könnte sagen: Die haben doch eigentlich gar keinen Grund, sich zu beschweren. Aber auch der Sachverständige aus Bayern hat in der Anhörung klar gesagt: Verantwortlich ist eigentlich der Bund. Wenn wir sehen, dass es – dies ist absolut bedauerlich – nicht gelungen ist, die 1 Milliarde €, die zwischenzeitlich in Aussicht gestellt wurde, über die Nacht der langen Messer zu retten, müssen wir sagen: Da gibt es jetzt noch durchaus das Potenzial, es ist da aber auch in der Vergangenheit geschlafen worden.

Zwischen 2009 und 2013 haben CDU und FDP diese Herausforderung verschlafen. Sie wären doch in der Verantwortung gewesen, da eine anständige Förderung aufzubauen. Sie haben das Thema auf der Bundesebene verschlafen – genauso wie Sie das Thema hier im Land verschlafen haben, als Sie hier noch an der Regierung waren und keine weißen Flecken angemeldet haben.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Herr Brockes, wenn wir uns anschauen, woran es gelegen hat, dass Sie das verschlafen haben, kommen wir darauf, dass es wieder die ideologischen Kapriolen der FDP waren. Sie haben doch dauernd gepredigt: Der Markt wird das schon richten. – Jeder, der mit Verstand an diese Sache herangeht, wird doch einsehen, dass der Markt hier nicht alles hinbekommt. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass der Markt rechtzeitig nach Waldbröl kommt, um diese Entwicklungen, die wir hier erleben, nachzuvollziehen. Es ist gut, dass wir an dieser Stelle als rot-grüne Landtagsmehrheit aktiv geworden sind und die entsprechenden Rahmenbedingungen gesetzt haben.

Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der vereinigten Front der Opposition, suggeriert, dass hier in Nordrhein-Westfalen die Geldsäcke förmlich auf der Straße liegen und die Landesregierung sie nicht einsammelt. Das stimmt nun einfach nicht. Ich finde es bedauerlich, dass sich gerade daran zeigt, dass Sie die Aktion hier heute nur durchführen, um von Ihrem eigenen Versagen in der Vergangenheit abzulenken.

Dass Sie dabei auch noch Unterstützung von der Piratenfraktion bekommen, die sogar ihren verlorenen Sohn Robert Stein wieder zurück an Bord geholt hat, macht die Sache nicht besser.

Die Welt ist einfach komplexer, als Sie es in Ihrem Antrag bereit sind anzuerkennen. Auch wenn Ihnen das zu kompliziert ist, Rainer Schmeltzer hat gerade schon einige Punkte zur Geschichte der Strukturfonds und der Förderbedingungen, wie wir sie jetzt vorfinden, gesagt. Die Förderbedingungen sind im Übrigen jetzt raus – insofern geht Ihr Antrag am Thema vorbei –, der Rat hat vor wenigen Tagen die Strukturfondsverordnung beschlossen. Über den EFRE ist es aufgrund der Bedingungen, an denen Sie nicht unbeteiligt waren, nicht mehr möglich, den flächendeckenden Breitbandausbau zu fördern. Nach hiesiger Auslegung können aber möglicherweise Einzelvorhaben gefördert werden, zum Beispiel wenn sie der Förderung von KMU dienen. Wenn es solche Möglichkeiten gibt, dann sollten sie genutzt werden.

Grundsätzlich geht Ihr Antrag aber an der Sache vorbei. Er ist obendrein nicht mehr à jour.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, die Redezeit.

Matthi Bolte (GRÜNE): Deswegen mein Appell an die Kolleginnen und Kollegen aus der Opposition: Lassen Sie uns vernünftig an dem Thema arbeiten und für eine flächendeckende Breitbandversorgung sorgen. Lassen Sie solche Manöver in Zukunft einfach bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Bolte. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Duin.

Garrelt Duin, Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk: Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schwerd, nur weil die gesamte Opposition einen gemeinsamen Antrag stellt, muss man noch nicht skeptisch werden, sondern wir sind uns in den grundsätzlich beschriebenen Zielen ziemlich einig. Breitbandausbau verstärken – damit, liebe Kolleginnen und Kollegen, rennen Sie bei uns offene Türen ein. Wir stehen zu dem Koalitionsvertrag, indem wir den Breitbandausbau überall im Land ausdrücklich festschreiben. Ich werde im Weiteren noch darauf eingehen, wie viel wir konkret dafür tun.

Wir stehen bei der flächendeckenden Grundversorgung – darauf ist gerade schon hingewiesen worden – kurz vor dem Ziel. Deswegen sind wir fest davon überzeugt, dass unsere Breitbandstrategie auf-

geht. Jetzt geht es darum, den Ausbau der Hochleistungsnetze mit 50 MBit/s bis 2018 zu erreichen. Weswegen ist das so wichtig? – Auch darauf ist von verschiedenen Rednern schon hingewiesen worden: Es geht um die Zukunftsfähigkeit unseres Wirtschaftsstandorts, denn es betrifft die Infrastruktur. Jede erforderliche Investition, die heute unterlassen wird, belastet künftige Generationen mit höheren Folgekosten. Damit NRW auch morgen noch wachsen kann, damit NRW Arbeit schaffen kann, müssen wir die Energie-, die Verkehrs-, aber eben auch die Kommunikationsinfrastruktur auf Vordermann bringen. Wachstum ohne gute Straßen, ohne gute Schienen, ohne Luft- und Wasserwege ist nicht denkbar. Dazu gehört ebenso ein intelligentes Netz, ein schnelles Breitbandnetz. Daran führt gar kein Weg vorbei.

Es ist erstaunlich, wer hier zum Wächter welcher Grundsatzpositionen wird. Deswegen wiederhole ich gerne noch einmal, was auch Herr Schmeltzer schon gesagt hat: Nicht die Politik ist hier der maßgebende Akteur. Der Ausbau erfolgt grundsätzlich durch die im Markt handelnden Infrastrukturanbieter. Die Landesregierung kann in dem Bereich lediglich unterstützend wirken. Staatliches Handeln ist nur dort sinnvoll, wo der Markt tatsächlich versagt oder nicht greift; darauf komme ich gleich noch kurz zurück.

Im Übrigen, Herr Schwerd, drehen wir auch keine Däumchen. Wir packen längst an und helfen wirkungsvoll beim Ausbau der entsprechenden Netze. Wir beraten, wir fördern Gewerbegebiete beim Breitbandausbau. Wir fördern den Breitbandzugang auf dem Lande. Wir flankieren die Finanzierung mit dem Darlehensprogramm der NRW.BANK, und wir richten in der Tat – dafür braucht sich überhaupt niemand zu schämen, auch wenn das immer so lächerlich gemacht wird – einen sogenannten runden Tisch ein, um die am Breitbandausbau beteiligten Akteure zusammenzubringen und kreativere Ideen zu entwickeln, als nur Geld von anderen zu fordern oder in Gedanken sogar schon auszugeben. Im Vergleich von 2011 zu 2012 haben wir unsere eigenen Fördermittel schlichtweg nahezu verdoppelt.

Damit diejenigen, die uns von außen zusehen, eine Vorstellung der aktuellen Werte haben: 98 % aller Haushalte haben eine Grundversorgung mit 2 MBit/s, 80 % aller Haushalte verfügen über eine Versorgung mit 16 MBit/s, und immerhin zwei Drittel aller Haushalte in NRW sind mit 50 MBit/s versorgt. Zielgerichtet arbeiten wir weiter.

Natürlich wäre es schön, wenn man darüber hinaus noch den ELER zur Verfügung hätte. Der Antrag kommt aber – darauf wurde schon hingewiesen – zu spät. Denn die Verhandlungen über die Partnerschaftsvereinbarungen sind abgeschlossen, sie treten übermorgen, am Freitag, den 20. Dezember, in Kraft. Wenn Sie sagen, wir hätten uns nicht darum

gekümmert, antworte ich Ihnen: Wir haben uns um verschiedene Themen gekümmert, auch um dieses Thema, genau wie andere Länder. Das gilt ja nicht nur für Nordrhein-Westfalen, es gilt für alle. Wir haben uns zum Beispiel intensiv um die Tourismusförderung gekümmert. Da waren wir erfolgreich. An diesem Punkt hat sich die EU-Kommission eben nicht bewegt. Deswegen bleibt es bei dem Nein der Kommission. Nun müssen wir andere Wege gehen.

Ich habe mich gerade rückversichert, ob es seitens der CDU Abgeordnete gibt, die für die Gemeinde Wettringen zuständig sind, und bin auch fündig geworden. Frau Schulze Föcking vertritt unter anderem die wunderbare Gemeinde Wettringen, die ich vor ungefähr zwei Wochen besucht habe. Das ist, ohne etwas Negatives zu sagen, ganz klassisch ländlicher Raum, wie er im Buche steht. Der dortige Bürgermeister, Herr Engelbert Rauen, hat es durch eine intelligente Initiative, die einen Marktakteur dazu gebracht hat, aktiv zu werden, hinbekommen, dass die Gemeinde künftig flächendeckend eine Versorgung mit 50 MBit/s hat. Das ist sicherlich nicht dadurch passiert ist, dass der Staat dort in irgendeiner Weise Geld hingegeben hätte, sondern jemand hatte eine intelligente Idee. Solche Leute wollen wir mit an den runden Tisch holen.

Solche Modelle wie in Wettringen, einer klassischen ländlichen Gemeinde, mit einer flächendeckenden Versorgung sowohl der Bürgerinnen und Bürger als auch der dort zahlreich vertretenen Unternehmen mit 50 MBit/s wollen wir auch für andere erkennbar machen und sie übertragen. Dazu dienen solche Runden, in denen wir die Akteure zusammenholen. Das ist intelligente Politik und nicht immer nur das Rufen nach dem Geld anderer, das definitiv nicht zur Verfügung steht. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die CDU-Fraktion hat sich noch einmal der Kollege Thorsten Schick gemeldet.

Thorsten Schick (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bayern hat vielleicht geschlafen. Aber Sie schlafen immer noch. Das hat die heutige Debatte ganz eindeutig gezeigt.

(Beifall von der CDU, der FDP und den PIRATEN)

Herr Bolte, Breitbandausbau ist keine Geschichtsstunde, sondern sollte Zukunftswerkstatt sein. Deshalb ist der Blick zurück vollkommen verfehlt, glaube ich,

(Beifall von den PIRATEN – Widerspruch von Rainer Schmeltzer [SPD])

immer wieder auf Zeiten zu verweisen, wo man keine Verantwortung hatte, Herr Schmeltzer. Ich weiß, Sie schreien so gerne. Aber das ist wie beim Zahn-

arzt: Je lauter Sie werden, desto sicherer bin ich mir, dass ich den Nerv getroffen habe.

(Beifall von der CDU, der FDP und den PIRATEN)

In der letzten Wirtschaftsausschusssitzung hat Ihr Staatssekretär gesagt, dass Änderungen am operationellen Programm noch im Dezember vorgenommen werden könnten und möglich seien. Also gehe ich davon aus und bin jetzt zumindest verwundert, dass auf einmal alles schon eingetütet sein soll. Dabei bleibt allerdings festzuhalten: Breitband durch EFRE-Förderung ist möglich! Die Kommission hatte eine entsprechende Einstellung, die kritisch ist und sich auf Einzelmaßnahmen bezieht, aber das Parlament und der Rat sehen das anders.

Man muss sich nur die dazu entsprechenden Paragraphen anschauen. Das Infrastrukturförderverbot ist aufgehoben worden. Der Blick in Art. 4 Abs. 1 der EFRE-Verordnung in Verbindung mit Art. 9 Nr. 2 zeigt: Verbesserung der Zugangsmöglichkeit sowie der Nutzung und der Qualität der Informations- und Kommunikationstechnologien stehen im Vordergrund und können gefördert werden. – Sie dürfen also, aber Sie wollen nicht. Das ist das eigentlich Traurige.

(Beifall von der CDU, der FDP und den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Schick. – Für die Fraktion der Piraten spricht Kollege Schwerd.

Daniel Schwerd (PIRATEN): Herzlichen Dank. – Ein paar Worte für Herrn Schmeltzer: Es gibt kein Verbot zur Breitbandförderung. Aber es wird immer wieder so dargestellt. Selbstverständlich aber kann man im Rahmen von Forschung und Entwicklung, von kleinen mittelständischen Unternehmen oder der Quartiersentwicklung Breitbandausbaumittel verwenden.

Wir hören immer, wir seien zu früh, wir seien zu spät. Wir sind im Moment genau richtig, denn jetzt werden die operationellen Programme festgeschrieben und jetzt wäre eigentlich die Chance oder sogar die Pflicht, diese Mittel dorthin umzuleiten.

Sie sprechen immer davon, wir würden uns aufbäumen. Offenbar ist es nötig, dass wir uns aufbäumen, weil es sonst niemand tut.

An den Kollegen Bolte gerichtet wollte ich gerne sagen: Sie verweisen gerne auf den Bund und was der Bund alles hätte tun sollen oder was er nicht tut. – Das ist für uns einfach keine Entschuldigung. Wir müssen eben die Mittel nehmen, die zur Verfügung stehen, und damit etwas tun und können nicht auf andere verweisen.

Herr Minister Duin sieht das aus dem wirtschaftlichen Aspekt heraus, dass sich Regierung oder Politik herauszuhalten hätten. Wir haben es allerdings nicht mit einer rein wirtschaftlichen Erwägung zu tun. Selbstverständlich geht es um eine gesellschaftliche Erwägung, vor der wir uns nicht wegducken dürfen. Die rechtliche Verantwortung liegt bei der Politik. Die Rahmenbedingungen setzt auch die Politik. Genau das müssen wir hier und heute tun. – Danke.

(Beifall von den PIRATEN, der CDU und der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Eben, Herr Kollege!)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Schwerd. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir sind damit am Schluss der Aussprache und kommen zur Abstimmung:

Die antragstellenden Fraktionen von CDU, FDP und Piraten sowie der fraktionslose Abgeordnete Stein haben direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 16/4582. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Es hat Zustimmung gegeben von CDU, FDP, Piraten und dem fraktionslosen Abgeordneten Stein. Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Antrag Drucksache 16/4582** mit den Stimmen der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **abgelehnt**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

6 Keine Windräder im Wald – Landesregierung muss Kritik von Bürgern und Naturschutzverbänden ernst nehmen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4446

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die FDP-Fraktion dem Herrn Kollegen Busen das Wort.

Karlheinz Busen (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Wälder unseres Landes sind unser wertvolles Naturerbe, das wir erhalten und schützen müssen. Sie sind Orte der Erholung, des Naturerlebens, der Ruhe und Besinnung. Der Wald ist Lebensraum gefährdeter Tier- und Pflanzenarten. Sein Erhalt ist für das Klima, die Luftreinheit und den Wasserhaushalt, die Bodenfruchtbarkeit und das Landschaftsbild äußerst wichtig.

(Beifall von der FDP)

Diese Sätze stammen nicht von mir, sondern von Ihnen, Herr Minister Remmel. Sie stammen aus der Präambel Ihrer Broschüre „Wald in NRW – Unser wertvolles Naturerbe“.

(Dr. Joachim Stamp [FDP]: Wo er recht hat, hat er recht!)

Zwar haben Sie die Präambel unterschrieben; ob Sie die Broschüre gelesen haben, weiß ich nicht. Wie sonst ist es zu erklären, dass Sie genau diese Funktionen des Waldes durch einen massiven Ausbau der Windenergie im Wald gefährden?

(Beifall von der FDP – Minister Johannes Remmel: Der weiß vor lauter Bäumen nicht, wie ein Wald aussieht!)

Wie soll der Wald in Zukunft Ruhe und Besinnung für die Menschen bieten, wenn er in Zukunft mit dem bekannten, nervtötenden Sound und Geblinke der Windräder erfüllt ist? Alleine durch die Windräder sterben pro Jahr 160.000 Vögel. Als besonders gefährdet gelten dabei ausgerechnet der Rotmilan und die Fledermäuse. Von fliegenden Säugetieren kommen jährlich 300.000 zu Tode, weil bei ihnen durch den Luftdruck der Windräder die Lungen platzen. Bis zu 10.000 m² Wald fallen einem Monsterwindrad zum Opfer. Für jedes Windrad müssen zusätzlich kreisbreite Straßen und Schneisen in den Forst geschlagen werden.

Ein derart rüdes Vorgehen gegen die Natur schockiert nicht nur mich, sondern auch viele Umweltfreunde.

(Beifall von der FDP – Zuruf von den PIRATEN)

Zudem schreitet die Entwicklung der Energieerzeugung durch neue Technologien rasant voran. Wir wissen heute gar nicht, was in zehn oder 20 Jahren aus den Windrädern wird, wenn es plötzlich neue und wesentlich effektivere Möglichkeiten der Erzeugung gibt.

Der Wald ist dann aber nicht für zehn Jahre gefährdet, sondern wird über Generationen zerstört. Klimaschutz kann und darf nicht das Argument für die Vernichtung des Lebensraums Wald sein.

(Beifall von der FDP)

Also stoppen Sie den Wahnsinn mit den Windrädern in unseren Wäldern! Schaffen Sie keine Fakten, deren Nutzen in keinem Verhältnis zu den Schäden auch für zukünftige Generationen steht! Wenn Sie selbstbestimmte Baumarten wie Nadelbäume angeblich aus Naturschutzgründen nicht mehr im Wald dulden wollen, dann können Sie auch keine 200 m hohen Windmonster aus Stahl und Kunststoff im Wald wollen.

(Beifall von der FDP)

Herr Minister, hören Sie auf die vielen Bürgerinitiativen. Deren berechtigte Kritik wird nicht verstummen,

auch wenn die Verbandsspitzen von BUND, NABU und LEE in Nordrhein-Westfalen gestern in einer unsäglichen Pressemitteilung wie bestellte Claqueure rot-grüner Politik versuchen, ein anderes Bild zu zeichnen.

(Beifall von der FDP)

Der LEE ist sicher vieles, aber kein Verband von Natur- und Tierschützern. Und NABU-NRW-Chef und BUND-Chef sollten lieber einmal die Positionspapiere ihrer eigenen Verbände lesen. Dann würde ihnen auffallen, dass die Konflikte zwischen Windkraft im Wald und Natur- und Tierschutz bei Weitem nicht ausgeräumt sind.

(Beifall von der FDP)

Ich lasse mir daher von den Naturschutzverbänden keine Heuchelei unterstellen. Die FDP hat schon immer verantwortungsvolle Umweltpolitik gemacht.

(Beifall von der FDP – Lachen von den PIRATEN)

– Lachen Sie ruhig. – Dazu gehört, zu erkennen, wann eine Idee aus dem Ruder läuft, um entsprechend zu handeln.

Den behutsamen Ausgleich zwischen Windkraft und Ökologie im Wald können wir nicht erreichen. Das zeigt die Praxis. Sie können sich noch drei Jahre länger was in die Tasche lügen, Herr Minister – das Problem bleibt.

(Beifall von der FDP)

Statt Kiefern- und Fichtenmonokulturen mit einem angeblich geringen ökologischen Wert jetzt für die industrielle Windenergieerzeugung freizugeben, sollten verantwortungsvolle Naturschützer diese Gebiete besser ökologisch aufwerten.

Herr Minister Rimmel, die Menschen, denen Sie doch angeblich immer so gut zuhören, kämpfen jedenfalls weiter entschlossen gegen den Windwahnsinn im Wald und für den Erhalt ihrer Landschaft und der wertvollen Lebensräume. Die FDP wird die Bürger dabei unterstützen. – Danke.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Busen. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Meesters.

Norbert Meesters (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich grüße auch die wenigen Zuschauer auf der Tribüne. Lieber Herr Busen, liebe FDP-Kollegen, Sie sprechen sich mit dem vorliegenden Antrag gegen den Bau von Windrädern im Wald aus und begründen dies – wie wir gerade gehört haben – mit den großen Belastungen für Tiere, Wald, Grundwasser und Menschen. Sie stellen in Ihrem Antrag die Bedeutung

unserer Wälder als Ökosysteme, Lebensraum, Grundlage für Luftreinigung, Wasserhaushalt usw. heraus.

Ich habe mir aufgeschrieben: Darin sind wir uns einig; das können wir grundsätzlich unterschreiben. – Doch nach Ihren kruden Ausführungen, die ich gerade gehört habe, fällt es mir schwer, diese Formulierung jetzt zu wählen.

In den Windrädern, ihrer Aufstellung, dem Betrieb und den Anschlüssen – das haben Sie uns hier gerade wieder vorgeführt – sehen Sie eine große Gefahr für die Wälder, für die darin lebenden Tiere und für die Menschen, die Naherholung suchen. Als Kronzeugen für diese Belastung führen Sie unter anderem den kürzlich veröffentlichten Waldzustandsbericht an.

Bei aller Sympathie für Ihre Sorge um die nordrhein-westfälische Waldlandschaft muss ich leider feststellen, dass Sie hier Dinge miteinander vermischen, die nichts miteinander zu tun haben, und ein Bild zeichnen, das so nun überhaupt nicht stimmt.

Ja, der Waldzustandsbericht hat uns aufgezeigt, dass wir dringend konsequent vorangehen müssen. Nur noch 27 % unserer Bäume sind ohne Schäden. Viele Faktoren belasten den Wald, darunter gerade auch die klimatischen Bedingungen. Das immer trockenere Klima in der Hauptvegetationszeit macht den Bäumen zu schaffen. Dass hier gehandelt werden muss, das ist uns allen klar.

SPD und Grüne haben deswegen beispielhaft mit dem Klimaschutzgesetz einen Weg beschlossen, um dem Klimawandel aktiv zu begegnen und damit auch dem Wald zu helfen. Mehr Unterstützung von den Waldfreunden der FDP wäre dabei schön gewesen!

Was mich an Ihrem Antrag am meisten stört, ist das Zerrbild, das Sie hier zeichnen. Man könnte den Eindruck bekommen, als würde hier wild drauflosgebaut, als würden überall würden Schneisen in den Wald geschlagen, Windräder aus dem Waldboden schießen und Tiere scharenweise aus dem Wald fliehen.

Würde man dies alles so nehmen, wie Sie es schildern, dann müsste man glauben, dass es keine Regeln bzw. Richtlinien gibt, nach denen man vorgehen muss. Das Gegenteil ist der Fall. Der Erlass von 2011 beruht doch gerade auf einer Abwägung zwischen den Interessen des Naturschutzes und den Zielen der Energiewende.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Es gibt reichlich Lektüre dazu, welcher rechtliche Rahmen hier greift, allen voran natürlich der Leitfaden zu Windenergie im Wald, den das Umweltministerium herausgegeben hat. Darin sind ja klare Regeln enthalten, gerade hinsichtlich der Beeinträchtigung von Natur und Landschaft. So sind beispielsweise FFH- und Vogelschutzgebiete Tabuflä-

chen. Eine Artenschutzprüfung bei Genehmigungsverfahren ist nach Bundesnaturschutzgesetz durchzuführen.

Sie verweisen zudem auf den Flächenverbrauch, den der Bau von Windrädern mit sich bringt. Die in Ihrem Antrag angesprochenen Beeinträchtigungen, die Breite der Schneisen – all das findet sich in der Richtlinie wieder. Man kann den Eindruck gewinnen, dass Sie sich bei der Formulierung inhaltlich genussvoll bedient haben. Es wäre nur schön gewesen, wenn Sie auch die in dem Leitfaden gesammelten Maßnahmen und Regelungsmechanismen zum Schutz von Flora und Fauna ebenso wie zum Schutz des Bodens beachtet hätten.

Ein gutes Beispiel ist auch die Zuwegung, die Sie ansprechen. Dass sich die Landesregierung hierzu Gedanken gemacht hat, lässt sich wiederum sehr gut durch den Leitfaden belegen. Darin heißt es nämlich, dass Windenergieanlagen möglichst dort geplant werden sollen, wo Straßen und befestigte Wege bereits vorhanden sind und die Zuwegung somit keine oder nur geringfügige Wegeneubaumaßnahmen nach sich zieht. – Auch das alles regelt der Erlass.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Vor allem aber begründen Sie Ihren Antrag mit dem besonders großen Widerstand unter anderem der Naturschutzverbände gegen die Nutzung der Windkraft im Wald. Hier wird es richtig peinlich für Sie.

Ich darf an dieser Stelle mit Erlaubnis des Präsidenten einmal zitieren, was die Naturschutzverbände verlautbart haben. Josef Tumbrinck für den NABU hat gesagt:

„Hier ist die Grundlage für eine gute fachliche Bearbeitung und Beurteilung von Vorhaben gelegt worden.“

Der BUND sagt:

„Es ist amüsant, dass die FDP plötzlich den Naturschutz für sich entdeckt, wenn es darum geht, ihn als Vehikel gegen die Bürger-Energiewende einzusetzen.“

Er setzt noch einen drauf:

„Zu offensichtlich diene er nur dazu, einer am Abgrund stehenden Partei zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen.“

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN – Zuruf: Bravo!)

Dem ist von mir nichts hinzuzufügen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP, eine uneingeschränkte Nutzung des Waldes für Windenergie, wie Sie sie in Ihrem peinlichen Antrag suggerieren, gibt es nicht und wird es nicht geben.

Selbstverständlich stimmen wir der Überweisung in den Ausschuss zu. Ich freue mich auf die Diskussi-

on im Ausschuss und gebe die Hoffnung nicht auf, dass auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP, in der sachlichen Diskussion so manchen Erkenntnisgewinn für sich verbuchen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Meesters. – Nun spricht für die CDU-Fraktion Kollege Fehring.

Hubertus Fehring (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Karlheinz Busen, dein Vortrag hat mich doch etwas gewundert, wenngleich ich zugeben muss, dass in der Vergangenheit auch das Thema „Windenergieanlagen im Wald“ in unseren Reihen nicht unumstritten war.

Uns eint hier im Haus sicherlich alle die Tatsache, dass wir wissen bzw. spüren, dass die Vorbehalte gegen Standorte im Wald fast nur auf emotional begründeten Argumenten beruhen. Wir sollten uns hier aber von sachlichen Erwägungen leiten lassen.

(Beifall von der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Der Waldanteil in Deutschland beträgt mit über 11 Millionen ha etwa ein Drittel der Fläche der Bundesrepublik. Bei uns in Nordrhein-Westfalen nimmt der Wald mit 871.000 ha ca. 25,5 % der Landesfläche ein.

Die Waldflächen bei der Standortbestimmung generell auszuklammern ist sachlich nicht gerechtfertigt, benachteiligt die Eigentümer von geeigneten Flächen – Eigentümer sind neben Privatpersonen natürlich auch Kommunen und das Land – und verhindert, dass bestens geeignete Standorte genutzt werden können. Das sage ich nicht nur in Richtung der Antragsteller, sondern auch in Richtung des Umweltministers. Bis auf eine Richtlinie mit empfehlendem Charakter habe ich aus Ihrem Haus bisher wenig Konkretes dazu gesehen, Herr Remmel.

Leider haben die Antragsteller entgegen der bei ihnen sonst bekannten Technologie- und Wirtschaftsfreundlichkeit nur Gegenargumente angeführt und mit Zahlen und Argumenten gearbeitet, die sicherlich nur in ganz wenigen Extremfällen – die von Karlheinz Busen angenommenen Zahlen mag es ja geben – zutreffen. Schade, dass Sie, verehrte FDP-Kollegen, eine solche Argumentationslinie aufgebaut haben, die so gar nicht zu Ihnen passt. Der BUND muss ja fürchten, dass er sein Alleinstellungsmerkmal verliert.

(Heiterkeit von den PIRATEN)

Die in Ihrem Antrag zum Teil detailliert aufgelisteten angeblich das Ökosystem Wald beschädigenden

Baumaßnahmen will ich hier und heute nicht bewerten. Dafür gibt es den Fachausschuss. Aber als jemand, dem Windenergieanlagenbaustellen aus eigener Anschauung bekannt sind, überraschen mich Ihre Einlassungen zum Beispiel zum Grundwasser, zum Flächenverbrauch und zur Netzanbindung schon.

Weder wird der von Ihnen angeführte Waldzustandsbericht durch Windenergieanlagen primär beeinflusst, noch wird die Funktion des Waldes grundsätzlich verändert. Wertvolle Wälder mit alter und artenreicher Flora und Fauna, wie sie zum Beispiel in Kernzonen von Biosphärenreservaten oder Naturschutzgebieten zu finden sind, sowie wichtige Erholungswälder kommen für eine Nutzung durch Windenergie ohnehin nicht infrage.

Es gibt allerdings stark genutzte und ökologisch weniger wertvolle Wälder, die sich aus Naturschutzsicht für einen Ausbau der Windenergie anbieten. So hat ein Kiefern- oder Fichtenmonoforst oft nur einen geringen ökologischen Wert und wäre als Standort für eine Windenergieanlage möglicherweise besser geeignet als ein Standort im offenen Gelände. Der Abstand zu Wohngebäuden, Schall- und Schattenemissionen sind ebenfalls Pro-Wald-Argumente.

Mit der technischen Weiterentwicklung stehen uns heute Anlagen mit ca. 140 bis 150 m Nabenhöhe zur Verfügung, die eine erfolgreiche Stromproduktion und einen weitgehenden Schutz der Vogelwelt gewährleisten. Rot-, Nieder- und Schwarzwild haben ohnehin kein Problem mit einer Windenergieanlage. Das weiß auch der Jäger Karlheinz Busen.

(Heiterkeit)

Ich bin übrigens gespannt, wie Sie, Herr Rimmel, mit der Öffnungsklausel für die Länder im Bundesbaugesetz umgehen werden, die es beim Bau von Windenergieanlagen ermöglicht, länderspezifische Regeln über Mindestabstände zur Wohnbebauung festzulegen. Ich denke, da können Sie nicht länger zuschauen und hoffen, keine Entscheidung zwischen Klimaschutz und Umweltschutz treffen zu müssen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU] und Lutz Lienenkämper [CDU])

Schon am 13. September 2011 hat das Bundesumweltministerium gemeinsam mit dem Deutschen Naturschutzring die Fachtagung „Windenergie im Wald“ durchgeführt. Ziel der Veranstaltung war es seinerzeit, Wege für einen naturverträglichen Ausbau der Windenergie im Wald aufzuzeigen. Es waren Experten von Naturschutzverbänden, ökologischen Gutachterbüros, den bayerischen Staatsforsten, dem Wirtschaftsministerium in Rheinland-Pfalz, Betreiber von Windparkprojekten, Fledermausexperten sowie juristische und Naturschutzexperten vom Bundesverband Windenergie als Referenten eingeladen. An der Veranstaltung nahmen über 100

Fachleute teil. Es herrschte dabei eine große Zustimmung und Übereinstimmung, dass in Zukunft auch Standorte insbesondere in intensiv genutzten Wirtschaftswäldern für die Windenergie naturverträglich erschlossen werden können.

Die CDU-Landtagsfraktion hat in ihrem energiepolitischen Papier ebenfalls festgehalten, dass geeignete Waldflächen nach einer besonderen Prüfung nicht unberücksichtigt bleiben. Die Betonung liegt auch hier auf „besondere Prüfung“. Natürlich wollen wir keinen Freifahrtschein für Windanlagen im Wald ausstellen.

Meine Redezeit geht dem Ende zu.

Für uns ist es in diesem Zusammenhang wichtig, dass die kommunale Planungshoheit gewährleistet bleibt. Den Kommunen sind im Einzelfall städtebaulich begründete Festsetzungen des Schutzes des Landschaftsbildes als Abwägungskriterium zu belassen.

Verehrte Damen und Herren, für mich ist es selbstverständlich, dass die Betroffenen frühzeitig in die Windparkplanung einbezogen werden und am wirtschaftlichen Erfolg zu beteiligen sind.

Es ist Weihnachten, liebe FDP-Kollegen. Ich wünsche mir, dass Sie Ihre Haltung doch noch mal überdenken, und erwarte eine interessante Debatte im Ausschuss.

(Beifall von der CDU, der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Fehring. – Für die grüne Fraktion spricht nun Frau Kollegin Brems.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Antrag gelesen habe, habe ich gedacht: Sie haben wohl gehofft, dass Sie hier heute als Rächer der Enterbten auftreten können. Das Problem ist nur: Niemand fühlt sich enterbt, und niemand möchte gerächt werden.

Sie sagen in Ihrem eigenen Antrag: „Angesichts dieser massiven Eingriffe schlagen anerkannte Naturschutzverbände zu Recht Alarm.“ Sie sind ja selber eben schon darauf eingegangen; Herr Meesters hat auch etwas dazu gesagt. Die Naturschutzverbände in Nordrhein-Westfalen haben klargestellt: Sie haben sie überhaupt nicht gefragt; Sie haben nicht mit ihnen gesprochen. Die Naturschutzverbände stellen Ihnen das Attest aus: Dieser Antrag ist fachlich nicht fundiert.

(Beifall von den GRÜNEN, der SPD und den PIRATEN)

Wenn Sie sich wirklich damit beschäftigt hätten, dann wüssten Sie, dass der Leitfaden zum Artenschutz, den Sie selber erwähnen, und der Leitfaden

zur Windkraft im Wald nicht einfach irgendwo in einem Hinterzimmer ausgebrütet wurden. Nein, diese Leitfäden sind in Zusammenarbeit mit den Naturschutzverbänden und den entsprechenden Investorenverbänden erarbeitet worden. Genau diese Inhalte können wir sicherlich gemeinsam im Ausschuss erörtern.

Eben haben wir schon ansatzweise gehört – Herr Fehring ist darauf eingegangen –: Wald ist nicht gleich Wald. Monokulturen haben nun einmal einen geringeren ökologischen Wert. In Wäldern, in denen beispielsweise riesengroße Harvester durch die Gegend fahren können, sind Wege schon vorhanden, sind die Eingriffe bereits groß. Da sind genügend Wege für die Erschließung und für Stromtrassen. Solche „Wälder“ können ihren Charakter eigentlich gar nicht mehr verlieren, jedenfalls nicht im positiven Sinne.

Es kommt noch schlimmer. Sie gehen auf einen Aspekt überhaupt nicht ein, den wir vor einigen Jahren immer angesprochen haben: Kyrill beispielsweise hat ganze Baumbestände hinweggefegt. Dort ist offiziell noch Wald. Dieser Sturm hat einige Existenzen aber fast vernichtet. Und Sie als FDP wollen noch nicht mal, dass die betroffenen Waldbauern ihr Überleben mit Windenergie sichern können.

(Zuruf von Dr. Robert Orth [FDP])

Ganz klar, sehr geehrte Damen und Herren: Freifahrtscheine für Windenergieanlagen im Wald gibt es nicht. Herr Fehring hat gesagt, seine Fraktion möchte sie nicht. Es gibt sie in Nordrhein-Westfalen auch nicht. Auch auf diesen Aspekt gehe ich in der Diskussion mit Ihnen im Ausschuss gern noch mal ein.

Ich habe, ehrlich gesagt, das Gefühl, dass die FDP schon weiter war. Jetzt, nach den Wahlen zeigen Sie, dass Sie hinter den Beschlüssen, die Sie auf der Bundesebene zur Energiewende mitgefällt haben, doch nicht stehen. Sie fallen weit dahinter zurück, Sie fallen zurück in eine Kampfrhetorik. Sie haben hier von Windradmonstern gesprochen und Mordsszenarien heraufbeschworen, die den Artenschutz meiner Meinung nach ins Lächerliche ziehen.

Genau das möchte ich hier nicht tun. Ich möchte klar feststellen: Natürlich gibt es Auswirkungen von Windenergieanlagen auf Flora und Fauna. Aber wir müssen das beispielsweise mit fossilen Energien vergleichen: Da haben die erneuerbaren Energien, speziell die Windenergie, deutliche Vorteile. Damit sind weniger Eingriffe in die Natur und weniger schädliche Auswirkungen verbunden.

Da waren gerade die Naturschutzverbände und auch wir bereit, uns auf Kompromisse einzulassen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen, bei denen Klimaschutz und Artenschutz miteinander vereinbar sind. Genau diese Wege haben wir gefunden.

Zu guter Letzt, in Ihrem Antrag, liebe FDP, gehen Sie zum Schluss noch mal richtig ins Abstruse und Offenbaren damit, worauf Sie eigentlich hinauswollen. Sie stellen es dort nämlich im Grunde genommen so dar, als stünden außerhalb von Nordrhein-Westfalen, erst recht im europäischen Ausland genügend Windenergiestandorte zur Verfügung, nur eben nicht hier. Sie wollen also darauf hinaus, dass Nordrhein-Westfalen nicht weiter das Energieland Nummer eins ist. Denn genau das würde passieren, wenn wir uns davon abbringen ließen und bei der Energiewende nicht dabei wären.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, verschonen Sie uns mit Ihrer Kampfrhetorik und Ihren Robin-Hood-Fantasien! Kommen Sie zurück auf den Boden der Tatsachen! – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Brems. – Für die Piratenfraktion spricht Herr Kollege Schmalenbach.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Liebe Zuschauer! Seit 2011 ist es grundsätzlich wieder möglich, Windkraftanlagen auch in Wäldern zu errichten. Das Verbot aus dem Jahre 2005 wurde aufgehoben. Damit steht prinzipiell auch das bewaldete Viertel der Fläche NRW für saubere Energieerzeugung zur Verfügung.

Vor dem Hintergrund, dass der Anteil der durch Windkraft erzeugten Energie von derzeit rund 3 % auf 15 % in sieben Jahren steigen soll, ist es dringend erforderlich, sämtliche geeigneten Standorte zu betrachten.

(Beifall von den PIRATEN)

Eine wesentliche Voraussetzung für Windräder in Wäldern ist in der Regel eine Nabenhöhe der Anlagen von mehr als 100 m. Erst ab dieser Höhe sind dort relativ konstante Windströmungen zu erwarten, die die effiziente Nutzung erlauben.

Solche Anlagen überhaupt bauen zu können, ist Folge des technischen Fortschritts. Wir stehen zu diesem Fortschritt, denn gerade die Weiterentwicklung der Anlagen zur Nutzung regenerativer Energieträger ist die Voraussetzung für eine erfolgreiche Energiewende und damit für den Klimaschutz, der auch für unsere Wälder überlebenswichtig ist.

Nun wollen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP, genau diesen Fortschritt aufhalten mit dem Argument, die Wälder schützen zu wollen?

Sie sind auf den Leitfaden „Rahmenbedingungen für Windenergieanlagen auf Waldflächen in Nordrhein-Westfalen“ eingegangen. Ich habe das Ding einmal ausgedruckt und mitgebracht, passend für die FDP. Ich fände es schön, wenn mir das mal je-

mand von euch abnehmen könnte und das lesen würde.

(Beifall von den PIRATEN und Wibke Brems [GRÜNE])

Darin sind alle Fragen beantwortet, die Sie in Ihrem Antrag aufwerfen.

Mir bleibt nur zu sagen: Ich finde die Nummer, die Sie hier abziehen, skandalös. Ich finde das unerträglich. Ich habe auf meinem Platz bei dem Vortrag eben fast gekocht. Dass die FDP jetzt die Umweltschutzpartei sein soll, ist mehr als unglaublich, das ist einfach lächerlich.

(Beifall von den PIRATEN und Reiner Priggen [GRÜNE])

Sie müssen mir auch mal erklären, wie Sie begründen, dass Sie hier einen auf Umweltschützer machen wollen. Was wollen Sie denn statt der Windräder haben? Die Braunkohlekraftwerke übers ganze Land verteilen? Wo wollen Sie die denn hinstellen?

(Zurufe von der FDP – Michele Marsching [PIRATEN]: In den Wald! Dafür ist er doch da!)

Sie haben die Naturschutzverbände erwähnt. Ich möchte hier mit einem Zitat von Holger Sticht, Vorsitzender des BUND NRW, schließen.

„Der FDP empfehle ich für die Zukunft, sich vor Erstellung eines solchen Antrags mal mit uns auseinanderzusetzen, dann hätten sie sich diesen peinlichen Fauxpas sparen können.“

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Hey, du musst nicht die Partei retten!)

Ich habe dem persönlich fast nichts mehr hinzuzufügen – außer: Rofloopter gtfo. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Schmalenbach. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Remmel.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man ist in einer solchen Debatte ja versucht, mit Sachargumenten zu antworten, aufzuzählen, was man alles erledigt hat, zu erklären, wo die Voraussetzungen gegenüber der Vergangenheit verbessert worden sind, vielleicht auch noch an die Vernunft zu appellieren und das eine oder andere an Überzeugungsarbeit zu leisten.

Ich habe aber den Eindruck, dass es – Ihnen jedenfalls – gar nicht um eine Sachdebatte geht. Ihnen geht es vielmehr darum, Emotionen zu erzeugen und zu befeuern.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Genau so ist es!)

Ihnen geht es darum, aus Beliebigkeit Protest, der an der einen oder anderen Stelle vorhanden und in der Sache vielleicht sogar berechtigt ist, zu bündeln und daraus insgesamt eine Melodie zu machen, nämlich eine Melodie gegen die erneuerbaren Energien und eine Melodie gegen die Energiewende.

(Dr. Joachim Stamp [FDP]: Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist das eigentliche Ziel Ihres Antrags, das Sie heute hier verfolgen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Da frage ich mich natürlich: Warum sagen Sie das dann nicht offen? Warum sprechen Sie das denn nicht aus? Sie haben doch noch vor Kurzem in einer Bundesregierung gesessen, die ein Energiekonzept beschlossen hat, das den Ausbau der Erneuerbaren bis 2020 auf gut 35 % vorgesehen hat. Sie haben in einer Bundesregierung gesessen, die den Atomausstieg beschlossen hat.

Dann müssen Sie doch zumindest heute hier erklären, dass Sie zu diesen Verabredungen, die wir 2011 gemeinsam in Bundesrat und Bundestag beschlossen haben, nicht mehr stehen. Es wäre ehrlich gewesen, zu erklären, dass Sie nicht mehr zu diesen gemeinsamen Zielen stehen, eine umfassende Energiewende in Deutschland einzuleiten, einen entsprechenden Ausbau vorzunehmen und auf erneuerbare Energien zu setzen. Erst dann wird es nämlich logisch.

So mutet Ihr Antrag an wie aus den 80er- oder 90er-Jahren, als die Diskussion doch so einfach war: Der Strom kommt aus der Steckdose. Für den Strom haben wir im Übrigen Atomkraft und große Kraftwerke.

Wenn Sie gegen die Nutzung von Windenergie im Wald in Nordrhein-Westfalen sind, müssen Sie schon erklären, wie denn sonst erneuerbare Energie in Nordrhein-Westfalen erzeugt wird. An welchen Stellen soll das denn sonst erfolgen, wenn die Windräder nicht im Wald stehen sollen? Wie soll es gehen? Dazu haben Sie heute kein Wort verloren.

Wir könnten im sachlichen Diskurs darüber reden, wie wir landesplanerisch die Absicherung verbessern, was die Flächenausweisung von 1,5 oder 1,6 % angeht. Wir könnten darüber reden, ob der Leitfaden zur Windenergie im Wald überarbeitet, ob er an der einen oder anderen Stelle verändert werden muss. Wir könnten darüber reden, ob der Leitfaden zum Artenschutz richtig oder falsch ist.

Darum geht es Ihnen aber gar nicht. Ihnen geht es darum, zu diskreditieren, Protest zu sammeln und daraus möglicherweise eine Bewegung gegen die Erneuerbaren und gegen die Energiewende in

Nordrhein-Westfalen, aber auch in der Bundesrepublik insgesamt zu organisieren.

Diese Haltung muss man offenlegen. Da muss man Ihnen wirklich die Maske vom Gesicht reißen und zeigen, dass es Ihnen eigentlich um diese Frage geht – und nicht um die Frage der Abwägung, die jeweils neu zu treffen ist: Werde ich an der einen oder anderen Stelle eine Windenergieanlage zulassen oder nicht?

Sachlich und fachlich sind die Argumente abgewogen. Wir haben gegenüber der Zeit, als Windenergie im Wald in Nordrhein-Westfalen nicht erlaubt war, mit den verschiedenen Erlasslagen und den Hilfestellungen deutliche Veränderungen herbeigeführt. Das werden wir mit den Veränderungen im Landesentwicklungsplan abschließen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Sieveke?

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Sehr gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Sieveke.

Daniel Sieveke (CDU): Herr Minister, vielen Dank für die Erlaubnis einer Zwischenfrage. – Sie haben gerade gesagt, Sie hätten gerne eine sachliche Diskussion und nicht nur die Bündelung eines Protestes. Wie bewerten Sie es, dass zum Teil vor Ort Vertreterinnen und Vertreter von Bündnis 90/Die Grünen und SPD als Ratsvertreterinnen und Ratsvertreter die Bürgerinitiativen anführen und gegen die Windenergie vor Ort arbeiten? Das ist jetzt keine provozierende Frage; Sie sprechen ja die inhaltliche Diskussion an. Aber müssen Sie als Ministerium nicht auch darauf einwirken, die Informationspolitik vor Ort auch in Ihren eigenen Reihen besser zu gestalten?

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Ich komme selber aus einer Region mit über 70 % Waldanteil. Ich biete denjenigen, die noch nicht da waren, gerne an: Kommen Sie nach Siegen-Wittgenstein und lassen Sie uns die Projekte dort anschauen. Sie sind in größtmöglichem Konsens mit den Bürgerinnen und Bürgern und mit fast allen Fraktionen in den dortigen Räten auf den Weg gebracht worden.

Zurzeit finden auch in vielen anderen Räten Diskussionen statt. Ich will gar nicht leugnen, dass es an einer einen oder anderen Stelle aus bestimmten Überlegungen Proteste gibt. Aber wir haben bei Weitem nicht mehr die Situation, die wir beispiels-

weise Anfang des Jahres 2000 durchgängig im Münsterland hatten. Es gibt eine Veränderung im öffentlichen Meinungsbild und eine Veränderung vor Ort, weil die Notwendigkeit, in erneuerbare Energien zu investieren, in der Breite der Bevölkerung eingesehen wird.

Dabei spielt auch der gute Grund eine Rolle, dass mit erneuerbaren Energien Wertschöpfung in den Regionen verbunden ist und etwas zurückkommt, was weggegangen ist. Das wissen die Menschen vor allem dann, wenn sie beteiligt sind. Und das versuchen wir breit im Land zu organisieren.

Ich leugne also gar nicht, dass es Widerspruch gibt. Mit diesem Widerspruch muss man sich auseinandersetzen. Er ist jeweils spezifisch. Deshalb muss man auch spezifisch auf den Widerspruch eingehen und kann ihn nicht pauschal zur Debatte stellen, wie das der Kollege Busen heute hier getan hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, ich möchte an dieser Stelle schon noch etwas grundsätzlicher werden. Wenn wir die Energiewende gemeinsam wollen, dann müssen wir auch die Verantwortung übernehmen, zu sagen, wo sie denn stattfindet. Diese Verantwortung nehmen Sie nicht wahr.

(Beifall von Kai Schmalenbach [PIRATEN])

Sie wollen Freiheit ohne Verantwortung praktizieren. Ein anderer Teil des Parlaments will Freiheit zur Verantwortung. Das ist der Unterschied.

(Beifall von den GRÜNEN und den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Rimmel. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und damit sind wir am Schluss der Aussprache und kommen zur Abstimmung.

(Karlheinz Busen [FDP]: Da ist noch Redezeit übrig! – Karlheinz Busen [FDP] tritt ans Redepult.)

Wollten Sie noch einmal sprechen? Pardon, ich habe Sie zu spät gesehen. Ich muss einmal nachschauen. – Sie haben aber minus 21 Sekunden.

(Heiterkeit)

In diesem Fall kann ich Ihnen das Mikrofon leider nicht öffnen, Herr Kollege, denn Sie haben keine Redezeit mehr; Sie sind schon im Minus. Tut mir leid, aber im neuen Jahr gibt es neue Chancen. Nach Weihnachten geht das politische Jahr weiter.

(Heiterkeit)

Ich sehe auch niemanden, der noch Redezeit abgeben will. Das wäre auch noch schöner. So vorweihnachtlich sind wir auch nicht gestimmt.

Wir gehen jetzt zur Abstimmung über. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Druck-**

sache 16/4446 an den **Ausschuss für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft, Verbraucherschutz** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk**; abschließende Abstimmung im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung. Gibt es da Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Nicht der Fall. Einstimmig so überwiesen.

Damit kommen wir zu:

7 Gesetz zur Änderung der gesetzlichen Befristungen im Bereich der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3970

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 16/4309

zweite Lesung

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die **Reden zu Protokoll** zu geben (*siehe Anlage 2*). Damit entfällt die Aussprache, und wir kommen unmittelbar zur Abstimmung.

Der Ausschuss, der schon mehrfach genannt wurde, empfiehlt in Drucksache 16/4309, den Gesetzentwurf Drucksache 16/3970 unverändert anzunehmen. Wer stimmt dem so zu? – Die Fraktion der Piraten und der fraktionslose Kollege Stein, die Fraktion der SPD, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der FDP-Fraktion ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 16/4309** mit breiter Mehrheit im Hohen Hause **angenommen** und der **Gesetzentwurf Drucksache 16/3970 in zweiter Lesung verabschiedet**.

Wir kommen zu

8 Gesetz zur Änderung des Korruptionsbekämpfungsgesetzes und weiterer Gesetze

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3334

Änderungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4667

Beschlussempfehlung und Bericht
des Innenausschusses
Drucksache 16/4596

zweite Lesung

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die SPD-Fraktion Herrn Kollegen Körfges das Wort.

Hans-Willi Körfges (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will trotz der vorgerückten Zeit einige kurze Ausführungen zum Korruptionsbekämpfungsgesetz machen. Dabei will ich mich im Wesentlichen darauf konzentrieren, dass die Anhörung – anders als ein uns vorliegender Änderungsantrag hier den Anschein erwecken soll – ergeben hat, dass sich erstens das Korruptionsbekämpfungsgesetz in NRW bewährt hat, zweitens die Novellierung sinnvoll ist und drittens die nach der Anhörung geäußerten Bedenken im Wesentlichen gegenstandslos sind.

Lassen Sie mich das kurz begründen. – Die Tatsache, dass sich das Gesetz bewährt hat, lässt sich alleine von einer Zahl ableiten: Vor Inkrafttreten des Gesetzes gab es exakt eine einzige Anzeige zu einem Korruptionsfall, wie der Sachverständige des LKA in der Anhörung ausgeführt hat.

Wir haben, seitdem unser Korruptionsbekämpfungsgesetz gilt, 177 Anzeigen erhalten. Das ist ein Hinweis darauf, dass das Gesetz wirkt und dass Prävention funktioniert. Denn die Tatsache, dass uns jetzt mehr Fälle vorliegen, deutet nicht darauf hin, dass es jetzt mehr Fälle gibt, sondern sie deutet nur darauf hin, dass jetzt endlich Fälle zur Anzeige gebracht werden. Das heißt: Dieses Gesetz wirkt.

Wir haben darüber hinaus auch einige Punkte identifiziert, die ein bisschen schwierig sind. So haben wir zum Beispiel diskutiert, wo ein Vergaberegister sinnvollerweise anzusiedeln ist. Ich gebe unverhohlen zu – das ist ja heute im Laufe des Tages an mehreren Stellen schon angesprochen worden –, dass wir ein einheitlich geführtes Vergaberegister auf Bundesebene für die bessere Lösung gehalten hätten.

Nur haben das die Verhandlungen in Berlin, auch die zur Regierungsbildung, nicht hergegeben. Jetzt stellt sich für mich die Frage: Wollen wir ganz auf ein solches Instrument verzichten, oder aber machen wir zumindest in Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit eines Vergaberegisters auf, wie andere Bundesländer es auch getan haben? Da nehme ich die Anregung aus der Anhörung ernst, dass man sich am besten mit denen abstimmt, die so etwas bereits vorhalten.

Darüber hinaus will ich die Einbeziehung der Interessen von Handwerkskammern und IHKen ansprechen. Nachdem wir uns mit Vertretern der Kammern unterhalten hatten, haben wir die Anhörung dazu benutzt, einmal gezielt nachzufragen; auf unsere Einladung hin waren dann ja Vertreter der IHKen und der Handwerkskammern anwesend. Wir haben klagend festgestellt, dass diejenigen, die ehrenamtlich tätig sind, auch in Zukunft nur dann dem Gesetz

unterliegen, wenn sie tatsächlich etwas mit Vergaben zu tun haben.

Einer Änderung des Gesetzes bedarf es nicht. Ich bedanke mich ausdrücklich beim Innenminister, der sehr klar und deutlich gesagt hat, dass es bei der bewährten Praxis bleibt, ehrenamtlich tätige Menschen nicht mit zusätzlichen Veröffentlichungspflichten zu belasten.

Ein letzter Punkt, den ich ansprechen möchte: Es ist wichtig, Hinweisgeber zu schützen. Da gebe ich insbesondere den Kolleginnen und Kollegen von den Piraten absolut recht. Die Frage ist nur: Wo macht man das sinnvollerweise? Regelt man das in jedem Einzelgesetz, oder bedarf es nicht an einer solchen Stelle einer prinzipiellen Überlegung, ob man nicht im Strafgesetzbuch, in der Strafprozessordnung und auch im arbeitsrechtlichen Vorschriftenverbund Regelungen findet, um diejenigen wirkungsvoller zu schützen, die Informationen preisgeben?

Ich kann Ihnen abschließend sagen: Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder wir renovieren unser gutes und bewährtes Korruptionsbekämpfungsgesetz an den Stellen, wo es Sinn macht, oder aber wir verzichten auf ein wirksames Instrument zur Korruptionsbekämpfung in Nordrhein-Westfalen. Dazu können wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nicht raten. Wir werden dem vorliegenden Gesetzentwurf mit Freuden zustimmen. – Ich bedanke mich.

(Beifall von der SPD)

Da war, glaube ich, noch der Wunsch nach einer Frage, die ich gerne beantworten würde.

Vizepräsident Oliver Keymis: Die ist aber gerade erst gekommen, oder?

(Zurufe von den PIRATEN)

– Schon eine Stunde her?

Hans-Willi Körfges (SPD): Ich habe bei den Kollegen eine gewisse Unruhe bemerkt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bestimmt war ich gerade unverschämterweise in die Unterlagen vertieft. Das tut mir leid, Kolleginnen und Kollegen. Ich bitte um Verzeihung. – Herr Kollege Körfges, das ist sehr großzügig von Ihnen und sehr aufmerksam. Sie gestatten die Frage von Herrn Schatz, ja?

Hans-Willi Körfges (SPD): Ich will nur eine Kurzintervention verhindern.

Dirk Schatz (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Kollege Körfges. – Sie sagten, dass es sowohl im Bereich des Korruptionsbekämpfungsgesetzes wie auch

beim Wistleblowerschutz eine bundeseinheitliche Regelung geben sollte. Da widersprechen wir uns nicht, keine Frage.

Bei der Korruptionsbekämpfung haben Sie aber argumentiert: Wenn es auf Bundesebene keine oder nur eine unzureichende Lösung gibt, dann machen wir es doch lieber selber, bevor wir gar keine haben. – Warum gilt dieses Argument nicht auch beim Wistleblowerschutz?

Hans-Willi Körfges (SPD): Weil es sich bei der Frage, wie man und wo man Rechtfertigungsgründe zum Beispiel etabliert, um eine generelle Frage handelt, die sich meiner Meinung nach einzelgesetzlich nur sehr unzureichend in den jeweiligen Fachgesetzen klären lässt.

(Dirk Schatz [PIRATEN]: Nein, nein!)

Denn wir laufen Gefahr, dass wir an der Stelle mit Bundesrecht kollidieren. Deshalb kann ich nicht dazu raten, das im Korruptionsbekämpfungsgesetz in NRW zu regeln. – Ich bedanke mich.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kollege Körfges, auch für die Beantwortung der Frage. – Es spricht für die CDU-Fraktion Herr Kollege Sieveke.

Daniel Sieveke (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Körfges, schön ist, dass wir ähnliche Punkte haben. Nur bei der Bewertung sind wir leider ein wenig auseinander.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Hätte ich jetzt nicht gedacht!)

Wir haben zu dem vorliegenden Gesetzentwurf – Sie haben es angesprochen – eine Sachverständigenanhörung durchgeführt. Die Beschlussempfehlung des Innenausschusses liegt Ihnen vor. Damit kennen Sie auch die Kritikpunkte und Argumente aus der Anhörung.

Wir haben als CDU im Rahmen der Beratung auf einige Punkte hingewiesen, die aus unserer Sicht gegen den vorliegenden Gesetzentwurf sprechen. Herr Körfges hat zumindest den einen Punkt angesprochen. Wie ist denn die Wirksamkeit des bisherigen Gesetzes gewesen? – Die Behauptung der Landesregierung, das Korruptionsbekämpfungsgesetz in seiner bisherigen Form aus dem Jahr 2004 sei ein taugliches Mittel, ist für uns schlichtweg falsch.

Davon kann auch insofern keine Rede sein, als das aktuelle Lagebild „Korruption“ des Landeskriminalamtes für das Jahr 2012 mit insgesamt 348 Korrup-

tionsverfahren den höchsten Stand seit dem Jahr 2007 aufweist.

Wenn uns Transparency International zudem sagt, dass in Nordrhein-Westfalen nach Stichproben nur 5 % der tatsächlichen Korruptionsfälle bekannt werden, dann kann man sich in etwa vorstellen, wie die rot-grüne Korruptionsbekämpfung in der Praxis wirkt, nämlich gar nicht. Das reicht überhaupt nicht aus.

Da hilft es auch nicht, dass Nordrhein-Westfalen mit einem eigenen Korruptionsbekämpfungsgesetz bundesweiter Vorreiter ist, wenn es sich dabei offenkundig um ein stumpfes Schwert handelt. Auf die bundesweite Vorreiterschaft Nordrhein-Westfalens bei wirkungslosen Gesetzen legt die CDU-Fraktion zumindest keinen Wert.

Im Rahmen der Anhörung ist zudem bemängelt worden, dass zum Beispiel die Stadtwerke nicht vom Anwendungsbereich Ihres Gesetzentwurfs erfasst werden. Ein Bereich, den hier niemand unter Generalverdacht stellen möchte – ich werde jetzt auch nicht wieder mit den Vorträgen von Herrn Steinbrück oder mit anderen Fällen aus der Vergangenheit anfangen –, aber das ist doch ein Bereich, der in Zeiten der Energiewende immense Bedeutung hat und immer mehr an Bedeutung gewinnen wird. Warum lässt man einen solchen wichtigen Sektor kommunalen Wirtschaftens beim Thema „Korruptionsbekämpfung“ außen vor?

Darüber hinaus kennen Sie die Hinweise der IHK. Sie haben sie selber angesprochen und gesagt, es bedarf keiner gesetzlichen Regelung des Ehrenamtes ohne Vergabepaxis. Aber warum ist es nicht Gegenstand bei diesem Gesetzgebungsverfahren? Auch da hätte es eine Änderung geben können.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Körfges?

Daniel Sieveke (CDU): Ja, sehr gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das ist freundlich. – Bitte schön, Herr Körfges.

Hans-Willi Körfges (SPD): Ich habe nur eine Nachfrage bezogen auf die angebliche Ausnahme bei kommunalen Unternehmen. Ich gehe davon aus, dass Sie den Gesetzentwurf gelesen haben. Insofern frage ich Sie, was Sie denn davon halten, dass in § 1, Ziffer 7 öffentliche Unternehmen ausdrücklich geregelt und der Norm unterworfen sind, und zwar nur, soweit es eine Mehrheitsbeteiligung der öffentlichen Hand gibt, und ob Sie mit mir übereinstimmen, dass es an der Stelle einer bundesgesetzlichen Änderung bedarf, und zwar des Wertpapierrechtes, um gegebenenfalls alle kommunalen Un-

ternehmen unter diese Antikorruptionsnorm stellen zu können.

Daniel Sieveke (CDU): Ich danke Ihnen für die Frage. Aber das war ja auch Inhalt der Anhörung, dass wir gefragt haben, ob dieses Landesgesetz ausreichend ist – Sie haben es eben selber ausgeführt – oder es in bestimmten Bereichen nicht sinnvollere bundesrechtliche Lösungen gibt. Müssen wir ein eigenes Gesetz haben? Das ist dabei entscheidend.

Letztendlich gehört es dazu, weil überall da, wo es kommunale Beteiligungen gibt, Korruptionsfälle vorkommen können, dass diese sensiblen Bereiche mit einbezogen werden müssen. Zumindest die Sachverständigen haben sich zur Landeseinrichtung geäußert. Dazu werde ich gleich noch Stellung nehmen.

Sie haben angesprochen, dass man dieses Gesetz jetzt eigentlich nur evaluieren möchte. Wenn man dabei die Erfahrungen aus Landesbehörden einfließen lässt, ist das sicherlich richtig. Wenn man aber die bekannten Mängel, die einem in einer Expertenanhörung sogar aufgezeigt und belegt werden, eben nicht abstellt, dann ist das nicht in Ordnung. Das zeugt dann von Sturheit. Das machen wir als CDU-Fraktion auf jeden Fall nicht mit.

Viel schlimmer: Wenn Sie als Landesregierung die kommunale Beteiligung ausklammern und es im Gesetz laut Transparency International auch nicht ganz klar wird – da komme ich noch einmal auf Sie zurück, Herr Körfges –, inwieweit auch die landeseigenen Beteiligungen und Unternehmen von einer effektiven Korruptionsbekämpfung erfasst werden, dann bleiben wir auf halber Strecke stehen.

Korruptionsbekämpfung ist Ordnungspolitik. Wenn der Staat in Teilen käuflich ist oder auch nur sein könnte, dann schadet das der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und auch dem Wettbewerb.

Wir haben in diesem Hohen Hause in diesem Jahre auch schon über Wistleblower gesprochen, was sicherlich im Zusammenhang mit der Aufdeckung von Korruption steht. Wir haben als CDU damals betont, dass Wistleblower geschützt werden sollen, aber dass wir nicht in einen Staat und in eine Gesellschaft des Denunziantentums hineinsteuern wollen. Deswegen bin ich persönlich auch dagegen, irgendeine „Lex Snowden“ zu schaffen.

Die bisherigen gesetzlichen Regelungen halten wir für ausreichend. Denn gerade der öffentliche Dienst muss von einer Grundlage des gegenseitigen Vertrauens ausgehen können.

Wir haben Instrumente der Korruptionsbekämpfung und möchte diese auch weiterentwickeln, erfahren aber gleichzeitig, dass viele Mitarbeiter gerade auch in den Kommunen die entsprechenden Regelungen gar nicht kennen, zum Beispiel auch Ratsmitglieder

und Kreistagsabgeordnete die die jährlichen Fragebögen ausfüllen, ohne eine Information an die Hand zu bekommen, warum sie dies tun. Lesen Sie sich die Veröffentlichungen einmal durch. Viele verstehen offensichtlich gar nicht, worum es eigentlich geht, nämlich darum, potenzielle Interessenkonflikte zu vermeiden oder sie zumindest transparent zu dokumentieren.

Wenn wir eine solche Entwicklung beobachten, dann sollte auch mehr Aufklärung in diesem Bereich stattfinden, was das kommunale Ehrenamt anbelangt.

Anstatt ein wirkungsloses Korruptionsbekämpfungsgesetz auf Landesebene zu beschließen, sollten wir lieber darüber nachdenken, auf Bundesebene die Verjährungsfristen bei Korruptionsdelikten zu erhöhen. Denn um komplexe Netzwerke aus Bestechung und Bestechlichkeit zu analysieren, müssen Ermittler meist weit zurückgehen. Wegen der kurzen Verjährungsfrist sind den Ermittlern aber häufig die Hände gebunden.

Die Anhörung hat aus meiner Sicht Folgendes gezeigt:

Erstens. Das bestehende rot-grüne Korruptionsbekämpfungsgesetz aus dem Jahre 2004 hat nicht die Wirkung, die Sie suggerieren.

Zweitens. Durch den vorliegenden Gesetzentwurf werden keine Verbesserungen entstehen.

Die CDU-Fraktion wird den Gesetzentwurf daher ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Sieveke. – Nun spricht für die grüne Fraktion Herr Kollege Bolte.

Matthi Bolte (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute abschließend über die Neufassung des Korruptionsbekämpfungsgesetzes. Es ist eine Neufassung, die viele Punkte nachvollzieht, die sich als notwendig erwiesen haben, seit eine rot-grüne Landesregierung dieses Gesetz vor etwa zehn Jahren auf den Weg gebracht hat.

Korruption schadet dem Vertrauen in den Staat, schadet dem Vertrauen in öffentliche Stellen. Sie ist ein aktuelles Thema, und sie bleibt ein aktuelles Thema. Nach dem Bundeslagebild gab es im Jahre 2011 1.528 Ermittlungsverfahren wegen Korruptionsdelikten, nach dem nordrhein-westfälischen Lagebild 348 Ermittlungsverfahren im Jahre 2012. Diese Fallzahlen dokumentieren, dass wir es mit einem real existierenden Problem zu tun haben.

Das Gesetz, das wir in Nordrhein-Westfalen haben, leistet einen Beitrag, aber eine wirkliche Effizienz – ich bin froh, dass auch Hans-Willi Körfges das eben

in seiner Rede in dieser Deutlichkeit angesprochen hat – werden wir nur durch eine bundeseinheitliche Regelung erreichen können. Der Grund ist, dass derzeit die Erkenntnisse nicht auf Bundesebene erfasst werden, sondern allenfalls auf Ebene der Länder, aber auch da nach unterschiedlichen Kriterien. Da zeigt sich eine Baustelle, die auf der Bundesebene jetzt angegangen werden muss.

Ähnliches gilt für den Whistleblowerschutz. Auch da bin ich an konkreten Änderungsvorschlägen durchaus interessiert. Wir haben dazu ja im Februar eine Anhörung, auf die wir gespannt warten.

In Nordrhein-Westfalen haben wir mit der Anzeigepflicht nach § 12 des Korruptionsbekämpfungsgesetzes einen wesentlichen Bestandteil zur Verdachtsgewinnung. Es bleibt dabei: Es ist gut und richtig, dass es das Register gibt, dass es diese Regelung gibt, denn – das fand ich in der Anhörung im Innenausschuss sehr interessant – das Korruptionsbekämpfungsgesetz entfaltet seine Wirkung nicht alleine durch seine konkreten Regelungen zum Vergaberegister, sondern auch dadurch, dass konkrete Regelungen zur Korruptionsprävention getroffen worden sind. Darüber hinaus entfaltet es eine generalpräventive Wirkung.

Es hat sich in den letzten zehn Jahren bei vielen öffentlichen Stellen, bei vielen Akteuren, auch bei Aktiven in den kommunalen Gremien ein Bewusstseinswandel gezeigt. Dieser Bewusstseinswandel ist wichtig, weil dadurch das Bewusstsein für ein konkretes Problem namens Korruption geweckt wurde. Durch kontinuierliche Präventionsarbeit wird dieses Bewusstsein weiterhin erhalten.

Wir haben diesen Bewusstseinswandel auch durch alle Sachverständigen in der Anhörung attestiert bekommen. Darüber hinaus wissen wir das aus unseren Gesprächen mit den Menschen in der kommunalen Praxis. Insofern kann ich sagen: An der Stelle war diese Anhörung ein Gewinn.

Wenn ich mir anschau, wie sich die Kolleginnen und Kollegen aus der Opposition im Ausschussverfahren präsentiert haben, dann stelle ich fest:

Einige Themen, die kritisch beleuchtet wurden, sind inzwischen abgeräumt. Die Frage der Ehrenamtlichen bei den Kammern – Hans-Willi Körfges hat es angesprochen – ist durch das MIK eindeutig dahin gehend beantwortet worden, dass die Befürchtungen unberechtigt waren.

Ansonsten haben wir eine totale Arbeitsverweigerung der Opposition erlebt. Sie haben an einigen Stellen immer mal wieder aufgeführt, dass Ihnen etwas nicht gefällt. Die FDP hat gesagt, dass sie das Gesetz in Gänze ablehnt, weswegen sie sich nicht bemüßigt fühlt, konkrete Änderungsvorschläge zu machen. Die CDU hat heute wieder einige Kritikpunkte angemerkt. Auch da sind keine konkreten Vorschläge gekommen. Sie haben vor einigen Jahren die Laufzeit des Gesetzes noch verlängert, ohne

an dem Gesetz etwas geändert zu haben. Das ist für mich ein Zeichen dafür, dass Sie entweder das Gesetz gut finden oder dass Sie einfach kein Interesse am Thema „Korruptionsbekämpfung“ haben. Ich tendiere zum Letzteren.

Was wir heute von der Piratenfraktion vorgelegt bekommen haben, das topt aus meiner Sicht wirklich alles. Ihnen ist offensichtlich nicht bewusst, dass die Laufzeit des Gesetzes bereits bis Ende 2014 verlängert ist. Außerdem haben Sie ein halbes Jahr ins Land gehen lassen, nämlich seit Ende Juni, seitdem es den Gesetzentwurf der Landesregierung gibt, ohne irgendeinen konkreten Vorschlag zu machen. Sie hatten genug Zeit, sich konkrete Änderungen auszudenken. Was der Budenzauber heute soll, das weiß ich nicht. Für mich ist das ein großes Fail.

Ich will nicht bestreiten, dass das Gesetz, so wie wir es in Nordrhein-Westfalen haben, nicht jede Dimension des breiten Feldes Korruptionsbekämpfung abdeckt und nicht jeden Fehler korrigieren kann. Aber es hat sich gezeigt, dass wir einen Bewusstseinswandel geschaffen haben. Wir haben auch ein konkretes Instrumentarium geschaffen, mit dem wir der Lösung dieses Problems ein Stück weit näher kommen. Von daher ist es notwendig, dass dieses Gesetz erhalten bleibt und so geändert wird, wie es vorgeschlagen ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Bolte. – Nun spricht für die FDP-Fraktion Herr Kollege Dr. Orth.

Dr. Robert Orth^{*)} (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Selten hat man so einmütig die Regierungsvertreter sich selbst loben gehört. Für dieses Lob sehe ich überhaupt keinen Grund. Herr Körfges, Sie waren ja schon fast Regierungssprecher. Ich weiß nicht, ob Sie sich jetzt beworben haben. Wenn Sie minutenlang von einer bewährten Praxis reden, dann schlage ich Ihnen doch vor, sich einmal die Fakten anzuschauen.

Die Fakten sind doch, dass kaum ein Mensch von den Anzeigemöglichkeiten des Korruptionsregisters Gebrauch macht. Wir hatten in den Jahren 2011 und 2012 Zahlen von unter 20. Es gibt auf der einen Seite Korruption, es gibt auf der anderen Ermittlungsverfahren in Sachen Korruption, aber auch nach zehn Jahren Gültigkeit Ihres eigenen Gesetzes keinen Menschen, der sich an die Stellen wendet und diese Stellen nutzt.

Welches Beweises bedarf es noch, dass Sie am Markt vorbei ein Gesetz machen, das Sie als Placebo nutzen?

(Beifall von der FDP)

Auf Ihre Aussage: „Die IHKs und die Handwerkskammern können ganz beruhigt sein“, kann ich nur antworten: Wir und nicht Sie haben die Kammern eingeladen. Wir haben die Kammern benannt und sie klar nach ihren Bedürfnissen gefragt. Es ist doch ein Treppenwitz, dass die Kammern darauf setzen müssen, dass ein Minister zu einem Gesetz einen erläuternden Erlass herausgibt, wonach jeder, der sich in den Vollversammlungen oder Ausschüssen engagiert, der Prüfungen bei Auszubildenden abnimmt, auf einmal alle geschäftlichen Verbindungen angeben muss. Ich finde, das Gesetz müsste so gemacht sein, dass es nicht der Interpretation des Ministers bedarf, sondern klar ist: Wir verschonen die Menschen vor so einem Monster.

(Beifall von der FDP)

Bisher hat niemand zum Thema „Tariftreuegesetz“ gesprochen. Sie machen aus dem Antikorruptionsregister in Wirklichkeit ein Propagandaregister. Denn all diejenigen, die gegen das Tariftreuegesetz verstoßen, sollen auch noch gebrandmarkt werden. Was hat das Tariftreuegesetz mit der Korruptionsbekämpfung zu tun? Gar nichts, weniger als die Sozialdemokraten mit der Christlichen Union, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Lieber Herr Bolte, genau deswegen haben wir keine Änderungsanträge gestellt. Wir halten das Gesetz, wie es bisher zehn Jahre gelebt wurde, für falsch. Wenn Sie den Piraten vorhalten, sie hätten ein halbes Jahr ins Land gehen lassen, um einen Änderungsantrag zu präsentieren, frage ich Sie: Warum haben Sie eigentlich drei Jahre gebraucht, seitdem Sie an der Regierung sind, um ein Gesetz auf den Weg zu bringen, das schon vor drei Jahren verfallen war?

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Da haben Sie wohl mehr gepennt als die Piraten, die die aktuelle Debatte aufgenommen haben.

Ich hätte mir auch gewünscht, Herr Bolte, da Sie immer die Bürgerrechte hier im Plenum hochhalten, von Ihnen wenigstens ein Wort zur Unschuldsvermutung zu hören. Warum wird in diesem Gesetz, das Sie nun verlängern und das Sie für gut und toll halten, die Unschuldsvermutung mit Füßen getreten, wenn wir uns in Deutschland einig sind, dass es keine Vorverurteilung geben darf?

(Beifall von Dr. Joachim Stamp [FDP])

Es darf doch niemand in das Register kommen, dem nicht nachgewiesen worden ist, dass er das getan hat, was Sie ihm vorhalten.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Auf gut Deutsch: Wenn Sie den Verdacht haben, dass jemand gegen die Tariftreue verstoßen hat, setzen Sie ihn mit einem korrupten Menschen gleich, brandmarken ihn, gefährden Arbeitsplätze

und seinen Ruf. Ich finde das schändlich! Deshalb lehnen wir das Gesetz ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Orth. – Für die Piratenfraktion spricht Herr Schatz.

Dirk Schatz (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte meine Rede mit einem Zitat von Herrn Dr. Helmut Brocke, einem der Sachverständigen im Anhörungsverfahren, beginnen. Es lautet:

Mit dem Gesetz zur Änderung des Korruptionsbekämpfungsgesetzes sind keine Erweiterungen oder Verbesserungen der Korruptionsprävention in Nordrhein-Westfalen verbunden.

Mit diesem Satz ist das Ergebnis des Gesetzentwurfs im Prinzip auf den Punkt gebracht worden. Korruptionsbekämpfung ist ein äußerst wichtiges Anliegen. Herr Minister Jäger hat es in der ersten Lesung richtig gesagt: Korruption ist ein schleichendes Gift, das das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in allen Bereichen zerstört.

Das Thema ist aus unserer Sicht einfach zu wichtig, um es mit dem vorliegenden Schnellschuss derart abzufertigen.

(Beifall von den PIRATEN)

Sie, liebe Landesregierung, sind nicht ganz zu Unrecht so stolz auf Ihr Gesetz. Lassen Sie uns dafür sorgen, dass es die ihm gebührende Anerkennung bekommt, indem man sich mit diesem Gesetz mit entsprechender Intensität befasst, anstatt es wegen des Fristablaufs, wie schon bei so vielen Gesetzen geschehen, im Schnellverfahren durchzupeitschen.

(Beifall von den PIRATEN)

Ich komme zu Herrn Bolte. Das Gesetz wurde schon im Juli eingebracht. Das ist richtig. Das ändert aber nichts daran, dass es ein Schnellschuss bleibt. Ich begründe das wie folgt:

Bevor man sich an die Arbeit macht und ein derart wichtiges Gesetz mit Änderungen versieht, ist es zunächst notwendig, den Änderungsbedarf zu ermitteln. Dazu wurde richtigerweise im Ausschuss eine Anhörung beantragt. Dafür ist sie da. Aber wie so häufig fand diese Anhörung erst kurz vor knapp statt, nämlich Anfang November. Das allein wäre schon viel zu knapp, um bis zum Fristablauf am Ende des Jahres wirklich ordentlich zu arbeiten. Hinzu kommt, dass die Auswertung erst vor vier Wochen starten konnte, nachdem alle Unterlagen schriftlich vorlagen. Das ist bei einem Gesetz zu einem derart wichtigen Thema, insbesondere wegen der Fülle an Mängeln, die von den Sachverständigen aufgedeckt wurden, schlicht und einfach zu wenig.

(Beifall von den PIRATEN)

Ich möchte beispielhaft und ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige der Mängel nennen, die in der Anhörung genannt wurden:

Die Sachverständigen sagen zum Beispiel, dass das Gesetz schon systematisch falsch aufgebaut ist, was zu Verständnisschwierigkeiten führt. Anstatt zum Beispiel das Korruptionsregister einerseits und die Vorschriften zu Vorbeugung und Transparenz andererseits wie hier in einem Gesetz zu regeln, sollte dies laut der Sachverständigen in zwei getrennten Gesetzen erfolgen. Allein diese systematische Änderung bräuhete weit mehr als die vier Wochen, die wir bis jetzt hatten.

Was ist mit der Einrichtung eines Korruptionsbeauftragten? – Fehlanzeige. Im neuen Gesetz gibt es auch keinerlei tatsächliche Verpflichtung – nur eine theoretische –, Meldung zu machen, die eine Eintragung ins Vergaberegister zur Folge hat. Das Gesetz sieht keine praktischen Konsequenzen vor, wenn nicht gemeldet wird.

Wie sieht es damit aus, die Kommunen vor Schadensersatzansprüchen zu schützen, mit denen sie von den betroffenen Unternehmen für Eintragungen ins Vergaberegister konfrontiert werden? – Auch das ist nicht geregelt. Es ist doch völlig nachvollziehbar, dass die ohnehin schon klammen Kommunen lieber auf eine an sich nötige Eintragung verzichten, um nicht noch mit Schadensersatzansprüchen konfrontiert zu werden.

Der Whistleblowerschutz ist für uns Piraten eines der wichtigsten Themen. Von allen Sachverständigen wird der Whistleblowerschutz im Kampf gegen Korruption unisono als herausragend wichtig und absolut nötig eingestuft, während er im Gesetzentwurf nicht mit einer einzigen Silbe erwähnt ist.

(Beifall von den PIRATEN)

Ja, ich weiß, es ist eigentlich Bundessache und dort viel besser aufgehoben. Dem widerspreche ich auch gar nicht; das habe ich gerade schon gesagt. Aber was hindert uns daran, solange es auf Bundesebene nicht oder nur unzureichend geregelt ist, diese Hinweisgeber mit allen uns im Land zur Verfügung stehenden Mitteln, so gut es hier möglich ist, insbesondere mit Mitteln dienstrechtlicher Art, zu schützen?

Liebe Landesregierung, liebe regierungstragenden Fraktionen, Sie sind so stolz darauf, das einzige Bundesland zu sein, das ein Korruptionsbekämpfungsgesetz hat. Herr Minister Jäger sprach von einem Meilenstein, obwohl – Herr Körfges hat es gerade wiederholt – auch das eigentlich im Bund viel besser aufgehoben wäre. Obwohl das so ist, haben Sie es hier. Warum haben Sie Angst davor, einen solchen Meilenstein auch beim Thema „Whistleblowerschutz“ im Land zu etablieren. Das kann ich einfach nicht nachvollziehen.

(Beifall von den PIRATEN)

Kurzum: Lassen Sie uns dieses äußerst wichtige Thema bitte nicht übers Knie brechen. Das alte Gesetz – auch da waren sich die Sachverständigen einig – war ja nicht von Grund auf schlecht oder ab sofort nicht mehr tragbar. Sie sagen doch auch immer, dass Sie Anhörungen ernst nehmen; das ist doch jetzt Ihr neuer Stil. Aber, wenn Sie Anhörungen ernst nehmen: Wo sind Ihre Änderungsanträge? – Nicht ein einziger! Es wurde vom Ausschuss unverändert angenommen.

(Zuruf von den PIRATEN: So sieht es aus!
Wie immer!)

Bitte, tun Sie mir den Gefallen und nehmen Sie Anhörungen nicht nur dann ernst, wenn es Ihnen in den Kram passt. Stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu! Lassen Sie uns das alte Gesetz noch um ein weiteres Jahr verlängern und dann im nächsten Jahr in aller Ruhe eine vernünftige Regelung finden, die alle Kritikpunkte berücksichtigt. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Schatz. – Nun spricht für die Landesregierung Herr Minister Jäger.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herzlichen Dank. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu diesem Gesetz ist viel gesagt und viel diskutiert worden. Ich will mich auf vier wesentliche Aspekte konzentrieren.

Der erste ist, Herr Schatz: Dieses Gesetz braucht nicht bis zum 31.12.2014 verlängert zu werden. Es ist bereits verlängert worden, um uns die Zeit zu nehmen, die wir als notwendig erachtet haben, um inhaltlich an dem Gesetz weiter diskutieren zu können.

(**Vorsitz: Vizepräsident Dr. Gerhard Papke**)

Ein zweiter Aspekt, Herr Sieveke, ist die Wirkung auf städtische Beteiligungsgesellschaften. Sie haben, wie ich finde, gerade zu Unrecht den Eindruck hinterlassen, dass kommunale Beteiligungen von diesem Korruptionsbekämpfungsgesetz nicht erfasst würden.

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

Das ist so nicht richtig. Herr Körfges hat zu Recht darauf hingewiesen – § 1 beschreibt es deutlich –: Da, wo die städtische Beteiligung die absolute Mehrheit darstellt, unterliegt dieses städtische Unternehmen ebenfalls dem Korruptionsbekämpfungsgesetz. Bei geringeren Beteiligungen, sei es bei einer GmbH oder einer Aktiengesellschaft, Herr Sieveke, bedarf es einer Änderung durch den Bundesgesetzgeber. Das wissen Sie. Sie werden ja mit daran arbeiten, das zu ändern.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Wertpapierrecht!)

Der dritte Punkt sind die Veröffentlichungspflichten. Sie gelten weiterhin nur für herausgehobene Funktionen der Organe der Industrie- und Handelskammern, aber auch der Handwerkskammern. Sie gelten nicht für die Masse der ehrenamtlich tätigen Unternehmerinnen und Unternehmer. Das wissen die Kammern, und das wissen auch Sie, Herr Orth.

Der vierte Punkt ist der Zeitkorridor. Wir haben uns viel Zeit genommen. Hoffentlich verabschieden wir auch gleich dieses Gesetz. Herr Lürbke – Ihr Kollege, Herr Orth – hat am 25. September hier im Plenum Folgendes gesagt – ich zitiere –:

„Lassen Sie uns Inhalte in den Vordergrund stellen! Wie vermeiden wir in diesem Land erfolgreich Korruption und Bestechung?“

Ich halte einmal fest, dass die Inhalte, die Sie voranstellen wollten, offensichtlich bei Ihnen nicht stattgefunden haben, weil davon im Innenausschuss von Ihrer Seite nichts thematisiert worden ist.

Mehr noch, Herr Orth: Sie müssen mir erklären, warum Sie in Ihrer Regierungszeit trotz des vorliegenden Evaluierungsberichtes im Jahre 2008 dieses Gesetz nicht angefasst und in Ihrem Sinne verändert haben. Man kann nach Ihrem Wortbeitrag den Eindruck gewinnen, dass Sie entweder die Korruption gar nicht bekämpfen wollen oder aber das Gesetz so gut ist, dass Sie gar keine Verbesserungen vorschlagen können. Ich nehme einmal in Ihrem Sinne das letzte an.

Ich glaube, wir haben uns viel Zeit gelassen, ein bewährtes Gesetz weiterzuentwickeln. Es ist ein wichtiger Baustein zur Bekämpfung der Korruption in diesem Land. Wir bleiben damit Vorreiter in der Bundesrepublik Deutschland wie in vielen anderen Dingen auch. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe deshalb die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung, erstens über den Änderungsantrag der Fraktion der Piraten Drucksache 16/4667. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das ist die Piratenfraktion. Wer ist gegen diesen Änderungsantrag? – Das sind die Fraktionen von SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP. Enthält sich ein Abgeordneter der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Änderungsantrag Drucksache 16/4667 abgelehnt.**

Ich lasse zweitens über den Gesetzentwurf Drucksache 16/3334 abstimmen. Der Innenausschuss

empfiehlt in Drucksache 16/4596, den Gesetzentwurf Drucksache 16/3334 unverändert anzunehmen. Ich darf fragen, wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte. – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist gegen diese Beschlussempfehlung? – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP und Piraten. Enthält sich ein Abgeordneter seiner Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 16/4596 angenommen** und der **Gesetzentwurf Drucksache 16/3334 in zweiter Lesung verabschiedet**.

Ich rufe auf:

9 Gesetz zur Weiterentwicklung der politischen Partizipation in den Gemeinden und zur Änderung kommunalverfassungsrechtlicher Vorschriften

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3967

Änderungsantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4641

Änderungsantrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4653

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Kommunalpolitik
Drucksache 16/4569 – Neudruck

zweite Lesung

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner Herrn Kollegen Wolf für die SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Sven Wolf (SPD): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gerne mit einem Zitat von Johannes Rau aus seiner ersten Berliner Rede im Jahr 2000 beginnen.

„Wie wir miteinander leben, das ist eines der wichtigsten Themen überhaupt, wenn wir an die Zukunft unserer Gesellschaft denken.“

Und weiter:

„Wir müssen uns mit diesem Thema beschäftigen, ...

weil es letztlich darum geht, ob wir gemeinsam an einer guten Zukunft für alle arbeiten können.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, seit 1994 gibt es bei uns im Land Ausländerbeiräte. Sie wurden eingeführt und mit initiiert von Johannes Rau. Es haben sich verschiedene Modelle von Integrationsräten und Integrationsausschüssen herausgebildet.

Nun gilt es, diese Entwicklung voranzubringen und fortzuentwickeln.

Ganz besonders freut es mich, dass heute zwei Remscheider in dieser Debatte das Wort ergreifen; denn wir sind eine Stadt mit mehr als 120 verschiedenen Nationalitäten. Ich glaube, eine Integration – das wissen Jutta Velte und ich sehr genau – kann nur dann gelingen, wenn auch politische Mitwirkung möglich ist.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Im Jahre 2010 waren zum Beispiel bei uns in Remscheid 13.800 Menschen mit Migrationshintergrund aufgerufen, an der Wahl teilzunehmen. Das sind etwa 12,5 % der Gesamtbevölkerung. Sie sehen also, wie groß die Bedeutung einer gelungenen Integration für uns ist.

Im Großteil der Gemeinden funktioniert eine Verzahnung zwischen dem Rat und den Integrationsausschüssen oder -räten. Es gab aber an der einen oder anderen Stelle auch Änderungs- und Fortentwicklungsbedarf. Der ist hier aufgegriffen worden. Ich teile auch die von Herrn Keltel und Herrn Prof. Bätge vorgetragene Ansicht, dass man hier die Chancengleichheit verbessern sollte. Insbesondere sollte man den Integrationsrat mit einem eigenen Vorsitzenden ausstatten, dem eine höhere Bedeutung zumessen werden sollte.

Das aktive Wahlrecht wird mit dem vorliegenden Gesetzentwurf ausgeweitet, ohne übrigens dabei die Aussiedler zu vergessen. In Ihrem Änderungsantrag, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, klang ein wenig an, dass die Aussiedler hier angeblich vergessen worden seien. Als Mehrstaatler haben sie natürlich ein Wahlrecht auch bei den Integrationsräten.

Wie gesagt, während des Entwicklungsprozesses seit 1994 hat es immer wieder Rückmeldungen aus der Praxis gegeben. Die sind in diesen Gesetzentwurf eingeflossen. Auch die Empfehlungen des Landesintegrationsrates sind aufgenommen worden.

Ein wichtiger Hinweis: Laut Statistik haben 62 % der Mitglieder in den neu gewählten Ausschüssen diese Aufgabe zum ersten Mal übernommen haben. Daran sieht man sehr deutlich, dass es dort eine sehr hohe Fluktuation gegeben hat. Ich glaube, das ist schon ein Zeichen dafür, dass viele Ausländer, die sich dort engagiert haben, eher frustriert waren und ihre Mandate nicht noch einmal ausgeübt haben.

Ich glaube, das vorliegende Gesetz ist ein ganz wichtiger und entscheidender Schritt hin zu einem echten Wahlrecht für Ausländer in Kommunen. Das muss unser gemeinsames Ziel sein.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Sie wissen, dass es mich jetzt unheimlich reizen würde – mit Blick auf die Redezeit ist das aber

kaum möglich –, noch in die rechtliche Diskussion einzusteigen. Die ist nämlich sehr spannend. Sie läuft nämlich gerade in der Literatur und in der Rechtsprechung. Ein paar Stichworte sind in der Anhörung auch genannt worden: Müssen Staatsvolk und Wahlvolk immer zwingend verbunden sein oder kann das auch auseinanderfallen?

Wir haben da eine Entwicklung im europäischen Recht und im Völkerrecht. Das alles sind Aspekte, die man hier ansprechen kann. In einem Punkt muss ich Herrn Prof. Schwarz bezüglich seiner Meinung, die er in der Anhörung vertreten hat, widersprechen. Die teile ich nicht. Er stellt immer darauf ab, dass Staatsvolk und Wahlvolk nicht getrennt werden darf. Wir sprechen hier aber über die kommunale Ebene.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wenn ich es im Studium richtig gelernt habe, dann ist die Kommune bei uns eben keine Staatsebene.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich plädiere weiterhin dafür, dass wir an dem Modell der Betroffenen-Demokratie arbeiten. Das wäre, glaube ich, ein wichtiges und gutes Signal.

Das vorliegende Gesetz will die Wahlen zum Integrationsrat mit den Kommunalwahlen koppeln. Auch das ist, denke ich, ein sehr wichtiges Signal, um die Wertschätzung und höhere Bedeutung des Integrationsrates herauszustellen. Die Änderungsanträge von FDP und CDU werfen uns ein bisschen Zentralismus vor. Denen können wir natürlich nicht folgen. Wir wollen hier keinen Zentralismus, sondern es geht um die Frage der Verlässlichkeit, dass sich nämlich die Mitbürgerinnen und Mitbürger mit ausländischem Hintergrund sich darauf verlassen können, dass sie in allen Gemeinden in Nordrhein-Westfalen die gleichen Beteiligungs- und Mitwirkungsrechte haben.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich gehe davon aus, dass dieses Gesetz ein wichtiger Bestandteil zur Weiterentwicklung der Mitwirkung von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern ist. Deswegen werden wir diesem Gesetzesentwurf auch zustimmen. Ich danke Ihnen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege Wolf. – für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Scharrenbach das Wort.

Ina Scharrenbach (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Integration braucht Beteiligung, und Beteiligung fördert Integration. Deshalb ist es gut, dass wir heute über eine Weiterentwicklung der politischen Beteiligung für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen diskutieren.

Es ist unstrittig, dass einige Regelungen, die Sie zur Verbesserung in dem Gesetzesentwurf vorschlagen, durchaus sinnvoll sind. Es gibt aber auch Regelungen, die auf deutlichen Widerspruch bei uns in der CDU-Fraktion stoßen. Dazu gehört die von Ihnen vorgesehene Abschaffung der Integrationsausschüsse

(Beifall von der CDU)

und damit die Abschaffung der Freiheit der Kommune, zu entscheiden, wie sie denn die politische Partizipation in ihrer Stadt aufstellen will.

Unstrittig ist, dass Menschen mit Zuwanderungsgeschichte die Möglichkeit haben sollen und müssen, Themen, die bewegen, öffentlich zu debattieren.

Sinnvoll ist es auch, das in einer Wahl zu legitimieren. So weit ist alles unstrittig. Ein wichtiges Signal auch aus unserer Sicht ist, dass künftig die Integrationsratswahlen zusammen mit der Kommunalwahl stattfinden. Das hebt noch einmal die Bedeutung der politischen Beteiligung.

Ich komme zurück zum Integrationsausschuss: In der Anhörung waren zwei Vertreter aus zwei verschiedenen Integrationsausschüssen anwesend, die sehr anschaulich verdeutlicht haben, warum sich Ihre Städte für einen Integrationsausschuss entschieden haben und wie positiv dieser Integrationsausschuss wirkt und arbeitet. Sie alle miteinander kennen die Resolution der Stadt Wuppertal – auch mitgetragen von der dortigen SPD-Fraktion und der Fraktion der Grünen –, mit der Sie aufgefordert werden, Integrationsausschüsse als Wahlmöglichkeit im Gesetz zu belassen. Dem folgen Sie hier leider nicht.

Wenn Sie die Begründung der Ratsfraktionen der Stadt Wuppertal nehmen, sehen Sie, dass sich die Stadt Wuppertal – genau wie die 15 anderen Gemeinden in Nordrhein-Westfalen – bewusst für einen Integrationsausschuss entschieden hat. Sie haben gesagt: Das entfaltet für uns ein höheres Gewicht, was die Stellung zwischen Rat, Ausschuss und Integrationsrat anbetrifft. Dieses Wahlrecht sollen die Gemeinden aus Sicht der CDU-Fraktion auch behalten.

Ein weiterer Aspekt, den wir aufgreifen möchten und der auch Gegenstand der Anhörung war, betrifft die Frage: Wie gehen wir mit der Fragestellung der Stellvertreter-Regelung um? Herr Wolf, Sie haben das jetzt gerade leider nicht angesprochen.

Wir haben das in unserem Änderungsantrag aufgerufen und versucht, zu verdeutlichen, dass die Einführung von Stellvertretern im Rahmen einer Wahl schwer mit unserem Verständnis der Gemeindeordnung und mit der Auffassung darüber, was ein Mandat auslöst, vereinbar ist. Mandat ist Verpflichtung, für Ratsmitglieder genauso wie für Integrationsratsmitglieder. Deshalb lehnen wir eine Stellvertreterwahl ab. Das stellt aus unserer Sicht einen

Systembruch mit der nordrhein-westfälischen Kommunalverfassung dar.

Abschließend: Wir haben Ihnen in unserem Änderungsantrag dargelegt, dass die Vielfalt in der Gesellschaft von Nordrhein-Westfalen genutzt werden muss. Das ist unbestritten. Die Vielfalt in unseren Städten und Gemeinden ist eine Bereicherung, insbesondere dann, wenn Integration gelingt und man zusammenwirkt, um das Beste für die Stadt, die Gemeinde vor Ort zu bewirken.

Deshalb muss es aus Sicht der CDU-Landtagsfraktion das Ziel sein, dass sich alle Menschen in unserem Land zugehörig fühlen, auch die mit Zuwanderungshintergrund, dass sie hier ein neues Zuhause finden und im besten Fall eine neue Heimat, wobei Letzteres immer schwierig ist. Es muss im Bestreben aller politischen Parteien und Fraktionen sein, dass sich auch Menschen mit Zuwanderungsgeschichte im allgemeinen politischen System engagieren, im Stadtrat, und nicht den Weg über den Integrationsrat wählen. Das wäre der Wunsch der CDU-Fraktion.

Zum Abschluss: Lassen Sie uns gemeinsam dafür werben, mehr Menschen mit Zuwanderungshintergrund für unsere Stadträte und Kreistage zu gewinnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich Frau Kollegin Velte das Wort.

Jutta Velte (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Scharrenbach, wenn Sie von 16 Ausschussgemeinden sprechen und sagen, dass 16 sehr glücklich mit den Ausschüssen seien, dann gestatten Sie mir, dass ich Ihnen ganz kurz widerspreche. Die Stadt Remscheid ist Modellkommune gewesen. Auch dort mehrten sich die Stimmen, die sagen: Wir möchten gerne einen Integrationsrat haben. – Das war im Übrigen schon Thema bei der Entscheidung des Rates. Da haben die Migrantinnen und Migranten demonstriert und gesagt: Wir können selber gehen, wir sind selber stark genug. Wir finden es gut, wenn Ratsmitglieder dabei sind, aber wir möchten die Mehrheit haben und den Ausschussvorsitz stellen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das ist wichtig, weil es ein Hinweis darauf ist, dass es bei einer Beteiligung auf der einen Seite immer um die Frage der Augenhöhe geht, auf der anderen Seite um die Frage, wer Macht zugesteht und wer Macht nimmt.

(Beifall von den GRÜNEN, der SPD und Simone Brand [PIRATEN])

Bei Ausschüssen sind die Mehrheitsverhältnisse ganz klar. Der Rat der Stadt, der Kommune hat die Mehrheit. Das heißt, die gewählten Vertreter der Migrantinnen und Migranten hätten strukturell im Prinzip schon im Ausschuss keine Chance, wenn sich der Rat gegen sie stellen würde. Ein Antrag aus dem Ausschuss hätte noch nicht mal eine Chance, in den Rat zu gelangen. Mit der Einrichtung der Integrationsräte wäre das völlig anders, denn mit deren Anträgen müsste sich der Rat auseinandersetzen.

Deswegen haben wir uns nach langer Diskussion, auch mit meinen Wuppertaler Kolleginnen und Kollegen, die ich sehr genossen habe, die sehr tiefgreifend war, entschieden, uns der Forderung der LAGA anzuschließen, nur noch Integrationsräte zuzulassen. An der Stelle steht die Freiheit der kommunalen Selbstverwaltung der Kommunen gegen die Freiheit der Migrantinnen und Migranten, ihr Modell selber zu bestimmen. In der Abwägungsfrage haben wir uns für die Freiheit der Migrantinnen und Migranten entschieden, um in den Kommunen mehr Partizipation auf Augenhöhe zu ermöglichen.

Wir gehen davon aus, dass die Integrationsrätinnen und -räte ihr Mandat dann ernst nehmen, dass sie es als Verpflichtung verstehen, mündig genug sind, entsprechende Anträge in die Räte der Städte einzubringen, und damit auf Augenhöhe agieren.

Sie haben zu Recht angesprochen, dass es gut wäre, wenn die Migrantinnen und Migranten, um die es geht, Teil der politischen Regelstrukturen wären. Ich fände das auch richtig. Nur, die Wirklichkeit spricht eine ganz andere Sprache. In den Räten in Nordrhein-Westfalen sind kaum Migrantinnen und Migranten aktiv. Schlimmer noch, es gibt kein kommunales Wahlrecht. Das heißt, Drittstaatsangehörige können nicht über die Parteien für die Räte kandidieren. Solange dieser Mangel besteht, solange es in den Kommunen keine vernünftige politische Partizipation über die Parteien gibt, halte ich die Integrationsräte für ein geeignetes Mittel, um sich vorwärtszuentwickeln, um Partizipation in den Kommunen, da, wo die Menschen leben, möglich zu machen und zu verbessern.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

In der Diskussion ist immer wieder der Punkt aufge-taucht, dass die Ausschüsse doch so gut mit den Städten zusammenarbeiten. Das ist aber nicht überall so, auch bei den Integrationsräten nicht. Deswegen kann man das nicht als Argument verwenden und sagen: Weil sie so gut zusammenarbeiten, spielt die Struktur der Ausschüsse überhaupt keine Rolle. So würde ich das nicht betrachten. An der guten Zusammenarbeit zwischen Rat und Ausschuss und an der Gelingensbedingung wird sich überhaupt nichts ändern, nur weil etwas mehr Migranten als Ratsmitglieder im Ausschuss sind. Wenn es die Gelingensbedingung vor Ort gibt, heißt das doch, dass die Politik die Integrationsräte ernst

nimmt. Wenn das so ist, dann nimmt sie sie als Räte oder als Ausschüsse ernst. Daher würde es nichts bringen.

Ich wünsche den zukünftigen Integrationsräten auf jeden Fall viel Glück bei der Arbeit, viel Ernsthaftigkeit und einen tollen Wahlkampf. Ich freue mich auf die Kommunalwahlen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, der SPD und den PIRATEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Abgeordnete. – Für die FDP-Fraktion – nicht so schnell, Herr Kollege – erteile ich Herrn Abgeordneten Stamp das Wort. Bitte schön.

(Minister Ralf Jäger: Die FDP versucht, ihrer Zeit voraus zu sein!)

Dr. Joachim Stamp (FDP): Herr Präsident, lieber Innenminister, wir versuchen, unserer Zeit voraus zu sein. Es ist sehr nett, dass Sie das so sagen.

Ich wäre froh gewesen, Sie wären bei diesem Gesetzgebungsverfahren in time gewesen. Denn dafür, dass Sie hier Johannes Rau mit Zitaten bemühen und erzählen, wie wichtig Ihnen dieses Gesetz ist und wie stark die Integrationsräte aufgewertet werden müssen, kommt dieses Gesetz reichlich spät. Die Wahlen sollen schließlich im Mai stattfinden.

(Beifall von der FDP)

Ich habe das im Ausschuss vor mehr als einem Jahr angemahnt. Damals haben Sie vertagt und geschoben.

Meine Damen und Herren, die viel beschworene gemeinsame Integrationspolitik – das habe ich schon in der vergangenen Sitzung gesagt – gibt es mittlerweile nur noch in Sonntagsreden. Wir haben es bei den kommunalen Integrationszentren erlebt, wo wir nicht beteiligt wurden, man Lösungen gefunden hat, die nicht der Individualität der Kommunen entsprechen. Jetzt erleben wir es wieder bei der Abschaffung der Integrationsausschüsse:

Es gibt zahlreiche Kommunen, und die kommunale Familie hat es in der Anhörung deutlich gemacht, betroffene Migranten aus den Integrationsausschüssen haben es auch deutlich gemacht und händeringend darum gebeten, dass man diese effiziente Form der Integrationsausschüsse vor Ort als Möglichkeit beibehält.

Ich finde es nicht in Ordnung, dass Sie das einfach beiseite wischen. Wir haben – ich sagte es bereits – eine Anhörung gehabt. Sie folgen alleine dem Votum der LAGA. Sie folgen alleine Ihrem sozialdemokratischen Freund Keltek, gegen dessen Lebensleistung ich nichts einzuwenden habe, sondern – im Gegenteil – vor der ich sehr viel Respekt habe. Dennoch sage ich: Es kann nicht sein, dass die

LAGA die allein selig machende Integrationsorganisation in Nordrhein-Westfalen ist.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Herr Abgeordneter, bitte entschuldigen Sie. Herr Kollege von Grünberg würde Ihnen gerne eine Frage stellen. Lassen Sie die zu?

Dr. Joachim Stamp (FDP): Ja, gerne.

Bernhard von Grünberg (SPD): Herr Kollege Stamp, können Sie zur Kenntnis nehmen, dass erstens das Integrationsgesetz und die kommunalen Integrationszentren auch mit Stimmen der FDP verabschiedet worden sind und dass das natürlich in der Frage der Verwaltungsdurchführung, das heißt die Gespräche mit den Kommunen, keine parlamentarische Arbeit ist und weder die FDP noch die SPD dort einbezogen sind? Das sind tatsächlich verwaltungstechnische Arbeiten. – Deswegen verstehe ich Ihren Hinweis gar nicht.

Zweitens ist „die LAGA“ nicht „Herr Keltek“, sondern die Repräsentanz der gewählten Integrationsräte. Deswegen ist sie ein wichtiger Partner, der die Migranten sprechen lässt.

Es kann deshalb nicht darauf ankommen, dass der eine oder andere sagt, das hätte ich lieber so nicht.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Lieber Herr Kollege von Grünberg. Das waren schon mindestens zwei Fragen.

(Bernhard von Grünberg [SPD]: Genau! Zwei Fragen! Aber ich glaube ...)

Ich glaube, Herr Kollege Stamp hat genug für seine Antwort. – Bitte.

Dr. Joachim Stamp (FDP): Herr Präsident, vielen Dank. – Herr von Grünberg, vielen Dank für diese Art Kurzintervention. Selbstverständlich weiß ich, dass wir das Gesetz gemeinsam beschlossen haben.

Aber wenn wir in der Ausführung etwas kritisieren, wird das immer nur beiseite gewischt und in Sonntagsreden erzählt, wir würden alles gemeinsam machen. Ich habe es schon beim letzten Mal gesagt: Ich hänge nicht am Fliegenfänger für Ihre Integrationspolitik.

Deswegen sage ich es hier auch noch einmal ganz deutlich, was die LAGA angeht: Sie sagen, das sei das Gremium, das die entsprechende Legitimation mitbringe. Schauen Sie sich die Wahlergebnisse der Integrationsräte und das Delegiertensystem an, kann ich sagen: Die Legitimation ist überschaubar.

Es ist eben so, dass sich viele Migrantinnen und Migranten in den Kommunen von den Integrationsräten nicht angesprochen fühlen. Es gibt viele, die sagen: Die Integrationsausschüsse werden von den Räten viel ernster genommen, dort findet eine ganz andere Integrationspolitik auf Augenhöhe statt!

Wenn Sie sich unseren Änderungsantrag anschauen, werden Sie feststellen, dass wir auch den Vorschlag gemacht haben, die Integrationsausschüsse weiterzuentwickeln. Stellen Sie es aber bitte nicht so dar, als seien die Integrationsräte das einzig legitimierte und einzig selig machende Gremium. Das entspricht einfach nicht den Tatsachen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Ich habe es gesagt: Wir hätten uns gewünscht, mehr Zeit zu haben, diesen Gesetzentwurf gemeinsam vernünftig zu entwickeln. Sie haben darauf keinen Wert gelegt. Auch vor der Debatte haben wir es gesagt, und ich habe mit Kollegen gesprochen. Dabei wurde mir schon angedeutet, dass es eigentlich relativ egal sei, ob wir Änderungsanträge stellen oder nicht. Wir haben das trotzdem gemacht, weil wir unseren konstruktiven Beitrag leisten wollen, dass die Repräsentanz von Migrantinnen und Migranten in der Kommune besser wird, dass sie vor allem weiterhin ein Wahlrecht zwischen Integrationsausschüssen und Integrationsräten haben. Das ist das, was sich die kommunale Familie wünscht. Das ist das, was sich die meisten Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen wünschen. – Herzlichen Dank!

(Beifall von der FDP und Lutz Lienenkämper [CDU])

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Stamp. – Für die Piratenfraktion spricht als nächste Rednerin Frau Kollegin Brand.

Simone Brand (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Zuschauer! Auch wenn wir das vorliegende Gesetz befürworten, wehre ich mich doch stringent dagegen, dass wir irgendeinem Lager zuzuordnen sind. Mir ist es völlig egal, in welchem Lager Herr Keltel ist oder wie auch immer.

Wir haben uns aufgrund der Faktenlage und der Logik, die in diesem Gesetz liegt, für dieses Gesetz entschieden. Wir haben hier eine einheitliche strukturelle Lösung, indem wir sagen: Wir machen es einheitlich, sodass es nur noch Integrationsräte gibt, aber keine Integrationsausschüsse mehr. Diese Ausschüsse können funktionieren und funktionieren vielleicht auch in einzelnen Kommunen. Aber das hat mir viel zu viel mit Sympathien und Antipathien zu tun.

Herr Dr. Stamp, Sie haben mehrfach betont, dass den Ausschüssen mehr Gewicht beigemessen wird.

Was für ein integrationspolitisches Zeichen ist es, wenn das Gremium, in dem immer ein Ratsmitglied den Vorsitz hat und die Ratsmitglieder im Gegensatz zu den Ausländern immer die Mehrheit haben, mehr Gewicht bekommt? – Ich finde das als Zeichen einfach fatal.

(Beifall von den PIRATEN und Jutta Velte [GRÜNE])

Ich habe gehört, dass man in Remscheid auch davon weg will. Dementsprechend bin ich froh, dass wir zu einer Einheit kommen.

Im CDU-Antrag ist zu lesen: Wir haben das Problem gelöst und sagen: Auch in Ausschüssen kann ein Ausländer Vorsitzender werden.

Was Sie jedoch nicht ändern, sind die Mehrheitsverhältnisse. Also ist dadurch nichts gut und gelöst. Über die Spätaussiedler wurde gerade schon gesprochen. Auch hier ist keine Veränderung nötig, da diese durch die Mehrstaatlichkeit schon im vorgelegten Gesetz sind.

Im Grunde ist es ein gutes Zeichen für Integration. Wir haben jetzt den gemeinsamen Wahltermin mit den Kommunalwahlen. Überall sind die Integrationsräte, der Landesintegrationsrat aufgerufen, für diese Wahlen jetzt zu werben, und gerade diejenigen, die vorher keine Berücksichtigung fanden, woran nicht gedacht wurde, zum Beispiel die Staatenlosen, einzuladen, an dieser Wahl teilzunehmen. Auch das Wahlgeheimnis ist jetzt durch die Möglichkeit der zentralen Auszählung gesichert.

Letztendlich bin ich froh – ich finde, Sie alle sollten auch froh sein –, dass wir den Fehler in dem Gesetz noch gefunden haben, dass nämlich durch die neue Formulierung, dass ausländische Staatsbürger wahlberechtigt sind, wir plötzlich die Staatenlosen gar nicht mehr im Gesetz hatten.

(Vereinzelt Beifall von den PIRATEN – Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

– Danke, Herr Körfges.

Auch das Problem haben wir jetzt geheilt. Mit dem gemeinsamen Änderungsantrag mit SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben wir nun das Rundum-Sorglos-Paket: Wir haben die Mehrstaatlichen, die Staatenlosen und die normalen ausländischen Staatsbürger im Gesetz. Dementsprechend ist nun alles gut. Wir werden diesem Gesetzentwurf zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN – Vereinzelt Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Jäger das Wort.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir können stolz sein auf diesen Gesetzentwurf, zum einen, weil er den vielen Wünschen des Landesintegrationsrats entgegenkommt, zum anderen, weil ich glaube, dass dieser Gesetzentwurf ein wichtiges Symbol enthält, nämlich ein klares Signal an die Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen: Wir sorgen dafür, dass eure Rechte vor Ort effektiver genutzt werden können. Wir sorgen dafür, dass es eine effektive Teilhabe am demokratischen Meinungsbildungsprozess geben kann.

Meine Damen und Herren, nichts anderes erreichen wir mit dem Wegfall der Integrationsausschüsse. Ich weiß, wir waren gemeinsam in der Anhörung bzw. haben das Protokoll ausgewertet. Wir müssen feststellen: Ja, es gibt auch Kommunen, in denen dieses Modell funktioniert hat, in denen Ratsmitglieder und Migrantenvertreter in den Ausschüssen Hand in Hand gearbeitet haben.

Aber, meine Damen und Herren, zur Lebenswirklichkeit gehört auch, dass es ganz viele Gemeinden gibt, in denen dieses Modell gescheitert ist, in denen die Interessen der Migranten nicht den Stellenwert hatten, der ihnen zuzubilligen ist. Diesem Zustand bereiten wir ein Ende.

Was die Gemeinden angeht, die Integrationsausschüsse haben, stelle ich fest: Wer vorher schon gut in diesen Ausschüssen Hand in Hand gearbeitet hat, der wird dies auch mit Hilfe der Integrationsräte tun.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin den regierungstragenden Fraktionen sehr dankbar für den Änderungsantrag, weil er Klarheit schafft, Klarheit, was das Wahlverfahren am Wahltag selbst angeht. Frau Brand, Sie haben darauf hingewiesen: Europawahl, Kommunalwahl und Wahl zu Integrationsräten an einem Tag. Mit diesem Änderungsantrag ist die Möglichkeit geschaffen worden, die Stimmen an einem zentralen Punkt auszuzählen. Insgesamt glaube ich, dass damit auch die Wahlbeteiligung zu steigern ist. Frau Brand hat auch zu Recht darauf hingewiesen, dass er Klarheit schafft, dass auch Staatenlose, aber auch Deutsche mit Mehrstaatlichkeit an diesen Wahlen teilnehmen können.

Mein Kollege Sven Wolf hat zu Recht darauf hingewiesen: Diese Form der Beteiligung von Migrantinnen und Migranten an der Kommunalpolitik hat eine Geschichte. Sie steht in unmittelbarem Zusammenhang mit Johannes Rau, der 1994 die Ausländerbeiräte eingeführt hat. Ich glaube, es ist ein guter, ein wichtiger Schritt, dies weiterzuentwickeln. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe deshalb die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung, erstens über den Änderungsantrag der FDP-Fraktion Drucksache 16/4641. Ich darf fragen, wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte. – Das ist die FDP-Fraktion. Wer stimmt gegen den Änderungsantrag? – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Piraten. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die CDU-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete Stein. Damit ist dieser **Änderungsantrag Drucksache 16/4641** abgelehnt.

Ich lasse zweitens abstimmen über den Änderungsantrag der CDU-Fraktion Drucksache 16/4653. Ich darf erneut fragen, wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung erteilen möchte. – Das sind die CDU-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete Stein. Wer ist gegen diesen Änderungsantrag? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Wer enthält sich? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist der **Änderungsantrag Drucksache 16/4653** abgelehnt.

Ich lasse drittens abstimmen über den Gesetzentwurf Drucksache 16/3967. Der Ausschuss für Kommunalpolitik empfiehlt in Drucksache 16/4569 – Neudruck –, den Gesetzentwurf Drucksache 16/3967 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Piraten. Wer ist gegen diese Beschlussempfehlung? – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP und der fraktionslose Abgeordnete Stein. Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 16/4569 – Neudruck – angenommen** und der **Gesetzentwurf Drucksache 16/3967 in zweiter Lesung verabschiedet**.

Ich rufe auf:

10 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsche Zentralbibliothek Medizin“

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/3527

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft und Forschung
Drucksache 16/4597

zweite Lesung

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wir kommen somit unmittelbar zur Abstimmung. Der Ausschuss für Innovation, Wissenschaft und Forschung empfiehlt in Drucksache 16/4597, den Gesetzentwurf Drucksache 16/3527 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen.

Wer möchte dieser Empfehlung folgen? – Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 16/4597** mit den Stimmen aller Fraktionen einstimmig **angenommen** und der **Gesetzentwurf Drucksache 16/3527 in zweiter Lesung verabschiedet**.

Tagesordnungspunkt:

11 Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Bereinigung des in Nordrhein-Westfalen geltenden preußischen Rechts

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/4333

Beschlussempfehlung
des Innenausschusses
Drucksache 16/4598

zweite Lesung

Eine Aussprache ist wiederum nicht vorgesehen.

Wir kommen somit unmittelbar zur Abstimmung. Der Innenausschuss empfiehlt in Drucksache 16/4598, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen. Wer möchte dem folgen? Den darf ich um das Handzeichen bitten. – Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Letzteres ist nicht der Fall. Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 16/4598** wiederum mit den Stimmen aller Fraktionen des Hohen Hauses einstimmig **angenommen** und der **Gesetzentwurf Drucksache 16/4333 in zweiter Lesung verabschiedet**.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt

12 Ohne Fahrplan und ohne Ziel: Die Weiterentwicklung des KiBiz darf nicht verschleppt werden!

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4577

Eine Aussprache ist heute nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 16/4577** an den **Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend**. Die Beratung und Abstimmung sollen nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen. Wer möchte dieser Überweisungsempfehlung folgen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig **angenommen**.

Tagesordnungspunkt

13 Verbot der Haltung von Delphinen

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4588

Eine Aussprache ist wiederum heute nicht vorgesehen.

Wir kommen somit unmittelbar zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 16/4588** an den **Ausschuss für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Die Beratung und Abstimmung sollen nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen. Wer möchte dieser Überweisungsempfehlung zustimmen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig **angenommen**.

Tagesordnungspunkt

14 Einsetzung einer Arbeitsgruppe des Ausschusses für Kommunalpolitik „Rahmenbedingungen für das kommunale Ehrenamt weiter verbessern“

Unterrichtung
durch die Präsidentin des Landtags
Drucksache 16/4623

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Wir kommen somit direkt zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrates, die vorgenannte Arbeitsgruppe einzusetzen.

Ich darf darauf hinweisen, meine Kolleginnen und Kollegen, dass nach § 62 Abs. 4 der Geschäftsordnung die Annahme einer solchen Empfehlung des Ältestenrates einer Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder des Landtages bedarf.

Ich darf somit die Abstimmung aufrufen und fragen, wer dieser Empfehlung des Ältestenrates folgen möchte. – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit darf ich feststellen, dass die **Unterrichtung Drucksache 16/4623 einstimmig angenommen** wurde. Die nach der Geschäftsordnung vorgeschriebene Mehrheit ist somit selbstverständlich erreicht.

Tagesordnungspunkt

15 Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses II

Wahlvorschlag
der Fraktion der PIRATEN

Drucksache 16/4562

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen direkt zur Abstimmung über den **Wahlvorschlag** in **Drucksache 16/4562**. Wer ist dafür? – Ist jemand dagegen oder möchte sich enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Wahlvorschlag einstimmig **angenommen**.

Tagesordnungspunkt

16 Wahl eines Mitglieds des Parlamentarischen Beirats der NRW.BANK

Wahlvorschlag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4563

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen direkt zur Abstimmung über den Wahlvorschlag. Wer ist dafür? – Ist jemand dagegen oder enthält sich? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Wahlvorschlag Drucksache 16/4563** einstimmig **angenommen**.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt

17 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 14
gemäß § 82 Abs. 2 GeschO
(§ 79 Abs. 2 GeschO a. F.)
Drucksache 16/4602

Die Übersicht 14, meine Damen und Herren, enthält sechs Anträge, die vom Plenum nach § 82 Abs. 2 Buchstabe c an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse nun abstimmen über die Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der Übersicht 14. Wer möchte dieses Abstimmungsverhalten bestätigen? Den darf ich um das Handzeichen bitten. – Möchte jemand das Abstimmungsverhalten nicht bestätigen oder sich enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit sind die **in Drucksache 16/4602 enthaltenen Abstimmungsergebnisse der Ausschüsse** einstimmig vom Landtag Nordrhein-Westfalen **bestätigt**.

Tagesordnungspunkt

Tagesordnungspunkt

18 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 16/16

Mit der Übersicht 16 liegen Ihnen Beschlüsse zu Petitionen vor. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist offenbar nicht der Fall. Ist jemand mit den Beschlüssen nicht einverstanden? – Auch das ist augenscheinlich nicht der Fall. Dann stelle ich **gemäß § 97 Abs. 8** unserer **Geschäftsordnung** fest, dass damit die vorliegenden **Beschlüsse des Petitionsausschusses in Übersicht 16/16** einstimmig **bestätigt** sind.

Damit, meine Damen und Herren, sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung angelangt.

Ich rufe das Plenum wieder ein für morgen früh, Donnerstag, den 19. Dezember, 10 Uhr.

Ich wünsche Ihnen allen noch einen angenehmen Abend.

Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18:43 Uhr

Anlage 1

Namentliche Abstimmung über den Antrag der Fraktion der PIRATEN – Drucksache 16/4592 (2. Neudruck) (TOP 3 – Landesförderung von Atomkraftwerken einstellen – Eigentümer in die Pflicht nehmen)

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung
1	Herr Abel	GRÜNE		X	
2	Herr Abruszat	FDP		X	
3	Herr Dr. Adelman	SPD		X	
4	Herr Alda	FDP		X	
5	Frau Altenkamp	SPD		X	
6	Frau Andres	SPD		X	
7	Frau Asch	GRÜNE		X	
8	Herr Bas	GRÜNE		X	
9	Herr Bayer	PIRATEN	X		
10	Herr Becker, Andreas	SPD	entschuldigt		
11	Herr Becker, Horst	GRÜNE		X	
12	Frau Beer	GRÜNE		X	
13	Frau Dr. Beisheim	GRÜNE		X	
14	Herr Bell	SPD		X	
15	Frau Benninghaus	SPD	entschuldigt		
16	Herr van den Berg	SPD		X	
17	Herr Dr. Berger	CDU		X	
18	Herr Berghahn	SPD		X	
19	Herr Dr. Bergmann	CDU		X	
20	Herr Beu	GRÜNE		X	
21	Herr Bialas	SPD		X	
22	Herr Biesenbach	CDU		X	
23	Frau Birkhahn	CDU		X	
24	Herr Bischoff	SPD		X	
25	Frau Blask	SPD		X	
26	Herr Börner	SPD		X	
27	Herr Börschel	SPD		X	
28	Freifrau von Boeselager	CDU		X	
29	Herr Bolte	GRÜNE		X	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
30	Herr Bombis	FDP		X	
31	Herr Prof. Dr. Bovermann	SPD		X	
32	Frau Brand	PIRATEN	X		
33	Frau Brems	GRÜNE		X	
34	Herr Breuer	SPD		X	
35	Herr Brockes	FDP		X	
36	Frau Dr. Bunse	CDU		X	
37	Herr Burkert	CDU		X	
38	Herr Busen	FDP		X	
39	Herr Dahm	SPD		X	
40	Herr Deppe	CDU		X	
41	Frau van Dinther	CDU		X	
42	Frau Dmoch-Schweren	SPD		X	
43	Frau Doppmeier	CDU		X	
44	Herr Dr. Droste	CDU		X	
45	Herr Dudas	SPD		X	
46	Frau Düker	GRÜNE		X	
47	Herr Düngel	PIRATEN	X		
48	Herr Eiskirch	SPD		X	
49	Herr Ellerbrock	FDP		X	
50	Herr Engstfeld	GRÜNE		X	
51	Frau Fasse	CDU		X	
52	Herr Fehring	CDU		X	
53	Herr Feuß	SPD		X	
54	Herr Fortmeier	SPD		X	
55	Frau Freimuth	FDP		X	
56	Herr Fricke	PIRATEN	X		
57	Herr Ganzke	SPD		X	
58	Herr Garbrecht	SPD		X	
59	Herr Gatter	SPD		X	
60	Frau Gebauer	FDP		X	
61	Frau Gebhard	SPD		X	
62	Herr Geyer	SPD		X	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
63	Frau Gödecke	SPD		X	
64	Herr Goldmann	GRÜNE		X	
65	Herr Golland	CDU		X	
66	Frau Grochowiak-Schmieding	GRÜNE		X	
67	Herr Große Brömer	SPD	abwesend		
68	Herr von Grünberg	SPD		X	
69	Herr Grunendahl	CDU		X	
70	Frau Güler	CDU		X	
71	Herr Haardt	CDU		X	
72	Herr Dr. Hachen	CDU		X	
73	Frau Hack	SPD		X	
74	Herr Hafke	FDP		X	
75	Herr Hahnen	SPD		X	
76	Frau Hammelrath, Gabriele	SPD		X	
77	Frau Hammelrath, Helene	SPD		X	
78	Frau Hanses	GRÜNE		X	
79	Herr Hausmann	CDU		X	
80	Herr Hegemann	CDU		X	
81	Herr Heinrichs	SPD		X	
82	Frau Hendricks	SPD		X	
83	Herr Herrmann	PIRATEN	X		
84	Herr Herter	SPD		X	
85	Herr Hilser	SPD		X	
86	Herr Höne	FDP	entschuldigt		
87	Herr Hovenjürgen	CDU		X	
88	Frau Howe	SPD		X	
89	Herr Hübner	SPD		X	
90	Herr Jäger	SPD		X	
91	Herr Jahl	SPD		X	
92	Frau Jansen	SPD		X	
93	Herr Jörg	SPD		X	
94	Herr Jostmeier	CDU		X	
95	Herr Jung	CDU		X	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
96	Herr Kämmerling	SPD		X	
97	Herr Kaiser	CDU		X	
98	Herr Kamieth	CDU		X	
99	Herr Kerkhoff	CDU		X	
100	Herr Kern, Nicolaus	PIRATEN	X		
101	Herr Kern, Walter	CDU		X	
102	Herr Keymis	GRÜNE		X	
103	Frau Kieninger	SPD		X	
104	Herr Klocke	GRÜNE		X	
105	Frau Klöpffer	CDU		X	
106	Herr Köfges	SPD		X	
107	Frau Kopp-Herr	SPD		X	
108	Frau Korte	CDU		X	
109	Herr Kossiski	SPD		X	
110	Frau Kraft	SPD		X	
111	Herr Kramer	SPD		X	
112	Herr Krick	SPD		X	
113	Herr Krückel	CDU		X	
114	Herr Krüger	GRÜNE		X	
115	Herr Kruse	CDU		X	
116	Herr Kufen	CDU		X	
117	Herr Kuper	CDU		X	
118	Herr Kutschaty	SPD		X	
119	Herr Lamla	PIRATEN	X		
120	Herr Laschet	CDU		X	
121	Herr Laumann	CDU		X	
122	Herr Lienenkämper	CDU		X	
123	Herr Lindner	FDP	abwesend		
124	Herr Löcker	SPD		X	
125	Herr Lohn	CDU		X	
126	Frau Lück	SPD		X	
127	Frau Lüders	SPD		X	
128	Herr Lürbke	FDP		X	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung
129	Frau Lux	SPD		X	
130	Frau Maaßen	GRÜNE		X	
131	Herr Maelzer	SPD		X	
132	Herr Markert	GRÜNE		X	
133	Herr Marquardt	SPD		X	
134	Herr Marsching	PIRATEN	X		
135	Herr Meesters	SPD		X	
136	Frau Middendorf	CDU		X	
137	Frau Milz	CDU		X	
138	Herr Möbius	CDU		X	
139	Herr Moritz	CDU		X	
140	Herr Mostofizadeh	GRÜNE		X	
141	Herr Müller, Hans-Peter	SPD	entschuldigt		
142	Herr Müller, Holger	CDU		X	
143	Frau Müller-Witt	SPD		X	
144	Herr Münchow	SPD		X	
145	Herr Münstermann	SPD		X	
146	Herr Nettekoven	CDU		X	
147	Herr Nettelstroth	CDU		X	
148	Herr Neumann	SPD		X	
149	Herr Nückel	FDP		X	
150	Herr Olejak	PIRATEN	X		
151	Herr Dr. Optendrenk	CDU		X	
152	Herr Ortgies	CDU		X	
153	Herr Dr. Orth	FDP		X	
154	Herr Ott	SPD		X	
155	Herr Dr. Papke	FDP		X	
156	Herr Dr. Paul, Joachim	PIRATEN	X		
157	Frau Paul, Josefine	GRÜNE		X	
158	Frau Philipp	SPD		X	
159	Frau Pieper	PIRATEN	X		
160	Herr Post	CDU	entschuldigt		
161	Herr Preuß	CDU		X	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
162	Frau Preuß-Buchholz	SPD		X	
163	Herr Priggen	GRÜNE		X	
164	Herr Rahe	SPD		X	
165	Herr Rasche	FDP		X	
166	Herr Rehbaum	CDU		X	
167	Herr Römer	SPD		X	
168	Herr Rohwedder	PIRATEN	X		
169	Herr Rüße	GRÜNE		X	
170	Frau Ruhkemper	SPD		X	
171	Frau Rydlewski	PIRATEN	X		
172	Frau Schäfer, Ute	SPD		X	
173	Frau Schäfer, Verena	GRÜNE		X	
174	Frau Scharrenbach	CDU		X	
175	Herr Schatz	PIRATEN	X		
176	Herr Scheffler	SPD		X	
177	Herr Schemmer	CDU		X	
178	Herr Schick	CDU		X	
179	Herr Schittges	CDU		X	
180	Herr Schlömer	SPD	entschuldigt		
181	Herr Schmalenbach	PIRATEN	X		
182	Herr Schmeltzer	SPD		X	
183	Herr Schmitz, Hendrik	CDU		X	
184	Frau Schmitz, Ingola Stefanie	FDP		X	
185	Frau Schneckenburger	GRÜNE		X	
186	Herr Schneider, Guntram	SPD		X	
187	Herr Schneider, René	SPD		X	
188	Frau Schneider, Susanne	FDP		X	
189	Herr Schultheis	SPD		X	
190	Herr Schulz	PIRATEN	X		
191	Frau Schulze	SPD		X	
192	Frau Schulze Föcking	CDU		X	
193	Herr Schwerd	PIRATEN	X		
194	Herr Seel	CDU		X	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung
195	Frau Dr. Seidl	GRÜNE		X	
196	Herr Sieveke	CDU		X	
197	Herr Sommer	PIRATEN	X		
198	Frau Spanier-Oppermann	SPD		X	
199	Herr Spiecker	CDU		X	
200	Herr Dr. Stamp	FDP		X	
201	Herr Stein	fraktionslos	X		
202	Frau Steininger-Bludau	SPD	entschuldigt		
203	Frau Steinmann	SPD		X	
204	Herr Prof. Dr.Dr. Sternberg	CDU		X	
205	Herr Stotko	SPD		X	
206	Frau Stotz	SPD		X	
207	Herr Sundermann	SPD		X	
208	Herr Tenhumberg	CDU		X	
209	Herr Thiel	SPD		X	
210	Herr Töns	SPD		X	
211	Herr Tüttenberg	SPD		X	
212	Herr Ünal	GRÜNE		X	
213	Herr Uhlenberg	CDU		X	
214	Frau Velte	GRÜNE		X	
215	Herr Vogt, Alexander	SPD		X	
216	Frau Vogt, Petra	CDU		X	
217	Frau Voigt-Küppers	SPD		X	
218	Frau Voßeler	CDU		X	
219	Herr Vossemer	CDU		X	
220	Frau Wagener	SPD		X	
221	Frau Warden	SPD		X	
222	Frau Watermann-Krass	SPD		X	
223	Herr Weckmann	SPD		X	
224	Herr Wedel	FDP		X	
225	Herr Wegner	PIRATEN	X		
226	Herr Weiß	SPD		X	
227	Herr Weske	SPD		X	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
228	Herr Wirtz, Axel	CDU		X	
229	Herr Wirtz, Josef	CDU		X	
230	Herr Witzel	FDP		X	
231	Herr Dr. Wolf, Ingo	FDP		X	
232	Herr Wolf, Sven	SPD		X	
233	Herr Wüst	CDU	abwesend		
234	Herr Yetim	SPD		X	
235	Herr Yüksel	SPD		X	
236	Frau Zentis	GRÜNE		X	
237	Herr Zimkeit	SPD		X	
	Ergebnis		20	207	0

Anlage 2

Zu TOP 7 – „Gesetz zur Änderung der gesetzlichen Befristungen im Bereich der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz“ – zu Protokoll gegebene Reden

Frank Sundermann (SPD):

Die Landesregierung hat im September dem Landtag den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der gesetzlichen Befristungen im Bereich der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen vorgelegt.

Die Initiative ist erforderlich, um die Existenz der Landwirtschaftskammer, die ordnungsgemäße Aufgabenwahrnehmung und Finanzierung über eine Umlage sicherzustellen.

Hierzu schlägt die Landesregierung dem Landtag mit dem vorliegenden Gesetzentwurf die Entfristung von zwei Gesetzen und zwei Rechtsverordnungen vor. Die Normen hierzu wurden bereits im Jahre 2008 mit positivem Ergebnis evaluiert. Im Erarbeitungs- und Anhörungsprozess des Gesetzentwurfs hat sich gezeigt, dass die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen dem Gesetzentwurf zustimmt. Insgesamt stieß der Entwurf in diesem Anhörungsprozess auf eine breite Zustimmung bei den Experten, sodass es keine Veranlassung gegeben hat, den Gesetzentwurf zu ändern.

Die Beratung am 9. Oktober 2013 im Umweltausschuss hat gezeigt, dass die Mehrheit der Fraktionen dem Gesetzentwurf der Landesregierung folgen kann. Der Ausschuss hat deshalb dem Gesetzentwurf der Landesregierung mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Piraten bei Enthaltung der FDP-Fraktion zugestimmt.

Christina Schulze Föcking (CDU):

Der hier abschließend zu beratende Gesetzentwurf entfristet das Gesetz über die Einrichtung der Landwirtschaftskammer. Für die Kammer ist das wichtig und geht weit über das Formaljuristische hinaus.

Wir als CDU-Landtagsfraktion begrüßen diese Entfristung ausdrücklich. Für uns als Fraktion ist die Landwirtschaftskammer unverzichtbar. Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten eine hervorragende Arbeit. Ihre Fachkompetenz wie auch ihre Effizienz stehen vollkommen außer Zweifel. Dafür allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Zentrale und den Außenstellen herzlichen Dank.

Zum Jubeln indes besteht heute kein Anlass, denn das, was wir in den vergangenen Wochen im Zusammenhang mit der Landwirtschaftskammer gehört haben, was uns im Ausschuss von Staatssekretär Knitsch vorgetragen wurde, macht uns Sorge.

Wenn Sie also in der Gesetzesbegründung des hier vorliegenden Gesetzes schreiben, dass „das Gesetz sich in seiner Grundstruktur bewährt hat“, dann liegt die Betonung auf Grundstruktur. Wir befürchten nämlich, dass mit der vor Kurzem geschlossenen „Vereinbarung zur Organisation und Finanzierung“ der Landwirtschaftskammer der Beginn einer Neuausrichtung der Landwirtschaftskammer eingeleitet ist.

Bei der Kammer wird eine Stabsstelle eingerichtet, die mit sogenannten gesellschaftsrelevanten Gruppen besetzt werden soll. Laut Staatssekretär Knitsch werden also Umwelt-, Natur- und Verbraucherschutzverbände mit am Tisch sitzen. Der Generalverdacht, der seit drei Jahren die Landwirtschaftspolitik in Nordrhein-Westfalen prägt, wird damit gleichsam institutionalisiert.

Bislang konnten Sie uns kein einziges fachliches Argument liefern, das Ihr Vorgehen in dieser Sache rechtfertigt. Sie nennen in diesem Zusammenhang immer wieder die Düngeverordnung. Staatssekretär Knitsch hat im Ausschuss dazu ausgeführt. Aber auch auf mehrfache Nachfrage hin konnte er weder aussagekräftige Zahlen noch belastbare Beweise nennen.

Daher auch an dieser Stelle: Wenn Sie so transparent sind, wie Sie immer sagen, dann liefern Sie uns diese Daten und Fakten, damit wir sie überprüfen können.

Selbstverständlich gibt es immer Dinge, die man verbessern kann. Nicht immer läuft alles optimal. Wenn das aber so ist, dann spricht man das offen und ehrlich an. Wir als CDU-Landtagsfraktion wünschen uns, dass die Belange der Landwirte und ihrer Vertreter ernst genommen werden. Wir wünschen uns Gespräche auf Augenhöhe und eine wirkliche Beachtung der Argumente.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben in den letzten Jahren den Prozess der Umgestaltung der Landwirtschaftskammer stets mitgetragen. Sie sind es, die die Arbeit vor Ort machen. Sie sind es, ohne die es nicht geht. Die Landwirte im Land profitieren von dieser hochqualifizierten Arbeit. Sie zahlen dafür aber auch und bringen erhebliche Mittel ein. So wurde mit der Finanzierungsvereinbarung eine Erhöhung der Kammerumlage von 6,5 auf 8 % beschlossen. Alleine dies macht 4 Millionen € Mehreinnahmen aus. Das ist das Geld der Landwirte.

Auch die Beratungsgebühren werden angehoben. Gleiches gilt für die Gebühren bei der Aus-

bildung, wo vor allem die Prüfungsgebühren betroffen sind, die die Ausbildungsbetriebe zahlen.

Wir werden die Entwicklung bei der Landwirtschaftskammer sehr genau im Auge behalten. Wir werden es nicht stillschweigend hinnehmen, dass die Selbstverwaltung immer mehr ausgehöhlt wird, immer mehr Befugnisse abwandern oder Entscheidungen von sach- und fachfremden Argumenten überlagert werden. Wir stehen zu der Landwirtschaftskammer, weil wir wissen, dass dort die Interessen der Landwirte wie auch der Verbraucherinnen und Verbraucher gut aufgehoben sind.

Dem Gesetz zur Entfristung stimmen wir, wie zu Beginn gesagt, zu.

Norwich Rübe (GRÜNE):

Mit dem vorliegenden Gesetzesentwurf wird das Landwirtschaftskammergesetz entfristet. Das ist notwendig, weil das bestehende Gesetz bis zum 31. Dezember 2013 befristet ist und somit die Kammer zum kommenden Jahr ohne gesetzliche Grundlage wäre.

Im Ausschuss haben dieser Entfristung alle Fraktionen bis auf die FDP zugestimmt. Es gibt also eine sehr breite Basis für diesen Schritt.

Dass es jetzt diese Entfristung gibt und dass es parallel dazu auch eine neue Organisations- und Finanzierungsvereinbarung zwischen Land und Kammer gibt, ist vor allem für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landwirtschaftskammer eine gute Botschaft.

Die Frage, wie eine zukunftsfähige Agrarverwaltung aussehen muss, wird uns aber auch zukünftig weiter beschäftigen. Jede öffentliche Verwaltung muss damit leben, dass immer wieder überprüft wird, ob die anfallende Arbeit optimal ausgeführt wird. Das gilt selbstverständlich auch für die Agrarverwaltung, vor allem angesichts der neuen großen Herausforderungen. Damit meine ich das wachsende Artensterben, die wieder steigenden Nitratwerte im Grundwasser sowie die zunehmenden Anforderungen der Gesellschaft an die Landwirtschaft insgesamt.

Mit der heutigen Entfristung des Gesetzes sowie der Vereinbarung zwischen Land und Kammer sind zwei wichtige Schritte getan, damit die Kammer sich diesen wichtigen Aufgaben in den nächsten Jahren stellen kann.

Nachdem der Ausschuss dem Gesetzesentwurf bereits mit einer breiten Mehrheit zugestimmt hat, stimmen wir ihm heute ebenfalls zu.

Simone Brand (PIRATEN):

Der Sinn einer Debatte ist es, unterschiedliche Meinungen zu einem Thema auszutauschen.

Bei dem vorliegenden Gesetz haben im Ausschuss vier Fraktionen – einschließlich der Piraten – zugestimmt, bei Enthaltung der FDP.

Eine echte Debatte macht so aus meiner Sicht keinen Sinn.

Wir sind uns offensichtlich einig. Ich bitte, der Änderung der Befristung zuzustimmen.

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz:

Mit dem Gesetz zur Änderung der gesetzlichen Befristung im Bereich der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz hat die Landesregierung dem Landtag die Entfristung von zwei Gesetzen und zwei Rechtsverordnungen vorgeschlagen.

Das Artikelgesetz enthält im Einzelnen Regelungen zu folgenden Gesetzen und Rechtsverordnungen:

- *Gesetz über die Errichtung der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen*
- *Gesetz über eine Umlage der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen*
- *Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Errichtung der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen (LK-Wahlordnung)*
- *Verordnung über die Bestimmung der Sitze und Bezirke der Geschäftsführerinnen oder Geschäftsführer der Kreisstellen der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen als Landesbeauftragte im Kreise*

Die Normen wurden im Jahre 2008 mit positivem Ergebnis evaluiert. Die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen wurde zu dem vorliegenden Gesetzesentwurf angehört. Die Anhörung hat keine Veranlassung gegeben, den Gesetzesentwurf zu ändern.

Bei den vorliegenden Gesetzen und Rechtsverordnungen handelt es sich um Stammgesetze und Stammrechtsverordnungen. Stammgesetze und Stammrechtsverordnungen erfordern Beständigkeit und Verlässlichkeit ihrer Regelungsmaterie.

Die Gesetze zur Landwirtschaftskammer und die dazugehörigen Rechtsverordnungen sind notwendig, um die Existenz der Landwirtschaftskammer und deren Handlungsfähigkeit, die ordnungsgemäße Aufgabenwahrnehmung und die Finanzierung über eine Umlage sicherzustellen. Eine beständige Regelung der Rechtsmaterie ist für die dargelegten Regelungsbereiche im Bereich der Landwirtschaftskammer vor diesem Hintergrund zwingend erforderlich.

Da die in Rede stehenden Normen das die Institution Landwirtschaftskammer umgebende Regelwerk darstellen, ist diese Entfristung insgesamt unerlässlich.

Aus diesem Grund sollen die vorgenannten Gesetze und Rechtsverordnungen entfristet werden. Daher wird das betreffende Änderungsgesetz vorgelegt.

^{*)} Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 102 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.